

OTTO BÜRGER

VENEZUELA

Ein Führer durch das Land und seine Wirtschaft





VENEZUELA

EIN FÜHRER DURCH DAS LAND UND SEINE WIRTSCHAFT

VON

PROF. DR. OTTO BÜRGER

MIT EINER MEHRFARBIGEN KARTE



1922
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Vorwort.

Jener Ausschnitt Südamerikas, welchen heute der Freistaat Venezuela einnimmt, ist dank der Unternehmungen des Augsburger Kaufhauses Welser frühzeitiger mit Deutschland in Verbindung getreten, als irgend ein anderes Stück amerikanischer Erde. Die damals angebahnten Beziehungen waren nicht von Dauer und sie erneuten sich erst wieder nach Jahrhunderten, als das Land seine Freiheit erkämpfte, seine wissenschaftliche Erforschung einsetzte und seine Eroberung für den Weltmarkt begann. An allem nahmen Deutsche tätigsten und erfolgreichsten Anteil.

Die jüngste Zeit brachte es mit sich, daß sich das Interesse wiederum mehr denn je den südamerikanischen Ländern zuwandte, und Tausende, nicht zuletzt in unserer Heimat, Aufschlüsse über dieselben begehren. Solche für Venezuela zu geben, ist der Zweck dieses Buches. Es geschah auf Grund eines reichen und frischesten Materiales, dem der Verfasser keineswegs völlig fremd gegenüberstand, da ihm wichtige Teile des Landes aus eigener Anschauung bekannt waren. Es war sein Bestreben, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Republik vor den Kriegsjahren, während des Weltkrieges und nach demselben zu schildern, aber auch Land und Volk nach Möglichkeit dem Leser nahezubringen. Zweifellos eine dankbare Aufgabe, denn Venezuelas vielfältige Schönheit wetteifert mit seiner Fruchtbarkeit und seinen Reichtümern; seine Bevölkerung fesselt nicht nur durch ihre Vielgestaltigkeit, sondern mehr noch durch ihr kühnes Vorwärtsstreben, ihre Regsamkeit, Intelligenz und innerliche Veranlagung.

Meine Arbeit fand die bereitwillige und überaus wertvolle Unterstützung durch das Auswärtige Amt in Berlin, die Deutsche Gesandtschaft in Carácas, das Venezolanische General-Konsulat in Hamburg und den Konsul Venezuelas in Leipzig, Herrn Carl Rühle. Diesen Stellen gebührt mein herzlichster Dank.

Möge das Buch seinen Zielen gerecht werden und als Berater denjenigen nützen, die sich in irgendwelcher Absicht über Venezuela zu unterrichten wünschen!

München, im Oktober 1921.

Otto Bürger

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Erster Abschnitt.

Land, Volk und Staat.

I. Das Land.

1. Lage und Gestaltung.

Die Vereinigten Staaten von Venezuela (= Klein-Venedig) liegen im Norden des südamerikanischen Kontinentes zwischen 0.° 45′ und 12.° 26′ n. Br. und 60. und 73.° w. L. Ihre Ausdehnung von Norden nach Süden beträgt etwa 1220, jene von Osten nach Westen rund 1430 km, ihr Flächeninhalt 1 020 400 qkm. In diesem großen, das Deutsche Reich um mehr als das Doppelte übertreffenden Gebiete wohnen kaum 3 Millionen Menschen; es kommen also 3 Einwohner auf 1 qkm. Obwohl vollständig in den Tropen gelegen, besitzt es dank seiner Gebirge genug Gegenden, die ein angenehmes, gemäßigtes Klima auszeichnet.

Grenzen. — Seine lange Küste bespülen das Karaibische Meer und der Atlantische Ozean. Im Westen bildet gegen Kolumbien heute die Sierra de Perijá die Grenze, nachdem jenem die Halbinsel Goajira zugesprochen worden ist. Sodann schneidet sie die Kordillere zwischen der Sierra Nevada von Cocui und Mérida, folgt nunmehr zunächst dem Arauca, später dem Rio Meta, um mit dem Orinoco nach Süden abzubiegen und von San Fernando de Atabapo ab dem Atabapo, Guainia und Negro sich anzuschließen. Im Süden gegen Brasilien trennen Gebirge, die Sierra Imeri und Curupira. Östlich wird der tief in Brasilien eindringende Sack Venezuelas von der Sierra Parima begrenzt, dann, nach Norden zurückfliehend, von der Sierra Pacaraima. Gegen Britisch Guayana aber verläuft sie recht unregelmäßig im Zickzack derart, daß der Monte Roroima englisch blieb, sie den

Rio Venamo und Cuyuni begleitet, sodann, dem Kamm der Sierra Imataca folgend, stark westwärts einbiegt, den 61.° w. L. überschreitend, indessen nunmehr wieder in nordöstlicher Richtung zur Küste strebt, das Orinocodelta in venezolanischem Besitz lassend.

Natürliche Einteilung. — Venezuela zerfällt in vier Teile, das Hochland von Guayana im Süden, als welches wir das gesamte Territorium südlich und östlich vom Orinoco bezeichnen wollen, die große Ebene der Llanos in der Mitte, die Regionen der in Venezuela ihr Ende erreichenden Andenkette und das Flachland um den Maracaibosee. Die Republik besitzt ferner einen Teil der ihren Küsten vorgelagerten Inseln.

Guayana. — Guayana umfaßt fast die Hälfte Venezuelas, ist aber zur Zeit noch außerordentlich dünn bevölkert. Es begreift den am wenigsten erforschten Teil des Landes, welcher vielleicht der Zukunft manche wertvolle Überraschung aufspart. Wahrscheinlich birgt er noch reiche Goldschätze, und man wird womöglich hier endlich das durch Jahrhunderte gesuchte Dorado entdecken.

Das Land stellt ein mäßig — etliche 100 m — über das Meer erhobenes Plateau von kristallinischen Schiefern und Eruptivgesteinen mit einer Decke von Sandsteinschichten vor, über welche unregelmäßig angeordnet »Reihen von einzelnen, oft voneinander isolierten Bergen oder große Tafelstücke, Reste der alten Sandsteindecke, hinausragen«. Es sind oft nackte rote, felsige Gipfel; die höchsten wie Duida und Roraima recken sich 2500 bis 2600 m empor.

Guayana wird von zahlreichen Flüssen durchzogen, von denen die bedeutendsten am Nordabhang der Sierra Pacaraima und den westlichen Abfällen der Sierra Parima entspringen. Auf letzterer nimmt der Orinoco in 1300 m Höhe seinen Ursprung, Venezuelas größter und wichtigster Strom.

Orinoco. — Der Orinoco fließt zunächst in nordwestlicher Richtung. Etwa unter dem 4.° n. Br. wendet er seinen Lauf nach Westen, bei San Fernando de Atabapo jedoch, wo er den Guaviare empfängt, dreht er sich nördlich, eine Richtung einschlagend, die er durch vier Grade unter starker Neigung nach Osten beibehält. Am 8.° n. Br. angelangt, strebt er, sich ziemlich

scharf umbiegend, das Knie von Caicara bildend, ostwärts dem Atlantischen Ozean zu.

In seinem Oberlaufe, südlich vom Cerro Duida, erfährt er die durch Humboldt berühmt gewordene Gabelung, indem er durch einen Arm, den Casiquiare, vermittels des Rio Negro zu dem Amazonas in Beziehung tritt. An Zuflüssen empfängt der gewaltige Strom, dessen Oberlauf leider häufige Stromschnellen und Fälle — die bedeutendsten sind jene von Maipures und Atures — der Schiffahrt versperren, außer anderen den Rio Ventuari und bei San Fernando den Guaviare, ferner aus den Llanos kommend Vichada, Meta, Capanaparo, Arauca und den mächtigen Apure, Kinder der Anden, welche die Llanos in ihrer ganzen Ausdehnung durchströmten und von zahlreichen Zuläufen gekräftigt wurden. Diese mächtigen Tributärs sind an Wasserreichtum mit der Donau zu vergleichen. Außer dem Ventuari, dessen Mündung ein ausgedehntes Delta bildet, führt dem Orinoco Guayana noch drei große Flüsse zu, die Rios Cuchivero, Caura und Caroni. Alle drei leider infolge von Stromschnellen wenig schiffbar.

Ciudad Bolívar. — Bevor sich der Orinoco in die zahlreichen Arme auseinanderspreizt, welche sein Delta bilden, erfährt er, Felsmassen durchbrechend, eine Verengung bis auf 780 m. An dieser Stelle wurde die wichtigste Hafenstadt erbaut und nach der Enge Angostura genannt. Später taufte man sie zu Ehren des Befreiers in Ciudad Bolívar um. Obwohl sie 380 km vom Ozean entfernt liegt, besitzt sie die Bedeutung eines Seehafens.

Der Orinoco ist 2400 km lang, was für Südamerika nicht viel besagen will, aber sehr wasserreich und stellenweise von gewaltiger Breite und bedeutender Tiefe. Bei Ciudad Bolívar beträgt sie 50 m. Die gelblichen Fluten besitzen eine Temperatur von 24—28° C.

Llanos. — Die als Llanos bezeichneten Ebenen zwischen den Anden und Guayana senken sich in ihrem westlichen Teile allmählich vom Gebirge zum Orinoco hinab und sind hier 400 bis 100 m über den Meeresspiegel erhoben. Im Osten aber erfahren sie eine wesentlichere Erhöhung, welche scheidend die auf ihr entspringenden Flüsse teils zum Karaibischen Meere, teils zum Golf von Paria lenkt und nur wenige und unbedeutende

dem Orinoco zuleitet, welcher aus dem westlichen Gebiete sämtliche Gewässer empfängt.

Der Boden der Llanos besteht im Westen aus Tongesteinen, Kalk und Lehm, einer Zusammensetzung, welche, den Pflanzenwuchs begünstigend, die besten Weideflächen schuf, im Süden hingegen aus einem roten, durch Raseneisenstein verkitteten Sandstein oder aus grobem, an Brauneisenstein reichem Konglomerat.

Mesas und Galeras. — Die Flüsse schnitten in die Decke der Llanos tiefe Schluchten, und somit wurde eine Anzahl von Tafeln erzeugt, welche Mesas genannt werden. Außerdem gibt es Galeras geheißene mauerartige Wälle am Rande der Llanos dem Gebirge nahe, die wahrscheinlich jenes Meer türmte, welches während der Tertiärzeit die Llanos bedeckte.

Die Flüsse der Llanos sind in der Trockenzeit, wo sich ihre Speisung auf den Schnee der Kordillere beschränkt, wasserarm und bieten dem Landverkehr gut passierbare Furten, erlauben jedoch nicht mehr die Schiffahrt. Während der Regenzeit jedoch schwellen sie gewaltig an, sich Reitern und Maultierkarawanen als unüberwindliches Hindernis entgegenstellend — was schon die Konquistadoren erfahren mußten — dafür aber nunmehr Boot und Dampfer weit ins Innere tragend.

Gebirgszone. — »Die großen Ebenen der Llanos werden im Norden von mächtigen Gebirgen begrenzt, aus denen das Material ihres Bodens herstammt. Diese Gebirge schließen sich zwar im Westen an die Kordillere von Kolumbien an, sind jedoch nicht alle den Anden zuzurechnen, sondern zerfallen in zwei Abteilungen, welche durch eine kaum 300 m hohe Senke voneinander getrennt werden. Diese Senke schließt sich bei Acarigua und Sarare an den Lauf des Cojedes an und führt über Yaritagua nach dem Rio Yaracui hinüber, an dessen Ufern sie zum Karaibischen Meere verläuft; ich habe sie daher Senke von Yaritagua genannt.« Diese einleitenden Worte entlehne ich W. Sievers, jenem um die Erforschung Venezuelas und besonders seiner Gebirge hoch verdienten deutschen Forscher, auf welchen ich bereits öfter Bezug genommen habe und in der Folge noch viele Male zurückgreifen werde.

Bei Pamplona im kolumbianischen Staate Santander zweigen sich zwei Äste von der Ostkordillere ab, die einen getrennten

Verlauf nehmen. Der westliche schmälere wendet sich als Sierra de Perijá nach Norden, während der andere sehr viel mächtigere sich ostwärts, die Kordillere von Mérida bildend, erstreckt.

Sierra de Perijá. — Die wenig erforschte Sierra de Perijá erzeugt die Wasserscheide zwischen dem Magdalena und dem Flußgebiet des Maracaibosees. Sie erreicht in dem Cerro Pintado mit etwa 3000 m ihre höchste Erhebung. Das Gebirge setzt sich in seinen unteren Teilen aus roten Sandsteinen, Konglomeraten und Quarzporphyren zusammen, in seinen oberen aus weißem und rotem Sandsteine und Kalkstein. Es soll der Kreideformation angehören. »Auf die ziemlich schroff abfallenden Anhöhen folgt oben ein gewaltiges, wie große Logenbrüstungen und Bastionen vorspingendes Massiv, dessen grüne Waldbekleidung einen ungemein malerischen Gegensatz gegen das weißleuchtende Gestein bildet«.

Kordillere. — Die Kordillere de Mérida, das einzige Gebirge Venezuelas, dessen Häupter ewiger Schnee krönt, stellt ein junges Faltengebirge aus Granit, Gneis und kristallischen Schiefern vor, zu welchen im Norden und Süden Sand und Kalksteine der Kreide treten. Von den Schneegipfeln erreicht die La Columna (Säule) genannte Spitze 5000 m, La Concha — mit einem Gletscher — steht ihr kaum nach, der Pan de Azúcar 4640 und die Schneekette von Santo Domingo 4700.

Páramos. — Die Kordillere ist reich an jenen über der Baumgrenze liegenden, nur mit Gras und einer seltsamen Pflanzengesellschaft bestandenen kahlen, Páramos genannten unwirtlichen Hochebenen, über die der Sturm hinwegrast, und welche die Gewandung durchdringende Nebelregen nässen. Das Klima des Páramo kann dem Menschen gefährlich werden, freilich viel eher dem Bewohner der heißen Niederung, als dem abgehärteteren höherer Regionen oder uns winterharten Nordländern. Den Reisenden übermannt gelegentlich eine Müdigkeit in diesen Höhen, welcher er nicht zu widerstehen vermag, er setzt sich, er schläft ein, und nun schleicht der Erstarrungstod an ihn heran. Zuerst erstarren Finger und Zehen, dann die ganzen Glieder und schließlich der gesamte Körper. Das Herz hat aufgehört zu schlagen. Und das alles bei mehreren Graden über 0, ja zwischen 6—8° C.! Es ist zweifellos, daß die dünne Luft das ihre zu dieser selt-

samen und typischen Erkrankung, die so sanft und leicht in den Tod hinüberleitet, beiträgt. Der Eingeborene fürchtet das ‚Emparamarse‘, von dem es viele Beispiele gibt. So gingen 1819 während der Befreiungskriege beim Überschreiten des Páramo de Guanácos zwischen Neiva und Popayan 44 spanische Soldaten am Erstarrungstod zugrunde. Trotzdem wird der Páramo noch dauernd bewohnt.

Schotterterrassen. — Der Besiedelung, der Gründung von Dörfern und Städten in der Kordillere kamen außerordentlich die im Anschluß an die Eiszeit gebildeten, die Täler auffüllenden Schotterterrassen entgegen, welche bequeme, oft völlig ebene Pläne zum Aufbau boten. Dieselben werden, wie in Kolumbien, Mesas oder, wenn sie klein sind, Mesitas genannt. Auf einer derartigen, besonders ansehnlichen Ebene breitet sich Mérida in 1630 m Seehöhe aus. Die Kordillere ist gut besiedelt und besitzt dank der sie durchfurchenden Flüsse — Tocuyo, Motatán, Chama, Torbes — fruchtbare Täler, unter welchen sich das des Rio Chama, wenn auch nicht in allen Teilen, durch üppige Vegetation und reiche Kulturen auszeichnet. Der Kordillere gehören die blühenden und volkreichen Staaten Táchira, Mérida und Trujillo an.

Die Kordillere und das Karaibische Gebirge sind durch das Zwischenland von Barquisimeto verbunden, eine Gegend ohne ausgeprägten topographischen Charakter, deren Höhen bis zu 900 m emporstreben. Seine Natur zeigt rötlichen Boden, mattgrüne Kakteen und fahles Gestrüpp, jedoch birgt das Gestein Kupfererz.

Karaibisches Gebirge. — Das Karaibische Gebirge oder die Cordillera de la Costa ist ohne Frage älteren Ursprungs als die Kordillere von Mérida. Seine archaische Grundlage ist bereits stärker entblößt als dort. Man meint, daß das Gebirge durch einen Längsbruch im Norden abgeschnitten sei und sich hieraus sein steiler Absturz ins Meer erklärt. Es zerlegt sich infolge eines breiten Querbruches, der sich durch die Senkung am Golf von Barcelona geltend macht, in eine westliche und östliche Hälfte und besteht aus zwei oft durch Querriegel verbundenen Hauptketten. Zwischen diesen betteten sich Seen, wie z. B. der See von Valencia, erinnern ausgetrocknete Böden an solche oder ziehen Flüsse ihre Bahn.

In der Gegend von Carácas erreicht das Karaibische Gebirge in seiner Nordkette die höchste Entfaltung und imponiert jedem in La Guaira Ankommenden durch seinen machtvollen Anstieg, der das Hafenbild so unvergeßlich großartig gestaltet. Hier recken sich auch die bedeutendsten Gipfel, die Silla, 2665 m, und der Pico de Naiguatá, 2782 m, zu den Wolken hinauf.

Die östliche Hälfte ist niedriger, kaum 2000 m überschreitend. Ihr gehören die Kohlengruben von Naricual an.

Die Senkung von Barcelona wird durch einen bedeutenderen Fluß, den Rio Unare, durchbrochen, welcher aus dem östlichen Llano kommt.

Der westliche Abschnitt des Karaibischen Gebirges trägt die wichtigsten und volkreichsten Staaten des Landes: Yaracui mit den Kupferbergwerken von Aroa, Carabobo mit Valencia, den Bundesdistrikt mit Carácas, ferner Aragua und Miranda. Er umfaßt in jeder Beziehung das Zentrum des Landes, von dem die Kultur und der Fortschritt Venezuelas ausstrahlen.

Gebiet von Maracaibo. — Die Lagune von Maracaibo wird als letzter Rest eines Wasserbeckens gedeutet, welches sich einst von der Sierra Perijá bis zur Kordillere ausdehnte, indessen durch massenhafte Anhäufung von aus den Gebirgen kommenden Senkstoffen wahrscheinlich verhältnismäßig rasch ausgefüllt wurde. Im Süden bildet eine Seenplatte ihre Fortsetzung. Heute nimmt die Lagune, deren sumpfige flache Ufer, von Mangroven-Beständen begleitet und üppiger Vegetation bestanden, mit den Schneegipfeln der Kordillere als Hintergrund, einen malerischen Anblick gewähren, bei 170 km Länge und 50—120 km Breite eine Fläche von 136000 qkm ein. Ihr Wasser ist 26° C warm und süß und verwandelt sich nur nahe ihrem Eingange und bei hoher Flut in brackiges. Der Lago de Maracaibo verbindet sich durch einen, dem Halse einer Flasche ähnlichen, schmalen Abschnitt mit dem gleichnamigen Golfe, öffnet sich in denselben aber nur durch einen 500 m breiten Kanal, da zwei einander entgegenkommende Halbinseln den Hals beinahe verschließen.

Die Lagune ist das Sammelbecken einer großen Anzahl z. T. bedeutender und schiffbarer Wasserläufe, welche ihr von allen Seiten zuströmen. Die wichtigsten sind Motatán und Chama, Escalante und Catatumbo, welche den Anden entspringen, und

von denen Catatumbo—Zulia den Verkehr mit Kolumbien vermitteln.

Das Gebiet des Maracaibosees ist sehr fruchtbar, aber nicht besonders gesund, die Stadt Maracaibo selbst eine der bestgebauten des Landes und der bedeutendste Ausfuhrhafen.

Küste. — Von der Küste von Coro stößt, mit dieser nur durch einen schmalen stielartigen Isthmus verbunden, die gebirgige Halbinsel Paraguaná weit ins Meer vor. Die Landschaft des Küstenstriches ist öde, auch mangeln Handel und Verkehr, und trotzdem ist derselbe einst die Wiege der von Europa gekommenen neuen Kultur gewesen.

Während die Küste von Falcon allmählich ins Meer gleitet und eine erkleckliche Anzahl von Flüssen, darunter der der Kordillere entspringende Tocuyo, reichlich Schwemmland mit sich führend, sie mit einem breiten Saum von Tiefland ausstatteten, fällt östlich das Karaibische Gebirge so steil und unmittelbar ins Meer, daß Ansiedelungen nur eine schmale Strandschwelle zur Verfügung blieb. Gleichwohl wurde dieser Abschnitt der Küste der bevorzugte, denn in ihm entwickelten sich die weltbekannten Handelsplätze Puerto Cabello und La Guaira.

Die Steilküste bricht mit dem Kap Codera plötzlich ab. Nunmehr dringt der breite Golf von Barcelona in flachem Bogen in das Land hinein. Er nimmt außer etlichen kleineren Wasserläufen den Rio Unare auf, welcher dem erhöhten Zentrum der östlichen Llanos entspringt. In diesem Abschnitt der Küste haben sich zwei Haffe mit brackigem Wasser von 150 und 300 qkm Fläche ausgebildet. Die Gegend ist wiederum verlassen, der Strand reich an Kokospalmen, die Hügel sind mit Kakteen bedeckt.

Von der Stadt Barcelona ostwärts beherrscht die Küste die zweite Hälfte des Karaibischen Gebirges. »Die zertrümmerte und zerrissene Kreidekette fällt hier in Trümmern in das blaue und grüne Meer, erzeugt schroffe Formen und erglänzt in verschiedenen Farben.« Tief ins Gebirge dringt als östlicher Sack des Golfes von Barcelona der Golf von Cariaco, durch die Halbinsel Araya begrenzt, an deren Nordküste Gips, Alaun und Eisen vorkommt und Petroleum zutage tritt.

Die Halbinsel Paria mit einer Wiederholung der Steilküste von Puerto Cabello und La Guaira erzeugt nebst der zurückfliehenden flachen, von zahlreichen Gewässern durchzogenen Festlandsküste den Golf von Paria, welchen die Insel Trinidad gegen den Atlantik absperrt. Nunmehr folgt das ausgedehnte, eine Fläche von 250 000 qkm einnehmende Schwemmlandsgebiet des Orinocodeltas, welches dichte Wälder bedecken, und endlich die ebenfalls flache Küste von Guayana, Venezuelas Ostküste und Abschluß gegen den Atlantischen Ozean. Diese großen Territorien sind der Kultur noch wenig erschlossen. Der landeinwärts liegende Hafen Caño Colorado, die Siedlung Pedernales mit Asphaltgruben mögen als bedeutendere Punkte Erwähnung finden.

Inseln. — Die zahlreichen, der venezolanischen Küste, welche sich durch ihre starke Gliederung vor allen anderen Südamerikas auszeichnet, vorliegenden Inseln sind vom Festlande abgerissene Brocken oder zum Teil »stehengebliebene Pfeiler einer vielleicht früher zwischen den Antillen und Südamerika vorhanden gewesenen Brücke«. Sie befinden sich nur zum Teil im Besitze Venezuelas. Von der westlichen Inselreihe Aruba bis Hermanos sind nur die kleineren Hermanos, Blanquilla, Orchila, Roques und Aves venezolanisch, während die größeren Aruba, Curaçao, Bonaire den Niederlanden gehören. Es sind wald- und oft baumlose, nur mit Gestrüpp bedeckte Eilande, die sich aber trotzdem einer guten Besiedelung und lebhaften Handels erfreuen, freilich auf Kosten Venezuelas.

Zum Bestande der Republik zählt die große, der Halbinsel Araya vorgelagerte Insel Margarita und die kleineren Coche und Cubagua, alle drei durch ihre Perlenfischerei bekannt.

Die große und schöne Insel Trinidad mit dem Erdpechsee und das kleinere Tabago gehören zu den Kolonien des Britischen Reiches. Auch auf Trinidad blühen Handel und Wandel vornehmlich dank der Nachbarschaft des großen südamerikanischen Freistaates.

Naturgemäß sind diese Wächter europäischer Nationen dem Venezolaner aus mehreren Gründen ein Dorn im Auge, andererseits boten sie ein leicht erreichbares sicheres Asyl für viele politische Flüchtlinge und waren als solche von jeher geschätzt.

Heifse Quellen. — Venezuela besitzt weder tätige noch erloschene Vulkane, dagegen zahlreiche heiße Quellen, welche, dem Nord- und Südrande des Karaibischen Gebirges folgend und die Kordillere durchsetzend, vom Golf von Paria bis Kolumbien eine Linie von 800 km Länge bilden.

Am Nordrande sprudelt zwischen Valencia und Puerto Cabello in 435 m Seehöhe die 90—92° C heiße Quelle von Las Trincheras, welche ihre Temperatur, solange man sie kennt, nicht verändert hat. Bereits Humboldt maß sie. Sie zeichnet sich durch viel Schwefelwasserstoffgehalt aus und wird von Syphilitikern besucht. Eine große Anzahl von heißen Quellen besitzt das Gebiet von Cariaco, wo die Geiser von El Pilar, unweit Carúpanos, gewaltige siedende Wassermengen auswerfen, ebenfalls mit Schwefelwasserstoff gesättigt. Auch die Kordillere ist durch mehrere ausgezeichnet.

Erdbeben. — Das durch die Thermen gekennzeichnete Gebiet ist auch jenes der Erdbeben. Es sind tektonische Beben, d. h. solche, welche durch den Einsturz von Gebirgsmassen hervorgerufen werden. Da nun das »greisenhafte« Karaibische Gebirge ein im Zerfall begriffenes vorstellt, ist die Häufigkeit der Beben in seinem Bereiche trotz der Abwesenheit von Vulkanen einwandfrei erklärt.

Besonders verheerende Erdbeben waren die von Cumaná in den Jahren 1530, 1766, 1797 und 1839, jenes, uns aus der klassischen Beschreibung Humboldts bekannte, welches Carácas am 26. März 1812 beinahe zerstörte und auch La Guaira, Puerto Cabello, Valencia, Barquisimeto und Mérida stark heimsuchte. In neuerer Zeit litten besonders 1875 Cúcuta und 1886 Trujillo. In Carácas kommt der Boden kaum je vollständig zur Ruhe, so daß die Bevölkerung gegen mehr oder minder heftige Erdstöße, temblores, abgestumpft wurde.

2. Klima.

Temperaturen. — *La Guaira.* — Da die Linie der größten Hitze auf dem Festlande nicht mit dem Äquator zusammenfällt, sondern zehn Grad nördlich verläuft, dürfen wir an der Karaibischen Küste Venezuelas auf bedeutende Temperaturen gefaßt sein. Dieselben werden noch erhöht durch das steil abfallende Gebirge,

dessen nächtliche Ausstrahlungen auch nach Sonnenuntergang keine beträchtliche Verminderung zulassen. Somit gilt der Hafenplatz La Guaira als einer der heißesten Punkte der Erde und wird vom Volke als »Eingang zur Hölle« bezeichnet. Als ihren Ausgang nennt es Ciudad Bolívar. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt nach Humboldt 28,1° C. In den heißesten Monaten, Juni bis Oktober, soll sie sogar mittags bis auf 31,6° steigen und sich nachts auf 27 bis 28° halten. Die kältesten, November und Dezember, geht sie mittags auf 24,3 und nachts auf 21,6° zurück. Humboldt meinte, daß die Temperatur von La Guaira niemals unter 21° herabsinke.

Sievers gab folgende uns hier interessierende Übersicht:

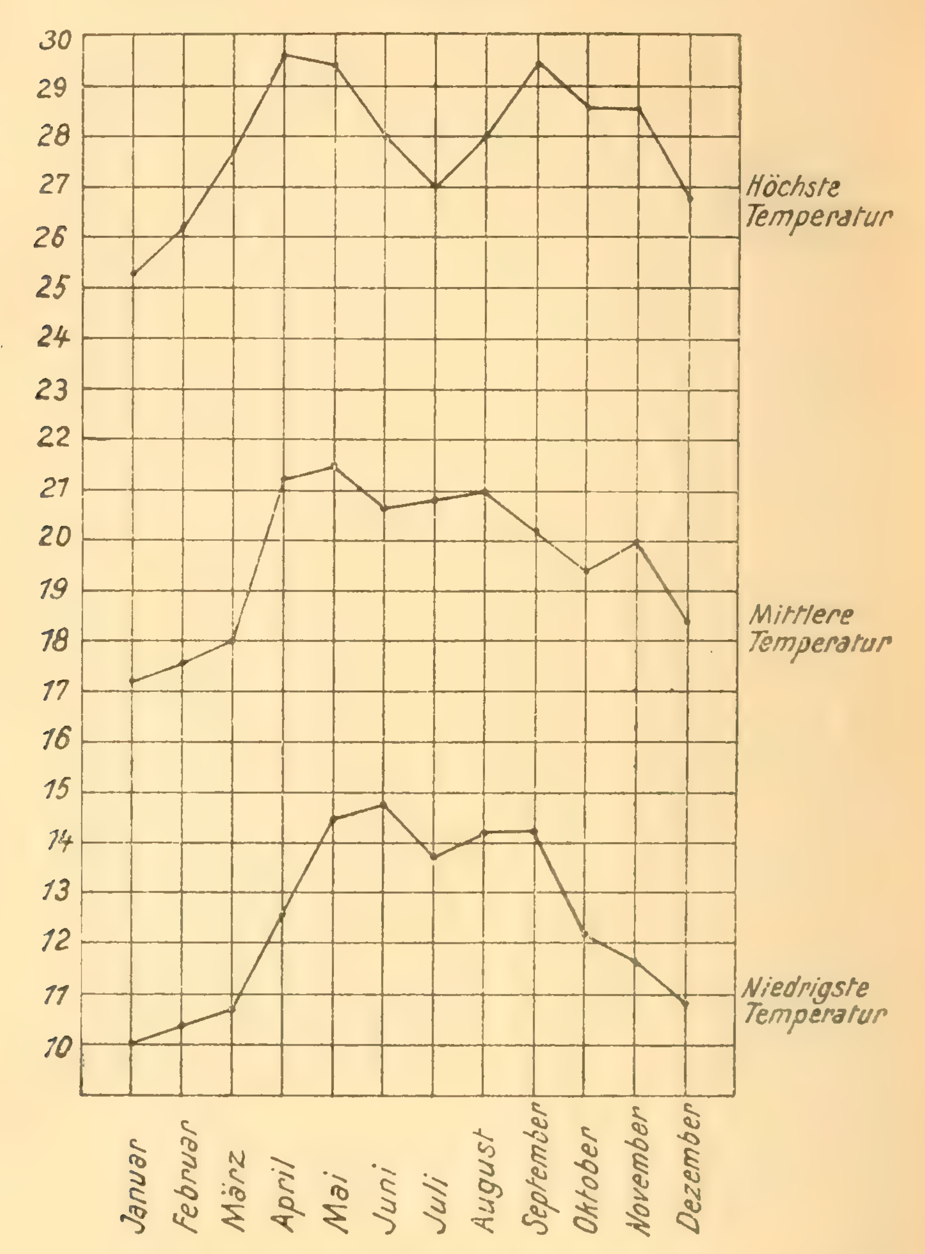
	Jahresmittel	Mittel des wärmsten Monats	Mittel des kühlsten Monats	Schwankung	Niederschlag mm
Willemstad auf Curaçao	26,8° C	28,1° C	25,3° C	2,8° C	600
La Guaira	27,1°	28,3°	25,8°	2,5°	—
Puerto Cabello	27,0°	27,9°	26,2°	1,7°	—
St. Anns auf Trinidad .	25,9°	26,6°	24,9°	1,7°	1698
Carácas (920 m) . . .	21,8°	23,3°	20,3°	3,0°	811
Tovar (2040 m) . . .	14,4°	15,1°	12,7°	2,4°	—

Carácas. — Steigen wir die Gebirge empor, so vermindert sich naturgemäß die Hitze, und in der 920 m hoch gelegenen Hauptstadt Carácas übt die Sonne bereits eine mildere Herrschaft aus. Das Mittel des Jahres erreicht kaum 20° C.; jenes des wärmsten Monats nähert sich 22°, der kühlste besitzt eine mittlere Temperatur von 17,3°. Während diese Mittel keine allzu schroffen Gegensätze verraten, weichen Tages- und Nachttemperaturen stärker (8—11°) voneinander ab, was sehr zur Erquickung der Bewohner beiträgt.

Die niedrigsten Temperaturen (10,0°—10,7°) bringen in Carácas, wo die meteorologischen Verhältnisse am besten bekannt sind, Januar, Februar und März, die höchsten (29,7°—29,8°) April und Mai. Letztere besitzen denn auch die höchsten Monatsmittel (21,4°—21,7°), erstere die tiefsten (17,3°—18,0°). Juni bis einschließlich September erhält sich die mittlere Monatstemperatur zwischen 20—20,9°, Oktober und November liegen die-

selben ein wenig unter 20° und im Dezember unter 19° (18,6). Jahresextreme sind mithin 10° und 29,8°.

Jahresgang der Temperaturen in Carácas.



Tovar. — Steigen wir noch höher, etwa zu der deutschen Kolonie Tovar empor (2040 m), so genießen wir nach dort angestellten mehrjährigen Beobachtungen bereits jenes dem ewigen Frühling Humboldts entsprechende Jahresmittel von 14,4° (wärmster Monat 15,1°, kühlster 12,7°).

Páramo. — *Schneelinie.* — In Höhen von 3500 m sinkt das Thermometer auf etwa 12° im Jahresmittel, bietet also auch dem

Temperaturen, Barometerstand, Niederschläge, Luftfeuchtigkeit und Sonnenscheindauer in Carácas nach den Beobachtungen des Observatorio Cagigal*).

Monate	Temperaturen in C°			Barometerstand	Regen			Relative Feuchtigkeit	Dauer des Sonnenscheins		Temperaturen in C°	
	Mittel	Höchster Stand	Niedrigster Stand	Mittel	Höhe mm	Dauer Stunden	Dauer Minuten	%	Stunden	Minuten	Mittlere Tages-schwankgn.	Mittlere Monats-schwankgn.
Januar	17,3	25,5	10,0	675,76	39	16	20	84,04	6	59	8,7	2,3
Februar	17,6	26,2	10,4	676,50	59	24	45	84,00	6	15	9,0	2,3
März	18,0	27,7	10,7	675,29	24	24	32	83,61	6	57	9,6	2,5
April	21,4	29,8	12,6	675,61	15	4	33	79,00	6	27	11,0	2,4
Mai	21,7	29,7	14,9	675,95	151	24	08	83,00	5	11	10,0	2,1
Juni	20,6	27,9	14,9	676,30	133	25	00	82,93	6	38	8,1	1,9
Juli	20,9	27,0	13,8	676,59	29	9	34	78,00	8	37	10,0	2,0
August	20,9	27,9	14,3	677,07	95	18	01	79,13	7	25	10,3	2,1
September	20,2	29,5	14,5	675,55	57	9	39	83,70	8	14	11,1	2,4
Oktober	19,6	28,7	12,3	675,96	50	14	06	83,02	7	39	11,2	2,6
November	19,8	28,7	11,9	675,03	86	20	52	83,67	8	6	10,4	2,5
Dezember	18,6	26,7	10,9	675,76	29	2	04	80,94	7	56	10,9	2,4
Jahresmittel	19,7	28,2	12,6	675,94	773	193	34	82,8	6	18	10,03	2,29

*) Für das Jahr 1910.

dauernden Aufenthalt des Menschen kein Hindernis, wie große in solcher Höhe noch in Kolumbien gedeihende Siedelungen lehren.

Die Grenze des ewigen Schnees verläuft zwischen 4500 bis 4700 m, indessen schneit es vorübergehend bis zu 3500 m abwärts.

Llanos. — Guayana. — In den Llanos steigt das Thermometer wiederum mächtig, und die Quecksilbersäule zeigt weder erhebliche Jahresschwankungen noch verändert sich ihr Stand nachts wesentlich im Vergleich zum Tage. Man nimmt ein Jahresmittel von 27⁰ an. Jedoch erhitzt sich der Sand an offenen Stellen bis über 50⁰, und das Wasser des Orinoco maß wenig unterhalb der Mündung der Meta, wie ich um $8^1/_2$ Uhr morgens im ersten Drittel des Mai feststellte, 27,8⁰. In Britisch Guayana fand Schomburgk am Amucusee während der Regenzeit Tagesmittel von 27—28⁰. Nach S. Passarge ist das Klima allerdings sehr heiß, aber nur in den Mittagsstunden lähmend. In den Höhen nimmt die Temperatur naturgemäß ab.

Kordillere. — Als angenehmste Orte gelten jene am Nordabhang der Kordillere von Mérida, in Höhen von 1200—2000 m gelegen, wie z. B. Mérida in 1650 m Seehöhe, »wo in der Tat bei einer Mitteltemperatur von 18⁰ ein beständiger deutscher Mai oder Juni herrscht«. Im übrigen gibt eine später folgende Zusammenstellung Auskunft über die mittlere Jahrestemperatur der wichtigsten Orte des Landes. (Vgl. Seite 47.)

Niederschläge. — Regen fällt in Carácas das ganze Jahr hindurch, dennoch erreicht die Wassersäule kaum 800 mm (1910: 773). Die regenreichsten Monate waren 1910 Mai und Juni mit 151 bzw. 133 mm. Es folgte der August mit 95 und der November mit 86 mm. Dezember bis einschließlich April, welche wir als die kältesten kennengelernt haben, waren die trockensten. In den Regenmonaten verstärken sich die Güsse derart, daß in der gleichen Zeit die sieben- bis achtfache Niederschlagsmenge z. B. des März vom Himmel strömt. Die Zeit der Sonnenscheindauer verringert sich somit auch in den Regenmonaten nicht so erheblich, wie man vermuten möchte, nämlich nur um $1^1/_2$—2 Stunden.

Nord- und Südseite des Karaibischen Gebirges, auf welchem Carácas liegt, verhalten sich in bezug auf die Regenmenge verschieden, weil nur jene den feuchten Meereswinden ausgesetzt ist. Auf der Nordseite sind die Niederschläge erheblicher, und es sollen nach Sievers in Höhen von 1000—2000 m 1500—2000 mm Regen jährlich fallen.

Im Gebiet von Maracaibo kann man nach 1915—19 angestellten Beobachtungen nur mit einem jährlichen Niederschlagsquantum von 495 mm rechnen.

Als Niederschlagsmengen Guayanas nimmt man etwa 1700 mm an. Regenmonate sind Mai bis Ende November. Die Niederschläge verringern sich nach Norden und werden für Ciudad Bolívar nur noch auf 1000 mm geschätzt.

Die Llanos, wenigstens die westlichen, sind zweifellos mit stärkeren Niederschlägen gesegnet. Zu den Regenmonaten zählen April bis November, indessen tritt um Johanni eine Pause von etlichen Wochen ein. Die Wolken bevorzugen die Nacht zur Entladung. Die Regenzeit künden Flächenblitze (Relámpagos veraneros) an.

Der Páramoregion entgegen büßt das Tropenklima seine Reize ein. Viel Regen, viel Nebel, viel Tau und manchmal Hagelschauer sind nun die Losung. Die Sonne verlor ihre Allgewalt.

Luftfeuchtigkeit. — Die Feuchtigkeit der Luft schwankt im Monatsmittel in Carácas zwischen 78 und 84%. Sie ist am geringsten im April, Juli und August, am höchsten während des Januar und Februar. In den Niederungen wird es zumal zur Regenzeit, sobald die Sonne durchbricht, drückend schwül. Die Berge hüllen sich in Wasserdunst und die höheren werden ihre schweren, schwarzen Wolkenhauben kaum mehr los.

Winde. — Venezuela beherrschen die Passatwinde. Es wechseln Südostpassat und Nordostpassat miteinander ab, Regen und Trockenzeit und somit Jahreszeiten bedingend.

In den Llanos sind die Winde so kräftig und konstant, daß man sie für die Flußschiffahrt auszunutzen vermag. Die Winde setzen mancherorts um Mittag aus. So berichtet man aus Guayana, wo um vier Uhr morgens eine Ostbrise einsetzt und bis elf Uhr

weht. Dann folgt Windstille, und erst um zwei Uhr nachmittags macht sich eine neue Luftströmung auf.

In Carácas herrschen im allgemeinen Ost- und besonders Südostwinde vor. Dann folgen Westwinde. Noch seltener sind nordöstliche.

Jahreszeiten. — Das Jahr zerfällt in die Regen- und Trockenzeit. Jene wird als Winter, inverno, diese als Sommer, verano, bezeichnet, und man redet sogar in den heißen Niederungen, ganz wie bei uns, von Winter und Sommer. Da die Bewohner derselben selbst gegen geringfügige Temperaturdifferenzen sehr empfindlich werden, frieren sie auch an bedeckten Regentagen. Der Vergleich mit ausgeprägten Jahreszeiten gewinnt noch an Berechtigung, weil am Ende der Trockenzeit gewisse Wälder sich entlauben und die Vegetation an waldlosen, buschigen oder kahlen Gebirgsabhängen und in den offenen Fluren der Llanos vertrocknend abstirbt, um mit einsetzender Regenperiode frühlingsartig wieder zu erwachen. Auch paßt sich die Landwirtschaft dem Wechsel zwischen Naß und Trocken an.

Im gebirgigen Osten des Landes herrscht eine fast ungeteilte Regenzeit von Mai bis Dezember, im Westen hingegen, in den Landschaften von Mérida und Táchira, wird die Regenzeit durch die kurze trockene Periode um Johanni, den »Veranito de San Juan«, in zwei Teile zerlegt. Man unterscheidet überdies eine Hauptregenzeit von Mai bis August und die Zeit der Regenschauer in Verbindung mit den Nortes, Nordern, von Oktober bis Dezember. In den unwirtlichen Höhen des Páramo schwellen die Winde zu mächtiger Stärke an und setzen selten aus. Sie führen das ganze Jahr hindurch bedeutende Niederschlagsmengen mit sich. Die Jahreszeiten verwischen sich.

Gewitter. — Die Regenzeit bringt eine Periode der Gewitter, gewaltige elektrische Entladungen, die sich oftmals ohne Regengüsse vollziehen.

3. Klimate.

In den hohen Gebirgen der Tropenländer bauen sich verschiedene Klimate in Stockwerken übereinander auf. Sie lassen einen Vergleich mit den Zonen des Erdballs zu. In Venezuela und den anderen tropischen Andenstaaten unterscheidet man vier

Regionen, die ihre charakteristische Pflanzendecke, ihre besonderen Nutzgewächse und ein eigenartiges Tierleben besitzen und in bezug auf Temperatur, Niederschläge, Bewegung der Luft ausgesprochene Eigentümlichkeiten aufweisen.

Man unterscheidet:

Die Tierra caliente, das heiße Land von der Küste bis zu 600 m Höhe. Jahresmittel der Temperatur 24—28° C. Palmen, Kautschukbäume, Wollbäume (Ceibas), Musaceen mit ihren riesigen Blättern, Arongewächse mit ihren herrlichen Blüten gehören ihr an. Hauptsächlichste angebaute Nutzgewächse sind Kakao, Indigo, Vanille, Batate, Reis, Yuca, Zuckerrohr, Baumwollstaude, Banane, Tabak, Mais. Die letzten sechs werden übrigens auch noch in der folgenden Region mit besonderem Erfolg kultiviert.

Die Tierra templada. Das warme oder gemäßigte Land von 600—2000 m. Durchschnittstemperatur 17—24° C. Sie ist die Heimat der Fieberrindenbäume und Baumfarne und besonders ausgezeichnet durch die schmarotzenden Orchideen und Bromeliaceen. In ihr dominiert der Kaffee. Unsere Hülsenfrüchte spielen eine bedeutende Rolle.

Die Tierra fria. Das kalte Land, 2000—2800 m. Mittlere Temperatur 12—17° C. Sie reicht bis zur Baumgrenze. Es ist die Region der neuweltlichen Alpenrosen. In ihr gedeihen Kartoffel, Gerste und Weizen nebst Gemüsen und nordischen Obstsorten am besten.

Der Páramo von 2800 m bis zur Schneegrenze. Jahresmittel 12—0° C. Er besitzt eine alpine Pflanzendecke und eine Anzahl sehr charakteristischer Gewächse, namentlich aus der Familie der Korbblütler wie den Frailejón.

Venezuelas Territorien gehören vornehmlich der Tierra caliente an. Diese erfreut sich auch, im Gegensatz zu Kolumbien, der stärksten Besiedelung. Die Küstenstriche, das Gebiet des Maracaibosees, die Llanos und das Orinocodelta sind ihr ganz und von Guayana bedeutende Flächen zuzurechnen. Tierra templada und fria umfassen die Abhänge und Täler der Gebirge in den gekennzeichneten Höhen. Der Páramo entfaltet sich in der Kordillere von Mérida.

Vertikale Verbreitung wichtiger Nutzpflanzen.



4. Pflanzendecke.

Busch. — Wer in La Guaira die venezolanische Küste betritt, wird von dem Ausschnitt der Pflanzenwelt, welcher sich ihm darbietet, leicht enttäuscht sein. Am Strande zwar wiegen sich malerisch graziös geneigte, schlanke Kokospalmen, aber die Berglehnen deckt nicht etwa ein undurchdringlicher, gesättigt grüner Urwald, über den sich die Wipfel gigantischer Bäume weit hinausrecken und die Kronen der Palmen zu schweben scheinen, sondern ein lichter Busch, aus dem wohl hier und dort lebhaft gefärbte Blüten hervorleuchten, der aber alles in allem einen stumpfen, graugrünen, blattarmen Eindruck macht.

In der Tat, er setzt sich aus riesigem Säulenkaktus, mancherlei kugeligen Kakteen, stachelblättrigem Barbasco *(Jacquinia)*, strauchartigen Wolfsmilchgewächsen *(Croton)* und stark behaarten Verbenensträuchern *(Lantana)* und besonders verschiedenartigen Leguminosen, hauptsächlich Mimosaceen *(Acacia, Mimosa, Prosopis)* nebst Kapperngewächsen *(Capparis)* zusammen. Vielenorts ist er reich an nützlichen Agaven, an Ananas und dem so sehr geschätzten Dividivi. Hier und dort überragt ihn ein Caracoli *(Anacardium)* oder ein Guayacán *(Guajacum officinale)*. Von diesem Busch, welcher sich nicht nur in unmittelbarer Nähe der Küste entwickelt, sondern in Coro, Barquisimeto, auf der Halbinsel Paraguaná und im Westen des Oriente die vorherrschende Pflanzengemeinschaft bildet und überall dort in der Tierra caliente vorkommt, wo der Boden schlecht und die Feuchtigkeit gering ist, so auch im oberen Chamatal, unterscheidet der Venezolaner, welcher ihn Monte oder Espinar nennt, weil viele seiner Gewächse Dornen und Stacheln bewehren, verschiedene Arten, je nachdem die eine oder andere Pflanzensorte vorwaltet. So spricht er von einem Cujisal, wenn Mimosen vorherrschen, Cardonal mit überwiegendem Säulenkaktus *(Cereus)* und Tunal mit starkem Hervortreten niedriger Kakteen. Ist aber Dividivi besonders gemein, so redet er von Dividivales.

In den Savannen Guayanas, aber auch in den Tälern von Carabobo, Aragua und Miranda tritt ein anderer Busch auf. Er besteht vornehmlich aus lichten Beständen hellstämmiger Chaparros *(Curatella americana)* und diese an Höhe übertreffenden

Alcornocos *(Bowdichia virgiloides)*, Leguminosenbäumen mit einem schweren, ungemein dauerhaften Holze und gerbstoffreicher, auch gegen Gicht und Rheuma angewandter Rinde. Die Blätter der Chaparros enthalten sehr viel Kieselsäure; man kann sie zum Polieren benutzen. Zu jenen Charaktertypen gesellen sich gerne Arten der Gattungen *Bursera*, *Byrsonima*, *Spondias* und *Cassia*. Diese Chaparrales genannten Pflanzengemeinschaften bilden die ‚Parklandschaften' und besitzen in der Caatinga Brasiliens ihr Gegenstück.

Trockenwald. — Wo der Boden günstiger wird, stellt sich Wald ein; zunächst der halbhohe Trockenwald, die Selva veranera*), kenntlich an den aus ihm hervorleuchtenden weißen Stämmen und dem Ueberwiegen von Mimosenbäumen. Viele seiner führenden Bäume werfen in der heißesten Zeit des Jahres die Blätter ab. Auch diese unter einem tropischen Himmel recht merkwürdige Pflanzengemeinschaft, welche außerordentlich reich an lianenartigen Schlingpflanzen ist, die in den höchsten Wipfeln wahre Blumengärten erzeugen, bedeckt manche Gebiete Guayanas, z. B. den Orinoco begleitend, ist aber nach Sievers besonders an der regenärmeren Südseite des Gebirges von Cumaná und Carúpano, ferner am Unare, an der Südseite der Serrania del Interior, im Tuytal, um den See von Valencia, in Barquisimeto und Coro und um Maracaibo zu Hause. Nach Pittier macht sie zwei Drittel des gesamten Waldbestandes aus. Im Lande heißt der Sommerwald, welcher, sich im Winter stark begrünend, alsdann in seinem Aussehen dem Regenwalde nähert, Montañuela, im Gegensatz zum richtigen Hochwalde, der Montaña. Er besitzt sehr stattliche Baumgestalten, wie den Tolubalsambaum *(Toluifera)*, den Javillo *(Hura crepitans)*, den Mahagonibaum *(Swietenia)* u. a.

Galeriewald. — In den Llanos heften sich die ähnlichen Galeriewälder an den Lauf der Flüsse und Ströme. Dieselben sind von wechselnder Tiefe. Bald säumen sie den Flußlauf rechts und links nur auf 50—100 m, bald erreichen sie eine nach Kilometern messende Breite. Ihr Parterre wird von stammlosen Palmen, stacheligen *Astrocaryum*arten, klimmenden *Des-*

*) Pittier, H.: Esbozo de las formaciones vegetales de Venezuela. In: Bol. Com. Ind. I. 1920.

moncus, der schönen *Geonoma* mit den breiten, flügelartigen Fiedern, Bambusse, darunter der kletternde Carizo, welcher oft große Bestände bildet, und mannigfaltigen Farnen erzeugt. Herrliche Baumgestalten aus der Familie der Leguminosen, der Lorbeergewächse, der Urticaceen und vieler anderer bauen ihn auf. Palmen der Geschlechter *Attalea* (Jagua), *Oreodoxa* (Chaguaramo), *Oenocarpus* (Mapora) sind ihm eigen. Dennoch wird er übertroffen vom

Regenwald. — Dieser zeigt den tropischen Urwald in seiner ganzen Majestät. Er steigt vom Saum der Küste bis in Höhen von 2500—3000 m. In Venezuela ist er in der Kordillere von Mérida, am Südufer der Lagune von Maracaibo, auf den Bergen Guayanas und im Orinocodelta in seiner ganzen überschwenglichen Wachstumsfreudigkeit entwickelt.

Der tropische Urwald, welcher vor allen Dingen Feuchtigkeit verlangt, sowohl des Bodens als der Luft, hat es zur denkbar größten Raumausnützung gebracht. Denn die Fülle von Gewächsen, die sich in ihm auf einer kleinen Fläche entwickelt, übersteigt jede Vorstellung. Wo wir bei uns in einem ausgesuchten Mischwalde ein Dutzend Baumarten zählen, finden sich dort Hunderte zusammen. Humboldt hat den Tropenwald treffend als einen Wald über dem Walde charakterisiert. In der Tat, der Urwald baut sich stockwerkartig auf. Niedere Bodenpflanzen, strauchartige, mittelhohe und hohe Bäume folgen aufeinander und werden schließlich noch von einzelnen Riesen überwipfelt. Das wuchert, das schlingt, das klettert, das strebt kerzengerade zum Lichte empor, das wiegt sich in den Zweigen, klebt an Stamm und Ästen, füllt Höhlen und Risse, kurz, wo Raum blieb, sprießt Leben. So ist denn der Urwald in seinem Parterre einfach undurchdringlich, ein verworrenes Durcheinander von Erd- und Luftwurzeln, von Strängen und Stämmen, Dornen und Blattwerk und modernden Stümpfen und Aesten. Nur eines vermissen wir in dem Dämmerdunkel: Blüten, außer vielleicht den gelb oder rot lodernden Ähren einer *Pitcairnea.* Und dennoch besitzt auch der Urwald seinen Blumenflor, aber er ist in den hohen und höchsten Wipfeln aufgehängt, wo er sich der Sonne erfreuen kann, welche dort die uns hinlänglich aus Blumenläden und Gewächshäusern bekannten Orchideen und Bromeliaceen ihre phantastischen

Kelche öffnen läßt. „Große Treibhäuser könnten völlig ausgefüllt werden mit all den Farnen, Orchideen, Aroideen, Cacteen, Cyclantheen, Bromeliaceen, Jungermannien, Peperomien, die in großen Büschen dicht aneinandergedrängt an dem Stamme eines einzigen großen Urwaldbaumes sitzen" (Appun).

Die beispiellose Raumausnützung geht mit einer Artenfülle ohnegleichen Hand in Hand und wäre ohne eine ganz außerordentliche Mannigfaltigkeit der Waldbildner unmöglich, da der Kampf um die Existenzbedingungen gleichen oder nahe verwandten Gewächsen nur eine beschränkte Entfaltung erlaubt, weil sie die nämlichen Ansprüche an Boden und Licht stellen. Variieren diese, was bei verschiedenartigen der Fall sein kann und häufig ist, so vermag sich die Summe der Einzelwesen auf derselben Fläche erheblich zu steigern.

Die Urwaldgewächse weisen eine großartige Anpassungsfähigkeit auf. Man bedenke nur, wie sehr verschieden ihr Lichtbedürfnis sein muß! Obwohl sie sich aus einer gewaltigen Anzahl von Familien rekrutieren, verhalten sie sich in manchem recht gleichartig, z. B. in der Ausbildung der Blätter. Dieselben sind in der Regel dunkelgrün, lederhart, die Oberseite von metallischem Glanze, ganzrandig und mehr oder minder oval, bald klein wie das des Lorbeers, bald groß genug, um ein einzelnes als Schirm zu benutzen.

Die Zusammensetzung des Urwaldes wechselt in den verschiedenen Höhen. Das Urwaldparterre füllen in den Niederungen Fieder- und Fächerpalmen, Musaceen, Aroideen, Bambusse, Farne u. a. Da der Bäume unzählige sind, können nur einige besonders auffallende Erscheinungen genannt werden. Unter diesen zählen die Wollbäume, Ceibas *(Bombax)* zu den Riesen, — ihr Stamm ruht auf mächtigen Tafelwurzeln, welche ihn gleich Strebepfeilern zu stützen suchen —, ferner der Paranußbaum *(Bertholletia)*, die ölreiche *Carapa guianensis*, der Cedro *(Cedrela)*, der mächtige Balatábaum *(Mimusops)*, die Kautschukbäume *(Hevea, Ficus)*, der Currucay *(Callophyllum)*, die Caraña *(Icica)*, die Mora *(Dimorphandra excelsa)*, Grünherz *(Nectandra)* und ein Heer stolzer, himmelhoher Palmen, denn sie streben über alle Terrassen des Urwaldes hinaus, ihre Krone der Sonne darbietend. Am Rio Negro stellte man 33 Arten fest.

Bergwald. — Bei 1200 bis 1300 m erfährt der Tiefenwald eine bedeutsame Veränderung, er verliert seine Palmen, und seine charakteristischen Laubbäume ersetzen sich durch andere Geschlechter. Es beginnt der Bergwald. In ihm übernehmen die Fieberrindenbäume, begleitet von verschiedenartigen Myrten- und Lorbeerbäumen, und die Baumfarne die Führung. Erstere sind sehr schöne Erscheinungen mit zarten, rotgeaderten Blättern und silberglänzendem Stamm, dessen Rinde einstmals wegen ihres Chiningehaltes sehr begehrt war. In Venezuelas Kordilleren gedeihen vier Arten von *Cinchona.* Die Baumfarne *(Hemitelia, Cyathea, Alsophila)* aber gehören zu den dekorativsten Gewächsen der Tropen. Manche werden 15—20 m hoch. Ihre Krone vereinigt Fülle und Lieblichkeit in seltenster Weise. Zu ihnen gesellen sich elegante, himmelan strebende Palmen der Gattungen *Oenocarpus, Ceroxylon, Iriartea.* Den Boden bedecken vornehmlich *Geonoma*arten. Im Bergwalde mehren sich die Blüten, und vor allem die Wipfel sind noch mehr als in der Tiefe wahre Hängegärten herrlicher Epiphyten oder Parásitos, wie der Eingeborene mit Vorliebe die schmarotzenden Orchideen nennt. Besonders fällt uns auch das lange, graugrüne Baumhaar in die Augen, welches von den Ästen häufig herabhängt. Es gehört einer Bromeliacee an *(Tillandsia).*

Selvas. — Schließlich haben wir noch der ‚Selvas' zu gedenken, jener großen, zusammenhängenden Llanowälder, von denen sich die Selva de Turén zwischen Rio Acarigua und Cojedes und die Selva de Ticoporo zwischen Santa Barbara und Pedraza ausdehnt. Es handelt sich um trockene, dunkelgrüne Hochwälder, welche an Schlingpflanzen arm sind.

Páramo. — Gegen 3000 m beginnt die Vegetation des Páramo, jener öden, rauhen, oft morastigen Hochflächen, welche namentlich die Kämme der Kordillerenketten tragen. Leitpflanze des Páramo, dessen Vegetation nach Goebel am meisten der subpolaren Flora der Südspitze Amerikas ähnelt, ist die ausschließlich südamerikanische Komposite *Espeletia.* Ein seltsames, plumpes Gewächs von 2—3 m Höhe, dessen graufilzige, schmale Blätter sich in vollem, starken Wirtel zur Krone eines unverzweigten, nach oben durch viele verwelkte Blätter mächtig verdickten Stammes häufen, der wohl von ferne einer in weiße Kapuze und Kutte

gehüllten Mönchsgestalt ähneln mag, weshalb ihn die Spanier Frailejón, riesiger Mönch, nannten. Im Sommer schießen aus dem Wipfel 5—10 langgestielte, gelbe Blütendolden hervor. Je höher hinauf, um so massenhafter und ausschließlicher wird der baumartige Korbblütler und läßt endlich nur noch Gräser zwischen sich aufkommen. Der Frailejón enthält ein gelbes, übelriechendes Harz, das seine Brennbarkeit erhöht und ihn hierdurch zu einer Nutzpflanze der Páramobewohner erhebt.

Trotz der auf den Páramos herrschenden Nässe sind die Pflanzen, ihrem Bau nach zu urteilen, Xerophyten, also Gewächse, welche unter schwieriger Wasserversorgung leben. Goebel erklärt diesen Widerspruch damit, daß der kalte Boden den Wurzeln die Wasseraufnahme erschwert. Somit sind viele Einrichtungen als Schutzmittel gegen die Transpiration getroffen, und diese sind es, welche den Gewächsen ein so fremdartiges Aussehen verleihen. Sie begünstigten hier ein wolliges Haarkleid, erzeugten dort auffallende Kleinblätterigkeit oder eine Bedeckung von Schuppen, ließen die Blätter sich einrollen und nicht wenige Stauden sich kissenartig als eine kompakte Masse entwickeln.

So trostlos der Páramo an einem wolkenverhängten Tage der nassen Zeit erscheinen mag, im Sommer schmücken sich seine Moore, seine steinigen, oft von Felsblöcken starrenden Triften und rahmen sich seine Sümpfe mit einem überaus bunten Blütenkleide, welches uns an das der Hochalpen erinnert. Wie dort blühen Alpenrosen, die Befarien, und sprießen Ranunkeln, Anemonen, Steinbrecharten, Baldriane, Ehrenpreise und Glockenblumen hervor, und aus dem antarktischen Süden stellen sich Pantoffel- und Gauklerblumen ein. Die Orchideen entfalten sich nunmehr am Boden, welchen auch zahllose Farne und Bärlappe bedecken, darunter gute Bekannte aus unserer deutschen Heimat.

Savannen. — Einen weiten Raum nehmen in Venezuela die Savannen ein, jene Grasfluren der Llanos und des mittleren und unteren Orinoco. Dieselben erzeugen eine Anzahl von Grasarten, die sich aus wenigen Geschlechtern rekrutieren. In den schattenlosen Ebenen sind Parágras *(Panicum, Paspalum, Kyllingia)* tonangebend. An den Ufern der Gewässer kommen verschiedene *Cyperus* und *Juncus* hinzu. Das Gras bildet keine zusammenhängende Decke, sondern bülteartige Stöcke, zwischen denen

überall der Erdboden sichtbar bleibt. Im Westen schießt es selten so hoch auf, daß es Roß und Reiter verschlänge; höher wird das absonderliche Gesträuch von Mimosaceen und Melastomaceen, welches nur an den Zweigenden Blattbüschel trägt. Oft wächst es meilenweit in gleichmäßigen, aber dünnen Beständen. Die empfindliche Sinnpflanze der Llanos spürt den Hufschlag bereits auf einige Entfernung und schließt ihre Blätter. Am Anfang der Regenzeit erlebt die Vegetation ihren Frühling. Mancherlei Zwiebelgewächse mit auffallend schönen Kelchen, aber auch Malven, Lippenblütler, Korbblütler und selbst Farnkräuter entfalteten sich und beleben die Grasebene mit bunten Lichtern.

In Guayana ist das viel höhere Saëtagras *(Trachypogon)* vorherrschend, ebenfalls bültebildend.

Die Trockenzeit versengt den Pflanzenwuchs der Mesas; dann bilden die tiefer gelegenen Teile grüne, von Palmen beschattete Oasen.

Moriche. — Die Palmen der Llanos erreichen teilweise eine außerordentliche Höhe. Besonders eigenartig sind jene, welche sich auf einen Kegel von Luftwurzeln stützen *(Iriartea).* Im Orinocogebiete ist die häufigste und geschätzteste die Moriche genannte *Mauritia flexuosa.* Der säulenförmige, 30—50 m hohe Stamm des stolzen Baumes trägt eine prächtige Krone aus langgestielten Blattfächern, von welcher der 3 m lange, über zentnerschwere, rote Fruchttroß herabhängt. Sie wächst gesellig auf sumpfigem Boden. Ihre Haine heißen Morichales, und ebenso bezeichnen heute die Bewohner des südöstlichen Venezuelas ihre kleinen Landgüter. In den trockenen Teilen der Llanos aber ist keine Palme häufiger als die 8—10 m hohe Palma de cobija *(Copernicia tectorum)* mit großen, zum Decken der Hütten verwandten Blattfächern. An manchen Orten bildet sie förmliche Wälder und wird gerne vom Würgebaum *(Ficus dendroica)* umsponnen.

Mangle. — Die Küsten Venezuelas werden durch die Mangle gesäumt. Diese biologisch sehr interessante Pflanzengemeinschaft, welche in der Gezeitenzone wurzelt, setzt sich aus der Mangle *(Rhizophora mangle)* und verschiedenen Verbenensträuchern zusammen, welche sich auf einen hohen Sockel leicht gebogener

Luftwurzeln stützen und von ihren spärlich belaubten, dünnästigen Zweigen gleich Stricken Luftwurzeln in den schlammigen Boden senden. Eine eigenartige Tierwelt von Krebsen, Muscheln und Würmern bewohnt sie.

5. Tierleben.

Säuger. — Die größten Raubtiere sind Puma und Jaguar. Ersterer bewohnt die Gebirge, letzterer, vom Volke Tigre genannt, die Ebenen. Außerdem gibt es eine Anzahl kleinerer Katzen, ferner verschiedene Bären, Marder und den weit verbreiteten Zorro, Fuchs *(Canis azarae).* Im Walde haust der größere Ameisenfresser, Oso palmero *(Myrmecophaga jubata)*, während der Oso melero, der vierzehige Ameisenbär, gleich den Gürteltieren die Savannen bevorzugt. Faultiere hängen sich mit Vorliebe an Cecropien auf, deren Blätter sie verzehren.

Riesige Fischottern, Perros de agua, tummeln sich nebst dem Coipu *(Myopotamus)* in den Flüssen. Rotten von Bisam- und Nabelschweinen durchbrechen das Unterholz der Wälder, in deren Wipfeln die Brüllaffen ihren heulenden Gesang anstimmen.

Das Wasserschwein oder Capybara, auch Chiguire genannt, ist keine seltene Erscheinung in der Nähe der Wasserläufe. Es ist der größte lebende Nager, dem Jaguar, Kaiman und der Mensch nachstellen. Goldhasen, Agutis oder Acures *(Dasyproctes aguti)*, und Pacas oder Lapas *(Coelogenys paca)* sind häufige, gewissermaßen unsere Hasen vertretende Geschöpfe derselben Sippe.

Der große Tapir, Danta, führt ein verborgenes Dasein vorzüglich in den Wäldern Guayanas, aber immer dem Wasser nahe, da er die mit Wasserpflanzen bedeckten Stellen abweidet. Offen und harmlos zeigen sich in den Savannen die Rudel der zierlichen Spießhirsche, welche die Spanier nach der Aehnlichkeit mit unserem Reh Venados nannten.

Vampir. — Die lästigsten unter den Säugetieren sind für den Menschen nicht die großen Räuber, sondern jene als Vampire bekannten kleinen Fledermäuse *(Desmodus rufus)*, welche nachts in lautlosem Fluge in die Wohnungen dringen und Zehen und Nasenspitze anschneiden, was starke Blutungen zur Folge hat. Auch Rinder, Pferde und Maultiere fallen sie an, die sie hinter den Ohren und am Rücken beißen.

Vögel. — Außerordentlich ist die Vogelwelt entwickelt. Prächtige Papageien und Tukane bevölkern oft scharenweise die Wipfel der Bäume, in welchen Webervögel ihre kunstreichen Nester an langen Stielen aufhingen. Ein Heer von Prachtfinken belebt die Bergwälder. Reizende, phantastisch gefärbte und geschmückte Kolibris umschwirren die Blüten, mannigfaltige hühner- oder fasanenartige Vögel huschen auf dem Boden umher und verraten sich häufig mit ihrem eigenartigen Rufe, wie der Paují *(Pauxi galeata)*, welcher sich leicht zähmen läßt, und der Glockenvogel, von welchem der venezolanische Dichter A. J. Calcaño Herrera in schönen Versen in M. Björkmans Übertragung sagt:

„Weiß wie ein Hermelin mit schwarzem Kragen
Der Glockenvogel singt tief in den Bergen;
Langsam und feierlich wie Totenglocken,
So klingt sein Ruf. Erschauernd hört der Wandrer
Aus düstrem Laub die bangen Töne dringen,
Die nahes, schweres Unheil ihm verkünden."

Am auffallendsten aber entfaltet sich die Vogelwelt an den Flüssen der Niederungen. Möwen, Enten, Taucher, Rallen, Bekassinen, Rohrhühner, Regenpfeifer, Spornflügler, Flamingos, Ibisse, Reiher, Störche, Kiebitze geben sich dort unbefangen ihren Lebensgewohnheiten hin. Manche paradieren förmlich, wenn ein Fahrzeug vorüberzieht, wie die Soldados genannten Störche *(Mycteria americana)*, die sich in langer Kette aufreihen, als ob sie einer Musterung gewärtig wären. Von den Reihern wird die blendendweiße Garzeta *(Herodias egretta)* wegen ihrer zarten, weißen Schmuckfedern im Schwanz hart verfolgt.

Von den Raubvögeln hat sich der schwarze Zamuro *(Cathartes atratus)* in allen bewohnten Gegenden als Straßenreiniger heimisch gemacht.

Reptile. — Die Reptile sind durch die gewaltigen Erscheinungen der Krokodile und Alligatoren, Caimanes, im Stromgebiet des Orinoco vertreten. Man erblickt ihre Riesenleiber von 5—6 m Länge oft auf dem Playas, und die junge Brut kann man gelegentlich in Menge fangen. Das Caiman ist nur im Wasser gefährlich.

Von den großen Land- und Flußschildkröten besitzt die Arrau genannte *Podocnemis expansa* eine ziemliche Bedeutung ihrer Eier wegen.

Es wimmelt im Lande von Eidechsen, deren größte der recht gemeine Leguan *(Iguana tuberculata)* ist.

Venezuela ist die Heimat zahlreicher und imponierender Schlangen. Die Anaconda *(Eunectes murinus)*, die mächtigste der neuweltlichen Riesenschlangen, erreicht 10 m und verschlingt so große Geschöpfe wie Capybaras und Hirsche und vermöchte wahrscheinlich auch einen Menschen zu bewältigen. Sie lebt stets in der Nähe des Wassers, in dem sie auch ihre Opfer überrascht, und besteigt niemals Bäume im Gegensatz zur Abgottschlange *(Boa constrictor)*. Diese liebt besonders die mit Monte bestandenen heißen Gegenden. Äußerst graziöse und behende Tiere sind die Baumschlangen, dank der schrägen Anordnung der Schuppen und ihres zusammengedrückten Körpers vorzügliche Kletterer und durch metallisch schillernde Färbung dem glänzenden Laubwerk vorzüglich angepaßt. Manche ziehen erst mit einbrechender Nacht auf Raub aus. Gefürchtet sind die giftige Klapperschlange, eine als Mapanare verhaßte Viper, und die rot und schwarz geringelten Corals, die Prunkottern, oder wissenschaftlich ausgedrückt *Crotalus horridus*, *Lachesis mutus* und verschiedene *Elaps*-Arten. Letzteren ähneln auffällig die Angehörigen der Schlangengattung *Erythrolamprus*, indessen besitzen diese keine Giftzähne.

Die Giftschlangen sind nicht angriffslustig und beißen nur, wenn sie belästigt werden. Das kommt am ehesten bei der Ernte von Zuckerrohr und Mais vor. Eine Reihe von Mitteln aus der heimischen Flora werden als Antidota empfohlen. Seit langem bekannt ist Guáco, der Extrakt eines Schlinggewächses *(Micania)*.

Wabenkröte. — San Estéban ist ein guter Fundort für die Wabenkröte, jenen merkwürdigen Frosch, welcher seine Jungen in seiner Rückenhaut aufwachsen läßt. In den Llanos sind die Sträucher mit Laubfröschen besetzt.

Fische. — Die Flüsse erweisen sich überreich an Fischen, darunter riesige Geschöpfe. Vornehmlich sind es Serrasalmoninen und Panzerwelse. Zu ersteren zählen die trotz ihrer Kleinheit sehr gefürchteten Caribe-Fische, welche den badenden Menschen in Scharen angreifen und vermöge ihres starken Gebisses arg zurichten können. Die Welse, Doraden, erreichen gewaltige Dimensionen.

Am berühmtesten ist unter den Fischen Venezuelas der Zitteraal, *Gymnotus electricus*, welcher in etlichen Llanoflüssen, z. B. dem Orituco, einem Zulauf des Rio Guárico, zahlreich lebt und von dort vor vielen Jahren von einem deutschen Forscher (Karl Sachs) lebend bis nach Bremen transportiert wurde, jedoch dicht vor seinem Endziel Berlin an der Eisenbahnfahrt zugrunde ging. Indes eines blieb: ein hübsches Buch des jungen Gelehrten.

Insekten. — Wer die berückende Natur eines südamerikanischen Tropenlandes, wenn auch nur in Form einer Skizze, schildern will, darf die Welt der Insekten nicht völlig außer acht lassen, denn in ihr feiert die neotropische Schöpfungskraft ebensolche Triumphe, wie in der Entwicklung der Pflanzenwunder.

Alle Tagfaltergeschlechter werden an Größe und Pracht von den Morphiden und Brassoliden übertroffen. Sie sind nicht allein die herrlichsten Schmetterlinge der Neuen Welt, sondern gehören zu den königlichsten Erscheinungen der gesamten so verschwenderisch bedachten Tropenzone. Die Morphiden sind Prachtfalter, deren Flügel ein ungemein lebhafter metallischer Glanz auszeichnet, zu dem bei manchen ein chamäleontisches Spiel der Farben bei wechselnder Beleuchtung tritt: ein gelbes, ein purpurnes, ein violettes Aufleuchten, ein Erstrahlen im tiefsten Blau und dann ein Ersterben zu zartem Perlmutterglanze. Bei den Brassoliden, Abendboten, heben sich wundervoll satt gefärbte Flecken und Binden, die aber ein sammetartiger Schmelz überhaucht, aus tiefschwarzen Umrahmungen. Wer wagte die Farbenpracht der Schwalbenschwänze, der Hesperiden und Spanner zu schildern, die phantastischen, oft riesenhaften Nachtfalter mit Worten zu malen, wo doch nur der Pinsel des Künstlers ein Abbild zu geben vermag! Von 430 Tagfaltergeschlechtern der Welt besitzen die amerikanischen Tropen 200.

Nicht minder frappieren die Käfer durch Größe, bizarre Formen und Farben. Gleichen doch manche köstlichen Edelsteinen. Mit ihnen wetteifern die Wanzen und, was Seltsamkeit der Erscheinung anbetrifft, sogar die Heuschrecken, bald wandelnde Blätter, bald gespenstisch sich regende Äste vortäuschend. Die Ameisen führen Riesenbauten in den Termitenhügeln auf, die Spinnen wachsen zu so großen Geschöpfen, wie die Vogel-

spinne heran, die Tausendfüßler gipfeln in mächtigen Scolopendren, die Skorpione erreichen nirgends gleiche Dimensionen, und manche Würmer kann man mit Schlangen verwechseln.

Mosquitos und Malaria. — Nicht diese Kolosse, wenn auch oft mit Stachel und Gift ausgestattet, werden dem Menschen im allgemeinen gefährlich, dagegen bedrohen ihn mit Krankheit und Tod die feinsten und zartesten, die Mücken. Ich meine die stechenden Zancudos oder Mosquitos, von denen man heute weiß, daß sie die Träger der Malariakeime sind. Die das Wechselfieber veranlassenden Zerstörer der roten Blutkörper bedürfen jener als Zwischenwirte zu ihrer Entwicklung, und so ist der Rhythmus: Mensch — Mosquito — Mensch. Die Mücke infiziert sich, das Blut des malariakranken Menschen saugend. In ihren Speicheldrüsen wächst der Keim heran und gelangt durch den Stich des Mosquito wiederum ins Blut des Menschen, wo er, sich vermehrend, der verderblichen Zerstörung der Sauerstoffträger obliegt. Da der Mosquito zu seiner Fortpflanzung und Entwicklung des stehenden Wassers bedarf, sind Plätze mit Sümpfen, Weihern und Tümpeln die gefährlichsten.

Obwohl auch in den Wäldern Landschnecken leben, bewohnen sie doch am massenhaftesten die Savannen. Dort kommen auch die größten der Gehäuseschnecken vor. — Die Mangle ist die Heimat echter, sehr geschätzter und eifrig gesammelter Austern.

An feuchten, schattigen Plätzen haust verborgen ein Relikt aus grauer Urzeit, der Peripatus, halb Wurm, halb Gliedertier.

Das Tierleben nimmt in den höheren Lagen bedeutend ab. So treten die Reptilien sehr bald zurück, dagegen sind die kleineren Vögel, und besonders die Sänger unter ihnen, viel mehr im mittleren Gebirge, als in den Niederungen heimisch. Auf den Páramos werden die Frösche besonders zahlreich.

Viele der genannten Pflanzen und Tiere bieten dem Menschen einen bedeutenden Nutzen. Darauf soll später eingegangen werden, indessen mag gleich gesagt sein, daß das Land zu verschiedenen Zeiten von argen Heuschreckenplagen heimgesucht worden ist.

II. Die Bevölkerung.

1. Urbewohner.

Vorspanische Kultur. — Die Indianer Venezuelas, zumal die Bergbewohner, zerfielen zur Zeit der Ankunft der Europäer in eine außerordentlich große Anzahl Stämme und hatten bei weitem nicht die Kulturstufe der Azteken, Inkas oder auch nur der kolumbianischen Chibchas erklommen. Es waren zumeist seßhafte Ackerbauer, welche Mais, Yuca, Arracacha und Bataten bauten und auch bereits den Kakaobaum auf ihren terrassenförmig an Berghängen angelegten Feldern zogen. Sie haben Schmuckgegenstände und Idole aus Ton, Schiefer, Gneis und gelegentlich Nephrit, seltener aus Knochen hinterlassen.

Kriegerische Stämme. — Die Kordillere von Mérida bewohnten die Timotes-Indianer, welche unbekleidet gingen, nebst vielen kleineren Stämmen, deren Namen sich öfter in den Ortsnamen erhalten haben. Ihre Sprache entstammte dem Chibcha. In den Bergen von Carácas hauste ein besonders tapferer Stamm, die Teques, welcher unter seinen Häuptlingen Terepaima, Guaicaipuro und Paracamoni den Spaniern einen jahrelangen Widerstand entgegensetzte. Guaicaipuro erlitt schließlich den Heldentod mit der Waffe in der Hand nebst 22 Kampfgenossen. Auch die Indianer Cumanás, die Cumanagotos, machten den Konquistadoren viel zu schaffen, nicht minder die Mariches von Maracaibo unter ihrem Häuptling Tamanaco. Der tapfere Kazike Tamanaco geriet in Gefangenschaft und wurde auf Befehl des Siegers von einem Hunde zerrissen, wie denn die Konquista Venezuelas sich ebenso abschreckend grausam vollzog, wie diejenige anderer südamerikanischer Länder. Übrigens traten manche Indianerstämme zu den Eroberern in das Verhältnis von Verbündeten, so die Caquetios von Coro.

Sklavenjagden. — Naturgemäß wurde die eingeborene Bevölkerung durch die fortgesetzten Kämpfe dezimiert, vollends unterzugehen drohte sie aber, da die Spanier sie zu Sklaven machten, wozu ein Erlaß Ferdinands des Katholischen 1513 die Ermächtigung gab, sobald sie Widerstand böte. Es wurden nunmehr förmliche Sklavenjagden veranstaltet. Von den Westindischen Inseln, auf denen es bereits an Armen gebrach, kamen Aufkäufer.

Die meisten verschleppte man in die Goldwäschereien von Santo Domingo. Die Perleninsel Cubagua diente als Sklavenstapelplatz. Menschlicher verfuhr der spanische Faktor Juan de Ampies, welcher in die Sklaverei verfallene Indianer als Kolonisten ansiedelte. Namentlich auf den Inseln Curaçao, Aruba und Bonaire wurden Niederlassungen gegründet, die durch viele Indianer, welche ihre Heimat flohen, um den Menschenjagden zu entgehen, Verstärkung erhielten. Die Sklavenjagd bot im Anfang der Konquista den größten Gewinn, und ihr gaben sich auch die von den Welsern gesandten Deutschen hin, da die anderen erhofften Einnahmequellen enttäuschten.

Missionen. — Etwa 150 Jahre nach der Entdeckung des Festlandes, 1652, beschloß die Krone Castiliens, um, was noch von Indianern existierte, zu retten, bewaffnete Expeditionen nach der jungen Kolonie zu verbieten und Missionen zu entsenden, welche die Eingeborenen zivilisieren und durch die christliche Liebe erobern sollten. Diese begannen alsbald ihr Werk und hatten bereits 1799 um Cumaná und Barcelona 55 Orte gegründet, in denen 43000 Indianer radiziert waren. Leider haben die Mönche sich häufig auf Kosten der Indianer, die sie für sich fronen ließen, ein gutes Leben gemacht. Aragonesische Mönche und später Jesuiten christianisierten gleichzeitig die Orinoco-Indianer, ebenfalls tapfere Stämme, welche, mit den Portugiesen verbündet, die Spanier oft und hart bedrängt haben, und siedelten 20000 derselben in 30 Missionen an. Bedauerlicherweise verfielen auch sie allmählich dem Laster, das Geschäft als die Hauptsache zu betrachten und die Indianer auszusaugen, sie physisch und moralisch ruinierend. Dies war der Grund, weshalb 1813 Spaniens König die Missionen der Weltgeistlichkeit unterstellte.

Das, was nun trotz der Scheußlichkeiten der Konquistadoren und der gemeinen Gewinnsucht der Orden geblieben ist, was eingeschleppten Krankheiten und im besonderen dem furchtbaren Blatternjahre 1580, welches die Straßen mit Leichen besäte, was dem Alkohol und vor allem der Blutsvermischung widerstand und sich als mehr oder minder ansehnlicher Rest rein erhalten hat, sind nur noch wenige weit verstreute Stämme.

2. Lebende Indianerstämme.

Guaraunos. — Im Orinocodelta begegnet man wilden Indianern am ehesten und gesichertsten: man sieht ihre nackten, dunkelkupferfarbenen Gestalten vom Dampfer aus in Booten dem Fischfang obliegen. Es handelt sich um die Warrau- oder Guarauno-Indianer, welche ihre Unabhängigkeit dem Strome, der das Land periodisch unter Wasser setzt, verdanken. Dann schlagen diese Wilden ihre Hütten, welche sich sonst unmittelbar am Boden erheben, auf einem hohen Pfahlroste auf. Pfosten liefern die Stämme der Manaca, das Dach decken die 3 m langen Wedel der Timichepalme, die Nägel ersetzen strickartige Bauhinien. Die Guaraunos leben außer von dem Mark der Mauritiapalme von der Jagd, dem Fischfang und ein wenig Ackerbau, Bananen, Mais, Bataten, Maniok kultivierend. Auch etwas Tabak pflanzen sie. Das Palmenmark vergraben sie, wie uns der gelehrte Herr Dr. Ernst aus Carácas mitteilt, ehe sie es zu kleinen Broten verbacken, erst einige Zeit in die Erde, wo es sich in einen Teig verwandelt. Der Maler Appun schilderte die Indianer und namentlich die Mädchen, welche bereits mit 11—12 Jahren mannbar sind, als schöne, üppige Menschen. Als Zeichen der Mannbarkeit wird ihnen das Haupthaar geschoren.

Alle gehen bis auf den Schamschurz nackt und salben und bemalen sich, vorzüglich nach den eifrig genommenen Bädern. Sie bewohnen kleine Dörfer mit durchschnittlich 80 Seelen. Die Guaraunos richten gute Boote, knüpfen Hängematten und sammeln Wachs zu Lichtern. Bei ihren Tänzen nach der Musik von Miniatur-Violinen und dem Geklapper der Marraca umschlingen sie sich, und Männer- und Frauenreihen wiegen sich rhythmisch, einen Schritt vorwärts, einen rückwärts setzend. Chicha aus Mais und Bataten kreist als Festtrunk.

Karaiben. — Die Quellengebiete der Ströme Guayanas, das Roraimagebirge und den oberen Orinoco bewohnen die in viele Stämme gespaltenen Karaiben. Es sind die ansehnlichsten und intelligentesten der Urbewohner Venezuelas. Von hellerer Hautfarbe, schlanker Gestalt, sanftem Gesichtsausdruck, mit stark hervortretender Nase und tiefschwarzem Haupthaar, welches die Männer kurz, die Frauen lang und geflochten tragen. Sie schmücken

Lippe und Nase mit Scheiben aus Holz, Stäbchen aus Rohr oder Nadeln und bedecken das Haupt mit dem Balge oder Federn von Papageien. Sie lieben Halsketten und Schamschürzen aus Perlen und Münzen. Auch bemalen sie sich mit roter und schwarzer Erde. Sie hausen in viereckigen Hütten aus Bambusrohr und Palmenwedeln und ruhen in Hängematten. Bogen und Pfeile, die sie mit Curare vergiften, und die Keule bilden ihre Waffen. Mit dem Blasrohr erlegen sie Vögel.

Auch das Jägervolk der nomadisierenden Guahibos und die ackerbauenden Piapócos greifen von Kolumbien nach Venezuela hinüber.

Guahibos. — Die Guahibos sind mittelgroße, hellbraune Gestalten. Die Jünglinge schlank, aber muskulös, die Männer neigen zur Korpulenz. Ihr schwarzes, schlichtes Haar tragen sie so lang, daß es tief in die hohe und wohlgeformte Stirn hineinfällt. Die Gesichtszüge mit den regsamen, schwarzen Augen berühren keineswegs unsympathisch. Die Nase ist schmal und schlank, ihr Rücken gerade, die Wangenknochen ragen nicht übermäßig vor, der wohlgebildete Mund wird von vollen, aber nicht wulstigen Lippen eingefaßt. Ein schwarzer, straffer Bart bedeckt nur die Oberlippe. Nur wenige zeigen einen Bartansatz am Kinn. Auch der Körper ist glatt. Besonders springt die auffällige Kürze der Arme ins Auge. Sie gehen nur mit einem Lendenschurz bekleidet. Ihre Hauptwaffe ist der schmale, weit über mannshohe Bogen, aus einem eisenharten, wie Erz erklingenden, schwarzbraunen Holze gefertigt, nebst fast ebenso langen, leichten Rohrpfeilen mit Widerhaken aus Eisen oder Bein. Diese Indianer lieben es sehr, sich mittels geschnupften Yopopulvers (aus dem Samen einer Mimose) zu berauschen. Sie verhalten sich der Mission und Zivilisation gegenüber ablehnend, dennoch verdingen sie ihre jungen Leute als Dienstboten bei der kreolischen Bevölkerung.

Die Piapócos sind seßhaft und sehr geschickt in der Anfertigung von allerlei Flechtwerk, welches einen begehrten Handelsartikel bildet.

Die Nahrung der Indianer bietet vornehmlich der Fischfang. Die Jagd, besonders auf Rehe und Tapire, versorgt sie mit Fleisch, welches auch geräuchert und getrocknet wird. Die Maniokwurzel

liefert Casave, die Morichepalme ein sagoartiges Mehl. Mit festen Booten befahren sie die Flüsse.

Banibas. — Am Rio Atabapo und Guainia leben die bronzefarbenen, schwarzäugigen Banibas, geschickte Anfertiger von Booten und Hängematten. Sie fallen durch »europäisches« Profil, längliche Schädelbildung und kleine, hochgewölbte Füße auf. Die Mädchen sollen den Töchtern Hindostans ähneln. Man zählt sie zu den intelligentesten Indianerstämmen. Ernsten, selbst ein wenig schwermütigen Charakters, liegen sie fleißig ihren Beschäftigungen ob. Sie sind seßhaft und bewohnen gesellig bis zu zwanzig oder dreißig vereinigt, soweit sie der gleichen Familie entstammen, große runde, mit Palmenblättern gedeckte Hütten. Während die Hausarbeit, das Stricken von Hängematten, von denen die feinsten Hunderte von Mark auf dem Weltmarkt erzielen (nach Dalton 40 £), das Bestellen des Ackers mit Mais und Yuca von den Frauen und Kindern besorgt wird, gehen die Männer auf die Suche nach Urwaldschätzen, vornehmlich Kautschuk, aus. Ihre religiösen Anschauungen und Bräuche sind durch die früheren Missionen beeinflußt worden. Sie besitzen eine weiche und geruhige Sprache, in welcher scharf zwischen P und B unterschieden wird. Das Baniba ist die Hauptsprache am Rio Negro.

Arowaken. — Die Banibas gehören nebst den Guaraunos zur Familie der Nu-Aruak-Stämme, von denen man gemeiniglich die Arowaken kennt, die sich in Venezuela an der Grenze von Britisch-Guayana und im Llano zwischen Meta und Apure, wenn auch hier nur in kümmerlichen Resten, als Abkömmlinge der »erdeessenden« Otomaken Humboldts erhielten. Die Arowaken Guayanas sollen die hübschesten Wohnungen erbauen, rund oder viereckig, die offene Savanna bevorzugend.

Die Arowaken von Atures, welche ihre Toten in Urnen und Körben in der Höhle von Ataruipe am Orinoco beigesetzt haben, sind ausgestorben, dagegen hat sich ein verwandter Stamm bis auf den heutigen Tag auf der kolumbianischen Halbinsel Goajira erhalten, der sich auf venezolanisches Gebiet bis in die Gegend von Sinamaica ausdehnt.

Goajiros. — Die Goajiros sind ein Reitervolk und nebst den Araukanern in Chile wohl das einzige Südamerikas. Es ist ein verwegener, in eine Unzahl sich befehdender Stämme ge-

spaltener Indianerschlag, der ein halbwildes, hauptsächlich der Viehzucht gewidmetes Leben führt. Wohlgestaltet, von heller Hautfarbe, intelligenten Gesichtszügen, kühn und lebhaft. Ihre kleinen Dörfer bestehen aus runden, strohgedeckten Häusern. Die Männer führen Feuerwaffen und widmen sich dem Kriege, der Jagd und dem Fischfang; die Frauen stricken Hängematten und bauen Yuca, Mais, Kartoffeln und Bananen. Ihr ärgster Feind ist die Malaria. Sie wandern vielfach arbeitsuchend nach Venezuela aus, wo sie sich gern für den Bau von Booten verdingen.

Motilones. — In der schwer zugänglichen Sierra de Perijá hausen die kriegerischen Motilones, welche während der Kolonialzeit öfters die Siedlungen der Spanier brandschatzten und zerstörten. Sie sind auch heute noch unabhängig, dem Weißen überaus feindlich gesinnt, der Kultur abhold und daher wenig bekannt.

Die ursprünglichen, aber noch heute vielfach erhaltenen und gebräuchlichen Namen der Flüsse, Berge und Orte sowie der Pflanzen und Tiere weisen in zahlreichen Fällen die Eigentümlichkeit der Endung are auf, z. B. Ocumare, Capadare, Capybare, und man hat sicherlich recht, daraus zu schließen, daß große Teile Venezuelas einstmals ein Indianervolk mit einheitlicher Sprache bewohnte. Indes wird die Behauptung, daß es Karaiben gewesen seien, deren heutiges Idiom ebenfalls viele auf are endigende Wörter besitze, mit der Begründung angefochten, daß ein Gleiches für die Nu-Aruak-Stämme zutreffe (Koch-Grünberg).

3. Stammväter und Mischlinge.

Zu der eingeborenen kupferfarbigen Rasse, welche in der Hauptsache bei Erscheinen der Spanier den auch auf den Antillen ansässigen Karaiben*) angehörte, von denen man annimmt, daß sie die Arowaken verdrängt und auch dem Vordringen der Chibchas, die wahrscheinlich von Kolumbien aus Teile der venezolanischen Kordillere besiedelten, Einhalt geboten, gesellten sich um 1500

*) Das Wort Karaibe ist zwar indianischen Ursprungs, aber von den Spaniern auf die Indianer übertragen worden; vielleicht, weil diese den Europäern zuschrien: »Carib, Caribe«, was Bleiche, Blasse, Farblose bedeutet (Tavera-Acosta).

die ersten Weißen, welche sich in der Folge durch ununterbrochene Zuzüge verstärkten, und später von den Weißen als Ersatz der aussterbenden Indianer aus Afrika herbeigeholte Negersklaven. Ihre Zufuhr erhielt sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts, sodaß sie damals mit 62 000 Köpfen etwa 8 Prozent der Bevölkerung ausgemacht haben sollen.

Mischlinge. — Da die weißen Eroberer in der Regel ohne Frauen kamen, wuchs naturgemäß bald ein Mischungsprodukt von Indianern und Weißen, die Mestizen, heran. Aber auch die schwarze Rasse kreuzte sich mit der weißen, den Mulatten den Ursprung gebend. Seltener blieb der indianisch-äthiopische Bastard, der Zambo. Man meint, weil der Widerwille der Indianer gegen die Schwarzen viel stärker entwickelt war, als bei dem Europäer. Die Mischlinge wurden P a r d o s genannt und bildeten am Ausgange der Kolonialzeit die Hälfte der Bevölkerung.

Das Bild der heutigen venezolanischen Bevölkerung ist mithin als Mischungsprodukt von drei Rassen in allen möglichen Abstufungen ein sehr mannigfaltiges, wie es am augenscheinlichsten die Hautfarbe, die alle Schattierungen von hell und dunkel zeigt, uns weiß, gelb, bronzegetönt, kupferfarbig, braun und schwarz wie Ebenholz entgegentretend, aber kaum minder die Verschiedenheit der Charaktere, der Anlagen, des Temperamentes und Gemütes offenbart. Am seltensten sind reine Typen. Auch der reinblütige Neger tritt numerisch hinter dem Mischling stark zurück, und Sievers meint, wenn ein Zehntel der Bevölkerung rein weiß genannt werden könnte, so dürfte das schon viel sein.

Neger und Indianer. — Im Wesen und Charakter unterscheiden sich gerade Neger und Indianer außerordentlich. Der Schwarze ist lebhaft, laut bis zur Ausgelassenheit, geschwätzig, zutunlich, rasch in Freundschaft, rasch in Haß entflammt. Kindlich, naiv, sehr gelehrig und überaus anpassungsfähig. Lustige Tanzereien sind seine Freude. Ganz anders der Indianer. Dieser ist zurückhaltend, mißtrauisch, ernst und schweigsam. Er klebt an der Scholle und besitzt viel Heimatliebe. Eine gewisse Förmlichkeit panzert sein Wesen. Es ist schwer, einem Indianerabkömmling nahe zu kommen, und er wird sich niemals völlig ausgeben. Auch besitzen die Indianer in jeder Hinsicht eine viel geringere Anpassungsfähigkeit als die Neger. Trotz solcher

Unterschiedlichkeit ähneln Neger und Indianer einander in ihrem Hang zum Spiel und ihrer Vorliebe für alkoholische Getränke. Beide pflegen lieber der Ruhe, als daß sie arbeiten. Auch der Indianer tanzt, aber Indianer- und Negertanz unterscheiden sich wie ein altväterisches Menuett und Tarantella.

Die Eigenart dieser beiden Rassen und ihrer Abkömmlinge wird besonders auffallend zur Geltung kommen, wenn sie örtlich getrennt auftreten und alsdann zum Gesamtkolorit einer Gegend wesentlich beitragen. Das ist in Venezuela der Fall.

Verteilung. — Neger und Mulatten bewohnen hauptsächlich die heißen Gebiete des Landes. Der Staat Zulia, also die Landschaft des Maracaibosees, zog die meisten an sich, die Küste, namentlich die Häfen Puerto Cabello, La Guaira, Cumaná, beherbergen viele, und eine beträchtliche Anzahl zerstreute sich in die Llanos. Von den großen Städten des Inneren sind sie besonders in Carácas und Valencia zu Hause. Dagegen blieb die Kordillere der Sitz der indianischen Abkömmlinge, freilich selten solcher reinen Blutes, indes durch Charakter und Benehmen genugsam ihre Abstammung verratend. Sie sind Eigentümer, Ackerbauer, Besitzer von Geschäften und Handelsmänner; die Neger hingegen erwerben ihren Unterhalt als Hafenarbeiter, Bootsleute, als Diener und Kellner — sie servieren in den Hotels der Landeshauptstadt —, als Maultiertreiber, Lastträger und gelegentlich auch als Inhaber von Schenken.

Herkunft der Weifsen. — Da die Werbetrommel für die Auswanderung nach den neuentdeckten Ländern in Andalusien gerührt wurde, folgten ihr zunächst hauptsächlich Bewohner jener Gegenden, aber auch aus anderen Teilen Spaniens und anderer Herren Länder fanden sich Abenteurer ein, denen man goldene Berge verhieß, und »die oft ihr Letztes daran setzten, in das verheißene Land zu gelangen, öfter noch drückende Verpflichtungen eingehen mußten, um Ausrüstung und Überfahrt borgweise zu erhalten«. Trotzdem also der Drang, im neuen Indien das Glück zu versuchen, nicht allzu groß war, mußte dennoch »ein jeder durch zwei ehrbare Zeugen erhärten, daß er kein Jude und kein Ketzer, noch der Inquisition verdächtig, auch sonst nicht wegen solcher und anderer unehrenhafter Vergehen vorbestraft, vielmehr als Untertan der Kirche und des Kaisers geboren sei« (Häbler).

Dennoch darf man die Qualität der Einwanderer während der Konquista nicht allzu hoch bewerten, wenn man sie auch nicht einfach als Gesindel abtun kann. Freilich waren der Edelleute wenige und der Begüterten keine unter ihnen, vielmehr die meisten arme Schlucker ohne Rang und Namen.

Criollos. — Diese im Kriegshandwerk von Haus aus erfahrenen oder besonders eingeübten Leute, von denen nach und nach Tausende eintrafen, welche lange Zeit hindurch deutsche Schiffe, Eigentum der Welser, von Spanien aus beförderten, wurden die Stammväter des weißen Elementes. Ihre im neuen Lande geborenen Kinder bezeichnete man als Criollos, auch wenn sie reinen Blutes waren. Der in Europa geborene Spanier fühlte sich ihnen überlegen und schaute verächtlich auf sie herab. Dafür titulierten ihn die Kreolen Chapeton, das will etwa besagen: dummer, einfältiger Neuling.

Die Güte der Einwanderung hob sich beträchtlich, als später Zuzug aus Castilien, dem Baskenlande und Catalonien eintraf, rühmen sich doch mit Recht besonders die letzteren Provinzen der arbeitsamsten Bevölkerung Spaniens.

Hochburg der Weifsen. — Der schon angedeutete Mangel an weißen Frauen führte zu einer so starken Vermischung mit dem heimischen Elemente, daß Sievers recht haben wird, wenn er um die Jahrhundertwende den Prozentsatz der Weißen auf $2^1/_2$, einer Anzahl von 60—63000 entsprechend, veranschlagte, von welchen die Hälfte, vielleicht sogar zwei Drittel, in der Kordillere wohnt, »die somit als Hochburg des weißen Elementes im Lande anzusehen ist«. In den größeren Städten, in Valencia und Carácas hingegen gibt es nur wenige alte, rein weiße Familien spanischen Blutes.

Charaktergegensätze. — Die Gegensätze, welche man in Venezuela zwischen Ebene- und Bergbewohner, den Charakter betreffend, erwarten darf, springen besonders ins Auge, denn zur Beeinflussung des Klimas gesellt sich die außerordentliche Verschiedenheit der Abstammung. «In der Tat, steigt man von der Kordillere in die Llanos oder das Sumpfgebiet der Lagune von Maracaibo oder nach Tocuyo und Barquisimeto hinab, glaubt man sich in ein anderes Land und ein anderes Volk versetzt. Anstatt der Ruhe, Stille und Insichgekehrtheit der Kordilleren-

bewohner bemerkt man plötzlich Lebhaftigkeit, Unruhe und eine viel fröhlichere Lebensauffassung« (Sievers). Aber der Kordillerenbewohner ist zäher und energischer, zuverlässiger und tapferer. Er eignet sich daher auch besser zum Soldaten.

Llanero. — Ein besonders stattlicher, widerstandsfähiger Schlag lebt in den Llanos. Der Llanero verbindet mit einem leidenschaftlichen Temperamente Energie und Ausdauer; von glühender Freiheitsliebe beseelt, bildete er den Kern jener Truppen, welche die Unabhängigkeit erstritten. Leider haben die ewigen Revolutionen unter ihm stark aufgeräumt.

Patriziat. — *Kasten.* — Wie in anderen südamerikanischen Republiken entwickelte sich aus den reinblütigen spanischen Familien eine Art Patriziat, ohne daß dasselbe dauernd jenen ausschlaggebenden politischen Einfluß gewonnen hätte, wie die achtzig Familien der chilenischen Jente. Auch ist es offenbar in Venezuela nur während der Kolonialzeit zu einer derart strengen Kastenbildung gekommen, wie in der südlichsten Andenrepublik, noch zu ähnlich schroffen sozialen Gegensätzen. Zur Zeit der spanischen Herrschaft freilich sonderten sich die verschiedenen Volkskreise streng und suchten an den Sonntagen und Festen sogar verschiedene Andachtsstätten auf. So begaben sich in Carácas die Weißen zum Gottesdienst der Kathedrale, die Mischlinge, Pardos, bevorzugten den Tempel von Altagracia, die Neger San Mauricio und die von den Kanaren stammenden Einwanderer die Candelaria genannte Kirche. Erst durch die Konstitution von 1811, welche auch den Adel aufhob, wurde Gleichberechtigung der Rassen und allgemeine Gleichheit verkündet. Ob weiß, ob braun oder schwarz, reinen oder gemischten Blutes: alle waren fortan nicht mehr und nicht weniger als Bürger, Ciudadanos, des jungen Freistaates.

Im allgemeinen bürgerte sich das weiße Element in der Tierra templada und fria ein.

Neuere Einwanderung. — Bekanntlich verwehrte die spanische Regierung Ausländern den Zuzug nach ihren Kolonien. Diese Vergünstigung brachte der Übergang der spanischen Krone an die Bourbonen den Franzosen. Erst nach erstrittener Unabhängigkeit erfolgte die Einwanderung anderer Nationalitäten, voran der Iren, Engländer und Holländer, welche von den Inseln Trinidad

und Curaçao auf das Festland übersiedelten. Später erschienen Italiener, Deutsche (darunter 1843 400 Kolonisten aus Baden), Nordamerikaner und Anfang der 40er Jahre etwa 5000 Bewohner der Kanarischen Inseln, von der Regierung angeworben. Auch dieser jüngste Zustrom hat sich vielfach mit heimischem Blute vermischt.

Über das numerische Verhältnis der drei Rassen zueinander und die Verschiebung, welche es im Laufe der Zeiten erlitt, geben folgende Zahlen Aufschluß. Es gab

	1839:		1891:	
260 000	Weiße	= 27,3%	63 000	= 2,0%
414 000	Mischlinge	= 43,6%	2 369 000	= 89,8%
49 800	Neger	= 5,3%	138 000	= 5,0%
169 000	unterworfene Indianer	= 17,8%		
52 400	freie Indianer	= 6,0%	50 000	= 1,9%
			Fremde 44 000	= 1,3%
945 200			2 664 000	

4. Fremde.

Die Zählung von 1891 ergab 44 000 Fremde. Darunter befanden sich:

Spanier	13 600	Franzosen	2 545
Engländer	6 154	Reichsdeutsche	962
Holländer	3 729	Nordamerikaner	232
Italiener	3 179	Dänen	82
Kolumbianer	11 000.		

Die Beschäftigung der Fremden, ihre Verteilung im Lande und ihre Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung weisen erhebliche Eigentümlichkeiten auf.

Engländer. — Ein großer Teil der Engländer ist mit den von ihnen erbauten Bahnen liiert, deren Betrieb sie leiten. Einen anderen absorbieren die Goldminen Guayanas. Im unmittelbaren Handel treten sie zurück, denn sie bringen wohl die Ware, klagt Dalton, aber sie verkaufen sie nicht selbst.

Die Nordamerikaner haben eines der bedeutendsten Handelshäuser, Boulton & Comp., inne und sind vielfach im Bergbau beschäftigt. Neuerdings hat sich ihr Einfluß infolge der Gründung von Großbank-Filialen wesentlich verstärkt.

Korsen. — Die Franzosen sind besonders durch die Korsen zahlreich vertreten. Sie wurden die gefährlichsten Konkurrenten der Deutschen, denn sie widmen sich ausschließlich dem Handel und vermochten es, sich durch Geschäftstüchtigkeit, Zähigkeit und erstaunlichste Genügsamkeit aus kleinsten Anfängen zu Besitzern angesehener Häuser emporzuarbeiten. So haben sie sich unseren Landsleuten als siegreiche Wettbewerber in Angostura erwiesen und die kleineren deutschen Geschäfte verdrängt. Nach Sievers sitzen sie in geschlossener Menge in Carúpano und haben hier einen großen Teil der Kakaohaciendas an sich gebracht. Indes sind sie wenig beliebt und gelten als Wucherer und Blutsauger. — Die Franzosen aus dem Mutterlande bewähren sich als Kaufleute, Ingenieure und Pflanzer.

Italiener. — Der Italiener pflegt das kleine und z. T. auch das große Geschäft, ferner verdient er als herumziehender Händler oder als Arbeiter bei Eisenbahnbauten sein Brot. Sein Ideal ist es, als Rentner in die Heimat zurückzukehren. Er ist wie überall nüchtern und äußerst sparsam, aber wenig gelitten.

Deutsche. — Die Deutschen sind die Träger des Hochhandels. Man zählte vor dem Kriege 50 deutsche Firmen. Es gibt aber auch deutsche Handwerker, wie Uhrmacher, Juweliere und besonders Hutmacher. Ferner sind sie Eigentümer großer Hotels, Besitzer von Brauereien und photographischen Ateliers. Andere sind als Ingenieure, Ärzte und Apotheker tätig, noch andere fanden an der großen deutschen Bahn Anstellung. Endlich ist von deutschen Kolonisten zu reden, was später geschehen soll. Die Deutschen gehörten zu den angesehensten Fremden und sind in allen größeren Städten und Häfen vertreten. Mit Recht ist gesagt worden, wenn man ihre numerische Schwäche beklagte, »man muß die Deutschen wägen, nicht zählen«.

5. Volksbewegung.

Die Bevölkerung Venezuelas betrug:

um 1800:	800 000	1873: 1 750 000
1825:	660 000	1881: 2 075 245
1840:	945 000	1891: 2 600 000
1854:	1 500 000	1920: 3 000 000 *)

*) Die Zählung von 1920 stellt nur 2 411 952 Bewohner fest. Das erscheint überraschend wenig.

Küste	o Maracaibo 9 m
	o Coro 16 m
	o Pt. Cabello 3 m
	o La Guaira 8 m
	o Cumana 7 m
	o Barcelona 13 m
	o Carúpano 8 m
	o La Asunción 108 m
Gebirge	o Carácas 922 m
	o Valencia 478 m
	o Barquisimeto 566 m
	o San Cristóbal 825 m
	o Villa de Cura 556 m
	o La Victoria 540 m
	o Mérida 1641 m
	o Boconó 1314 m
	o San Felipe 245 m
	o Trujillo 800 m
	o Ocumare de Túy 210 m
	o Los Teques 1171 m
Llanos	o Ciudad Bolívar 38 m
	o Maturín 74 m
	o Aragua de Barcelona 110 m
	o San Carlos 150 m
	o Guanare 183 m
	o Calabozo 100 m
	o San Fernando de Apure 73 m
	o Barinas 180 m

Höhen der hauptsächlichsten Städte.
(Anuario Estadistico.)

Ihre Verteilung ist sehr ungleich.

Die stärkere Besiedelung der Niederungen bis zu 1000 m Meereshöhe hängt mit der bedeutenden Entwicklung der Neger, dieser für die heißesten Gegenden besonders geeigneten Rasse, zusammen. Außerdem fehlen Venezuela jene ausgedehnten und fruchtbaren Hochebenen, welche die Bevölkerung im Nachbarstaate Kolumbien schon in indianischer Vorzeit an die Tierra templada und fria fesselten. Der gebirgige Teil des Westens ist bewohnter als der östliche. Sehr schwach ist die Bevölkerung der Llanos, und die ungeheuren Territorien, welche man als Guayana und Amazonien bezeichnet, sind beinahe menschenleer. Am besten bewohnt ist das mittlere Bergland zwischen Valencia und Carácas.

Auf 1 qkm leben in

Zulia	2,3	Sucre.	6,0
Táchira	9,0	Anzoátegui	4,0
Mérida	8,0	Monagas	2,5
Trujillo	20,0	Portuguesa	6,5
Lara	9,0	Zamorra	1,5
Falcón	6,0	Apure	0,3
den zentralen Staaten	20,0	Bolívar	0,2

Amazonas-Territorium . . 0,16.

Die Einwanderung nach Venezuela war vor dem Weltkriege sehr gering. Für 1910 ergibt sich, wenn die wichtigsten 11 Häfen ins Auge gefaßt werden, folgendes Bild:

ankommende Fremde . .	8273
ausreisende Fremde . . .	7233
im Lande verblieben	1040.

Dieser geringe Überschuß verteilt sich auf die einzelnen Nationen in nachstehender Weise:

Es gewann das Land an				Es verlor an	
Deutschen . .	29	Portugiesen u. Spaniern .	84	Italienern . .	332
Engländern .	512	Chinesen . .	82	Mexikanern .	105
Holländern .	252	Argentiniern .	26	Kolumbianern	27
Franzosen . .	180			Arabern . .	53

Während und nach dem Weltkriege wurden gezählt:

	aus dem Auslande ankommende Personen	das Land verlassende Personen	Gewinn	Verlust
1914	10 610	9 742	868	
1915	9 818	8 770	1048	
1916	8 596	7 637	959	
1917	7 857	7 182	675	
1918	6 153	5 841	312	
1919	12 433	12 879		446

Da 1910, wie die voranstehenden Ziffern lehren, nicht als Ausnahme zu betrachten ist, war Venezuela bisher, was seine Volksvermehrung anbetrifft, auf eigene Kraft angewiesen.

Geburten. — Von 1905—1910 ergab sich ein im ganzen wachsender Geburtenüberschuß, der im jüngsten Dezennium aber wieder zurückging.

Man vergleiche die Zahlen nachstehender Zusammenstellung.

Zur Volksbewegung.

	Geschlossene Ehen	Geburten	Todesfälle	Vermehrung
1905 . .	4,30 ‰	27,73 ‰	23,45 ‰	4,44 ‰
1906 . .	4,96	27,99	21,27	7,19
1907 . .	4,80	29,54	20,79	9,10
1908 . .	4,76	27,96	22,47	5,61
1909 . .	4,74	28,35	20,91	8,30
1910 . .	6,32	32,04	21,53	10,50
1913 . .	4,0	30,6	21,1	9,9 (einschließlich Einwanderung)
1915 . .	2,66	30,0	25,2	5,16 (einschließlich Einwanderung)
1917 . .	3,06	31,0	23,1	8,14 (einschließlich Einwanderung)
1918 . .	5,07	30,3	27,1	3,32 (einschließlich Einwanderung)
1919 . .	6,86	33,0	24,0	8,24 (einschließlich Einwanderung)

Die tatsächliche Vermehrung der Bevölkerung betrug, einschließlich der Einwanderung, in den letzten zehn Jahren:

		tägliche Zunahme
1910	28 091	74
1911	30 310	78
1912	11 797	28
1913	24 650	65
1914	24 988	66
1915	12 904	32
1916	9 589	23
1917	20 359	54
1918	8 308	22
1919	20 590	56

Im ganzen 191 586.

Auf Grund der Erhebungen von 1905—1910 errechnete man

	31,24	lebend geborene auf 1000 Einwohner,
	20,99	Todesfälle „ „ „
und	10,25	Zuwachs „ „ „

Die Geburtslisten betrachtend, fällt uns die hohe Anzahl der illegitimen Kinder auf, welche jene der legitimen weit übertrifft.

Im Jahre 1910 standen einander gegenüber

legitim:		illegitim:	
männlich	weiblich	männlich	weiblich
12 622	11 723	29 346	28 424.

Zu den letzteren kamen 372 anerkannte Kinder.

In Carácas standen 1919 1456 ehelichen 1213 uneheliche Kinder gegenüber.

Ehen. — An geschlossenen Ehen ermittelte man 3,08 auf 1000 Einwohner.

Schon Sachs wies darauf hin, daß unter den niederen und mittleren Klassen, wenigstens im Inneren des Landes, rechtlich geschlossene Ehen geradezu eine Seltenheit sind. Trotzdem wird die Genossin mit aller Förmlichkeit als »señora esposa« vorgestellt. Indes kommt es häufig genug vor, daß sich solche wilden Ehen lösen und beide Teile ein neues, ebenso lockeres Verhältnis eingehen. In die vorhandenen Kinder teilt man sich nach gütlicher Übereinkunft.

Unter Guzmán Blanco wurde die Zivilehe eingeführt.

6. Stadt und Land.

Für das Gesamtgebiet der Republik wurden 1910 2,27 Bewohner für den qkm berechnet. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung dürfte mit der Landwirtschaft verbunden sein und auf dem Campo leben, während das übrige Drittel zu den Stadtbewohnern zählt. Venezuela erfreut sich, wie Kolumbien, einer großen Anzahl kleiner, prosperierender Städtchen — 1910 waren es 49 mit über 3000 Einwohnern — in welchen sich Handel, Handwerk und Landwirtschaft die Hand reichen. Dieselben blühen namentlich im Gebirge und an jenen den Llanos zugekehrten Gebirgsrändern.

Lage, Jahresmittel der Temperaturen und Sterblichkeits-Koeffizient der wichtigsten Städte.

Städte	Breite n. Br. °	′	″	Höhe m	Jahresmittel C°	Sterblichkeit ‰
			Küste.			
Maracaibo	10	38	32	9	30,39	36,5
Coro	11	24	48	16	28	31,6
Pto Cabello	10	29	08	3	26,6	42
La Guaira	10	36	10	8	29	33,1
Cumaná	10	27	46	7	27,5	10,7
Barcelona	10	8	06	13	27	15,8
Carúpano	10	40	04	8	28	25,9
La Asuncion	11	1	—	108	28	27,3
			Gebirge und Täler.			
Carácas	10	30	24	1042	19,39	34,4
Valencia	10	11	00	478	25	24,5
Barquisimeto	10	03	57	566	25	35,[illegible]
San Cristóbal	7	46	11	825	22	19,6
Villa de Cura	10	02	12	556	27	27,6
La Victoria	10	13	43	540	23,50	29,6
Mérida	8	35	56	1641	10	29,9
Boconó	9	19	—	1314	21	32,9
San Felipe	10	20	38	245	28	33,0
Trujillo	9	22	26	800	25	26,3
Ocumare de Tuy	10	07	12	210	28	60,2
Los Teques	10	21	20	1171	14	40,6
Guasipati	7	28	—	?	30	14,3
			Llanos und angrenzende Gebiete.			
Ciudad Bolívar	8	03	52	38	29	23,8
Maturin	9	44	55	74	27	11,7
Aragua de Barcelona	9	27	29	110	27,8	21,4
San Carlos	9	39	42	150	27,5	47,4
Guanare	9	02	37	183	28	9,3
Calabozo	8	56	06	100	29	25,1
San Fernando de Apure	7	53	40	73	30	26,8
Barinas	8	37	49	180	27	?

Als Großstadt kommt nur Carácas in Frage, welches heute (1920) dem ersten Hunderttausend zustrebt. Über 46 000 zählt Maracaibo, dem Valencia mit annähernd 30 000 Bewohnern folgt. Dann kommt Barquisimeto mit 24 000 Seelen. Ciudad Bolívar ist auf 20 000 Seelen angewachsen, San Cristóbal auf 22 000. Städte um 15 000 Bewohner werden 9 und mit etwa 10 000 8 aufgeführt. Übrigens bezieht man bei Volkszählungen die Vecinos, die Nachbarn eines Ortes, gern mit ein.

7. Gesundheitsverhältnisse.

Der Gesundheitszustand ist besser, als man in diesen Breiten erwarten möchte, namentlich in den Bergen, der Tierra templada und fria, bedrohen den Europäer keine besonderen Gefahren. Ungünstiger liegen die Verhältnisse im Tieflande, insonderheit an der Küste, und gefürchtet ist die Umgebung des Maracaibosees. Auch Guayana, obwohl zum Teil trocken und bergig, gilt nicht als gesund. Gefährlich ist auch das Orinocodelta. Dagegen erwiesen sich die Llanos als ziemlich günstige Gebiete.

Gelbes Fieber. — Von ansteckenden Krankheiten ist die gefährlichste das Gelbe Fieber, welches in Maracaibo selten erlischt und gelegentlich auch in Puerto Cabello und La Guaira auftritt. 1885 hatte es sogar einen Streifzug bis nach Carácas hinauf und 1887 bis Trujillo unternommen. 1910 erlagen ihm 99 Personen, und zwar suchte es abermals die Hauptstadt auf, wo es 67 Opfer forderte, ferner Valencia, dort 10 Todesfälle verursachend.

Auch die Pest erscheint hin und wieder. 1910 raffte diese Würgerin 45 Menschen im Bundesdistrikt und dem angrenzenden Staate Miranda hin; 20 in der Hauptstadt.

Dagegen waren die Erkrankungen an Blattern erstaunlich gering.

Malaria. — Furchtbar aber räumt die Malaria unter der Bevölkerung auf, auch unter der indianischen, wie den Goajiros, die sie geradezu dezimiert. 1910 fielen ihr 8320 Personen zum Opfer; da die Zahl der Todesfälle überhaupt 55 436 betrug, darunter ein Drittel Kinder unter vier Jahren, so bedeutet das ein Siebentel der Todesursachen überhaupt.

Das Wechselfieber wird bekanntlich durch eine Art der Stechmückengattung *Anopheles* übertragen und ist daher an Gegenden

mit stehenden Gewässern gebunden. Die Llanos, Guayana, das Delta und Maracaibo, in denen die fallenden Ströme Tausende von Wasserlachen zurücklassen, sind Hauptherde. Es ist daher begreiflich, daß sich die Trockenzeit viel gefährlicher als die Regenzeit erweist: die das Land weit überflutenden Flüsse spülen die Larven fort und lassen die Brutstätten verschwinden. Die Staaten Anzoátegui, Falcón, Guárico, Carabobo erweisen besonders hohe Todesziffern, die auf ihr Konto kommen.

Verbreitung häufiger Krankheiten (1910).

Staaten	Malaria	Dysenterie	Lungen-tuberkulose	Starrkrampf	Kinder-Starrkrampf	Herz-krankheiten	Pneumonie	Typhus	Lepra
Distrito Federal	34	176	495	45	108	334	113	81	4
Anzoátegui	1036	150	171	46	93	40	154	39	—
Apure	60	48	61	14	81	1	47	72	—
Aragua	374	195	279	63	350	93	181	18	1
Bolívar	148	63	87	18	2	18	133	22	—
Carabobo	856	426	440	77	224	231	294	69	2
Cojedes	451	104	80	35	98	26	264	17	1
Falcón	707	142	250	52	159	14	5	9	—
Guárico	742	229	274	60	85	65	551	32	—
Lara	367	166	600	271	586	79	387	23	4
Mérida	108	194	161	14	160	4	74	209	—
Miranda	477	508	497	106	449	177	208	63	—
Monagas	417	87	...	10	30	7	43	14	—
Nueva Esparta	22	37	76	27	138	6	2	54	—
Portuguesa	488	82	109	58	132	7	152	10	1
Sucre	397	186	205	55	127	25	78	77	1
Táchira	487	306	154	6	103	8	418	110	3
Trujillo	145	45	149	21	196	42	82	101	5
Yaracui	264	109	179	95	274	86	145	11	—
Zamora	309	102	70	41	81	8	13	6	—
Zulia	378	393	265	24	91	58	73	63	—
Delta-Amacuro	53	22	4	4	7	—	8	4	—
Insgesamt	8320	3770	4606	1147	3574	1329	3425	1104	22

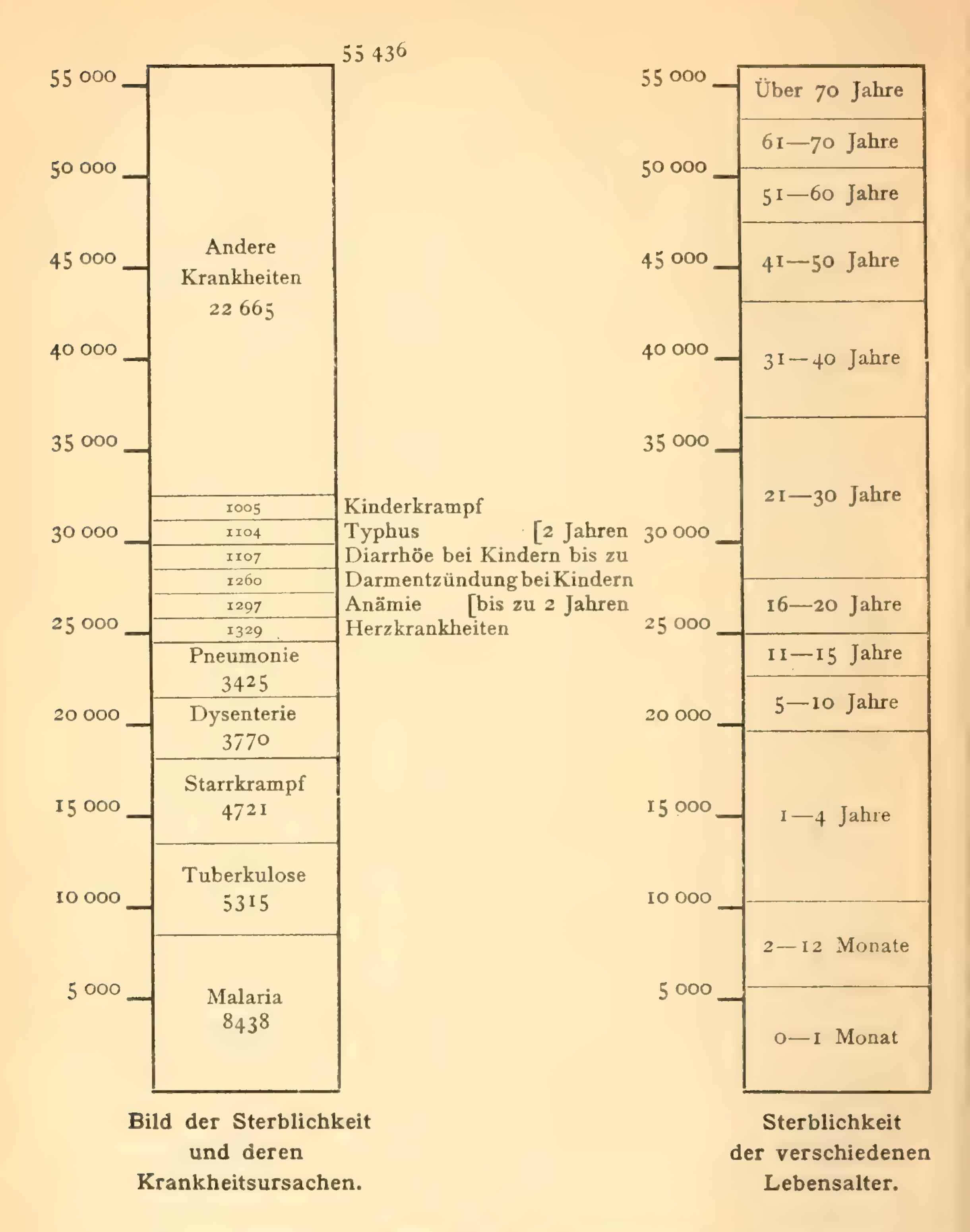


Bild der Sterblichkeit und deren Krankheitsursachen.

Sterblichkeit der verschiedenen Lebensalter.

Starrkrampf. — Ferner fordern Starrkrampf, Tuberkulose, Lungenentzündung, Erkrankungen der Verdauungsorgane und des Nervensystems und auch die Syphilis zahlreiche Opfer.

Dem Starrkrampf erliegen vornehmlich Kinder. Die Eingeborenen nennen diesen Würgengel Mocezuelo.

Die Tuberkulose vernichtet als Schwindsucht namentlich die Bewohner der großen Städte. Von den Darmerkrankungen kommen in erster Linie Dysenterie und schwere Diarrhöen in Frage. Grausam kürzen das Leben ferner Typhus, Anämie und Herzkrankheiten.

Der Aussatz, die Lepra, jedoch ist minder verbreitet als im benachbarten Kolumbien.

Es rafften hin:

	Grippe	Wechsel-fieber	Dysenterie	Lungen-tuberkulose	Lungen-entzündung	Kinder-starrkrampf
1919 .	8 233	6 870	4 292	4 383	2 928	2 394
1918 .	12 733	7 436	3 447	4 516	3 302	2 891
1917 .	676	9 175	3 858	4 191	3 380	2 385
1916 .	697	10 452	5 132	4 259	3 262	2 366
1915 .	735	8 858	4 346	3 826	2 899	2 804.

Für 1910 wurde die Sterblichkeit auf 21,05 : 1000 berechnet.

Die Volkszählung von 1920 ermittelte 182 Männer und 148 Frauen, die das 100ste Lebensjahr überschritten hatten. Die Staaten Trujillo, Miranda, Carabobo, Falcón und Mérida besaßen die meisten.

8. Sprache.

In Venezuela wird Spanisch mit der für ganz Südamerika eigentümlichen Aussprache gesprochen. Insonderheit spricht man c und z wie unser ß. In der Stadt spricht man das Idiom Kastiliens reiner, auf dem Lande lässiger, manchen Buchstaben verschluckend und verstellend: z. B. lao statt lado, robao statt robado, naide statt nadie, sordao statt soldado, alverjas statt arvejas, feberal statt liberal.

Die Sprache bereicherte sich durch zahlreiche Worte indianischer Herkunft, vor allem für die Bezeichnung von Pflanzen und Tieren. So ist z. B. das gebräuchliche Wort für die Kartoffel nicht das spanische Batata, dieses ging vielmehr auf die süßen Knollen eines Windengewächses über, sondern papa, welches aus der Quechuasprache kam. Auch der Kürbis hat einen indianischen Namen in auyama erhalten. Im allgemeinen bewahrten die amerikanischen Früchte, Pflanzen und Tiere ihre ursprüngliche Benennung um so sicherer, je weniger leicht die Konquistadoren sie mit europäischen verwechseln konnten. So haben sie einen

dank seiner nahrhaften Knollen sehr geschätzten Doldenblütler wegen der Ähnlichkeit der Blätter Sellerie, apio, genannt und den Hirsch der Llanos, venado, Reh.

Wer sich mit der spanischen Sprache vertraut gemacht hat, wird in allen Teilen Venezuelas verstehen und verstanden werden, da es keine Dialekte gibt. Aber niemand darf sich der Hoffnung hingeben, ohne dieselbe auszukommen, selbst dann nicht, wenn er außer seiner Muttersprache noch zwei andere Kultursprachen beherrschen sollte.

9. Namen.

Naturgemäß walten auch in Venezuela, wie in allen spanisch-amerikanischen Kolonien, die spanischen Eigennamen vor, indessen sind genug aus aller Herren Ländern vertreten, auch deutsche. Unter den venezolanischen Geschlechtsnamen fehlen die in der spanischen Welt so häufigen Garcia, Gonzáles, Cordero, Reyes, López keineswegs, indessen gibt es eine Reihe eigentümlicher. Gewisse Namen sind mit bestimmten Gegenden verknüpft, was dem Reisenden auch in Kolumbien auffällt und die Seßhaftigkeit der Bevölkerung dokumentiert.

Familiennamen. — Der Venezolaner folgt nicht so allgemein dem spanischen Brauche, der sich ebenfalls in Südamerika, wenigstens in den höheren Kreisen, einbürgerte, zur leichteren Unterscheidung dem Vatersnamen jenen der Mutter anzuhängen, sondern bedient sich lieber mehrerer Vornamen. So zeichnen z. B. als gegenwärtige Richter der Corte suprema Emilio Constantino Guerrero, Carlos Alberto Urbeneja, José Abdon Vivas. Auch die verschiedenen Monagas, welche in der venezolanischen Geschichte eine Rolle spielten, suchten sich durch verschiedene Vornamen vor Verwechslung zu schützen. Einer der bedeutendsten Präsidenten freilich, Antonio Guzmán Blanco, zeigt in seinem Namen väterliches und mütterliches Herkommen an, was uns ebenfalls in einem Soza Báez, Febres Cordero, Yépez Bórges oder Urdaneta Maya entgegentritt. Das spanische verbindende y (und) zwischen beiden Geschlechtsnamen läßt der Venezolaner ausfallen.

Vornamen. — Als Vornamen begegnen wir der denkbar größten Fülle, denn nicht nur die Namensschätze des Alten und Neuen Testamentes und sämtlicher Staaten der zivilisierten Welt,

auch das Altertum wurde in Anspruch genommen. Außerdem aber alle möglichen schönen und wünschenswerten Eigenschaften, Zustände und Erinnerungen zur Namengebung ausgebeutet und endlich bei uns rein weibliche, auch als männliche benutzt und umgekehrt.

Unter den 459 zur Zeit im Lande wirkenden Advokaten finden wir neben José, Juan (mit und ohne Bautista), Pedro, Carlos, Rafael, die selbstverständlich vorwalten, Amilcar, Juvenal, Alcibiades, Leonidas, Demostenes, Horacio, Telesforo, Foción, Polión, Afrodirio, Brijido, Mariano, Maria, Gustavo, Alfredo, Adolfo, Wencescalao, Ernesto, Narciso, Angel, Jesús, Fortunato, Modesto, Hermoso, Amador.

Die verheiratete Frau behält ihren Mädchennamen, welchem sie den ihres Mannes durch ein de verbunden hinzufügt. So verwandelt sich eine Señorita Luisa Dávila, welche einen Herrn Parra ehelichte, in eine Doña oder Señora Luisa Dávila de Parra.

Jedenfalls spielt der Vorname eine viel größere Rolle als bei uns. Bekannte pflegen sich nur dieses zu bedienen, und auch der Diener spricht von und mit seinem Herrn oder Patron als einem Don Argimiro, Tadeo oder Inocente.

10. Berufe.

Nicht allein bei uns, auch in den Staaten Südamerikas drängen sich die Massen nach den gelehrten Berufen und den größeren Städten.

Vor allem ist es die Advokatur, welche viele anzieht. Für 1914 werden 459 zur Praxis zugelassene Rechtsanwälte namentlich aufgeführt. Also auf 6000 Bewohner kommt einer. Es ist aber zu berücksichtigen, daß sich dieselben in verhältnismäßig wenigen Orten zusammendrängen.

Empleomanie. — Die juristische Karriere reizt, da sie am ehesten zu einer Staatsstellung führt, der man vor allen anderen als sicherster Versorgung zustrebt. Der Ämterhunger, die Empleomanie, war von jeher das Kreuz aller südamerikanischen Republiken.

Schon Sievers berichtete, daß auf 1000 Bewohner in Carácas ein Arzt kommt und auf fast 2000 ein Apotheker.

Die höchste Staatsgewalt ist bisher wohl ausschließlich von Generalen ausgeübt, sehr im Gegensatz zu Chile, wo seit bald einem Jahrhundert kein Militär mehr an der Spitze stand.

Die Richter gehen aus dem Stande der Anwälte hervor.

Im übrigen widmen sich die alten Geschlechter der Landwirtschaft, sei es im Großbetriebe als Besitzer von Zuckerrohr-, Kakao- und Kaffeehacienden oder ausgedehnter Weizenfluren oder auch als Viehzüchter, sei es als Bauern der Maiskultur, dem Anbau von Kartoffeln und Hülsenfrüchten obliegend. Zahlreiche Existenzen begründen sich auf Handel und Handwerk.

Wenn wir von den Riesenbesitzungen eines Crespo und verschiedener anderer Magnaten in Guayana, dem Llano und etlichen wenig bevölkerten und erschlossenen Gebieten absehen, herrscht in Venezuela das mittlere und kleine Eigentum vor.

Nach einer allerdings weit zurückliegenden Statistik von 1894, die ich Sievers entlehne, beschäftigten sich in

Landwirtschaft:	Handwerk:	Schiffahrt:	Bergbau:
376 000	136 000	8 340	1 050.

Als Beamte dienten 3 675, als Soldaten 6 340; 528 waren Geistliche, 9 300 widmeten sich freien Berufen und 211 000 erwarben als Dienstboten ihren Lebensunterhalt.

Gehälter. — Über die von der Regierung bezahlten Gehälter stehen mir unter anderen einige Daten betreffs der in den Obras Publicas beschäftigten Angestellten zur Verfügung. 1920 empfingen jährlich in Bolivares (= 80 Pf.):

Minister	36 000	Eisenbahninspekt.	1 800—3 600
Abteilungsdirektoren .	5 400	Arbeitsinspektoren . .	2 880
Abteilungschefs . . .	3 600	Administratoren der Chausseebauten	4 000—7 200
Buchhalter	3 000	Ingenieure der Kloaken-, Wasserleitungs-, Eisenbahn- und Wegebauten	4 000—7 200
Archivare	2 400	ausnahmsweise	9 600 u. 12 000
Depotverwalter . . .	2 400		
Hilfsbeamte (Oficiales) .	2 400		
Pförtner	960		

Die Angestellten, auch die technischen, waren, ihren Namen nach zu urteilen, sämtlich Venezolaner.

Löhne. — An Arbeitslohn zahlte die Regierung 1920 einem ersten Mechaniker 600 B. monatlich, einem zweiten 400, einem Gehilfen 250. Ein Tischlermeister mit 2 Gehilfen empfing 800 B.

für den Monat. Ein Bauarbeiter erhielt 4, ein Aufseher 5 B. Tagelohn, ein Oberaufseher 400 B. Monatsentschädigung. Ein Peón, ein ungelernter Arbeiter, verdiente 4—5 B., ein Junge 3 B. täglich. Ein Handwerksgeselle 7—14 B.

Besoldung der Staatsbeamten nach dem Budget 1920/21.

	Bolivares
Präsident der Republik	45 000
Ministerium.	
Minister	36 000
Ministerialdirektor	8 100
Abteilungschef	5 400
Beamte	2400—3600
Pförtner	1 440
Oberstes Gericht.	
Richter	14 400
Sekretär	7 200
Büttel	1 440
Kirche.	
Erzbischof	12 600
Bischof	7 200
Dechant	3 600
Priester (Cura)	1 260
Kaplan	576—738
Meßner	444—576
Hospital.	
Arzt	4 800
Apotheker	2 880
Sekretär	2 250
Schwester	600
Bäcker	1 080
Koch	720
Wäscherin	240
Zoll.	
Zolldirektor	12 000
Einnehmer	3000—4500
Buchhalter	3 840
Diener	960

	Bolivares
Heer.	
Generalinspektor	18 250
Festungskommandant	14 600
Batterieführer	5 475
Leutnant	2 920
Sergeant	1 085
Unteroffizier	912.50
Soldat	730
Marine.	
Schiffskommandant	9 600
I. Offizier	3 600
I. Maschinist	9 000
Steuermann	720
Heizer	960
Soldat	480
Post und Telegraph.	
Generaldirektor	10 800
Inspektor	7 200
Amtsvorstand:	
Großstadt	4 080
Mittelstadt	3 600
Kleinstadt	2280—2400
Bote	240—360
Unterricht.	
Leiter einer Volksschule	2880—3600
Lehrer einer Volksschule	1 680
Leiter eines Lyzeums	6 000
Lehrer eines Lyzeums	1200—2400
Professor der Universität	1200—3000
Pedell	1 800
Pförtner und Diener	1 440

Da es aus mehrfachen Gründen von Interesse ist, zu erfahren, wie der Staat seine Diener bezahlt, gab ich noch einer ausführlicheren Liste über die Gehaltsverhältnisse verschiedener Beamten-

kategorien Raum. Man wird finden, daß die höheren Chargen mit erklecklichen Summen honoriert sind, die mittleren hingegen, auf deren Schultern doch schließlich die Arbeitslast ruht, ein vergleichsweise geringes Einkommen besitzen, ganz zu schweigen von der Besoldung der niederen, die bei uns ein ungläubiges Staunen auslöst.

11. Wohnung.

Stadtanlage. — Die Spanier haben die Städte Südamerikas und somit auch Venezuelas stets im Anschluß an die Plaza und die an ihrer Ostseite errichtete Hauptkirche angelegt. Da diese mit der Achse genau gegen Osten visiert wurde, laufen ihr die Straßen z. T. parallel, z. T. kreuzen sich dieselben rechtwinklig, ziehen also entweder von Osten nach Westen oder von Süden nach Norden. Die Häuser wurden in Blocks erbaut, deren Länge, cuadra, 100—125 m beträgt. Dieses überaus regelmäßige Schachbrett bietet den Vorteil ungemein leichter Orientierung. Wenn jemand die Nummer eines Hauses kennt, vermag er seine Lage auf einem Plane mit fast mathematischer Genauigkeit festzustellen.

Das Haus. — Die Häuser sind mit Vorliebe aus Adobes, mit gehacktem Stroh vermischten lufttrockenen Lehmwürfeln, erbaut. Die älteren besitzen elledicke Wände und sind mit Ziegeln bedeckt. Das Dach ist selten flach. Nur an sehr heißen Orten, z. B. in La Guaira und Ciudad Bolívar, sieht man solche zum Aufenthalt nach Sonnenuntergang bestimmt, die dann wohl Kübelgewächse tragen. Sonst ist das Satteldach das typische. Da es weder von Erkern noch Schornsteinen durchbrochen wird, machen die Häuser in ihrer Gesamtheit einen ungemein einförmigen Eindruck. Das einstöckige Haus, die Casa en bajos, bildet die Regel; wurde ihm ein zweites Stockwerk aufgesetzt, so spricht man von einer Casa de altos. Bebensicherer sind die ersteren. Auch die Fronten der Häuser wirken monoton, da sie sich höchstens durch ihren Anstrich unterscheiden. Meistens sehen wir in der Mitte die Tür mit dem Klopfer und zu ihrer Rechten und Linken je ein oder zwei Fenster, welche vielfach Eisengitter schützen, die häufig in ihrer unteren Hälfte stark gegen die Straße hinausgebogen sind. Die inneren Fensterbänke vertreten zwei gemauerte Sitze. Fensterrahmen und Türen pflegen mit Ölfarbe oft grün gestrichen zu sein.

Patio. — Der Hausflur mündet auf den ersten Hof, Patio, um den sich die besten Zimmer gruppieren, vor welchen gegen den Patio sich Veranden entlangziehen. Der Hof selbst ist in ein Gärtchen umgewandelt, mitunter mit Springbrunnen und schönen Zierpflanzen, immer aber mit etlichen Bäumen geschmückt. Zwischen den Pfosten der Veranden sind an Drähten Orchideen und Schlingpflanzen aufgehängt. Die Zimmer folgen sich in je einer Flucht rechts und links. Ein gutes Haus besitzt das Estudio des Herrn, den Salon der Dame, diese pflegen auf die Straße zu sehen, die Schlafzimmer, Dormitorios, den Comedor, das Speisezimmer. Als solches bevorzugt man jenen hellen, luftigen Raum, welcher sich zwischen ersten und zweiten Hof einschiebt, und der reichlich mit Fenstern oder Fenstertüren versehen ist.

Um den zweiten der Binnenhöfe scharen sich die Küche und Gelasse der Dienerschaft, während in einem dritten Patio sich Stallungen befinden und jener Ort, von dem man nicht spricht.

Die alten Häuser aus spanischer Zeit fallen durch ihre schwere, massive Bauart auf. In den äußeren Stadtteilen verschwindet dieses behagliche, raumverschwendende Heim und macht der strohgedeckten Hütte mit Wänden aus leichtem Material, das Lehm bindet, Platz.

Einrichtung. — Die Ausstattung der Häuser richtet sich nach dem Vermögen der Bewohner, aber in heißen Gegenden pflegt sie einfacher zu sein als in den kälteren. Den gepolsterten Sessel ersetzt der Schaukelstuhl, den schweren Brüsseler Teppich die geflochtene Schilf- oder Binsenmatte. Als Schmuck paradieren Glasschränke mit Nippes und Kuriositäten des Landes, besonders bunten, ausgestopften Vögeln.

Tierische Hausgenossen. — Alle Südamerikaner sind sehr tierliebend, und so findet man kaum einen Haushalt, in dem nicht etliche gezähmte Geschöpfe gehätschelt würden. Natürlich sind die unterhaltenden Papageien die beliebtesten Hausgenossen, jedoch auch Stärlinge, Reiher und Pfefferfresser werden gepflegt. Außerdem trifft man auf Affen, Marder und Eichhörnchen und selbst Schildkröten. Als Nutztier hält man allgemein den Esel, welcher kleine Lasten befördern muß.

Plaza. — Um die Plaza pflegen sich die öffentlichen Gebäude zu scharen, hier haben sich auch die größten Ladengeschäfte angesiedelt, und in kleineren Orten findet man dort die beste Her-

berge. Die Art, wie die Plaza gehalten ist, gibt ein gutes Spiegelbild des Ortes. Ist sie nett und reinlich, so darf man auf ein gedeihliches Städtchen schließen.

12. Kleidung.

Mantilla. — Den Fremden überrascht es, in einem solch heißen Lande Schwarz als bevorzugte Farbe der Kleidung zu finden, wenigstens bei den Gebirgsbewohnern. Dieselbe hat sich in den größeren Städten und im Osten völlig der europäischen Tracht angepaßt, wird meistens fertig gekauft und kommt, wie die Stoffe, aus Europa oder den Vereinigten Staaten. Nur bei den Frauen erhielt sich als eigenartiges Morgen- und Kirchengewandstück die spanische Mantilla, jenes schwarze, bei den Damen mit Spitzen besetzte Tuch, welches, öfters ein wenig zur Stirne herabgezogen, den Kopf verhüllt, am Halse gerafft wird und frei auf die Schultern fällt. Es ist kein Zweifel, daß dieser Rahmen hellen Gesichtern mit blondem Haar und blauen Augen einen ganz aparten Reiz verleiht, und man kann jenen »Gringo enamorado«, den in Liebe entbrannten Ausländer, verstehen, der auf einem bekannten (chilenischen) Gemälde wie gebannt einer solchen, die Kirche verlassenden Schönen nachstaunt.

Toiletten. — An der Küste, in den heißen Hafenstädten, tragen sich die Ausländer weiß, und in Ciudad Bolívar bedienten die europäischen jungen Kaufleute ihre Kunden nur mit einem allerdings tadellosen Faltenhemde und Hose bekleidet. Neben der düsteren Kirchentracht besitzen die Señoras und Señoritas aber auch höchst moderne Toiletten, und gelegentlich der Stunde des Korsos oder des Paseo auf der Plaza kommen in großen und kleinen Städten die prächtigsten und kostbarsten Hüte, wie sie Paris erfand und Deutschland sandte, zum Vorschein.

Ein viel bunteres Bild aber bringt der Sonntag in einer Negergegend zur Entfaltung, was bei der bekannten Vorliebe der Schwarzen für grelle Farben nicht überraschen kann. Billige, aber leuchtende Kattune verhüllen und erhöhen die Reize der mehr oder minder dunkelfarbigen Damenwelt.

In den Landstädten und den entlegenen Gebirgsorten gelangen die heimischen Textilerzeugnisse zu Ehren. Der einfache Mann wählt weiße oder blaue Gewänder.

Übrigens ist die Kleidung für viele ein nebensächlicher Punkt, man begnügt sich mit einem einzelnen Gewandstücke, z. B. einem Beinkleid, und die Kinder gar läßt man als Luft- und Sonnenmenschen heranwachsen. Honni soit, qui mal y pense!

Schuh und Hut. — Der Venezolaner gibt sehr viel auf Fuß- und Kopfbekleidung. Der Caballero fängt mit dem Besitz von Stiefeln an, und als ganz feiner Herr legitimiert man sich durch Lackschuhe, die in den besser situierten Sphären gang und gäbe sind. Das arbeitende Volk trägt keine Strümpfe und benützt Sandalen, aus den Fasern der Agave geflochten, jene Alpargatas, deren Gebrauch aus Spanien stammt.

Die Kopfbedeckung, welche ja auch auf reine Naturvölker so viel Anziehungskraft ausübt und in Venezuela eine so große Rolle spielt, bildet der Zylinder, ein moderner dunkler Haarhut oder der aus dem gebleichten Palmenfieder-Baste feiner oder gröber geflochtene Strohhut. In den heißen westlichen Llanos ziehen die Leute merkwürdigerweise diesem so praktischen Landeserzeugnis schwere, breitkrempige, importierte Hüte aus einem Sammetfilz vor, behauptend, sie erhielten den Kopf kühler.

Wie hoch der Venezolaner die Kopfbedeckung hält, beweist folgendes Geschichtchen, das ich einem interessanten Vortrage C. Schöffers entnehme: Zwei Engländerinnen beschwerten sich bei ihrer Waschfrau, daß sie ihnen wiederum die Wäsche mit einem gänzlich unbekleideten Knaben geschickt habe. Worauf diese entrüstet antwortete: »Und ich habe ihm doch ausdrücklich eingeschärft, er solle seinen Hut aufsetzen.«

Die Wertschätzung, welche der Hut in Venezuela genießt, lenkte viele deutsche Hutmacher dorthin, »deren es von der Kordillere bis zu den Goldminenplätzen am Orinoco und seinen Nebenflüssen in jedem Orte den einen oder anderen gab«. Die Nachkommen dieser Handwerker sind als Hutfabrikanten angesehene Mitglieder des deutschen Elementes geworden.

13. Speisen und Getränke.

Die Nahrung ist sehr mannigfaltig. Die wichtigsten Ernährer sind: Mais, Weizen, Yuca, Kartoffeln, Fleisch und Zucker.

Mais. — Der Mais, das Indianerkorn, bildete als ertragreichste einheimische Graminee bereits vor der Konquista die

Grundlage der Volksernährung. Wahrscheinlich stammt er aus Mexiko. Man kennt dort eine wilde Art. Seine vorzügliche Anpassungsfähigkeit an kältere Regionen ermöglichte überhaupt die Besiedelung der andinen Hochebenen. Mais wird zumeist als Brot in den handgroßen, rundlichen, goldig gelblichen Arepas, und zwar am liebsten noch warm oder mindestens frisch konsumiert. Das Maismehl wird ohne Zusatz von Hefe einfach mit Wasser angerührt und gebacken. Aus einem feineren Maismehl bäckt man die wurtsförmig länglichen weißen Bollos. Ferner stellt man aus ihm Pfannkuchen, Tortillas, her. Außerdem aber wird aus dem Maismehl die nationale Mazamorra, die uns auch aus Kolumbien bekannt ist, halb Brei halb Suppe, bereitet, welche aber noch andere Zutaten enthält, wie Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und gelegentlich auch Fleisch. Alle diese Maisgerichte sind wohlschmeckend und leicht verdaulich.

Weizen. — Weizenbrot, Pan de trigo, in der Form von Semmeln, wird namentlich in den größeren Städten, aber auch in vielen kleineren, besonders der Kordillere hergestellt und bürgert sich immer mehr ein. Es ist aber minder wohlfeil als Maisbrot.

Yuca. — Yuca ersetzt den Mais in den südlichen Niederungen, den Llanos, Guayana und den Amazonasterritorien. Ihre Wurzeln werden zerrieben, der giftige Milchsaft entfernt, und aus dem Brei, welcher reich an Stärkemehl ist, bäckt man wenige Millimeter dünne Kuchen, die aber 60 cm im Durchmesser haben, das Casavebrot. Dasselbe hat den unschätzbaren Vorzug wochen-, ja monatelanger Haltbarkeit und wird von den Insekten verschont. Dagegen schmeckt es uns nur frisch leidlich, älter dagegen recht fade. Übrigens werden die Yucawurzeln als Gemüse allenthalben genossen.

Fleisch. — Das Fleisch spielt in einem so viehreichen Lande wie Venezuela naturgemäß auch eine Rolle in den dürftigeren Haushaltungen. Dagegen weniger das frische, welches sich ja nur sehr kurze Zeit hält, als das getrocknete, Carne seca. Das Fleisch von Rindern wird in dünne, lange Streifen geschnitten, mit Salz gesättigt und zum Trocknen an Gestellen aufgehängt. Die Haushaltungen besorgen das selbst. Vor der Zubereitung zerkleinert man es. In Gegenden, wo der Trocknungsprozeß der feuchten Luft wegen nicht schnell genug vonstatten geht, wie zur

Regenzeit in den Llanos, nimmt es einen üblen Geruch an, der sich auch den Suppen und sonstigen mit ihm bereiteten Gerichten mitteilt.

In manchen Gegenden ißt man viel Ziegenfleisch, Carne de chivo, so in Coro, Barquisimeto und Trujillo.

Zucker. — Sievers hat vollkommen recht, wenn er den Zucker nicht als Genußmittel, sondern als ein wichtiges Nahrungsmittel bezeichnet. Es ist aber nicht der weiße, raffinierte Zucker, sondern der eingedickte Rohrzuckersaft, die P a n e l a , gemeint. Diese kommt in Form pfundschwerer Backsteine in den Handel und wird vom Volke zum Casave-, Mais- oder Weizenbrot wie Käse oder Speck oder auch ohne jede Zutat verzehrt. Außerdem bildet sie das Substrat vieler der in allen Schichten beliebten Dulces und dient auch zum Süßen des Kaffees.

Gemüse. — Außerdem gehören besonders im Berglande Kartoffeln und Bohnen — namentlich die dunkeln Caraotas — zu den wichtigsten Ernährern, zu denen sich auch noch Ñames (auch Yams genannt), die umfangreichen, fleischigen Wurzeln eines Windengewächses *(Dioscorea alata)*, die stärkemehlhaltigen Wurzelstöcke des Ocumo, einer Aroidee *(Colocasia esculenta)*, Apio *(Arracacha)*, Bataten und Bananen gesellen. Die Bananen, Platanos, werden in Butter und Zucker geschmort und zählen für unseren Gaumen zu den Leckerbissen der venezolanischen Küche.

Nirgends mangeln Hühner und Eier, oft die beliebte Zuflucht der Reisenden, zumal wenn sie die Stunde der Mahlzeit verpaßten.

Schließlich bietet sich eine stattliche und köstliche Reihe von Früchten dar, als da sind: süße, kleine Bananen (Cambures), Papayas, Mameyes, Mangos, Orangen, Melonen, Zapotas (Breiäpfel) und in den höheren Lagen auch Äpfel und Pfirsiche.

Die Mahlzeiten führen den Namen: Desayuno, Almuerzo und Comida.

Mahlzeiten. — Das D e s a y u n o , wörtlich Entnüchterung, oder erste Frühstück, Kaffee oder Schokolade mit Brot, wird nach dem Aufstehen genommen.

Dem A l m u e r z o oder zweiten Frühstück pflegt man zwischen 11 und 12 Uhr zuzusprechen. Es wird die Mazamorra oder der feinere nationale S a n c o c h e gereicht, eine Suppe mit Huhn oder einem anderen Fleisch und verschiedenen Gemüsen

wie Apio, Bataten, Yames und Yuca, oder eine einfache Fleischbrühe, welcher sich dann das gekochte Fleisch anschließt, mit mancherlei Gemüsen garniert, wie den genannten, jungen Maiskolben, Kartoffeln und Tomaten. Es folgen wiederum Fleisch mit Reis, ein Brei aus Mais, Eier, geschmorte Bananen, eine Mehlspeise, Süßigkeiten und endlich Kaffee.

Die Comida versammelt Familie und Gäste um 5 Uhr oder später. Verschiedene Fleischgerichte mit Gemüsen, wie Kartoffeln und Bataten, ein Teller mit Bohnen, Käse, Dulces, Kaffee bilden die Speisenfolge. Indes fehlt diesmal die Suppe, und man verzichtet auch auf die Früchte, von denen der Bewohner Neu-Granadas meint, daß sie am Morgen für den Magen Gold, mittags Silber, abends aber Blei sind.

Dulces. — Die mehrfach erwähnten Dulces, Gelees und Marmeladen, werden unter Verwendung von Rohrzuckersaft namentlich aus Quitten (Membrillas) und Guayabas hergestellt. Sievers rühmt ihren prachtvollen Geschmack, der alles hinter sich ließ, was er sonst von Süßigkeiten im Lande gekostet hat. Die Dulces de Membrillo werden in kleinen Holzkästen angerichtet. Namentlich das Örtchen Sanare hat Ruf in der Bereitung derselben. Auch aus Kokusnuß wird häufig mit Reis zusammen eine Dulce, besonders in Nirgua hergestellt. Auch werden die Dulces mit Wasser verdünnt zusammen getrunken, und eine Guayaba-Gelee-Limonade bildet den Vespertrunk eines großen Teiles der Bevölkerung.

Getränke. — Der Venezolaner leidet naturgemäß an einem hervorragenden Durste, welchen er vornehmlich mit einem auch den anderen Tropenländern Amerikas eignen Getränke, dem Guarapo stillt. Ein recht erfrischender, alkoholarmer Stoff. Wasser, mit Panela versetzt, das auch als solches genommen wird, läßt man gären. Man unterscheidet eine frische, süße (Guarapo dulce) und ältere, saure Art (Guarapo fermentado). Erstere erinnert an einen Weinmost und bekommt, besonders mit dem Safte einer Limone versetzt, gut.

Auch der viel schärfere Zuckerrohrbranntwein wird in großen Mengen, nachdem er oft auf Anis gezogen hat, und dann als Anisado konsumiert.

Auffallenderweise bereitet man in Venezuela nicht die kolumbianische Chicha de Mais, welche noch am Meta vorherrscht.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bier immer mehr verbreitet. Früher konnte man selbst in entlegenen Plätzen deutsches Exportbier antreffen. Heute werden es wohl die einheimischen deutschen Brauereien vollständig verdrängt haben.

Vor den Hauptmahlzeiten ist als Aperitiv ein Cock-tail beliebt.

Die Kosten der Nahrungs- und Genußmittel sind in Venezuela immer noch nicht hoch, und namentlich zur Zeit werden die guten Ernten und die Schwierigkeit, den Ertrag derselben dem Weltmarkt zuzuführen, die Preise gezügelt haben.

14. Lebensgenuß.

Pulperias. — Genau wie Kolumbien ist auch Venezuela überaus reich an Trinkgelegenheiten, welche sich keineswegs auf die Orte beschränken, sondern auch die Landstraßen begleiten. Städtchen, in denen auf 40—60 Einwohner eine Schenke kommt, gehören nicht zu den Ausnahmen. Diese, Pulperias genannten Kneipen, in denen sich, wie Sievers schrieb, das Leben der Männer in ihren Mußestunden abspielt, entbehren des Komforts, selbst die Sitzgelegenheiten sind spärlich, denn man pflegt die Tragos (Schlucke) stehend am Ladentisch zu nehmen. Häufig ist mit der Pulperia ein separates Kabinett verbunden; in diesem wird gespielt. Trunk und Spiel sind der Ruin mancher Existenz im Lande.

Für die Damenwelt bringt der Besuch der Plaza, auf welcher in den ansehnlicheren Städten gegen Abend konzertiert wird, eine willkommene Abwechslung in den Tageslauf. Natürlich finden sich dort auch die jungen Herren ein, um ihren Angebeteten zu huldigen.

Feste. — Von den Festen wird Weihnachten äußerst geräuschvoll, vor allem mit Böllerschüssen, Fröschen und mit Feuerwerk gefeiert. Die Raketen und Schwärmer zischen und steigen nicht nur gegen den Nachthimmel empor, sondern werden zu jeder Tageszeit losgelassen.

Stiller begeht man Ostern; alsdann beleben höchstens Prozessionen die Straßen, und am Karfreitag ruht sogar noch heute teilweise der Eisenbahnverkehr.*)

---

*) Mem. Obras Public. 1920, Bd. I.

Familienfeste sind die Namenstage, die Santos, zu welchen man sich beschenkt.

Stier- und Hahnenkämpfe. — Ein fröhliches Volksleben entfaltet sich an den Tagen der Ortsfeste zu Ehren der Ortsheiligen, also etwa unseren Kirchweihsonntagen vergleichbar. Dann werden Stier- und Hahnenkämpfe abgehalten, die übrigens auch den Reiz der Weihnachtstage wesentlich erhöhen. Die Stierkämpfer stellen an kleinen Orten gewandte Jünglinge der Gesellschaft. Die Hauptsache bei diesen blutigen Veranstaltungen bilden die Wetten. Auf einen Hahn werden oft Tausende gesetzt.

Harmloser sind die Wettrennen zu Pferde, mit denen sich das Landvolk vergnügt.

Der Venezolaner ist äußerst musikliebend und sangeslustig. Barden verkürzen die Abende durch endlose, oft improvisierte Liebesgeschichten in rezitativer Form. Zum Tanze spielen Gitarre und die rasselnde Marácа auf.

Der Llanero liebt die bündigen, Coplas genannten Vierzeiler:

Cuando ensillo mi caballo Y me fajo mi machete, No envidio la suerte á naide (nadie) Ni aun al mismo Presidente.	Wenn ich mein Roß gesattelt habe, Mich mit dem Machete umgürtet, Beneide ich niemanden auf der Welt, Nicht mal den Präsidenten.
El hombre para ser hombre Tres cosas ha de tener: Buen caballo, buena silla Y una zamba á quien querer.	Der Mann, will als Mann er gelten, Benötigt der Dinge drei: Ein gutes Roß, einen Sattel Und ein Liebchen sei dabei.

Die trockenen Monate des Sommers bringen die Reisezeit. Die Bäder füllen sich. Der Bewohner der heißen Niederungen sucht frische Höhenplätze auf. Der Städter, welcher ein Landgut sein eigen nennt, zieht sich auf dieses zurück.

III. Der Staat.

1. Geschichte.

a) Entdeckung.

Kolumbus. — Auf seiner dritten Reise, im Jahre 1498, entdeckte Kolumbus, an der Küste des Golfes von Paria entlangfahrend, das Festland. Er verweilte indes nicht an den neuen Gestaden, sondern suchte wiederum Santo Domingo auf. Auf

dem Wege lernte er eine Insel kennen, welche er Santa Margarita nannte.

Obwohl die Eindrücke des großen Entdeckers von der Natur und den Bewohnern der Tierra firme nur oberflächliche waren, genügte ihre Schilderung, Andere herbeizulocken. Sie gab Veranlassung zu jener Expedition, bei welcher sich Alonzo de Ojeda, Juan de la Cosa und der Florentiner Amérigo Vespucci, nach dem später sehr zu Unrecht der große Doppelkontinent benannt wurde, zusammenfanden.

Klein-Venedig. — Diese drei Männer, denen es an nautischen Kenntnissen nicht gebrach, befuhren die ganze venezolanische Küste und gelangten auch in den Golf von Coquibacoa, den man später Maracaibo nannte. Hier sichteten sie eine Pfahlbautenniederlassung der Indianer, welche sie an Venedig erinnerte und sie veranlaßte, den Ort Klein-Venedig zu nennen, eine Bezeichnung, die sich als lokale nicht erhielt, indes auf das ganze Land überging. Ojeda und Genossen kehrten, ohne Spuren zu hinterlassen, 1499 nach Spanien zurück.

Goldene Schätze. — Ihnen folgten auf dem Fuße Pedro Alonzo Niño, einer der Begleiter des Kolumbus, und Cristóbal Guerra. Sie besuchten Santa Margarita, wo sie reichlich Perlen von den Indianern empfingen, und dehnten ihre Reise, häufig Station machend, bis Coro aus. Dabei gewannen sie nicht nur einen überraschend günstigen Eindruck von der im ganzen zutraulichen Bevölkerung, welche Baumwolle baute und sich Gewänder aus derselben zu fertigen verstand, sondern heimsten auch erhebliche goldene Schätze ein.

Ihre Berichte gaben in der Alten Welt den Auftakt zu jener Sturm- und Drangperiode in der Eroberung der Neuen, welche das ethische Moment ganz beiseite ließ und nur nach Gold, Edelsteinen und Perlen gierte, und, wo es solche Schätze nicht gab, skrupellos zum Verkauf der Eingeborenen schritt, um aus dem Erlös die Habsucht zu befriedigen. Leider wurde den rohen Instinkten seitens der spanischen Krone noch Vorschub geleistet.

Um 1513 gründeten als erste Franziskaner und Dominikaner Missionen an der Küste von Cumaná, die aber den Indianern nach einem anfänglich guten Verhältnis zum Opfer fielen, da sie

dieselben aus Rache gegen die Treulosigkeit spanischer Krieger zerstörten, wie sich denn die Freundschaft, welche zunächst Eingeborene und Weiße verknüpfte, immer mehr in erbitterten Haß verwandelte, freilich durch die Schuld der letzteren, die weder Eigentum, noch Leben oder Freiheit der Indianer schonten.

In diese Epoche fällt die Herrschaft der Welser. Freilich ist es sehr die Frage, ob sie wirklich ein Lorbeerreis im Ruhmeskranze deutscher Kolonialunternehmen bedeutet.

b) Konquista und Regiment der Welser.

Welser und Ehinger. — Die landläufige Meinung geht dahin, daß Kaiser Karl V. das westliche Venezuela den Welsern für eine Schuldverschreibung verpfändet habe, indessen eingehendere Untersuchungen K. Haeblers stellen den Vorgang wesentlich anders und minder einfach dar. Wir folgen diesen.

Das große Kaufhaus Welser zu Augsburg genoß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Recht den Ruf eines Welthauses, da es durch zahlreiche Unternehmungen auch die überseeischen Länder in seinen Bannkreis zog.

1528 vergesellschaftete sich die Augsburger Firma mit dem Handelshause Ehinger zu Konstanz, und beide erhielten von der spanischen Krone, mit welcher die Welser dank ihrer Niederlassungen in Spanien liiert waren, den Auftrag, 50 deutsche Bergleute anzuwerben, die an verschiedenen Punkten der Neuen Welt als Lehrmeister wirken sollten. Ein zweiter Vertrag berechtigte sie zum Import und Verkauf von 4000 Negersklaven und ein dritter überantwortete dem Heinrich Ehinger und seinem Geschäftsgenossen Hieronymus Sailer das Land vom Cap Maracapana bis Santa Marta und in südwestlicher Richtung bis zum Stillen Ozean zur Erschließung und Besiedelung. Außerdem wurde ihnen ein Lagerplatz im Hafen von Sevilla eingeräumt.

Deutsche Bergleute. — Die Bergleute gewann man in den Betrieben von St. Joachimstal. Sie traten ihre Reise über Leipzig und dann elbabwärts nach Hamburg an, um über Antwerpen nach Sevilla befördert zu werden, und erreichten nicht nur dieses, sondern auch Amerika. Freilich haben nur Einzelne ihr Glück drüben gemacht. Ein großer Teil hat sich nach Ablauf eines Jahres zurückbefördern lassen, wozu er das ausbedungene Recht

besaß, viele aber sind am Klima zugrunde gegangen. Die Deutschen wurden zumeist in den Goldwäschereien von Santo Domingo und den mexikanischen Silbergruben verwandt, und einer derselben war es, welcher die den Welsern gehörenden Kupferminen von Cotoy zur Blüte brachte. Ein anderer deutscher Bergmann namens Hans Tetzel errang dank eines besseren Verarbeitungsverfahrens der Erze, welches er geheim hielt, auf der Insel Kuba außerordentliche Erfolge in der Kupfergewinnung. In Mexiko setzte die Tätigkeit eines ganzen Stabes von Deutschen in dem silberreichen Gebiet von Zultepeque ein. Diese Minen gehörten den Nachkommen eines deutschen Druckereibesitzers namens Hans Kromberger in Sevilla, welcher von dort aus die erste Druckerei in Mexiko eingerichtet hatte. Auch diese Gruben gingen später in den Besitz der Welser über. Trotz etlicher Einzelerfolge soll sich im ganzen die Einführung der Bergleute finanziell nicht gelohnt haben.

Obwohl der Handel mit Negersklaven reichen Gewinn abwarf — es wurden 50 Dukaten und darüber pro Kopf bezahlt — traten Ehinger und Sailer dennoch von diesem ihnen verliehenen Privilegium zurück, da zur Zeit Venezuela weder im Bergbau noch in irgendwelchen Kulturen schwarze Hilfskräfte benötigte.

Kolonisten. — Dagegen kam die dritte Abmachung zur Ausführung. Heinrich Ehinger und Sailer warben im Namen der Welsergesellschaft 300 Kolonisten für Venezuela an und rüsteten zu deren Überfahrt vier Schiffe aus, die dem Kommando des Spaniers Garcia de Lerma unterstellt wurden, welcher als Gesellschafter hinzutrat. Als königlicher Gouverneur aber der neuzuschaffenden Provinz sollte Ambrosius Ehinger, ein Bruder Heinrichs, der zur Zeit das Amt eines Faktors der Welserkompagnie in Santo Domingo bekleidete, schalten. Die Flottille war gehalten, ihn von jener Insel zum Festland zu befördern.

Die Ausfahrt vollzog sich als festlicher Akt nach vorangegangener kirchlicher Feier unter Paukenschlägen und Trompetengeschmetter. Die Bevölkerung von ganz Sevilla nahm an ihr bewegten Anteil. Nach glücklicher Überfahrt landete man bereits im Oktober 1528 in Santo Domingo, und bald darauf setzte ein Teil der Flotte mit 281 Kolonisten und Ambrosius Ehinger an der Spitze frohgemut und hoffnungsvoll die Reise zum Festlande fort, wo sie bei Coro Anker warf.

Ambrosius Ehinger. — Nunmehr tritt Ambrosius Ehinger, den die Spanier Alfinger, entstanden aus el Einger, nannten, in den Vordergrund der Ereignisse. Er verkörperte den Typus eines Gewaltmenschen.

Am östlichen Gestade des dort tief ins Land dringenden Golfs von Maracaibo hatte inzwischen ein Mann, dem man ausnahmsweise nur Gutes nachsagen kann, Juan de Ampiés, die Stadt Coro gegründet, deren Besitz er wohl oder übel dem Ambrosius Ehinger überlassen mußte. Nachdem derselbe diesen Platz befestigt und ihm eine Verwaltung gegeben hatte, unternahm er eine Expedition, die zur Gründung der Stadt Maracaibo führte. Da es ihm vor allem, auch um seine Auftraggeber zu befriedigen, darauf ankam, schnell Reichtum zu erwerben, und er das erhoffte Gold nicht vorfand, verlegte er sich auf den Handel mit gefangenen Indianern, die als Sklaven nach Santa Marta und den Inseln verkauft wurden. Auf einem späteren Streifzuge, welcher ihn noch tiefer ins Innere durch die Wildnisse der Anden bis in die Gegend von Pamplona und Ocaña in Kolumbien führte, wurde zwar das so sehnlichst erwartete Gold erbeutet — man berichtet von Schätzen im Werte von 30000 Dukaten — indes ging alles auf dem Rückwege nach Coro verloren, und Ambrosius fand, durch vergiftete indianische Pfeile verwundet, im Tale von Chimacota ein qualvolles Ende. Sein Tod wurde von seinen Genossen als Befreiung empfunden, denn er hatte es bei seinem selbstherrlichen und grausamen Charakter nicht verstanden, sich Freunde zu erwerben. Besonders haßten ihn die Spanier.

Die nationalen Eifersüchteleien zwischen Deutschen und Spaniern erschwerten von Anfang an den Fortschritt der kolonialen Bestrebungen. Da auch noch der Inhaber des neugegründeten Bistums Coro die spanische Sache gegen die deutschen Unternehmer verfocht und am Hofe von Madrid klerikale Einflüsse und Intrigen die Oberhand gewannen, schienen schon damals die deutschen Bestrebungen gefährdet, indes erlangte wiederum ein Deutscher die königliche Ernennung zum Gouverneur: Georg Hohermuth von Speyer oder Jorje de Spira, wie ihn die Spanier nannten.

Georg Hohermuth. — Dieser kühne Konquistador brach mit drei Schiffen Mitte Oktober 1534 auf, denn es hatte sich um

ihn, trotzdem nicht eben günstige Gerüchte über das Welserland umliefen, ein stattliches Fähnlein von 600 Mann geschart. Mit ihm gingen als Majordomus der Flotte Andreas Gundelfinger und als Quartiermeister Franz Lebzelter. Bereits in den ersten Dezembertagen lag die Küste von Coro vor ihnen. Feierlich holte man sie in der jungen Hauptstadt ein. Hohermuth leitete von Anfang an das Bestreben, sich mit seinen spanischen Untergebenen und insbesondere dem Bischof gut zu stellen. Seine Befugnisse waren jedoch nicht mehr derart unumschränkt wie die seines Vorgängers, da Spaniens Krone das Generalkapitanat von der Gouverneurswürde getrennt hatte. Freilich bekleidete diesen Posten ebenfalls ein Deutscher, Nikolaus Federmann, ein verwegener und leider auch ränkesüchtiger Charakter.

Nach den unerhörten Erfolgen Pizarros und Almagros in Peru, schreibt Haebler, herrschte wie nach der Eroberung von Mexiko abermals ein wahres Entdeckungsfieber. «Man glaubte beinahe, daß es nur rücksichtsloser Energie und Beharrlichkeit bedürfe, um schließlich allerorten ein Dorado zu finden.» Dem Zuge der Zeit folgend, beschlossen sowohl Hohermuth als Federmann, die Suche nach dem Goldlande unverzüglich aufzunehmen. Sie wurden darin von den als Kolonisten angeworbenen Männern unterstüzt, welche keine Lust hatten, sich in Coro niederzulassen, dessen Umgebung durch die Flucht der Indianer verödet war.

Die Suche nach dem Dorado. — Hohermuth brach am 13. Mai 1535 auf, erreichte zunächst, nach Süden vordringend, die Gegend von Barquisimeto, wandte sich aber dann westlich, dem Saum der Kordillere folgend, in die Gebiete von Barínas und gelangte in die Gegend des Casanare, eines Nebenflusses des Meta, die sie anstatt mit Indianern von hungrigen Jaguaren bevölkert fanden, welche sogar in ihre Lagerplätze einbrachen. Während des weiteren Vormarsches erfuhren sie von einem gefangengenommenen Indianerhäuptling, daß das Goldland jenseits des Gebirges liege, dessen Besteigung zwar schwierig sei, aber durch seinen unermeßlichen Reichtum alle Mühen und Beschwerden reichlich lohne. Einen gangbaren Aufstieg unter Führung des Kaziken suchend, gelangten sie an den Rio Upia, den sie erst nach langwierigen und zahlreichen fruchtlosen Versuchen zu überschreiten vermochten. Bei dieser Gelegenheit verloren sie ihren

Führer, der wahrscheinlich entflohen war. Da die goldhungrige Schar aber wiederum von anderen Indianern, die mit goldenem Schmucke behangen waren, auf die Frage nach dem Woher des gelben Metalles die Antwort «jenseits des Gebirges» erhielt, zog sie weiter, immer in der Suche nach einem Aufstieg. Nach dem Überschreiten des Ariari gab Hohermuth einen Festschmaus, an dem noch eine stattliche Zahl von Genossen teilnahm, und gelobte der heiligen Jungfrau 500 Pesos und die kommenden Sonntage als Rasttage, nur dem Gebete geweiht, wenn sie seine Wünsche erfüllen möchte. Das Gelöbnis blieb unerhört. Der verwegene Abenteurer kreuzte noch den Rio Caguan, drang schließlich bis zum Rio Vermejo vor, dann aber versagte seine Kolonne. Hohermuth mußte sich am 13. August 1537 zum Rückzuge entschließen. Die Unglücksfahrt, welche an einem 13. begonnen und an einem 13. ihr Ende fand, hatte also zwei Jahre und drei Monate gedauert. Sie ist im höchsten Grade bewundernswert, denn selbst heute ist eine Reise ins Quellgebiet des Caqueta, von welcher Seite es sei, eine hervorragende Leistung.

Schneller, als sie ausgezogen, kehrten sie zur Küste von Coro zurück. Von 530 Mann waren noch 209 am Leben. Die Beute der dreijährigen Irrfahrt bestand aus Gold und Silber im Werte von 8000 Pesos. Coro fanden sie in elendem Zustande; also nirgends ein Erfolg.

Glücklicher war Federmann; er marschierte ebenfalls bis zum Rio Ariari vor, wandte sich dann aber entschlossen dem Gebirge zu, verfehlte zwar einen Paß, denn er überschritt den Páramo de la Suma Paz (4600 m), erreichte aber die andere Seite des Gebirges. Der Abstieg führte ihn auf die Hochebene von Bogotá (2600 m), welche ein indianisches Kulturvolk bevölkerte. Freilich harrte seiner eine böse Enttäuschung: der spanische Feldhauptmann Gonzalo Jimenez de Quesada hatte bereits die Chibchas unterjocht und ihnen auch wohl schon einen guten Teil ihres Goldschmuckes abgenommen. In der Folge teilten sich beide Konquistadoren in die Herrschaft des Hochlandes.

Ansprüche der Welser. — Naturgemäß wünschten die Welser einen gemessenen Anteil der Beute ihrer Beauftragten, deren Ausrüstung ja schließlich aus ihrer Tasche geflossen war, und auf deren Erfolge sie angewiesen blieben, sollte sich das Kolonial-

unternehmen rentieren. Derjenige, welcher nun in der Tat endlich Beute erworben, nämlich Federmann, weigerte sich, ein Erkleckliches zu entrichten, und ließ sich von den Welsern auf Herausgabe von 15 000 Dukaten in Gold und 10 000 Dukaten in Edelsteinen verklagen. Wer weiß, welches Ende dieser interessante Prozeß, der vor dem Indienrate in Madrid spielte, genommen haben würde, wenn Federmann nicht bald darüber hingestorben wäre.

Hohermuth verschied nach kurzem Krankenlager 1540 in Coro, als er im Begriff stand, zum zweiten Male das Dorado zu suchen.

Philipp von Hutten. — Ihn ersetzte als Führer der Expedition Philipp von Hutten, Felipe de Urre. Er gelangte bis zum Guaviare. Vom Goldlande entdeckte er nichts. Die Leitung der Welserschen Kolonie übernahm zunächst der Bischof, später ein deutscher Faktor des Kaufhauses, Heinrich Rembold. Philipp von Hutten wurde nebst Bartholomeus Welser ein Opfer des Spaniers Juan de Carvajal. Indianer enthaupteten sie auf seinen Befehl.

Der Welserherrschaft Ende. — Mit dem Tode dieser Männer, der zwar durch die grauenvolle Hinrichtung Carvajals seine furchtbare Sühne fand — man schleifte ihn am Schweife eines Rosses zu einem Baume, an dem er gehängt wurde — war die Herrschaft der Welser erschüttert. Zwar wußten sie sich in endlosen Prozessen der zahlreichen Anklagen zu erwehren, welche von der Krone gegen sie erhoben wurden, aber das Ende war der Verlust ihrer Privilegien auf jenes Stück der Neuen Welt im Jahre 1556.

Ihr Regiment hat 28 Jahre gedauert, freilich ohne nachhaltige Spuren zu hinterlassen, denn der Hauptzweck, das Land zu kolonisieren, ist nicht erreicht worden. Dagegen muß anerkannt werden, daß ihre deutschen Vertreter in dem neuen Erdteile, wenn auch nicht als Organisatoren, so doch als Entdecker, als tollkühne Pfadfinder Leistungen vollbrachten, die uns mit Erstaunen erfüllen und jedem, welcher nur ein wenig in jenen Gegenden Bescheid weiß, ans Wunderbare zu grenzen scheinen. Leider verband sich mit einem geradezu gigantischen Wagemut und einer eisernen Willenskraft oft genug, wie bei Ambrosius Ehinger und Federmann, eine Roheit und Grausamkeit, welche die deutschen Namen durch Jahrhunderte ebenso schwer belastete, wie jene der spanischen Konquistadoren.

Finanziell haben die Welser sicher ohne Verlust und wahrscheinlich mit einem Gewinn abgeschnitten, der freilich weit hinter ihren Erwartungen zurückstand.

Städtegründungen. — Den unter den Welsern gegründeten Orten Coro, Carora, Maracaibo, Quibor, Tocuyo folgten Puerto Cabello (Borborata), Barquisimeto (Nueva Segovia), Tacarigua, Valencia zwischen 1542 bis 1556 und 1567 Carácas als Santiago de León.

Gegen Ende des Jahrhunderts dehnten die Konquistadoren ihre Herrschaft in die Llanos aus, und eine Reihe von Orten entstanden, wie Barínas, Pedraza, San Carlos, Calabozo.

1575 wurde der Sitz der Regierung nach Carácas verlegt, und fünf Jahre später folgte ihr der Bischof dorthin; damit war Coro zur Bedeutungslosigkeit verurteilt.

Piraten. — In jenen Zeiten wurden die Küstenplätze der Neuen Welt von Seeräubern heimgesucht, und einer, der durch die Kartoffel bekannte Francis Drake, drang sogar 1595 bis zur Hauptstadt vor, wo er acht Tage lang plünderte und durch Feuer zerstörte, was nicht mitzunehmen war. Das gleiche Jahr führte Sir Walter Raleigh auf der Suche nach dem Dorado in das Gebiet von Guayana.

Während die Konquistadoren an der Küste, im Gebirge und seinen dem Llano zugewandten Abhängen Orte gründeten, radizierten die Mönche die Indianer in zahlreichen Niederlassungen am Orinoco und seinen Zuflüssen.

Für die geistige Entwicklung der Kolonie sollte die 1721 in Carácas eröffnete Universtität Sorge tragen.

c) Freiheitskämpfe.

Ursachen der Unzufriedenheit. — Inzwischen war Venezuela aus dem Bereiche Neu-Granadas gelöst und zu einer besonderen Capitania erhoben worden, in der es aber bald zu gären begann. Den Anlaß bot nicht allein die Eifersucht zwischen den im Lande geborenen und aufgewachsenen Nachkommen der Spanier, den Criollos, und den ins Land gesandten bevorzugten spanischen Beamten, Kaufleuten und privilegierten Unternehmern, spöttisch Chapetones genannt, sondern besonders die Abhängigkeit, in welche das Mutterland die Kolonie in bezug auf Handel und

Wandel zwang. Nicht nur, daß die Überseeländer ihren gesamten Bedarf an fremden Waren in Spanien decken mußten, sie waren auch genötigt, denselben durch einen bestimmten Hafen zu beziehen. Seit 1720 besaß Cadiz dieses Monopol, vorher Sevilla. Unter solchen Beschränkungen litten Einfuhr und Ausfuhr über alle Maßen. Die Knappheit an Importartikeln verteuerte die Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse ins Ungemessene, während die heimischen Erzeugnisse keinen oder schlechten Absatz erzielten.

Dagegen blühte der illegitime Handel, den Engländer und Holländer, die Lage ausnützend, kräftig betrieben. Ihre dem Festlande gleich Wächtern so dicht vorgelagerten Inseln und Inselchen begünstigten als denkbar beste Stapelplätze für Konterbande den Schmuggel in geradezu idealer Weise.

Schließlich kam noch hinzu, daß Spanien seine Besitzungen auch hermetisch gegen fremde Geistesströmungen abzuschließen trachtete und der Kirche oder einem schrankenlosen Despotismus nicht genehme Schriften wiederum nur bei Nacht und Nebel ins Land gelangen konnten.

Guipuzcoana-Kompagnie. — In Venezuela traten die Bestrebungen, das spanische Joch abzuschütteln, schneller in drohende Erscheinung dank der Auswirkung jener der Guipuzcoana-Kompagnie*) 1728 verliehenen Handelsprivilegien. Beschränkten sich dieselben ursprünglich auf ein Monopol des Tabakhandels, so verstand es diese Gesellschaft doch allmählich, sich den gesamten Handel des Landes untertänig zu machen.

Das Signal zum ersten Aufruhr gab ein Richter, Francisco de Leon, welcher in seinem Amte einem Günstling der genannten Gesellschaft weichen sollte. Nach einem Augenblickserfolge der Revolutionäre wurde die Regierung Herrin der Lage. Immerhin brachte der Aufstand als Frucht die Aufhebung der verhaßten Handelsvereinigung.

Das Mißvergnügen mit der Art und Weise, wie das Mutterland die Interessen der Capitania-General vernachlässigte, sie ausbeutete, statt sie zu unterstützen, ihre Söhne zurücksetzte und demütigte, anstatt sie zu fördern, hatte sich zu stark eingenistet, um durch Aufhebung einer einzigen, als hartes Unrecht empfun-

---

*) Guipuzcoa, eine der priveligierten baskischen Provinzen.

denen Institution besänftigt zu werden. Auch die Öffnung aller spanischen Häfen für den Amerika-Verkehr fand nicht mehr das erhoffte Echo, denn man lechzte nach Freiheit, nach Unabhängigkeit. Die Ideen der französischen Revolution hatten ihren Weg trotz aller Hindernisse auch über den Ozean gefunden, und der glückliche Unabhängigkeitskampf der Vereinigten Staaten ragte als ein nahes und aneiferndes, glänzendes Vorbild auf.

Vorläufer. — An der Spitze der ersten im Zeichen der Unabhängigkeitsbewegung sich vorbereitenden Erhebung standen Don Manuel Gual und José Maria España; indessen nahm sie ein klägliches Ende. Einer der Führer teilte die Pläne, um die Schar der Anhänger zu mehren, seinem Barbier mit. Damit waren sie verraten. Sechs Anführer wurden gehängt. Gual und España gelang es, zu entfliehen; ersterer jedoch kehrte heimlich, um seine Frau zu sehen, nach Carácas zurück, wurde ergriffen, getötet und sein Leichnam verstümmelt.

Miranda. — Ernstere Formen nahmen die Unabhängigkeitsbestrebungen erst an, als sie 1810 in Francisco Miranda einen kriegserprobten Führer gewannen. Derselbe hatte am Befreiungskampfe der Union teilgenommen und auch an jenen kriegerischen Ereignissen, die sich gegen Ende des Jahrhunderts zwischen Preußen und Frankreich abspielten, auf der Seite des letzteren. Ferner war er in Beziehungen zur britischen Regierung getreten, deren Ergebnis bindende Zusagen Pitts auf Hilfe waren.

Unabhängigkeitserklärung. — In Carácas wurde ein Kongreß zusammengerufen, dem 44 Deputierte der Provinzen Carácas, Mérida, Trujillo, Barínas, Barcelona, Cumaná und Margarita beiwohnten, und der am 5. Juli 1811 die Unabhängigkeitserklärung zeitigte. Miranda präsidierte dem neuen Regierungsausschuß. Gegen die Spanier siegreich, schien der junge Staat zunächst geborgen. Dann aber traf ihn eine schwere Heimsuchung, welche zugleich sein Bestehen erschütterte: das furchtbare Erdbeben von Carácas, dem am 26. März 1812 4 Uhr nachmittags am Donnerstag der Osterwoche zwölftausend Personen zum Opfer fielen (viertausend fanden in den Kirchen ihren Tod), und welches die Hauptstadt in Schutt und Ruinen verwandelte.

Diese entsetzliche Katastrophe wurde von den Gegnern der Emanzipation und insonderheit dem ihr widerstrebenden Klerus

zu propagandistischen Zwecken ausgenutzt und zur Strafe Gottes für den Abfall vom Mutterlande gestempelt. Die allgemeine Verwirrung nahm solche Dimensionen an, daß man Miranda mit diktatorischer Gewalt bekleidete, um ihr zu begegnen. Diese Umstände kamen den spanischen Streitkräften unter Monteverde zu Hilfe; sie setzten sich in den Besitz der Hauptstadt, nahmen Miranda gefangen und eroberten die aufständischen Territorien zurück.

Jedoch bereits im folgenden Jahre entflammte der Kampf von neuem. Nunmehr führte die Patrioten Simon Bolívar.

Der Befreier. — Simon Bolívar, welcher zum Befreier nicht nur Venezuelas, sondern auch Kolumbiens, Ekuadors, Boliviens und Perus werden sollte, erblickte 1783 in Carácas als Sprößling einer angesehenen und reichen Familie, die, vom Golf von Biscaya eingewandert, seit zwei Jahrhunderten in Venezuela residierte, das Licht der Welt. In jungen Jahren lernte er Europa kennen, verkehrte am spanischen Hofe, wohnte der Krönung Napoleons zum Kaiser bei, machte sich der englischen Regierung persönlich bekannt und erwarb frühzeitig die Kenntnisse eines Kriegers und Staatsmannes. Als er an die Spitze der revolutionären Bewegung trat, zählte er 30 Jahre.

Bolívar begann seinen Kriegs- und Siegeszug in Mérida und drang in wenigen Monaten bis zur Hauptstadt vor. Ein anderer Caudillo eroberte gleichzeitig den Osten zurück, so daß nur Maracaibo, Coro und Puerto Cabello nebst Guayana in den Händen der Spanier verblieb. Bolívar wurde Diktator, mußte aber schon nach kurzer Zeit den Spaniern unter Boves weichen. Der spanische General Morillo, mit starken Kräften vom Mutterlande gesandt, vollendete das Werk der Rekonquista.

Bolívar entwich nach Kolumbien, wo er die Kämpfe gegen Spanien fortsetzte, kehrte aber schon 1817 nach Venezuela zurück, seine kriegerische und organisatorische Tätigkeit diesmal nach Angostura verlegend, wohin ein Kongreß einberufen wurde.

Kolumbien brachte 1819 die siegreiche Schlacht, welche Bolívar und Santander bei Boyacá erstritten, endgültig die Freiheit. In Venezuela brach die spanische Herrschaft in den Ebenen von Carabobo am 24. Juni 1821 zusammen. Bolívar errang den Lorbeer.

Dank und Undank. — Simon Bolívar wurde Präsident des Staatenbereiches, zu dem sich Venezuela, Kolumbien und Ekuador vereinigten. Eine südlichere Republik nannte sich nach ihm Bolivia. Auf seine Person konzentrierte man als Ausfluß des Siegesrausches eine außerordentliche Machtfülle und jenes Ansehen, zu dem ihn seine kühnen Taten und seine überragenden geistigen Fähigkeiten voll berechtigten; als er sie nun aber zum Wohle der in die Bahnen des Friedens einlenkenden Völker verwerten wollte, zeigte es sich, daß man sich zu einem Genie gern in Nöten flüchtet, sich aber demselben nur widerstrebend in ruhigen Zeiten fügt, in denen man glaubt, sich egoistischen Instinkten skrupellos überlassen zu dürfen. An dieser Unvollkommenheit der menschlichen Natur, welche das Aufgeben des Ichs als Ausnahme und die Befriedigung individueller Ziele als Regel betrachtet, scheiterte der große Mann. Er verzichtete 1829 auf seine Würde und erlag verlassen und arm 1830 in Santa Marta einem Lungenleiden. Er teilte das Schicksal des chilenischen Befreiers O'Higgins. Heute werden beide in den Himmel gehoben. Seine Reste wurden 1842 nach Carácas überführt und mit großem Pompe eingeholt.

* * *

Deutsche Helden. — Die Freiheitskämpfe der Südamerikanischen Kolonien fanden von Europa aus lebhafte Unterstützung. In Hamburg wurden massenhaft alte Büchsen instand gesetzt und exportiert. Viele deutsche Krieger, die nach Napoleons Besiegung keine Neigung verspürten, ein Friedensgewerbe aufzunehmen, schlossen sich der englisch-hannöverschen Legion an, um in Neu-Granada zu kämpfen. Der bekannteste deutsche Offizier in den Heerhaufen der venezolanischen Patrioten war Johannes Uslar aus dem hannöverschen Geschlechte Uslar-Gleichen, ein Kämpfer von Waterloo. Er war einer der Unterführer Bolívars und erstürmte 1819 Barcelona. Er soll eine hohe, sehr stattliche, schweigsame Persönlichkeit mit einem schweren, ernsten Blick gewesen sein. Später befehligte er die Leibgarde Bolívars, überlebte diesen aber lange, denn er überschritt die 80. Er wurde der Ahnherr eines noch heute blühenden, freilich ganz im Kreolentum aufgegangenen Geschlechtes von Großgrundbesitzern. Sein Enkel Jorge war unter

Crespo Minister. Auch ein Lützow stritt unter Bolívar und in späteren Bürgerkriegen. Er ist als einer der Helden der Unabhängigkeitskämpfer unter dem Namen Enrique Luzon im Pantheon beigesetzt.

d) Neuzeit.

Bürgerkriege. — Nach dem Tode Bolívars trennten sich Ekuador, Kolumbien und Venezuela. Die Entwicklung aller und nicht zum wenigsten der letzteren Republik wurde durch zahlreiche Revolutionen gestört. In Venezuela war es anfänglich die übliche Fehde zwischen Konservativen (Godos genannt) und Liberalen, darauf der Kampf um die Gestaltung des Staates, welcher viel Blut kostete. Eine später entstandene Partei (el partido federal-democratico) nämlich war für die Zerlegung der Republik in einen Staatenbund, eine andere, ihr widerstrebende (el partido centralista oder constitutional) für ein einheitliches Staatsgebilde. Analoge Kämpfe spielten sich in Kolumbien ab. Der Endsieg fiel hier wie dort den Federalisten (unter Falcón) zu. Die beiden Parteien der Konservativen und Liberalen wurzelten nicht etwa im Volke, sondern fanden ihre Stütze in etlichen Familien, weshalb der venezolanische Historiker von einer »Oligarquía conservadora« spricht, welche die Herrschaft bis 1848 behauptete, und einer »Oligarquía liberal«, die bis gegen 1861 die Regierungsgewalt innehatte. Dann zerfielen diese politischen Gebilde und wurden durch Federalisten und Centralisten ersetzt, deren wechselndes Kriegsglück bald zur Anarchie, bald zur Militärdiktatur führte. Diese nannte man die Blauen, jene die Gelben. In ihre Kämpfe versetzt uns ein Roman von Gerstäcker. Auch die Gegensätze der Rassen, die Mißliebigkeit der Präsidenten und nicht zum letzten der Ehrgeiz der Caudillos begünstigte die andauernden Bürgerkriege, von denen einer, die guerra de cinco años (1866—70), ein Lustrum dauerte.

Auf Bolívar folgte 1830 sein Gegner José A. Páez, welcher es verstand, die des Landes verwiesenen Bischöfe, darunter den Erzbischof, nach Venezuela zurückzuholen und zur Ablegung des Amtseides zu veranlassen, den zu leisten sie vormals sich geweigert und um dessentwillen sie verbannt worden waren. Páez war ein kluger, energischer Mann, den wir bald als Präsident, bald als General für die Ordnung im Lande wirken sehen.

Namentlich seine zweite Präsidentschaftsperiode 1839—43 schenkte der jungen Republik die so notwendige Ruhe, welche ihr auch noch unter dem ihn ablösenden General Carlos Soublette bis 1846 bewahrt blieb. Dann gelangten sukzessive die Brüder Tadeo und Gregorio Monagas, Pedro Gual, Felipe de Tovar und Falcón in den Besitz der höchsten Gewalt, und 1848 begann jene von wenigen Lichtblicken, wie der Aufhebung der Sklaverei 1854, unterbrochene Periode erbitterter und oft grausamer innerer Kämpfe. Aus dieser Zeit stammen die vielen Generale, welche noch ein Menschenalter später Sachs in Erstaunen setzten. Um nämlich Anhänger zu gewinnen, schrieben die Befehlshaber der Parteiheere Ernennungen zu Hauptleuten, Obersten und Generalen in blanko aus, welche Feldarbeiter, Viehtreiber, freigelassene Sklaven köderten, die weder lesen noch schreiben konnten (Fortoul).

Guzmán Blanco. — Diesen Schreckensjahren bereitete das diktatorische, aber segensreiche Regiment des Generals Antonio Guzmán Blanco, el Rejenerador genannt, ein Ende, welcher bereits seit 1863 Vizepräsident war. Freilich mußte auch dieser seine zwanzigjährige Herrschaft (bis 1887) mit dem Schwerte erobern und gelegentlich befestigen. Während derselben trat ein außerordentlicher, wirtschaftlicher Aufschwung des Landes ein, und die Metropole Carácas verwandelte sich in eine moderne, schöne Stadt mit vielen prächtigen Gebäuden. Die liberalen Prinzipien siegten. Die geistlichen Seminare wurden aufgehoben, die Zivilehe durch Gesetz eingeführt. So vergibt man Blanco gern den eitlen Zug, welcher ihn sich selbst als »el ilustre Americano« feiern ließ und ihn drängte, sich durch Monumente aus Erz zu verewigen. Guzmán Blanco erlebte das Schicksal Bolívars; auch ihn ereilte die Verbannung. Seine Standbilder wurden gestürzt. Indes starb er 1898 nicht arm in Paris, er hatte Vorsorge getroffen. Unter den jüngsten Präsidenten — Crespo, Andrade — ist Cipriano Castro in der Welt der bekannteste. Er stürzte das Land in einen Konflikt mit den europäischen Großmächten, der mit einer Niederlage Venezuelas endete. Auch er gerierte sich als Autokrat. Castro war ein Sohn der Anden Táchiras, begabt, zähe und energisch, leider aber mangelte es ihm an Weitblick. 1909 mußte er dem General Iuan Vicente Gómez weichen, welcher noch heute die Geschicke Venezuelas lenkt. Offenbar zu seinem Heile.

In den seit der Befreiung verflossenen neun Jahrzehnten erlebte das Land fünfzig Revolutionen. Man muß sich wundern, daß es trotzdem aufblühte und diese Unzahl von Aufständen keine nachhaltigeren Wirkungen, insbesondere auf die finanzielle Lage, ausgeübt haben.

2. Verfassung.

Präsident und Ministerien. — Venezuela ist ein Bundesstaat, welcher sich seit 1856 in zwanzig Staaten, den Bundesdistrikt und zwei Territorien gliedert. An seiner Spitze steht der Präsident, den ein Kollegium von 14 Kongreßmitgliedern auf sieben Jahre wählt. Jeder Staat hat wiederum einen eigenen Präsidenten, eine besondere gesetzgebende Körperschaft und vollziehende Gewalt.

Der Bundes-Präsident besitzt keinen Hofstaat, aber doch einen Hausstand, welchen ein Generalsekretär, Korrespondent nebst Gehilfe, Archivar, ein Kaplan und ein Pförtner bilden, und der mit 148 700 B. im Staats-Budget figuriert.

Die Bundesexekutive wird gekrönt durch die Ministerien, deren es sieben gibt. Es sind:

Das Ministerium des Innern, auch Justiz, Kultus und Wohlfahrtspflege umfassend.

Das Ministerium der Finanzen nebst der Verwaltung der öffentlichen Schuld.

Das Ministerium des Äußeren, Gesandtschafts- und Konsulatswesen vertretend.

Das Ministerium des Krieges, dem Landheer und Marine unterstellt sind.

Das Ministerium des Unterrichts.

Das Ministerium der nationalen Entwicklung (fomento), auch Ackerbau, Industrie, Handel und Verkehrswesen leitend und fördernd.

Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Die Minister werden mit 36 000 B. honoriert.

Ein Zehnmännerrat steht dem Präsidenten beratend zur Seite. Sein Vorsitzender ist gleichzeitig Vizepräsident. Präsident und Minister werden als Bürger, Ciudadano, angeredet.

Kongrefs. — Die Bundeslegislative übt der Kongreß aus, welcher sich aus der Kammer der Deputierten und Senatoren zusammensetzt. Die Deputierten müssen geborene Venezolaner sein und das 21. Lebensjahr vollendet haben. Sie gehen aus allgemeinen und direkten Wahlen hervor, auf je 35 000 Einwohner soll einer kommen. Die Senatoren indes werden durch die gesetzgebende Körperschaft der Staaten gewählt. Jeder Staat hat das Recht auf zwei. Sie sollen ebenfalls geborene venezolanische Bürger sein, aber das 30. Lebensjahr erreicht haben. Deputierte und Senatoren amtieren drei Jahre.

Der Kongreß tritt jährlich am 19. April auf 70 Tage zusammen.

1920 tagten 40 Senatoren und 76 Deputierte. Dieselben genießen Tagegelder von 40 B., freie Reise und außerdem eine Repräsentationszulage von 2400 B. pro Kopf. Eine Kongreßtagung kostet dem Lande also ein hübsches Sümmchen. 1920 kam eine solche siebzigtägige Versammlung auf 797 840 B., die Gehälter der ständigen Beamten eingeschlossen. Das bedeutet etwa 1,4 % der Gesamtausgaben.

In Fällen der Unstimmigkeit sind gemeinsame Sitzungen beider Kammern vorgesehen. Die von ihnen gebilligten Maßnahmen erhalten Gesetzeskraft.

In den Bundesstaaten bilden nicht nur diese, sondern auch die städtischen und ländlichen Gemeinden eigene Verwaltungskörper. Die Verwaltung stuft sich also in Bund, Staat und Gemeinde. Alle drei besitzen ihren eigenen Haushalt.

3. Haushalt.

Einnahmen der Republik 1918 und 1919.

Einnahme-Quellen	1917/18		1918/19	
	Bolivares	%	Bolivares	%
Zölle und Konsulatsgebühren	20 635 771	41,1	35 306 345	48,1
Getränkesteuer	7 351 639	14,7	8 943 891	12,1
Zigarettensteuer	6 735 327	13,4	9 852 112	13,2
Salzsteuer	6 641 300	13,2	7 233 619	9,8
Stempelsteuer und Marken	4 253 661	8,5	6 895 322	9,5
Verschiedenes	4 553 832	9,1	5 422 421	7,3
Insgesamt	50 171 530	100	73 653 710	100

Bundesetat. — *Einnahmen.* — Der Bundeshaushalt speist seine Kassen vornehmlich durch Einfuhrzölle. Die Ausfuhr belastende spielen keine große Rolle, denn sie treten nur beim Export von lebendem Vieh in Erscheinung. Die Importzölle bringen zwischen 40—50% der Gesamteinnahmen (sind aber für 1920/21 nur auf 14 000 000 B. = 23,3% veranschlagt worden), indirekte Steuern das übrige. Solche belasten Alkohol, alkoholische Getränke, Tabak und namentlich Zigaretten, für welche der Staat das Papier liefert. Auch die Zündhölzer sind mit einer Abgabe belegt, und nicht gering ist der aus dem Salzverkauf gezogene Gewinn. Eine Stempel- und Patentsteuer nebst Abgabe der bergmännischen Betriebe treten hinzu. Ferner sind die Einnahmen der Post Eigentum des Bundes. Auch Verpachtungen z. B. der Perlenfischerei und Asphaltgruben und der Verkauf von Staatsländereien ergeben Zuschüsse. Endlich sind die Abgaben für Benutzung von öffentlichen Hafenanlagen, die Gebühren der Leuchttürme und Bojen, Telegraphen und Kabel, Wasserleitungen und der Einrichtungen öffentlicher Gesundheitspflege, sowie ein Entgelt für die Ausmünzung von Gold und Silber nicht zu vergessen. Im Bundesdistrikt und den Territorien fand eine Sonderbelastung in Gestalt einer 12½prozentigen Grundsteuer Eingang und eine andere für die Eintragung von Besitzungen.

Die Republik bestreitet also ihre Bedürfnisse durch:

1. Zölle des Außenhandels, Lagerhaus- und Konsulatsgebühren.
2. Indirekte Steuern (Tabak, Alkohol, Zigaretten, Zündhölzer, Stempel-Marken und -Papier).
3. Aus den Erträgnissen öffentlicher Einrichtungen (Post, Telegraph, Münze und solchen zugunsten der Seeschiffahrt).
4. Aus Renten des Nationalvermögens (Salz, Asphalt, Perlenfischerei, Staatsländereien).
5. Direkten Abgaben (Grund-, Minen- und Registersteuer).

Die Gesamteinnahme ergab in Millionen Bolivares:

1907/08	1909/10	1910/11	1912/13	1917/18	1918/19	1920/21
50,8	48,5	62,9	52,5	50,2	73,4	59,6

Ausgaben. — Ihr standen als Ausgaben gegenüber:

1907/08	1909/10	1910/11	1912/13	1917/18	1920/21
49,4	52,3	61,4	52,5	44,1	58,5

Ausgaben der Republik.

Ausgaben	1910/11 Bolivares	%	1917/18 Bolivares	%	1920/21 Bolivares	%
Inneres, einschl. Justiz, Kultus und Medizinalangelegenheiten	14 801 094	24,1	9 340 026	21,1	12 166 529	21,0
Äußeres	974 699	1,5	1 094 545	2,3	1 927 204	3,3
Finanzen und Öffentliche Schuld	20 941 645	34,1	14 528 828	33,2	16 889 808	29,1
Krieg und Marine	8 679 923	14,1	9 802 820	22,3	11 101 520	19,2
Unterricht	3 026 282	4,9	2 703 991	6,1	4 328 181	7,4
Nationale Entwicklung (Handel und Industrie, Landwirtschaft, Post und Telegraph)	3 296 382	14,0 (mit Öffentliche Arbeiten)	3 181 400	14,0 (mit Öffentliche Arbeiten)	5 300 509	9,2
Öffentliche Arbeiten	5 262 855		3 027 270		6 246 426	10,8
Unvorhergesehenes	4 657 125	7,3	441 117	1,0	578 429	—
Insgesamt	61 640 000	100	44 120 000	100	58 538 600	100

Die letzteren im einzelnen musternd, fällt uns die große Summe des Finanzressorts auf — 1910/11 ziemlich genau ein Drittel —, der verhältnismäßig hohe Betrag, den Heer und Marine beanspruchen, und die bescheidene Summe, mit welcher der öffentliche Unterricht partizipiert (1920: 7,4%). Dringen wir noch etwas tiefer in die Geheimnisse des Budgets ein, so erfahren wir, daß 1910/11 und 1920/21 beanspruchte in Bolivares:

	1910/11	1920/21
Verzinsung der Schuld	6 017 165	8 345 498
Heer	4 514 377	9 849 771
Marine	464 126	1 251 749
Post	968 920	2 225 072
Telegraph	1 984 678	333 400
Kultus	288 460	250 040
Öffentliche Fürsorge (Leprosenheime)	332 539	751 841
Gesundheitspflege	299 478	2 076 304
Gefängniswesen	177 767	319 680
Volksschulwesen	1 717 503	2 465 452
Mittelschulen, Hochschulen, Bibliotheken nnd Museen	1 048 843	1 373 133

Diese Ziffern lehren u. a., daß sich die Kirche mit kaum $^1/_2$ % (0,46 bzw. 0,43) begnügen muß und die Verzinsung der Schuld rund 10 % bzw. 14,3 % konsumiert. Vergleichen wir die neueren Aufstellungen des Staatshaushaltes mit älteren, so fällt eine wesentliche Verstärkung zu Gunsten der Öffentlichen Arbeiten angenehm auf, welche unter Guzmán Blanco einen solch bedeutenden Aufschwung genommen hatten.

Es wurden für Öffentliche Arbeiten ausgegeben in Millionen Bolivares unter:

	Guzmán Blanco	Crespo	Castro	Gómez
	1879—1891 *)	1893—98	1901—08	1909—19
	77,0	18,5	23,0	62,25
Jahresmittel	6,0	3,08	2,9	5,7

In den Vorkriegsjahren schloß nur 1909/10 mit einem Defizit (3,8 Millionen Bolivares) ab.

Etat der Staaten. — Das Budget der zwanzig Staaten — der Bundesdistrikt schaltet aus, da er von den nationalen Renten gespeist wird — belief sich 1911/12 auf 8 910 092 B. Das größte hatte Zulia mit 983 400 B., das kleinste Nueva Esparta mit 224 448 B. Der Durchschnitt betrug 445 546 B.

Die Quellen sind unter anderen Beihilfen des Bundes, Stempelpapier und 35 % der nationalen Getränkesteuer. Die Verwendung ist recht mannigfaltig: Verwaltung, gesetzgebende Körperschaft, Justiz, Unterricht, Wohlfahrt, Arbeiten, Pensionen und Publikationen absorbieren die schmalen Einkünfte. Am meisten kosten die Präsidentschaften.

Jeder Staat besitzt einen Obersten Gerichtshof, mehrere höhere Rechtsinstanzen und eine Reihe von niederen Gerichten.

Haushalt der Gemeinden. — Die Gemeinden, Municipios, verbrauchen, wenn wir die Zahlen des 4. Quartals 1910, welche mir zur Verfügung stehen, zugrunde legen, jährlich rund 11 Mill. Bolivares. Davon jene des Bundesdistrikts mit der Hauptstadt Carácas über 4 Millionen. Nach diesen ist der Bedarf am stärksten im Staate Bolívar (Ciudad Bolívar), Carabobo (Valencia), Táchira.

---

*) Für die Jahre 1892, 1899 und 1900 fehlen, wie die offizielle Statistik hervorhebt, Daten. — Guzmán herrschte bis 1888, aber sein Regiment wirkte noch etliche Jahre nach.

Zulia und Miranda. Im Staate Nueva Esparta sinkt er auf 650 000 B.

Als Einnahmequellen kommen eine ganze Anzahl in Frage. Abgaben des Handels und der Landwirtschaft, Verbrauchssteuern, steuerliche Belastungen des Viehs, Schlachthofgebühren, Industrietaxen, See- und Flußtransportgebühren sind etliche. Ferner trifft Verkauf und Export von Rindvieh eine Abgabe. Die Ausnützung gemeindlichen Besitzes, Friedhofsgebühren, ein Entgelt für Wasserrechte, Abgaben öffentlicher Vergnügungsetablissements (Spielhäuser), Mietsteuer, Kutschen- und Wagensteuer treten als kassenfüllende Belastungen hinzu. Von Konsumartikeln werden besonders Panela, Fische, Tabak und Chimo, Salzfleisch, Zucker und Kakao betroffen. Außerdem ist der Marktverkehr ziemlich herangezogen. — Man sieht, auch in Venezuela gibt es wenige Artikel, welche der Besteuerung nicht unterliegen. Direkte Abgaben jedoch, wie Einkommen- und Vermögenssteuern, verschonten bislang seine Bewohner.

Öffentliche Schuld. — Die öffentliche Schuld der Republik belief sich Ende 1917 und 1919 auf:

	1917	1919
Innere Schuld	49 070 831 B.	49 070 831 B.
Äußere 3 % Schuld von 1905	92 713 455 „	84 511 750 „
Ansprüche der gemischten Kommission*)	9 458 291 „	9 208 211 „
Diplomatische französ. zinslose Schuld	1 615 384 „	230 769 „
Insgesamt	152 857 961 B.	143 021 561 B.

Die äußeren Schulden bestehen aus 3 %-Anleihen, die inneren aus 3—6 %-Anleihen.

Die Geschichte der äußeren Schuld beginnt 1820 mit einem von Venezuela und Kolumbien gemeinschaftlich in London aufgenommenen Anlehen. Sie ist durch die infolge der Trennung von der genannten Schwesterrepublik nötig gewordenen Ausein-

*) Es handelt sich um den Rest der sog. 3 % diplomatischen Nationalschuld, jener auswärtigen Verbindlichkeiten, welche den Konflikt 1902/03 veranlaßten. An demselben partizipieren: Spanien, die U. S. A., Frankreich, Holland, Schweden, Norwegen und Mexiko.

andersetzungen und die Wirren des Staates eine ziemlich komplizierte. Ein von der Diskontogesellschaft zugunsten des Eisenbahnbaues gewährtes Darlehen von 40 Millionen Mark zu 5% führte wegen Einstellung der Zinszahlung zu dem bekannten Konflikte, in welchem 1902/03 das Deutsche Reich, Großbritannien und Italien die venezolanische Küste blockierten, und esso gar zu Kämpfen kam. Die von den drei verbündeten Mächten vertretenen Ansprüche wurden bis 1907 voll befriedigt.

Die finanzielle Lage des Staates gilt mit Recht als sehr günstig.

4. Rechtspflege.

Gerichtshöfe. — Die höchste, in Carácas residierende Bundesgerichtsbarkeit verkörpert die Corte Federal y de Casacion, deren Mitglieder der Kongreß ernennt. Als solche fungieren: Präsident, Vizepräsident, Kanzler, Relator, drei Beigeordnete (Vocales) und Sekretär. Der Relator hat die Akten zu studieren und die Fälle vorzutragen. Die Richter der Corte sind nächst den Ministern die bestbezahlten Beamten mit 14 400 B. Jahresgehalt.

In den Staaten bildet die höchste Rechtsinstanz die Corte Suprema. An sie kann von den Juzgados de I Instancia appelliert werden, welche zunächst über Fälle zivilrechtlicher und krimineller Natur entscheiden.

Kriminalität. — Die Landesstatistik gibt ein recht günstiges Bild von der Sicherheit des Eigentums und Lebens. Dasselbe wird erhöht durch die Berichte der Reisenden, welche sich wohlgeborgen in Venezuela fühlten.

1910 wurden 1603 Verbrechen abgeurteilt. 1254 betrafen Körperverletzungen und etwa 400 Mord bzw. Totschlag. Dolch und Schußwaffe führten den Tod herbei. Die Staaten Falcón, Lara, Táchira und Trujillo zeichneten sich besonders aus. Sehr viel geringer sind die Vergehen gegen das Eigentum: Raub und Diebstahl. Die Todesstrafe wird niemals verhängt und auch kaum je über 10 Jahre Freiheitsentzug erkannt. Äußerst gering ist die Beteiligung der Frauen, 39 : 1603. Die größere Hälfte bestand aus Analphabeten. Von den Staaten schnitt Zulia am schlechtesten ab (12,5 : 10 000), am besten die Inselgruppen Nueva Esparta und die Provinz Zamora (1,4 bzw. 0,6 : 10 000).

Als Koeffizient für 10 000 Bewohner der Republik ergab sich:

1907: 6,0 1909: 6,8

1908: 6,6 1910: 6,2.

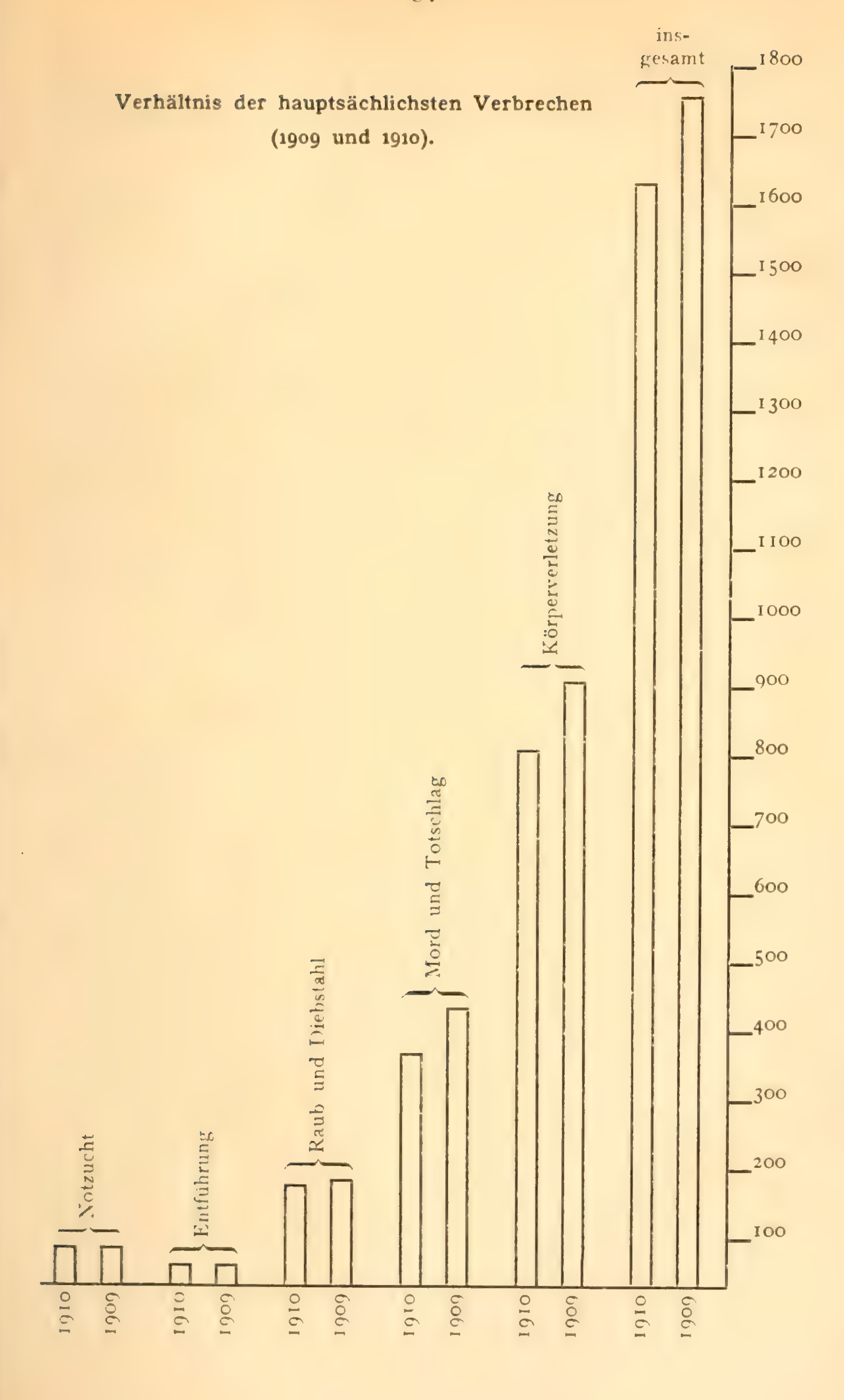
5. Kirche.

Venezuela ist ein katholisches Land. Es zerfällt in sechs Bistümer: Carácas, Mérida, Guayana (Ciudad Bolívar), Calabozo, Barquisimeto, Maracaibo. In Carácas residiert ein Erzbischof.

1913 gab es 432 Kirchspiele mit 477 Kirchen und Kapellen und 428 Priestern, von denen 354 Venezolaner, 56 Spanier,

Zur Kriminalstatistik.

Staaten	Verbrechen überhaupt		Mord und Totschlag
	Zahl	°/000	
Distrito Federal . . .	68	4,2	9
Anzoátegui	49	3,1	15
Apure	30	1,9	6
Aragua	62	3,9	16
Bolívar	42	2,6	11
Carabobo	89	5,6	21
Cojedes	24	1,5	10
Falcón	105	6,6	45
Guárico	43	2,6	1
Lara	136	8,5	95
Mérida	113	7,1	28
Miranda	58	3,6	18
Monagas	37	2,3	5
Nueva Esparta . . .	23	1,4	3
Portuguesa	29	1,8	13
Sucre	106	6,6	25
Táchira	113	6,9	74
Trujillo	131	8,3	52
Yaracui	128	8,1	28
Zamora	13	0,6	7
Zulia	201	12,5	27
Delta-Amacuro . . .	3	0,2	2
Insgesamt	1603	6,2	511



Verhältnis der hauptsächlichsten Verbrechen (1909 und 1910).

10 Italiener und 3 Franzosen waren. Die meisten Gotteshäuser zählten die Kordilleren-Staaten. Die Geistlichen gelten als tolerant, ihr Einfluß reicht, obwohl wenigstens die Frauen eifrige Kirchengängerinnen sind, nicht so weit, wie in manchen anderen südamerikanischen Republiken. Ihre Bezahlung ist gering. 576 bis 738 B. Der Bischof empfängt 7200, sein Dekan 3600 B.

6. Wohlfahrtseinrichtungen.

Die Republik verfügt über 27 Hospitäler, davon 5 in der Bundeshauptstadt, 2 Leprosenheime, je eines im Bundesdistrikt und Zulia (deren Arzt 4800 B. bezieht), 2 Irrenhäuser, die sich ebenso verteilen, 10 Altersheime und 12 Kinderasyle, deren Unterhaltung zusammen über 1 600 000 B. erforderte. In ihnen wirkten 118 Ärzte. Es wurden an 13 000 Personen verpflegt oder beherbergt. Die Existenz der Leprosen bezifferte sich auf 621 (397 Männer und 224 Frauen). Die Waisenhäuser bevölkerten an 800 Kinder.

7. Unterrichtswesen, Wissenschaft und Kunst.

Volksschulen. — Wie in anderen südamerikanischen Ländern überließ die Kirche den Volksschulunterricht auch in Venezuela der Regierung. 1593 öffentlichen Schulen standen 1910 nur 136 private zur Seite. Die öffentlichen Anstalten werden zum größten Teil, nämlich 1009, vom Bunde unterhalten, 199 waren solche der Staaten und 249 der Gemeinden. Auf diese verteilten sich die Schüler folgendermaßen:

Bundesschulen . . .	33087	Gemeindeschulen . .	8071
Staatenschulen . . .	5972	Privatschulen . . .	3917.

Die Volksschulen zerfallen in Knaben-, Mädchen- und gemischte Schulen, Escuelas mistas, für beide Geschlechter bestimmt. Von letzteren, welche für kleinste Gemeinden unumgänglich sind, zählte man 403. In diesen dürfen nur weibliche Lehrkräfte verwandt werden.

Die Schulen werden vom 6.—14. Jahre besucht, aber die Mehrzahl der Schüler steht zwischen dem 7. und 10. Lebensjahre. Zwischen dem 10. und 12. geht ihre Zahl um rund 5000 zurück, um höher hinauf noch stärker zu fallen. Die mittlere Assistenz, Asistencia media, d. h. die Anzahl der regelmäßig dem

Unterricht beiwohnenden Kinder betrug 37 706 bei 51 047 immatrikulierten, ein im ganzen gutes Resultat. 27 575 waren ehelicher, 23 472 illegitimer Abkunft. Die meisten Schulen besitzt, wie anzunehmen, der Bundesdistrikt mit der Hauptstadt, nämlich 185. Es folgt der fortgeschrittene Staat Carabobo mit 161, Miranda und Táchira mit 115 und 103. — Nach den mir vorliegenden venezolanischen Aufzeichnungen kommt auf jede Schule nur ein Lehrer. In den letzten Jahren sind bei einer größeren

Zur Entwicklung der Volksschulen.

Staaten	Schulen			Schüler			Mittlerer Schulbesuch aller eingeschriebenen Schüler (Asistencia media).
	überhaupt	öffentliche	private	überhaupt	öffentl. Anstalten	private Anstalten	
Distrito Federal	185	167	18	7 652	6 709	943	5 089
Anzoátegui	61	50	11	1 735	1 440	295	1 340
Apure	21	19	2	555	515	40	399
Aragua	70	63	7	2 102	1 908	194	1 628
Bolívar	65	61	4	1 720	1 639	81	1 203
Carabobo	161	148	13	4 704	4 290	414	3 268
Cojedes	31	29	2	858	788	70	612
Falcón	90	90	—	2 634	2 634	—	2 038
Guárico	76	72	4	2 307	2 200	107	1 782
Lara	75	73	2	2 214	2 177	37	1 681
Mérida	85	79	6	2 321	2 260	61	1 690
Miranda	115	110	5	3 759	3 644	115	2 838
Monagas	38	38	—	1 209	1 209	—	865
Nueva Esparta	32	31	1	1 290	1 267	23	952
Portuguesa	31	31	—	884	884	—	594
Sucre	68	66	2	1 979	1 909	70	1 559
Táchira	95	94	1	3 035	2 992	43	2 283
Trujillo	85	81	4	3 024	2 946	78	2 016
Yaracui	42	37	5	1 229	1 112	117	862
Zamora	23	23	—	527	527	—	377
Zulia	140	91	49	5 200	3 971	1 229	4 549
Delta-Amacuro	4	4	—	109	109	—	81
Insgesamt	1 593	1 457	136	51 047	47 130	3 917	37 706

Anzahl außer dem Leiter zwei Lehrkräfte angestellt worden, aber nur bei sehr wenigen mehr. 900 arbeiten auch heute noch mit nur einem Lehrer.

Mittelschulen. — Seminare. — Dem Mittelschulwesen widmeten sich vor dem Kriege 102 Institute mit über 2000 Schülern. Die Hälfte derselben entsprang privater Initiative. Außerdem gab es eine Reihe von Fachschulen (14), unter denen die Escuelas de Artes e Oficios besonders wichtig sind. Sie ziehen Knaben zu besseren Handwerkern heran: Schlossern, Mechanikern, Maschinisten, Elektrotechnikern. Den Schönen Künsten sind acht Anstalten geweiht.

Zwei Schulen bilden Ingenieure, verschiedene Escuelas Normales Lehrer und Lehrerinnen aus. Acht geistliche Seminare, auf welchen auch Philosophie getrieben wird, sorgen für den Nachwuchs von Priestern.

Universitäten. — Das Hochschulwesen gipfelt in den Universitäten von Mérida und Carácas. Erstere ist unvollständig, jene von Carácas wurde bereits 1721 durch die Spanier gegründet. Ihr Lehrplan bewegte sich anfänglich in niederen Sphären und engen Grenzen. Man unterrichtete Lesen und Schreiben und paukte den Studenten das nötige Latein ein, damit sie eine Messe lesen konnten. Die Physik des Aristoteles und die Philosophie des 1308 verstorbenen Scholastikers Scoto wurden, wie Cochrane berichtete, vom Katheder verkündet. Wer ein akademisches Diplom erlangen wollte, mußte zuvor eidlich seinen Glauben an die unbefleckte Empfängnis bekräftigen.

Heute wandelt die Universität moderne Wege. Am vorteilhaftesten präsentieren sich die juristische und medizinische Fakultät, welche sich des stärksten Zuspruches erfreuen. Auch Mathematik und Naturwissenschaften werden vorgetragen. Die Professur für Botanik, Zoologie und Geologie bekleidete Jahrzehnte hindurch ein deutscher Gelehrter, Dr. Ernst, welcher auch eine außerordentlich fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete.

Die Musensöhne sind zumeist sehr jung. Besondere Anforderungen werden an ihr Gedächtnis gestellt, da man gerne auswendig lernen läßt. Auch müssen sie es sich gefallen lassen, abgefragt zu werden. In Ermanglung spanischer haben sich französische Lehrbücher Eingang verschafft.

Das moderne Unterrichtswesen. — Durch den Unterrichtsminister F. Guevara Rojas hat das gesamte Fortbildungswesen eingreifende Reformen erfahren und baut sich seit 1915 auf folgenden Grundlagen auf.

Der Vokksschulunterricht zerfällt in eine niedere und höhere Stufe: die Instrucción primaria elemental und superior. In ersterer sind Lesen, Schreiben, Kastilianisch, Rechnen, Behandlung der gültigen Gewichte und Maße, Landeskunde auf geographischer und historischer Basis, Moral, Bürgerkunde, Gesundheitslehre Pflichtfächer. Dagegen nicht Religion, in welcher nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern, und nur wenn mindestens zehn Teilnehmer vorhanden sind, unterrichtet wird.

In der höheren Stufe werden die genannten Fächer erweitert, und es treten Naturwissenschaften, Zeichnen und Musik hinzu.

Der Schüler bekommt mit dem 9. Lebensjahre die Erlaubnis, in die höhere Stufe einzutreten auf Grund eines befriedigenden, durch eine Prüfung erworbenen Abgangszeugnisses des elementaren Kurses.

Nachdem der Lehrplan der Instrucción primaria superior absolviert und der Schüler sich wiederum durch ein Zeugnis über fruchtbringenden Besuch ausweisen konnte, tritt er in die

Mittelschule, d. h. in die Instrucción secundaria, über. Diese beginnt mit einem allgemeinen Kursus von vier Jahren. Fächer sind:

Kastilianisch	Mathematik (Algebra, Geometrie, Trigonometrie)	Geographie
Französisch		Kosmographie
Englisch		Literatur
Elemente v. Latein und Griechisch.	Naturwissenschaften	Philosophie
	Physik, Chemie.	Zeichnen.

Lyzealkurse. — Nunmehr gliedert sich der Unterricht in drei Spezialkurse von zwei Jahren:

I. jenen der Philosophie u. Literatur.	II. jenen der Physik und Naturwissenschaften.	III. jenen der Physik und Mathematik.
Fächer:	Fächer:	Fächer:
Latein		Deutsch
Griechisch	Deutsch	Physik
Deutsch	Physik	Chemie

Philosophie	Chemie	Mathematik (Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Topographie)
Geschichte d. Philosophie	Botanik	Astronomie
Literaturgeschichte	Zoologie	Lineares und topographisches Zeichnen.
Zeichnen nach der Natur.	Mineralogie u. Geologie	
	Biologie	
	Astronomie	
	Zeichnen n. d. Natur.	

Die höheren Mittelschul- oder Lyzealkurse leiten zum Hochschulstudium über. Es bereitet vor auf

I.	II.	III.
Rechtswissenschaften	Medizin	Naturwissenschaften und Mathematik
Theologie	Zahnheilkunde	Baufach
Philosophie	Tierheilkunde	Maschinenkunde
Literatur	Pharmazie.	Bergbau
Sprachen.		Landesvermessung
		Landwirtschaft.

Grade und Titel. — Jede der Hochschulsektionen verleiht nach bestandenen Prüfungen Grade und Titel.

In Philosophie und Literatur, Naturwissenschaften und Mathematik, Theologie und Medizin kann der Doktor-Titel erworben werden.

In den Rechtswissenschaften wird man zum Advokaten oder Procurador graduiert. In der Medizin zum Médico-cirujano, Dentista, Veterinario oder Farmacéutico.

In den technischen Disziplinen erlangt man das Prädikat Architekt, Zivil- oder Mineningenieur, Agronom und Landmesser (Agrimensor).

Nach Absolvierung der Lyzealkurse wird man zum Baccalaureus kreiert.

Fakultäten. — Die Hochschule oder Universität gliedert sich in fünf, Escuelas (Schulen) genannte, unseren Fakultäten entsprechende Sektionen:

1. Escuelas de Filosofia y Letras (Schule der Philosophie und Wissenschaften). In ihr werden außer Philosophie Literatur, Geschichte, Sprachen, Sozialwissenschaft gelehrt. Das Studium umfaßt 4 Jahre. Es bestehen 2 Sektionen.

2. Escuelas de Ciencias Fisicas, Matematicas y Naturales (Schule der Mathematik, Physik und Naturwissenschaften). Mathematik, Mechanik, Konstruktionslehre, Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Biologie, Geologie, Mineralogie, Geschichte der Baukunst u. a. kann man hören. Die Disziplinen verteilen sich auf vier Jahre. Es sind fünf Sektionen vorgesehen.
3. Escuelas de Ciencias Medicas (Medizinische Fakultät). Dieselbe gliedert sich in die
   a) Escuela de Medicina (menschliche Heilkunde). — 6 Jahre,
   b) „ „ Farmacia (Sektion der Apotheker). — 4 „
   c) „ „ Dentisteria („ „ Zahnärzte). — 3 „
   d) „ „ Parteras („ „ Hebammen). — 3 „
   e) „ „ Veterinaria („ „ Tierärzte). — 3 „
4. Escuelas de Ciencias Politicas (Fakultät der Rechtswissenschaften). Zerfällt in den Kurs für
   a) Advokaten, welcher 5 Jahre umfaßt, und den der
   b) Procuradores von 3 Jahren.
5. Escuelas de Ciencias Eclesiasticas (Theologie). — 4 Jahre.

Lehrer werden in den Escuelas Normales Primarias und Superiores herangebildet. Die theoretische und praktische Schulung ist auf 4 Jahre eingestellt. Alsdann wird der Grad eines Volks- oder Mittelschulprofessors erworben. Der Unterricht der Schönen Künste teilt sich in die Sektion

der Musik und Deklamation und
der plastischen Künste.

Eine Handelshochschule existiert bisher nicht. Dagegen blühen mittlere Handelsschulen, Escuelas de Comercio, in denen Deutsch, Englisch, Französisch und neben Schönschreiben, Buchführung, Physik und Chemie die Geschichte des Handels, Handelsrecht, Nationalökonomie und Handelsgeographie gelehrt werden.

Fachschulen. — In der Escuela de Artes y Oficios für Knaben lösen sich praktischer und theoretischer Unterricht ab.

In Werkstätten wird geübt:	In den Klassen wird gelehrt:
Lithographie	Arithmetik
Buchbinderei	Geometrie
Gießerei	Physik und Chemie

Schmieden	Zeichnen
Praktische Mechanik	Schönschreiben
Betrieb des Automobils	Maschinenschreiben
Elektrotechnik	Englisch und Französisch
Tischlerei	Angewandte Mechanik
Photographie	Theorie des Automobils
Schneiderei.	ferner wird Gymnastik getrieben.

Abendkurse ersetzen unsere Fortbildungsschulen.

In der Escuela de Artes e Oficios für Mädchen übt man Schneidern, Weißnähen, das Garnieren von Hüten, Herstellen künstlicher Blumen, Kochen, Waschen und Bügeln, aber auch Buchführung, Maschinenschreiben, Zeichnen u. a.

Endlich funktioniert ein Lyzeum für Mädchen, in dem außer Sprachen, Mathematik, Geschichte und Geographie Haushaltungswesen, die Behandlung des Kindes und Handarbeiten gelehrt werden.

Der Venezolaner ist also bestrebt, seinen Nachwuchs für alle Ansprüche des Lebens zu erziehen.

Die Lehrkräfte besitzen nur zum Teil die vorgeschriebenen Grade und Titel. Die Dozenten der Universitätskurse sind meistens Männer der Praxis, die ihr Lehramt nebenher ausüben.

Unterhaltungskosten. — Nicht ohne Interesse ist es, die Unterhaltungskosten der verschiedenen Unterrichtsanstalten zu mustern.

Im jüngsten Budget, 1920, waren ausgesetzt für die Landes-Universität in Carácas 206 760 B. Von den 37 tätigen Professoren waren am besten die der Medizin mit je 3600 B. Jahresgehalt bezahlt, am geringsten jene der Rechtswissenschaften mit je 2400 B.

Die freilich unvollständige Universität de los Andes (Mérida) fristete mit 37 420 B. ihr Dasein. Die Professoren empfingen je 1296 B. jährliche Entschädigung.

Das Lehrerseminar hatte mit einem Budget von 80 544 B. zu rechnen. Hier verschlang die Unterhaltung von 43 Internen 41 280 B. Von den 12 Professoren bezog jeder 960 B. (Der Pförtner 1080 B.). Das Institut funktionierte, wie andere, z. B. die Pharmazeuten-Schule, in einem Mietshause. Das Lyzeum von Carácas verfügte über 48 840 B. Die 25 Lehrer erhielten zwischen 1200 und 2400 B. Der Direktor 6000 B.

Die staatlichen Volksschulen, in der Regel in Mietshäusern einquartiert, weisen zumeist einen Haushalt mit vier Posten auf:

Knabenschule		Mädchenschule	
Der Direktor . .	2880 B.	Die Vorsteherin .	3600 B.
Der Lehrer . .	1680 „	Zwei Lehrerinnen	2800 „
Hausmiete . .	960 „	Hausmiete . .	1200 „
Schreibutensilien	240 „	Schreibutensilien	390 „
Summa	5760 B.	Summa	7990 B.

Gelegentlich sind zwei Lehrer angestellt und die Miete ist niedriger oder höher. Die weiblichen Kräfte werden im allgemeinen besser bezahlt als die männlichen.

Im Budget der Nationalbibliothek (Direktor 9000 B., Beamte 1800—2700 B.) finden wir wohl einen Posten für das Binden der Bücher, aber keinen für ihren Erwerb. Das Museo Nacional besitzt offenbar außer dem Direktor keinen Fachmann und verfügt für das Konservieren und sonstige Ausgaben über 3000 B. 16 800 kostet die Verwaltung.

Das gesamte Budget des öffentlichen Unterrichts schloß 1920 mit 4 328 181 B. ab.

Akademien. — Neben der bereits seit langem bestehenden Akademie der Rechtswissenschaften, der Sprachen, der Medizin und der Academia Nacional de Historia, deren Unterhaltung dem Staate 50 496 B. kostet, wurde 1916 in der Hauptstadt durch Regierungsinitiative ‚la Academia de Ciencias Fisicas, Matematicas y Naturales' gegründet, welche sich aus 30 Mitgliedern zusammensetzt, deren Aufgabe es ist, die exakten Wissenschaften im Lande zu pflegen und zu verbreiten. Ferner sollen dieselben als Erforscher der Reichtümer des Landes tätig sein, seine Natur studieren und ihre Untersuchungen veröffentlichen. Endlich sind sie beauftragt, eine Bibliothek der einschlägigen heimischen und fremden Literatur zu errichten.

Das Museo Nacional enthält reichhaltige naturhistorische und ethnographische Sammlungen, denen Dr. Ernst vorstand. Das astronomische und meteorologische Observatorium Cajigal bei Carácas empfing jüngst ein kostbares Fernrohr als Geschenk Henry Lord Boultons. Auch gibt es ein Schulmuseum und eines der Schönen Künste. Im Lande verteilen sich 66 Bibliotheken mit

zusammen 134 327 Bänden. Die größte ist die Biblioteca Nacional in der Bundeshauptstadt.

Wie die Wissenschaft, so steht auch die Kunst erst im Anfange ihrer Entwicklung. Eine Ausnahme bildet die Dichtkunst, welche, mit den Freiheitskriegen erwachend, schon durch ein Jahrhundert blüht. Dieselbe wurde uns durch eine Studie von V. und M. Björkman *) näher gebracht.

Dichter. — Als Ahnherrn der venezolanischen Poeten betrachtet man Andrés Bello, »den Fürsten der spanisch-amerikanischen Dichter«, welcher in Carácas 1791 das Licht der Welt erblickte, aber, nachdem er seinem Vaterlande lange als Vertreter seiner Interessen in London gedient hatte, 38jährig einem Rufe nach Chile folgte, wo er die Universität reorganisierte und ihr lebenslänglicher Rektor wurde. Horaz, Virgil sowie die Meister der spanisch-italienischen Schule des 16. Jahrhunderts waren Bellos Vorbilder. In klassischen Bahnen bewegten sich auch die Rhythmen seines Zeitgenossen Rafael M. Baralt, eines Sohnes Maracaibos. Er war auch Venezuelas erster Historiograph. Diesen beiden hellstrahlenden Sternen folgte eine erkleckliche Schar von Romantikern, welche wiederum Jünger einer Art Renaissance, einer Wiederbelebung klassischer Formen, ablösten. Doch auch diese Epoche ist überwunden; man befreite sich von den Fesseln des Konventionalismus und tauchte unter, wie Louis Churión, in die herrliche venezolanische Natur, deren Schönheit und schillernde Pracht, ihren balsamischen Duft in Versen widerspiegelnd und ausströmend.

Venezuelas Dichter errangen den Lorbeer vornehmlich als Lyriker. Die älteren haben gern Sonette und Oden verfaßt. Seltener wandten sie sich dem Drama zu. Felipe Tejera dichtete zwei Heldengesänge: »la Columbiada« und »la Boliviada«.

Aus einem Gedicht Tejeras »Des Indianers Abschied« möchte ich in der Übertragung M. Björkmans einige Verse als Probe venezolanischer Poesie bringen:

Und weiter und weiter in schnellerem Zug,
Wie mit Adlers Flug
Die schwarze Piroge durchschneidet das Meer,

*) Von Venezuelas Parnaß. Dresden, Leipzig 1911.

Das Segel gebläht. — Die Sonn' geht zur Ruh,
Entschwindet im Nu.

»Tragt, ihr Kondore,
Mit heiserem Klang
Hin in die Heimat
Den Abschiedsgesang.
Sagt, daß mir wurde
Die Ruh nach Begehr,
Der Himmel als Decke,
Als Grabstatt das Meer.« —

Zum Schluß komme ein moderner Lyriker in Gabriel Picón Febres, hijo, zu Wort:

An *,*

1. Von fernem Strand
Kam ich zu suchen Ehr' und Ruhm,
Durchkreuzte Meer und Wüstensand —
Du warst für mich ein Heiligtum —
Mein still erträumtes Morgenland.

2. Das Kriegsglück lacht:
Mein Blick in ros'ge Ferne schaut;
Auf wildem Berge hielt ich Wacht,
Die ihr Geheimnis mir vertraut
In still verschwiegener Sommernacht.

3. Ach, damals drang
Hinauf zu Dir der Wunsch noch nicht,
Nicht meiner Seele Sehnsuchtsklang,
Mir war genug des Mondes Licht,
Der Quelle murmelnder Gesang.

4. Wie Blitzesstrahl
Fiel da in meines Daseins Nacht
Dein Bild — ich sah mit Lust und Qual
In Deinem Aug' voll süßer Macht
Des Dichters schönstes Ideal.

5. Mein Heldentum,
Ich werfe fort es sonder Harm.
Tausch' gerne Ehr' und eitlen Ruhm
Und meine Fahne, lorbeerarm,
Für Deiner Liebe blaue Blum'.

8. Presse.

Die venezolanische Presse hat im vorigen Jahrzehnt ihren hundertjährigen Geburtstag feiern dürfen; denn das Gründungsjahr der ersten Zeitung war 1808. Damals erblickte die »Gaceta Oficial« zu Carácas das Licht der Welt, welche noch heute als Organ der Regierung, wenn auch nicht ohne Unterbrechungen, fortbesteht.

Einmal erblüht, entwickelte sich das Zeitungswesen ziemlich schnell. Die bewegten Zeiten, waren es doch jene der Unabhängigkeitskämpfe, bereiteten einen günstigen Boden. In Cumaná, Angostura, Maracaibo erschienen Blätter. In Barínas der »Llanero libre«. In Barcelona eine »Aurora«. Im Laufe der Jahre folgten

der »Morgenröte« »El Eden«, »das Paradies«, »El Porvenir«, »die Zukunft«, »El Venezolano«, das Hauptorgan der Liberalen, eine »Sonne« und ein »Stern«, ein »Anker« und ein »Lorbeer«, aber auch eine »Stechmücke«, »El Zancudo«, ein »Ungewitter«, »La Tronada«, ein »Blitzstrahl«, »El Rayo«, ein »Ohne-Hemd«, »El Sincamisa« und viele andere, heute längst entschlafene, mehr oder minder streitbare Blätter, welche ihre Gegner Verräter, Gauner und Räuber titulierten, flogen in den Zeiten der Bürgerkriege von Hand zu Hand.

Presse und Öffentliche Bibliotheken.

Staaten	Zeitungen und Journale				Bibliotheken	
	überhaupt	täglich erscheinend	1—2 mal wöchentlich erscheinend	1—3 mal monatlich erscheinend	Zahl derselben	Zahl der Bände
Distrito Federal	30	10	5	14	20	105 430
Anzoátegui	3	—	—	2	2	1 160
Apure	2	1	1	—	1	100
Aragua	10	—	5	5	2	1 690
Bolívar	10	1	2	6	1	3 340
Carabobo	19	6	8	4	6	3 620
Cojedes	4	—	3	1	1	50
Falcón	18	1	7	10	1	544
Guárico	8	1	1	4	1	400
Lara	23	2	6	5	7	2 248
Mérida	11	—	2	7	3	3 883
Miranda	2	—	2	—	1	700
Monagas	3	—	1	2	—	—
Nueva Esparta	7	1	1	3	—	—
Portuguesa	3	—	2	1	—	—
Sucre	11	2	4	4	1	700
Táchira	24	1	6	11	3	2 662
Trujillo	21	—	5	6	4	548
Yaracui	6	1	1	4	1	—
Zamora	5	—	2	2	—	—
Zulia	30	5	6	12	11	7 252
Delta-Amacuro	1	—	—	—	—	—
Insgesamt	251	32	70	103	66	134 327

Zur Zeit erscheinen 251 Tages-, Wochen- oder Monatsschriften (periodicos), von welchen eine täglich zweimal und 31 einmal täglich herausgegeben werden. Der Bundesdistrikt mit der Hauptstadt Carácas und Zulia mit dem lebhaften Maracaibo besitzen die meisten Organe. Auch Táchira, Lara und Trujillo tun sich hervor.

Von den 1910 florierenden Zeitungen und Zeitschriften erscheint nur eine einzige seit 1875, je zwei wurden zwischen 1876 und 80 bzw. 1881 und 85 zum erstenmal gedruckt, 174 aber, also weit mehr als die Hälfte, waren erst zwischen 1908 und 1912 erstanden. Nicht weniger als 40 Organe sind offiziell, 51 literarischer Art, 15 widmen sich der Religion, je 14 der Wissenschaft und dem Handel, 9 der Vertretung der Industrie und 22 dürfen wir als Tageszeitungen gemischten Inhalts mit politischer Färbung, den unseren vergleichbar, bezeichnen. Nur zwei Organe erreichten eine Auflage von 10—12 000 Exemplaren. Eine besonders nützliche Publikation ist das «Boletin comercial e industrial», welches sich in den Dienst der wirtschaftlichen Erschließung des Landes stellt.

9. Wehrmacht und äußere Beziehungen.

Wehrmacht. — Venezuela verfügte vor dem Weltkriege über eine Wehrmacht von 5632 Offizieren und Mannschaften, dazu kamen 457 Marinesoldaten. Außer dieser Bundestruppe sind Bewaffnete in den Staaten zerstreut. Die Krieger sind Söldner. Ein Artillerist empfängt jährlich 730 B.

Das Budget von 1920—21 sieht Ausgaben für 31 Infanterie bataillone (von je 400 Mann), 2 Schwadronen Kavallerie und 6 im Lande verteilte, zur Zeit recht kleine Artilleriekörper vor. Befestigte Plätze, d. h. mit Forts versehene, sind: La Guaira, Pt. Cabello und Maracaibo. Außerdem gibt es einen festen Platz in Guayana.

Eine Escuela Militar erzieht 80 Kadetten, welche in der Muttersprache, Französisch, Englisch, Mathematik, Chemie, Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte Unterricht empfangen. Diese Anstalt kostet dem Staate 127 431 B. Die Seemacht repräsentieren die beiden Kreuzer »Mariscal Sucre« und »General Salom« nebst dem Kanonenboote »Miranda«, einer Brigg und einem Dampfer. Ein Marinesoldat bekommt 480 B. Löhnung im Jahre.

Äufsere Beziehungen. — Venezuela unterhält in Deutschland zu Hamburg ein Generalkonsuldat. Wir besitzen in Carácas eine Gesandtschaft und außerdem Konsulate in Carácas, La Guaira, Pt. Cabello, Valencia, Maracaibo, San Cristóbal und Ciudad Bolivar.

Die Regierung bewahrte während des Weltkrieges strikte Neutralität. Das Volk ist im ganzen deutschfreundlich, nur während des Konfliktes kam es 1902 zu deutschfeindlichen Ausschreitungen.

Mit allen Nationen werden freundliche Beziehungen unterhalten. Grenzstreitigkeiten sind Schiedsgerichten unterbreitet worden.

IV. Die Staaten.

Venezuela zerfällt politisch in den Bundesdistrikt mit der Hauptstadt Carácas, 20 Staaten und 2 Territorien. Die Staaten oder autonomen Provinzen sind z. T. nach Persönlichkeiten benannt worden, welche in der Geschichte des Landes eine Rolle gespielt haben. Ihre Abgrenzung erscheint uns vielfach willkürlich, und jene Staaten, zu deren Bildung man Stücke des karaibischen Gebirges mit Teilen der Llanos vereinigte, muten uns als recht unnatürliche Gebilde an. Indessen sind sie wenigstens nicht die Produkte einer unter Benutzung von Meridianen und Parallelkreisen mit dem Zirkel aufgeteilten Ländermasse. Wir wollen sie von Westen nach Osten durchwandern.

1. Zulia.

Zulia bildet die breite Umrahmung des Lago de Maracaibo und reicht von den östlichen Abhängen der Sierra Perijá bis zur Kordillere de Mérida. Das im wesentlichen ebene Land wird von zahlreichen Flüssen durchzogen, welche dem See zustreben. Die ausgedehnten Wälder sind reich an wertvollen Holzarten wie Farbholz, Mahagoni und Ebenholz und Balsambäumen. Eingestreute Savannen kommen der Viehzucht im großen entgegen. Der fruchtbare Boden erlaubt den Anbau wichtiger Nutzpflanzen. Kakaobaum, Baumwollstaude und vor allen Dingen Zuckerrohr werden gezogen. Trotzdem ist die Bevölkerung schwach und konzentriert sich im wesentlichen auf die Hauptstadt Maracaibo und deren Umgebung.

Staaten und Territorien nebst ihren Hauptstädten.

Staaten und Territorien	Oberfläche in qkm	Einwohnerzahl *)	Bevölkerungsdichte pro qkm	Hauptstädte	Einwohnerzahl *)
Zulia	65 500	119 458	2,0	Maracaibo	46 706
Táchira	11 100	147 076	13,0	San Cristóbal	21 385
Mérida	11 300	123 232	10,0	Mérida	14 082
Trujillo	7 400	178 942	24 0	Trujillo	12 415
Lara	19 800	219 816	11,0	Barquisimeto	23 943
Falcón	24 800	128 255	6,0	Coro	15 533
Yaracui	7 100	108 022	15,0	San Felipe	15 506
Carabobo	4 399	125 514	26,0	Valencia	29 466
Aragua	5 851	95 902	17,0	Maracay	9 311
Distrito Federal	1 930	140 132	70,0	Carácas	92 212
Miranda	7 950	174 266	12,0	Ocumare del Túy	10 048
Anzoátegui	43 300	103 573	2,2	Barcelona	10 883
Sucre	11 800	150 211	12,5	Cumaná	16 342
Nueva Esparta	1 270	56 035	44,0	La Asunción	4 580
Monagas	28 900	62 421	2,1	Maturin	15 465
Territorio del Delta	40 200	13 474	0,3	Tucupita	9 676
Portuguesa	15 200	52 549	3,4	Guanare	7 003
~~Zamora~~ Barinas	35 200	55 055	1,6	Barinas	3 165
Apure	76 500	39 187	0,5	San Fernando	9 770
Cojedes	14 800	81 850	5,5	San Carlos	8 189
Guárico	66 400	122 190	2,0	Calabozo	7 123
Bolívar	231 000	65 852	0,3	Ciudad Bolívar	19 712
Territorio del Amazonas	281 700	48 940	0,2	San Fernando de Atabapo	1 206
Insgesamt	1 020 400**)	2 411 952	2,4		

Maracaibo. — Die Anfänge Maracaibos gehen auf den Deutschen Ehinger zurück, welcher bereits 1529 an seiner Stelle einen Ort gründete, der aber verfiel, und dem 1561 als Nueva Zamora das jetzige Maracaibo folgte. Dasselbe rangiert, La Guaira nahekommend, heute als zweitwichtigster Hafen Venezuelas und mit etwa 46 700 Einwohnern als drittgrößter Ort der Republik.

Es zählt auch zu den schönsten Städten, und besonders hebt man den angenehmen Eindruck hervor, welchen es auf denjenigen

*) Nach der Volkszählung von 1920.

**) Nach planimetrischer Berechnung in Justus Perthes Geogr.-Anst. beträgt der Flächeninhalt der Republik 942 300 qkm.

macht, der den Ort von der Westseite aus überblickt. Kathedrale, Regierungspalast und das ansehnliche Stadthaus umgeben die Plaza mit dem Standbilde Bolívars. Eine besonders breite Straße mit zahlreichen zweistöckigen Gebäuden führt aus dem Innern zum Hafen. Eine Reihe von Kirchen und Kapellen überragen das Häusermeer, ein Theater uud mehrere Spitäler und Klöster lenken die Aufmerksamkeit auf sich. Das Theater liegt an der Plaza Baralt, zu Ehren des venezolanischen, in Maracaibo geborenen Historikers benannt, welcher die erste erschöpfende Geschichte seines Landes verfaßte. Überdies ist der Ort mit elektrischem Lichte ausgestattet und gut gepflastert und kanalisiert. Auch erfreut er sich schöner öffentlicher Gärten mit Springbrunnen und eines Parkes. Eine Straßenbahn vermittelt den Verkehr. Leider erweist sich das überaus heiße Klima nicht als gesund, und dieses erklärt wohl, trotz guter hygienischer Vorkehrungen, die hohe Sterblichkeitsziffer, welche 36,5 : 1000 beträgt. Das Jahresmittel der Temperatur erhält sich auf 28,5 ° C und ist damit eines der höchsten unter den Siedelungen von Bedeutung im Lande. Der Regenfall ist gering, 495 mm. Südwestlich von Maracaibo liegt die Villenkolonie der Deutschen und Nordamerikaner, Los Haticos.

Wasserwege. — Der große See und die vielen in ihn mündenden Wasserläufe kommen Handel und Wandel im Verein mit dem reichen Hinterlande, zu dem wir auch einen Teil Kolumbiens, nämlich die kaffeereiche Landschaft von Cúcuta zu rechnen haben, trefflich entgegen. Das kolumbianische Kaffee-Emporium ist durch eine Bahn mit dem für Dampfschiffahrt geeigneten Rio Zulia-Catatumbo verbunden.

Industrie. — *Handel.* — Obgleich Mineralschätze vorhanden sind, hat sich eine Minenindustrie bisher nicht entwickelt. Dagegen arbeiten bei Maracaibo Salinen, und man schenkte neuerdings dem bereits lange bekannten Vorkommen von Asphalt und Petroleum in der Nachbarschaft des Sees ernstliche Beachtung, indem 1917 bei San Lorenzo eine Petroleumraffinerie gegründet wurde, die seitdem mit Erfolg arbeitet. Die heimische Industrie entfaltete sich in Kerzen-, Licht- und Hutfabriken. Außerdem arbeiten Gerbereien, Sägemühlen und Werften für kleinere Fahrzeuge. Es klingt etwas resigniert, wenn L. Dalton 1912 sagte:

»es sind zur Zeit keine Angelsachsen in Maracaibo ansässig, die großen Geschäftshäuser sind Eigentum der Deutschen oder werden von solchen geleitet«. Hoffentlich ist das so geblieben. Man verschifft Kaffee, Kakao, Chinin, Copaiba-Balsam, Farbhölzer, Zucker, Knochen, Häute und Dividivi in sich steigerndem Maße.

Maracaibo wird von transatlantischen Dampfern besucht. Außerdem werden besondere Seedampfer unterhalten, den Verkehr mit dem Catatumba und Seiba am Ostufer, einer Zentrale der Zuckerindustrie, die der Krieg mächtig förderte, vermittelnd.

Ebenfalls am Ostufer, ziemlich Maracaibo gegenüber, befindet sich die kleine Stadt Altagracia, ein Agrikulturzentrum, und am Südostgestade das alte, schon 1597 gegründete Gibraltar, welches einstmals derart blühte, daß ihm der berüchtigte Pirat Henry Morgan einen unliebsamen Besuch abstattete Santa Barbara und San Carlos, beide am Rio Escalante, sind Plätze eines lebhaften Zwischenhandels, gelten aber als sehr ungesund.

2. Táchira. — Mérida. — Trujillo.

Diese drei Staaten gehören der Kordillere de Mérida an. Sie sind höchst gebirgiger Natur und besitzen alle von uns skizzierten Klimate. Sie sind deshalb für den Anbau der Nutzgewächse verschiedener Zonen nicht nur geeignet, sondern auch ausgenützt. Die heißen Täler bringen heute namentlich Kakao hervor. Vormals waren sie der Indigokultur gewidmet. In den Höhen der Tierra templada wird ein vorzüglicher Kaffee erzielt, auch der Tabak liefert ein besonders geschätztes Produkt. In der Tierra fria reift der Weizen und bis in den Páramo hinein erstreckt sich der Anbau der Kartoffel. Sobald die tropischen Fruchtbäume der tieferen Regionen aufhören, reichlichere Ernten zu bieten, treten solche der gemäßigten Zone, wie Äpfel, Birnen und Pfirsiche an ihre Stelle. Außerdem sind sie gesegnet mit wertvollen Erzen: Gold, Silber und besonders Kupfer (Seboruco) wird gewonnen, und ferner ist Kohle und Petroleum vorhanden. Zu diesen Reichtümern gesellen sich die Holz- und Balsamschätze der Urwälder. Die Viehzucht begünstigen ausgedehnte Grasfluren, und schließlich besitzen sie noch einen nicht gering zu schätzenden Vorzug: jenen großer landschaftlicher Schönheit. Gewinnen doch hier die an und für sich so herrlichen Bilder überquellenden tropischen

Gedeihens einen grandiosen Hintergrund und Abschluß durch die schneebedeckten Dome eines bis zu 5000 m ansteigenden Hochgebirges. — So gehören die Kordillerentäler, und namentlich jene von Táchira, zu den bevorzugtesten Landschaften. Sie sind am besten angebaut und besiedelt.

Táchira. — Der südlichste, an Kolumbien grenzende Staat Táchira hat zur Hauptstadt San Cristóbal, etwa 820 m hoch, gegründet 1561, am Torbesflusse an den steilen Hängen einer Hügelreihe reizend gelegen, mit 21 385 Einwohnern einschließlich der Landgemeinden. Nicht weit entfernt in der Umgebung des besonders rührigen und sauberen Städtchens Rubio befindet sich eine der gepriesensten Kaffeegegenden des Landes. Petroleum gewinnt man, wenigstens den Eigenbedarf deckend, in nächster Nähe der Stadt. In der Stadt selbst blühen einige Nudelfabriken. Die Hauptsache ist jedoch der Handel mit Kaffee, welcher auch noch nach Kolumbien hinübergreift und nach Maracaibo zielt. Er liegt ebenfalls in deutschen Händen. Die Stadt ist 1875 durch das Erdbeben von Cúcuta schwer heimgesucht worden. Táriba am Rio Torbes ist ein reges Städtchen und besitzt einen lebhaften, wöchentlich mehrmals abgehaltenen Markt.

Von San Cristóbal führen Wege nach dem kleinen, aber nicht unwichtigen und sehr hübschen San Antonio an der kolumbianischen Grenze und, den Tälern des Torbes und Quinimary folgend, in die Llanos, ferner nach Uracá, dem südlichen Endpunkt der Táchirabahn, deren nördliche Endstation der Flußhafen Encontrados an der Vereinigung von Catatumbo und Zulia bildet, und endlich nach Mérida. Außerdem ist zu erwähnen das blühende Städtchen Lobatera, 1000 m hoch am Nordabhang der Kordillere gelegen, und das noch höher (1450 m) im Gebirge mitten auf einem Plateau erbaute Grita, »ein sauberer, durch besonders helle und tüchtige Bewohner« ausgezeichneter Ort von 4000 Einwohnern mit einem sehr belebten, Sonntags stattfindenden Markte, zu dem die Landbewohner beladen mit Weizen, Wolle, Tabak und Baumwolle sich einfinden. Grita besitzt, was schon die zahlreichen Stores anzeigen, ein reges Geschäftsleben und gilt als hervorragend gesund. Hier gedeihen unsere Obstsorten. Das nahe Seboruco ist bekannt durch seine Kupferminen.

Mérida. — Auf Mérida konzentrieren sich die höchsten Gipfel der Kordillere. Leider erschließen seine großartige Natur nur wenige und schlechte Wege. Die gleichnamige Hauptstadt Mérida breitet sich wiederum auf einem Hochplateau, einer Schotterterrasse, aus, welches die weißen Gipfel der Anden beherrschen. Die hohe Lage, 1627 m, sichert der Stadt ein angenehmes, wenn auch etwas feuchtes Klima (19,2° C). Trotz ihrer verhältnismäßig bedeutenden Bevölkerung, 14082 Seelen, ist sie nicht besonders gut gehalten, was z. T. die häufigen Erdbeben erklären, unter denen sie litt. Eine imposante Kathedrale im Barock, deren Front zwei stattliche Türme mit Kuppeldach flankieren, überragt die Häuser. Ein Regierungsgebäude mit Säulenhallen und ein Bolívardenkmal gereichen Mérida zum besonderen Schmucke, jedoch auf den Straßen grünt Gras. Dagegen erfreut es sich elektrischer Beleuchtung. Die Stadt ist seit alters Bischofssitz. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1542. Heute erarbeiten Webstühle Woll- und Baumwollzeuge, und es blüht der Handel mit Kaffee und Zucker, zu dem vormals auch Indigo kam.

»Die Stadt Mérida bietet«, so schrieb Glöckler, »nach mehreren Seiten hin die schönsten Ansichten dar, wie man sie in Südeuropa nur finden und preisen mag. So sieht man im Süden die im Schnee erglänzenden Gebirgsgipfel, die Flüsse Mucujun und Alvaregas rollen ihre raschen Gewässer am Fuße der Bergebene hin, in der Ferne gewahrt man im grünen Teppich noch die schimmernden Linien des Egido, Chama und Grita. Die reichen Täler des Egido, die fruchtbaren Ufer des Chama, der malerische Distrikt Bailadores, die vom üppigen Wachstum strotzenden Gelände des Grita — alles das wird von mächtigen Bergen eingefaßt, die teilweise noch versteckte liebliche Täler darbieten, erfüllt vom saftigen Grün der Tropennatur, Täler, deren Anblick sich der Seele des Wanderers unvergeßlich einprägt.«

Auf einer »ungeheuren« Schotterterrasse, der Mesa von Ejido, liegt 1250 m hoch eine der größten Städte der Kordillere, Ejido, von Bananen-, Zuckerrohr- und Kaffeepflanzungen umkränzt. »Das Klima ist warm, aber doch gemäßigt, alles atmet Frische und Feuchtigkeit.« Westlich, 1100 m hoch im Gebirge, befindet sich eine Merkwürdigkeit des Landes, der seichte Urao-See von Lagunillas mit dem eigentümlichen Natronkarbonat auf seinem Grunde.

Das weizenbauende, abgeschlossene Bailadores und das aufblühende Tovar im Mucutiestale sind kleine Marktplätze des nordwestlichen Teiles des Gebirges, und in Mucuchies, nordöstlich von Mérida, lernen wir die höchstgelegene Stadt (3000 m) Venezuelas kennen. Sie gehört bereits der Region des Páramo an. Weiden und Kartoffeläcker umgeben sie.

Mit dem Städtchen Timótes (2055 m), auf welches wir, den Páramo von Mucuchies überschreitend, treffen, verlassen wir Mérida und gelangen in den Staat

Trujillo. — Trujillo mit der gleichlautenden Hauptstadt, welche, 1556 gegründet, der berüchtigte Korsar Gramont 1678 brandschatzte. Trujillo (12415 E.) liegt etwa 800 m hoch in einem an Kaffee und Zuckerrohr reichen Tale, dessen Erträgnisse seinen Markt bilden. Es ist nach Sievers die gepflegteste Stadt des Staates mit hübschen Häusern und zwei großen, weißen Kirchen, aber nicht die im Handel wichtigste. Dieser Rang gebührt Valera, dessen äußere Schönheit nach demselben Autor gegen die übrigen Städte zurücksteht, und das sich durch »eine weniger angenehme Bevölkerung ungünstig auszeichnet«. Zucker und Kaffee nehmen im Handel den ersten Platz ein. Das aufstrebende Valera mit ziemlich starker italienischer Bevölkerung ist Endpunkt der nach Seiba führenden Bahn. Außerdem möge Boconó (1200 m), eine der malerischst gelegenen Städte der Republik mit großer Plaza und sauberen öffentlichen Gebäuden, Erwähnung finden, ferner Santa Ana, wo Bolívar und Morillo 1820 einen Waffenstillstand abschlossen, Mendoza im Tale des Rio Momboi, »welches förmlich in Kaffeehaciendas vergraben liegt«, desgleichen Ecuque mit vielen Cafetales und schließlich Carache (1260 m), eine von Mais und Zuckerrohr umgebene Oase in einer sonst unfruchtbaren Gegend.

3. Lara. — Falcón. — Yaracui.

Die nördlichen Fortsetzungen der wesentlich niedriger werdenden Kordilleren, welche zwischen Carache und Tocuyo »rutenförmig« auseinandertreten, nehmen die Staaten Lara, Falcón und Yaracui ein. Es ist jener Teil Venezuelas, in dem die kurze Herrschaft der Welser besonders zur Geltung kam. Er ist reich an fruchtbaren Tälern, aber auch an trockenen, sonnen-

verbrannten Strecken, in welchen der Kaktus vorherrscht, und die nur noch den Ziegen Weide bieten. Die Gebirge übersteigen kaum 2000 m.

Lara. — Der südliche ausgedehnte Staat Lara nimmt ein Bergland mit großen Ebenen ein. Es ist seit alters ein Land des Ackerbaues und der Plantagenkultur und durch seine bedeutende Viehzucht berühmt. Schon Codazzi, der Vater der Geographie Venezuelas, schrieb: »die Wiesen bedeckt mit reichen Gräsern erleichtern die Zucht jeden Schlacht- und Zugviehes, die höheren Berge liefern das schönste Korn, die Täler Kakao im Überfluß, die Hochebenen sind bedeckt von Baumwolle, Hülsenfrüchten und Gemüsen«. Aber auch Wälder, »deren Riesenbäume mit ihren hohen Kuppen die Bodenfläche wie mit einem grünen Mantel« bedecken, fehlen nicht. Den Staat durchströmt der in nordöstlichem Laufe dem karaibischen Meere zustrebende wasserreiche Tocuyo. An diesem liegt die vornehmste Stadt des Inneren, El Tocuyo, zugleich eine der ältesten, da sie schon 1545 von Juan de Carvajal, dem Mörder Philipp von Huttens, gegründet wurde. »Sie besitzt vier Kirchen, eine große Plaza mit Anlagen und Anpflanzungen, saubere, große Häuser und gutgepflasterte Straßen, wohlgekleidete, höfliche Bewohner, gutgefüllte Läden und regen Handel.« (Sievers.) Außerdem erfreut sie sich eines sehr gesunden Klimas. Die Landschaft ist reich an fruchtbaren Tälern. Man findet Kakao-, Kaffee- und Zuckerrohr-Plantagen und außerdem die schönsten Getreide- und Kartoffelfelder. Ausgedehnte Potreros bevölkern Herden von Rindvieh, Pferden, Maultieren und Schafen. Weniger bedeutend ist Quibor, zwar ebenfalls alt, aber verlassen und ärmlich, »voll von Bettlern« In ihm soll sich der deutsche blondhaarige und blauäugige Typus seiner Gründer, der deutschen Kriegsmannen der Welser, bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Dagegen blüht Carora, obwohl in einer trockenen, dem Ackerbau wenig günstigen Gegend gelegen — Kaktus bedeckt die Hügel — und von einer bigotten Bevölkerung bewohnt, dank der in seiner Umgebung gut gedeihenden Viehzucht. Auch ist es ein Handelsplatz. Sanare machte seine Quittenzucht landbekannt.

Barquisimeto. — Die Hauptstadt Barquisimeto (564 m) wurde 1552 in einer sich gegen den Rio Tocuyo ausdehnenden

Ebene gegründet und spielt heute als wichtigstes inneres Handelszentrum eine Rolle. Hier stapeln sich Kaffee, Kakao, Bohnen, Zucker und Rum mitsamt den Produkten der Agave, ihren Fasern und den aus ihnen verfertigten Gespinsten — Stricken, Hängematten, Zügeln, Säcken — nebst Cocui, dem Agavenbranntwein. Die Häuser Blohm & Comp., Baasch & Roemer, Lindheimer & Comp. sind vertreten. Die Stadt soll 24 000 Bewohner besitzen, ist aber nicht besonders schön und bietet außer der gekuppelten Kathedrale und einigen anderen Kirchen nichts Bemerkenswertes. Auch die Umgebung entbehrt der Reize. »Sie ist unfruchtbar, trocken, heiß, schattenlos und mißfarbig«. Dagegen bildet der Ort den Knotenpunkt einer Reihe von Handelsstraßen, und die Bolívarbahn verbindet ihn mit dem Seehafen Tucacas. Eine besondere Zukunft prophezeit Dalton der Umgebung von Barquisimeto als Baumwolland. Mit Siquisique, der Kopfstation einer möglichen Tocuyo-Dampfschiffahrt, verlassen wir den Staat Lara und wenden uns nach Falcón.

Falcón. — *Coro.* — Falcón deckt sich im wesentlichen mit der alten Provinz Coro, die Kordillere de San Luis, das ebene Küstenland und die Halbinsel Paraguaná umfassend. Die Hauptstadt, der Hafenplatz Coro (15 533 Einwohner), am gleichnamigen Golfe dort erbaut, wo die Festlandsbrücke der genannten Peninsula entspringt, ist zwar eine spanische als Gründung des Konquistadoren Juan de Ampiés (1527), wurde aber sofort von Ambrosius Ehinger und seinen Kriegsgenossen für das Haus Welser in Besitz genommen. Als erstes Domizil der Regierung des gesamten Festlandes und Residenz des Bischofs gelangte sie zu rascher Blüte, die aber nur ein halbes Jahrhundert währte, da die Behörden sie verließen. Eine mächtige Kathedrale gemahnt an ihre einstige Bedeutung. Heute erinnert sie mit ihren vielen zweiten Stockwerken, Balkonen und Veranden an Willemstad auf Curaçao. Die Reichtümer der Kordillerentäler an Kakao, Kaffee, Arrow-root und Mais, die wertvollen Holzarten der entfernteren Wälder, die Erzeugnisse aus den Agaven der nächsten trockenen und wenig fruchtbaren Umgebung und besonders die außerordentliche Ziegenzucht, welche den öden, mit Kakteen und Mimosen bestandenen Küstenstreifen ausnutzt, und Fleisch und Felle auf den Markt wirft, begünstigen ihren Handel. Da Coro ein wenig landeinwärts

liegt, befördert eine kurze Bahn die Produkte zum Aus- und Einschiffshafen Vela. Der östlicher gelegene, windgeschützte Hafen Cumarebo wetteifert heute mit Coro. Das Küstenstädtchen Capatárida im Westen ist durch seinen vorzüglichen Tabak bekannt, Mitare durch seine Saline.

Yaracui. — Kupferminen. — Die Landschaft von Yaracui nennt Sievers »eine der Perlen, der entzückendsten Gärten« Venezuelas. Wald, Wasser, frische Weiden und Wiesen, üppige Pflanzenwelt zeichnen sie in hohem Maße aus.

Yaracui hat auch einen guten Klang dank der bereits in der frühesten Kolonialzeit ausgebeuteten und heute noch prosperierenden Kupferminen von Aroa. Das Innere mancher älterer Stollen und Schächte zeichnet sich durch wundervolle Stalaktiten- und Stalagmitenbildung aus, welche, in allen Schattierungen von Grün und Blau getönt, einen einzigartigen Anblick gewährt. Die Erze befördert die Bolívarbahn nach dem lebhaften Hafen Tucacas. Eine andere Kupferempore ist Nirgua (820 m). Indes ist ihre beste Zeit vorbei. Heute blüht das Städtchen dank des ergiebigen Anbaus von Bananen, Kaffee, der hier eine besonders große Bohne gibt, Zucker, Baumwolle, Weizen und der Alkoholfabrikation. In Yaritagua dagegen treffen wir auf Tabakbau und -Industrie. Das alte, bereits 1551 gegründete San Felipe (15 506 Einwohner, 270 m), die Hauptstadt, wurde 1812 durch das bekannte Erdbeben von Grund aus zerstört. An anderer Stelle wieder aufgebaut, erholte es sich zu neuem Gedeihen. Kaffee- und Kakaohandel beleben sie. Es ist ein hübscher, ansehnlicher Ort, der einst Zuzug aus den biscayischen Provinzen und von den Kanarischen Inseln erhalten hatte (Sievers).

Die Bewohner von Yaracui gelten als hervorragend streitsüchtig.

Dem Festlande vorgelagert ist die Insel Curaçao. Holländischer Besitz. Fast ohne eigene Hilfsquellen und dennoch reich als Stapelplatz für Waren, die auf legitimem oder illegitimem Wege nach Venezuela wandern sollen.

4. Carabobo. — Aragua.

Carabobo heißt der ziemlich rechteckige kleine, aber dicht bevölkerte Nachbarstaat Falcóns, welcher von der Küste etwa

$^1/_2$—1 Breitengrad tief ins gebirgige Innere reicht und zwei weit in der Welt bekannte Plätze besitzt: den Hafen Puerto Cabello und die schöne Stadt Valencia, an einem gleichnamigen großen Binnensee malerisch gelegen. Carabobo bietet der Plantagenkultur große Gunst. Flußtäler und Bergabhänge deckt noch vielfach jungfräulicher Wald, in dem mit Erfolg auf Kautschuk gefahndet wird.

Puerto Cabello. — Puerto Cabello (14 000 E.) besitzt einen vortrefflichen Hafen, und zwar erschuf ihn die Natur als solchen. Der Ort selbst ist nur Handelsplatz. In den dem Hafen benachbarten Straßen grenzt Store an Store, überwiegend mit ausländischen und vielfach mit deutschen Namen, wie Blohm, Baasch & Roemer, Kolster, Redler, Hard & Rand u. a. Neuerdings schlug hier das venezolanische Fleischsyndikat seinen Sitz auf, was die Zukunft des Hafens noch günstiger beeinflussen wird. Dem Ankerplatz vis à vis dehnt sich der öffentliche, wohlgepflegte Garten mit seinen mächtigen Palmen; in der belebten Stadt sehen wir zahlreiche mehrstöckige und öffentliche Gebäude, darunter Theater und Municipium und eine breite Alameda.

San Estéban. — Wenige Kilometer von Puerto Cabello an der Straße nach Valencia erbauten sich die reichen Kaufherren Puerto Cabellos im Urwalde behagliche Villen, welche sich vorzüglich in diesen gigantischen Naturpark hineinschmiegen. Ihren Bewohnern spielt der Urwald mit seinem tausendstimmigen Orchester das Abend- und Nachtlied.

Valencia. — Die Eisenbahn führt uns nach Valencia. Am Westufer des großen Sees 478 m über dem Meere erbaut und heute mit 30 000 Seelen die zweitgrößte Stadt der Republik. Sie verdankt ihren Aufstieg nahen, niedrigen Pässen, welche sowohl den Verkehr zur Küste, als auch in die Llanos erleichtern. Ihr Weichbild schmücken ansehnliche öffentliche Gebäude, eine stattliche Kathedrale mit zwei Türmen und große Plätze. Sie erfreut sich guten Trinkwassers, elektrischen Lichtes, einer Straßenbahn und lobenswerter Hotels.

In der Hauptsache lebt man vom Handel mit Landesprodukten. Kaffee, Zucker, Rum, lebendes Vieh sind die wesentlichsten. Die Industrie betätigt sich in Baumwollspinnereien, einer Weberei für Baumwollstoffe, Zigarettenfabriken und jüngst in Angriff genommenen Marmorbrüchen der Nachbarschaft.

Von Valencia führt die deutsche Bahn nach Carácas. Westlich von Valencia liegt höher in den Bergen Montalbán mit 9000 Bewohnern. Hier werden neben Kaffee besonders gute Weizenqualitäten und Indigo geerntet. Früher sollen in dieser Gegend prächtige Trauben gereift sein, deren Kultur zugunsten des Kaffeebaues aufgegeben wurde. Der schöne Valenciasee oder Lago de Tacarigua, ein 70 m tiefes, 550 qkm großes, ovales, abflußloses Becken, welches 22 Flüsse speisen, gehört mit seinen vielen begrünten Inseln halb und halb Carabobo und Aragua an. Der ausgedehnte, sandige, von kleinen, blendend weißen Reihern belebte Strand wird für die Baumwollkultur ausgenutzt. Den See bewohnen ein kleiner Alligator und mehrere Arten Fische.

Aragua. — Aragua folgt Carabobo im Osten, beherrscht ein Stück der Küste und reicht mittels eines südöstlichen Sackes weiter ins Land als der vorige Staat. Die Täler von Aragua haben bereits Humboldt durch ihren Blütenreichtum und die Pracht ihrer Kaffeehaine entzückt, welche dank der vielen Schattenbäume in Wälder gebettet scheinen. Diese paradiesischen Gefilde sind bis heute ein Brennpunkt der Kaffeeerzeugung geblieben und bewahrten dank unerschöpflicher Fruchtbarkeit und unvergleichlichen Klimas, welche Kakao, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Mais, Bananen, Maniok und Indigo als Nachbarn gedeihen lassen, ihren Ruf als »Garten Amerikas«. Sie durchquert die deutsche Bahn, an der sich die größeren Städte Victoria und Maracay aufreihen. Victoria, Lieblingsaufenthalt des Präsidenten Cipriano Castro, wuchs auf 14 000 Seelen heran. Zentrum einer der besten Kaffeegegenden, prosperieren doch auch eine Reihe kleiner Industrien, wie Baumwollspinnereien, Zigaretten-, Papier-, Schuh- und Kerzenfabriken und ein rühriges Handelsgeschäft mit den Llanos. Weizenfluren wechseln mit Weiden. Von Victoria gelangt man beritten in 7 Stunden zu der 1800 m hoch im Küstengebirge gelegenen deutschen Kolonie Tovar. Maracay, die Hauptstadt (9311 Einwohner, 440 m Höhe), dem Valenciasee genähert, ist gleichfalls umgeben von Kaffeehacienden, Tabak-, Zuckerrohr-, Baumwoll- und Indigo-Plantagen. Auch blüht hier die Milchwirtschaft, und die weichen Maracaykäse sind landbekannt. Ein dritter Ort von Bedeutung ist Villa de Cura (600 m), in dessen Nachbarschaft die Rindviehzucht blüht. Käse und Häute

werden ausgeführt. Die Stadt beherrscht den Verkehr zwischen dem Llano und Carácas-Valencia und hat infolgedessen unter allen kriegerischen Ereignissen besonders gelitten. Bei San Sebastián baute man vormals viel Indigo. Es verdankt seine Gründung durch die Spanier einer nahen Goldmine, auf welche dieselben große, freilich enttäuschte Hoffnungen gesetzt hatten. Die einst sehr angesehene Stadt ging zurück.

5. Distrito Federal.

Dieses kleine, aus der Provinz Miranda herausgeschälte Territorium von nur 1930 qkm ist gleichwohl die bevölkertste und wichtigste Landschaft, da sie den Hafen La Guaira und die Hauptstadt Carácas enthält. Sie berührt also die Küste und besitzt einen schmalen gebirgigen Saum als Hinterland. Der Distrikt zerfällt in die Departements Libertador mit der Hauptstadt und Vargas mit La Guaira.

La Guaira. — Die Lage von La Guaira, dem Haupthafen des Landes, ist jedenfalls für den sich zur See Nahenden großartig. »Es ist, als stiegen die Pyrenäen oder Alpen, von ihrem Schnee entblößt, gerade aus dem Wasser empor«, so schrieb Humboldt von den Gebirgen, an deren Schwelle sich La Guaira als eine lange, das Meer begleitende Straße hinzieht, um sich östlich in dem Seebade Macuto (3185 Einwohner), westlich in Maiquetía (mit 8637 Bewohnern) zu einem Nucleo von Häusern zu verstärken. Freilich entbehrt auch La Guaira etlicher ins Land dringender Häuserreihen nicht, und zahlreiche weißgetünchte, niedrige Häuschen mit plattem Dach kleben sich an die steile, Sonnengluten ausatmende Gebirgsmauer. Die Abhänge sind fast kahl. Nur der Riesenkaktus behauptet sich und in den Schluchten blütenfreudiges Gestrüpp. Dagegen wiegen sich am Strande die Wipfel der Kokospalmen. La Guaira ist von Natur völlig offen und den Winden preisgegeben. Es hat einer bedeutenden Summe, rund 20 Millionen Mark, bedurft, um den annähernd 700 m langen Tajamar, Wellenbrecher, zu erbauen, wozu ein englisches Konsortium einschließlich des Kais $5^1/_2$ Jahre brauchte. Allerdings wurde die erste Anlage 1887 zerstört.

Man wundert sich, wie die 12000 Bewohner La Guairas Unterkunft fanden, um die sie wahrlich nicht zu beneiden sind,

denn der Ort ist außerordentlich heiß. Auch die Nacht bringt kaum Linderung.

La Guaira exportiert außer Kaffee, Kakao, Baumwolle, Häuten, Kautschuk solche kostbare Dinge wie Reiherfedern, Perlen und Gold und überdies sogar ein Produkt einheimischer Geschicklichkeit: Alpargatas. Auch besitzt der Ort einige Industrie; man verfertigt Zigarren, Zigaretten und Hüte und baut sogar Boote.

Da dem Hafen im übrigen nur wenige öffentliche und anziehende Gebäude, die ihn verschönern könnten, zu eigen sind, und die Sauberkeit der Straßen zu wünschen übrig läßt, kehrt man ihm gern bald den Rücken, um sich der großartig angelegten Bahn anzuvertrauen, welche uns, weitausgreifende Serpentinen beschreibend, in wenigen Stunden 1000 m hoch zur Hauptstadt des Landes, Carácas, befördert und eine unvergeßlich schöne Fahrt mit prachtvollen Rückblicken auf das Meer genießen läßt.

Carácas. — Zunächst lernen wir ziemlich enge Straßen mit den üblichen einstöckigen Adobeshäuschen kennen, die aber gut gehalten durch ihren schmucken Anstrich einen freundlichen Eindruck machen. Sie wiegen überall in der Peripherie vor. Im Herzen der Stadt hingegen überraschen uns sehr stattliche Gebäude, ja stilvolle und imposante Paläste. Vor allem als Rahmen der Plaza. Hier erhebt sich die mächtige, aber einfach gehaltene Kathedrale, eines der wenigen Bauwerke, welches die Bebenkatastrophe von 1812 überdauert hat, das erzbischöfliche Palais, der Justizpalast, die Casa amarilla, das Gelbe Haus, eine Nachahmung des Weißen Hauses in Washington, das Archiv enthaltend, und das Haus der Bundesregierung und des Stadtrates. Außerdem auch das erste Hotel der Hauptstadt. Wie fast überall in Südamerika bildet die Mitte dieses so stolz gesäumten Platzes ein Garten, welchen auch hier, wie häufig im Bereiche Neu-Granadas, ein Bolívardenkmal beherrscht. Freilich ist es ein besonders großartiges, nämlich ein Reiterstandbild von F. von Miller. Nun haben wir noch das Kapitol zu bewundern, im halbmaurischen Stil mit Bogengängen, der Patio in einen Garten mit Springbrunnen verwandelt, die imponierende spätgotische Fassade der Universität in hellem Quaderstein mit stattlichem Spitzturm, das Theater und den Rundbau des Pantheons mit den Resten Bolívars und anderer Freiheitskämpfer und der Bolívarstatue von

Tenarini. Die Kathedrale schmücken ein Gemälde der Schlacht von Carabobo und andere historische Darstellungen. Das Stadthaus eine Schöpfung Tovars, »die Unabhängigkeitserklärung«, und im Kapitol bewahrt ein besonderer Saal, der Salón Elíptico, das Andenken bedeutender Patrioten und Staatsmänner durch ihre Bildnisse.

Carácas besitzt eine reiche Bibliothek, ein naturhistorisches und ethnographisches Museum, dem jahrzehntelang der deutsche Naturforscher Dr. A. Ernst vorstand, eine Akademie der Wissenschaften, eine Anzahl höherer Schulen und Institute, ein ausgedehntes Hospital, Waisenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten.

Zum besonderen Schmucke tragen die zahlreichen Denkmäler bei. Bolívar, Miranda, Zamora, Falcón, George Washington sind verewigt worden; das Reiterstandbild von Guzmán Blanco, welches sich dieser große Diktator selbst errichtete, ist inzwischen von der wandelbaren Volksgunst vernichtet worden. Indessen lebt sein Andenken in seinen großartigen öffentlichen Bauten fort.

Einen umfassenden Blick über das infolge der vorherrschenden geräumigen, einstöckigen Häuser recht ausgedehnte Schachbrett und die Umgebung der Hauptstadt bietet der Calvarienberg im Westen der Stadt mit dem Observatorium und dem Parque de la Independencia. Die Stadt lehnt sich an die Südseite des Gebirges, welches Carácas fast noch um 2000 m überragt, nach Süden geneigt und in ihrer Entwicklung nach Osten strebend, wo ein breites fruchtbares Tal, die Ebene von Chacao, vom Rio Guaire durchströmt, sich meilenweit ausdehnt. Wir erblicken Mons Avila und Silla (Sattel), im Nordosten das Vorgebirge Codera, im Süden die Berge von San Pedro und Los Teques. Zwischen diesen blauen Ketten, deren höchste zu Zeiten blühende Alpenrosen in einen roten Schein tauchen, liegt Carácas, wenn die Sonne scheint, in blendender Weiße, vom dunklen Grün der Kaffeehaine umkränzt.

Carácas wurde 1567 gegründet, wuchs nur langsam und litt mehreremal unter verheerenden Erdbeben. Dank der klassischen Schilderung Humboldts ist uns jenes von 1812 besonders gut bekannt. In neuerer Zeit wurde es 1900 heimgesucht.

Seine Bevölkerung betrug 1891 72429 Seelen und hat sich bis heute auf 92212 vermehrt. Die Hauptstadt ist in

8 Kirchspiele eingeteilt. Sie bildet den Durchgangsplatz für den La Guaira-Export und besitzt verschiedene Industrien, z. B. eine deutsche Bierbrauerei, eine Zündholzfabrik, Gießerei, Zigaretten-Manufakturen u. a.

Die elegante Welt gibt sich gegen Abend zu Wagen ein Rendezvous in einem südlichen Villenviertel, und die goldene Jugend bevölkert das nächst dem Theater gelegene Restaurant »La India«.

Die Stadt erfreut sich der Errungenschaften der Neuzeit, guten Trinkwassers, elektrischen Lichtes, Telefons mit 3200 Anschlüssen und einer elektrischen Straßenbahn, deren Kraft die Wasserfälle von El Encantado und Las Naranjas spenden. In den letzten Jahren wurde ein Kloakensystem erbaut und die schöne Plaza de San Pablo geschaffen.

Das Klima ist angenehm und im Vergleich mit La Guaira paradiesisch. In unmittelbarer Nachbarschaft beginnen Kaffee- und Zuckerrohrpflanzungen. Letztere sind teilweise dem Weizenbau gewichen. Die deutsche Bahn führt nach Valencia.

Außer den genannten enthält der Bundesdistrikt noch 10 Orte, darunter Carayaca (8214 E.), Antímano (3035 E.), El Valle (4153 E.) und El Recreo (3246 E.).

6. Miranda

umschließt den Bundesstaat im Osten und Süden, enthält das Kap Codera und greift bis zum Rande der Llanos hinunter. Als Bergland bietet auch dieser Staat dem Kaffee besondere Vorteile. Außerdem werden Zuckerrohr, Yuca, Bananen und Mais und in den heißen Tälern Kakao gezogen. Die vormals bedeutendere Hauptstadt Ocumare del Tuy besitzt heute 10048 Bewohner. Ihr steht Petare am Rio Guaire mit 7000 Einwohnern an Größe nach, wird von ihr aber an Rührigkeit übertroffen. Hier fabriziert man Alpargatas und Zigaretten und gewinnt Stärke aus den Wurzeln der Yuca, welche im Guairetale heranwachsen. Vor allem aber ist Petare einer der wichtigsten Kaffeemärkte, welcher in hohem Grade die Kaffeepreise beeinflußt. Bereits Glöckler preist die reizende Lage dieses Städtchens, den reichen Boden und das köstliche Klima. Von weiteren Siedlungen wären zu nennen Los Teques, die erste Station der großen Venezuelabahn, dessen

Umgebung einst kupferreich war. Heute wird es seiner höheren Lage wegen (1170 m) von Kranken aufgesucht. Ferner, dem Tuytale folgend, Santa Teresa (6000 Einwohner) mit Zuckerrohr- und Kakaoplantagen und schließlich Higuerote, südlich vom Kap Codera, nahe dem Meere gelegen, mit dem guten Hafen Carenero und das noch südlichere Städtchen Rio Chico, »ein ansehnlicher, aber im Sumpf liegender, bodenlos schmutziger Ort«, wie Sievers schrieb. Trotzdem ist er der größte Handelsplatz zwischen La Guaira und Barcelona und mit Carenero durch eine Bahn verbunden.

Auch dieser Küstenstrich bringt viel Kaffee, Kakao, Mais und Bohnen hervor. Außerdem spielt in Carenero der Handel mit Häuten aus den Llanos eine Rolle und die Fabrikation von Seife, Kerzen und Alpargatas. Leider wirkt das Klima seiner drückenden Hitze wegen ungünstig.

7. Anzoátegui.

Diese große und unregelmäßig geformte Provinz reicht von der Küste, welche ihr von der Mündung des Rio Uchire bis zu den Gestaden des Golfs von Santafé angehört, südwärts an den Orinoco hinan, dessen linkes Ufer ihr von der Mündung des Rio Suata bis zu jener des Rio Pozos eigen ist. Die Westgrenze bilden im wesentlichen Rio Unare und Suata, die östliche hingegen scheint sehr willkürlich und jedenfalls nicht nach geographischen Gesichtspunkten gehalten. Im allgemeinen verläuft sie südlich, erfährt aber, sobald sie den 9.^{0} n. Br. erreicht hat, eine weite, nach Osten gerichtete Ausbuchtung. — An der Küste von Anzoátegui und Miranda liegen die beiden großen Haffe Laguna de Unare und de Tacarigua. Besonders das brackige Wasser des letzteren und größeren (300 qkm) ist außerordentlich fischreich. — Im Küstengebirge werden die Kohlengruben von Naricual und Capiricual ausgebeutet.

Barcelona. — Anzoátegui entspricht der verkleinerten alten Provinz Bermudez. Die Hauptstadt, Nueva Barcelona, liegt nicht unmittelbar am Meere, ihr Hafen, ein vorzüglicher, natürlicher Port, ist das 19 km östlich gelegene Guanta, zu dem eine Bahn führt, die sich über Barcelona hinaus landeinwärts bis zu den nahen Kolenminen von Naricual fortsetzt. Barcelona besitzt eine recht wechselvolle Gründungsgeschichte, ehe es auf seinem jetzigen

Platze 1671 endgültig zur Ruhe kam. Die Blütezeit der Stadt liegt im 18. Jahrhundert, und zur Zeit der Anwesenheit Humboldts soll sie 16000 Einwohner gezählt haben. Sie verdankt ihr Wachstum dem Handel mit Fleisch, Pferden und Maultieren nach den großen Antillen. Die Bürgerkriege gereichten ihr zum Verderb. Heute zählt sie nur 10883 Bewohner, und viele auffallende Ruinen gemahnen in ihrem Weichbilde an die verflossene Glanzzeit. Indessen lobt Dalton ihr gutes Aussehen, die hübschen und gepflasterten Straßen, die Häuser, welche oft Altos tragen, die drei schönen Kirchen und das gut ausgestattete Theater. Die Stadt durchfließt der Rio Neverí, dessen Palmen und Auen Barcelonas Dichter feiern, ihre Vaterstadt zur Sultana del Neverí erhebend.

Im Innern der Provinz, am Rio Aragua, liegt als ein Knotenpunkt mehrerer Handelswege das prosperierende Aragua de Barcelona. Es ist ein Zentrum des Viehhandels; auch verfertigen die Bewohner Hängematten.

8. Sucre. — Nueva Esparta.

Sucre. — Der Staat Sucre umfaßt die Osthälfte des karaibischen Gebirges nebst den Halbinseln Araya und Paria. Er umschließt bestes Kakaoland, Berge und Täler begünstigen den Anbau des Kaffeebaumes, den Flußläufen folgen Kokospalmen, Zuckerrohr und Maispflanzungen, aber jene bevorzugen die östliche, diese die westliche Hälfte des Gebirges. Namentlich die südlichen Gestade des Golfes von Cariaco zeichnen sich durch große Kokoshacienden aus. In den Wäldern der östlichen Seite gedeihen viele Kautschukbäume, aber die Wälder kleben hier an den Tiefen. Bereits in Höhen von 400—600 m weichen sie ausgedehnten Bergwiesen. Die Bevölkerung ist gering und beschränkt sich wesentlich auf die Küstenplätze. Die Gegenden machen nach Sievers den Eindruck wirtschaftlicher Schwäche, des Zurückgebliebenseins, ja des Verfalls gegen frühere bessere Besiedelung und anscheinend höhere Kultur, welche sie den voreilig aufgehobenen Missionen verdankten. Die Küste besuchen nur wenige fremde Dampferlinien. Gute Hafenanlagen, Straßen und Eisenbahnen mangeln.

Cumaná. — Cumaná, am Eingange des Golfs von Cariaco, Hauptstadt und Hafen, wurde bereits 1520 gegründet und ist

somit die älteste Stadt des Festlandes. Noch zu Zeiten Humboldts eine glänzende Stadt, »zeitweise die größte, festeste und reichste des nördlichen Südamerika, welche mit den Silberstädten Santa Marta und Cartagena wetteifern konnte«, verlor sie ihre Herrlichkeit infolge der zahlreichen Erdbeben, die sie heimsuchten, und mehr noch der Bürgerkriege. Im 18. Jahrhundert wurde sie dreimal, im 19. Jahrhundert viermal durch Terremotos verwüstet. Die Verlegung der Regierung des Staates nach Barcelona unter Guzmán Blanco gaben ihr den Rest. Trotzdem wird sie als »ansehnlichste und noch in ihren Trümmern schönste Stadt des Ostens« geschildert, welche auf weißem Kalksteinhügel erbaut mit dem Kokoswalde des Manzanares, den die Türme ihrer Kathedrale und die Schar ihrer flachen Dächer überragen, und im Hintergrunde mit der Halbinsel Araya namentlich dem zur See Ankommenden ein stolzes und malerisches Bild gewährt, da die Sonne den Kalk weiß leuchten läßt und die Halbinsel in rosenrotes Licht taucht. In solchen Zauber gesponnen nahm sie einst Sievers gefangen.

An den Ufern des Manzanares reifen Ananas, Mispeln und Mangos, aber die Berglehnen bedecken Kakteen, sie sind nur hier und dort der Bananenkultur nutzbar gemacht.

Cumaná verladet in seinem nahen Hafen, Puerto Sucre, Kaffee, Tabak, Zucker, Bohnen und Häute. Freilich war früher, als die Missionen noch bestanden, das Hinterland ertragreicher als heute. Die Bewohnerzahl der Stadt hat sich jedoch wieder auf 16342 gehoben. »Die Bevölkerung erhielt sich reiner und ist weißer geblieben, als in den meisten Küstenplätzen Venezuelas, und alte, feine Familien leben noch in schön geschmückten, großen, luftigen Häusern.« Cumaná liegt heiß, Jahresmittel 27,5 ° C, aber gesund.

Carúpano. — Cariaco am östlichen Zipfel des gleichnamigen Golfes mit dem Hafen Muelle de Cariaco ist ein unbedeutender Küstenort, dagegen bezeichnet man Carúpano an der Nordküste der Halbinsel Paria als den wichtigsten Hafenplatz des Ostens. Die Stadt bildet ähnlich wie La Guaira eine lange Straße und dringt überdies in zwei Täler ein. Sie ist von zahlreichen Korsen bewohnt und gilt als öde, schmucklos und recht heiß (28 ° C), obwohl die Seebrise ungehinderten Zutritt hat. Vor dem Kriege besuchten diesen Hafen deutsche, holländische und französische Dampfer, welche freilich weit draußen Anker werfen

mußten. Carúpano hat besonderen Ruf als Kakaohafen, denn es versendet die beliebte Frucht Sucres. Aber auch Holz, Baumwolle, Zucker und Rum werden verfrachtet. Durch das ganze Land beliebt ist der überaus reine, weiße Carúpano-Rum. Von Industrien haben sich Töpfereien eingebürgert, und die Agavenbestände der umliegenden Hügel regten an, ihre Faser zu allerlei Gespinsten zu verwerten. In der Nachbarschaft kommt Schwefel vor, und man munkelt auch von goldhaltigem Quarz der umliegenden Berge.

Etwas weiter östlich treffen wir auf das kleine Rio Caribe mit lebhaftem Küstenhandel. Das alte Pilar an der Grenze von Gebirge und Ebene ist das Zentrum zahlreicher Kakaohacienden. Die Südseite der Halbinsel Paria ist besiedelter. Hier liegt am Golf von Paria Guiria, in welchem der Schmuggel mit dem vorgelagerten Trinidad, das den Engländern gehört, blühen soll.

Cumanacoa. — Im Innern des westlichen Gebirges liegen am Rio Manzanares 210 m hoch an der wichtigen Straße von Cumaná nach Maturin in einer geographisch interessanten Gegend San Fernando und Cumanacoa. Hier vereinigen sich nämlich eine Anzahl von beinahe aus allen Himmelsrichtungen kommenden Flüssen, und man nimmt mit Humboldt an, daß dieser sehr feuchte, mit einer Sumpfvegetation bedeckte Teil des Manzanares einst ein Gebirgssee gewesen sei. Die Orte selbst sind gegen früher, wo sie Missionszentren waren, zurückgegangen, so daß man den Eindruck »des Verfalls, der Öde und des Elends« erhält. Die Behausungen sind niedrig und aus Holz und Lehm errichtet. Gleichwohl ist die Gegend fruchtbar, die alluvialen Böden bringen Kaffee, Zuckerrohr und Bohnen hervor, und die Hügel, von offenen Naturweiden bedeckt, ermuntern zur Schaf- und Ziegenzucht.

Jenseits der Wasserscheide an der Llanoseite des Gebirges liegt an einem Zuflusse des Guarapiche San Antonio, einstmals ebenfalls ein blühender Missionsort.

Guácharos. — Mit der Erwähnung zweier Merkwürdigkeiten wollen wir die Besprechung des Staates Sucre beschließen, noch der durch Humboldt bekannt gewordenen Tropfsteinhöhle von Guácharo südöstlich San Agustins gedenkend, in welcher die Guácharos genannten überaus fetten, krähengroßen Vögel *(Steatornis*

caripensis) nisten, die, obwohl sie Früchtefresser sind, merkwürdigerweise nachts (besonders bei Mondschein) auf die Nahrungssuche ausziehen. Ferner die heißen Quellen, südlich von Carúpano in Höhe von 270 und 380 m, zum Teil kochend mit Schwefelwasserstoff geschwängert aus Kalk- und Sandsteinfels hervorsprudelnd. Sievers hat sie eingehend beschrieben.

Nueva Esparta. — Den Staat Nueva Esparta bilden die große Insel Santa Margarita, die kleineren Cubagua und Coche und eine Anzahl kleinster Eilande. Die bereits 1524 gegründete Hauptstadt Asuncion mit fast 4600 Bewohnern liegt im Innern von Margarita, am Ostfuß des 987 m emporstrebenden Cerro de la Vega. Die Städte Pampatar und Porlamar sind an der Ost- bzw. Südküste erbaut. Die Bewohner leben vom Fischfang, der Perlenfischerei und kleinen, zum Teil eigentümlichen Industrien, wie der Herstellung einer besonderen Art Sammet. Außerdem verfertigt man Stickereien, Hängematten und Strohhüte. Auch werden Ziegel gebrannt.

9. Monagas. — Delta Amacuro.

Monagas. — *Maturín.* — Ein großes bis zum Orinocodelta reichendes Hinterland bildet den Staat Monagas. Er umfaßt den Llano del Oriente, die östlichen Llanos. Mit Sucre zusammen entspricht er der alten Provinz Cumaná. Der Llano ist am tiefsten am Fuße des Gebirges, sein Süden und das Zentrum besitzen die höheren Mesas, d. h. jene Tische, in welche die Flüsse den Boden zerteilten. Den Norden bedecken frische Savannen, er ist darum besiedelter, während der Süden größtenteils eine Sandwüste vorstellt und aus diesem Grunde menschenleer blieb. Auch im Osten, dem Delta entgegen, tritt ein Wandel zu größerer Fruchtbarkeit ein, die Bäume vermehren sich und bilden schließlich Wälder. Im Norden, am Fuße des Gebirges, liegt 250 m hoch das Städtchen Aragua mit 4000 Bewohnern, weiter im Süden, als Mittelpunkt des gesamten Llano, die Hauptstadt Maturín am Rio Guarapiche mit 15 465 Seelen. Die sehr breiten Straßen sind nicht gepflastert, die Häuser stehen weitläufig, indes legen eine Reihe größerer Geschäfte Zeugnis von dem regen Handel dieses Ortes ab. Es wird vornehmlich Vieh nach Trinidad exportiert. Im Flußtale bauen die Bewohner, welche als gesellig

und zuvorkommend gelten, Zuckerrohr, Mais und Bananen. Der Ort ist sehr gesund und wird sich mit der Verbesserung der Kommunikationsmittel wesentlich heben, denn bis zum Hafen des Guarapiche sind etwa 50 km Landweg zu überwinden. Hier nehmen die Waren Bongos auf, welche mit Stangen fortgestoßen werden. Erst in Caño Colorado werden sie auf Dampfer verladen. — Während die prachtvolle Vegetation, der üppige Wald, die Palmen, Bananen und die Kakaopflanzungen der üppig grünen Landschaft des in die Lagma von Guarapiche mündenden Rio Aragua Maturín fast noch erreichen, schweift der Blick nach Süden gewandt, weit über eine fast kahle Ebene.

»Jenseits Maturín besteht die Sabane aus dichtem Grase, das aus dem roten Sandsteinboden hervortritt, die Flußufer bezeichnen grüne Baumstreifen, aber die Ebene ist kahl, bald grün gefärbt, bald schwarz und fast ganz baumlos, da selbst die Krüppelformen der Chaparros verschwinden und zur Höhe von Stauden und niedrigem Gebüsch herabsinken. Roter, weißer Sand am Boden, blaue Berge im Norden mit weißen Wolken, dunkle Wolkenbänke im Süden, die am Ende der Trockenzeit schon wässerig erscheinende Sonne und ein grauweißer, die ferneren Gegenstände verschleiernder Dunst färben und verschönen den Llano von Maturin.« (Sievers.) Südlich erscheinen Chaparros, die weithin die Ebene bedecken, die Corozopalmen machen allmählich *Copernicia-* und *Mauritia*palmen Platz. Rote und weiße Ameisenhügel lenken die Aufmerksamkeit auf sich. Die Orte sind unbedeutend.

Delta. — Das Deltaterritorium ist zwar keinesweg ein Sumpfland, aber das Klima dieses großen, von den vielen Armen des Orinoco durchzogenen Urwalddistriktes steht einer Besiedelung durch Weiße entgegen. Hier herrschen noch die Guaraunoindianer. Im Innern des Deltas, in einer Landschaft von Savannencharakter, liegt inmitten einer Kakaopflanzung die Siedlung Tucupita (9676 E.), an der Küste des Golfs von Paria das höchst ungesunde Pedernales (666 E.) mit den Ruinen der deutschen Petroleum- und Asphaltgesellschaft. Die Bewohner exportieren Mangrove für Gerbezwecke. Weitere Siedelungen sind Antonio Diaz (1663 E.) und Amacuro (257 E.). Man schätzte die gesamte Bevölkerung des Delta auf 8000 Seelen. 1920 wurden aber 13 474 Köpfe gezählt, darunter nur 1212 reine Indianer.

10. Portuguesa. — Zamora. — Apure. — Cojedes. — Guárico.

Diese fünf Staaten umfassen das westliche und mittlere Gebiet der Llanos, während das östliche den bereits behandelten Staaten Anzoátegui und Monagas angehört.

Portuguesa und Zamora nehmen die Grenzen der alten Provinz Barínas ein. Südlich folgt Apure, die beiden übrigen schließen sich im Osten an.

Llanos. — Die westlichen Llanos neigen sich ziemlich gleichmäßig von Nordwesten gegen Südosten, die mittleren hingegen, östlich des Rio Cojedes, senken sich von Norden nach Süden. Dem entspricht der Lauf der Ströme. Die Mesas decken grasreiche, oft von *Copernicia*palmen bestandene Savannen, in den Tälern entwickelt sich häufig der Sumpfwald, für welchen die Stelzenpalmen so charakteristisch sind, und an kleinen Wasserläufen oder feuchten Stellen Morichales, Haine der *Mauritia*palme, »deren Anblick schon von weitem und lange vorher freudig stimmt«. In der Nähe menschlicher Siedelungen werden Bananen, Yuca, Bataten, Zuckerrohr, Tabak und Mais gebaut. Den Hauptreichtum jedoch bilden die Viehherden, denen sich besondere, Hatos genannte Estancias widmen.

Die Bevölkerung ist zahlreicher, als in den östlichen Llanos, aber dennoch sehr schwach zu nennen. Dagegen ist ihre wirtschaftliche Lage besser. Die Städte sind klein und gleichen mehr Dörfern. Aus der Ferne gesehen nehmen sie sich, zumal wenn die spitzen Dächer, mit roten Ziegeln bedeckt, zwischen Palmen hervorleuchten, reizend aus. Aber ihr Inneres pflegt zu enttäuschen. Die einstöckigen Häuser sind meist aus festem Material erbaut, weiß und mitunter rosenrot getüncht und mit Stroh, Ziegeln oder Wellblech gedeckt. Am meisten empfiehlt sich die Bedachung mit Stroh, da dieses die Hitze abhält. Bei einem Blechdach muß ein Zwischenboden, eine Decke, welche sonst fehlt, mit einer dicken Erdschicht als Isolator eingeschaltet werden. Das Dach springt häufig verandenartig vor und gewährt Schutz vor Sonne und Regen. An die vorgeschobenen Pfosten, auf welche es sich stützt, vermag der Reisende sein Reittier zu binden. Die Fensterrahmen sind gerne grün angestrichen, enthalten aber selten Glasscheiben. Das Innere ist einfach, es besteht oft nur aus e i n e m Raume, den übrigens auch nur eine Familie bewohnt, entbehrt

der Dielung und birgt ein spärliches Hausgerät. Die jeder Elastizität bare Lagerstatt bildet ein Bretterboden, je nach Vermögen mit Decken bekleidet, oder die Hängematte. Die breiten Straßen sind vernachlässigt, häufig laufen erhöhte Steige an den Häusern entlang. Die große Plaza gleicht mit ihrem üppigen Graswuchs einem Potrero und wird vom Kleinvieh als solcher ausgenutzt. Selbst die Kirche, gelegentlich ein sehr luftiger Bau aus Bambusstäben mit Lehmverkleidung, erfreut sich nicht immer des eines Gotteshauses würdigen Zustandes. Daltons lehrreiches Buch enthält die merkwürdige Angabe, daß den meisten Kirchen ein ansässiger Pfarrer fehle, und die Bewohner Sonntags unter sich eine Art Gottesdienst abhalten, die Messe hingegen hin und wieder von reisenden Priestern zelebriert werde. An der Landstraße, der Siedelung nahe, ist häufig ein Kreuz errichtet, zu dem sich öfters eine Kapelle gesellt, die als Gelöbnis- und Wallfahrtsorte dienen. Der Hato pflegt ein festes Herrenhaus mit mehreren, mit einem gewissen Komfort ausgestatteten Räumen zu sein.

Die Bevölkerung ist gastfrei und gewährt Unterkunft, nur hat sich der Reisende sein Nachtlager in Gestalt der Hängematte mitzubringen. Der landesübliche Sancoche, ein gebratenes Hähnchen, geschmorte Bananen, Bohnen und eine Tasse schwarzen Kaffee nebst Casave, dem scheibendünnen Maniokbrote, bewirten ihn. Dagegen ist Milch keineswegs immer zu haben.

Man reist zu Pferde, zu Maultier oder im Boote. Die Orte kleben an den Wasserläufen.

Portuguesa. — Die Hauptstadt von Portuguesa, Guanare, bereits 1593 gegründet, zählt gegen 7000 Köpfe und liegt etwa 200 m hoch. In der Umgebung gedeiht die Viehzucht, auch Kaffee und Kakao werden gebaut. Der Handel läßt zu wünschen übrig, und man rühmt dem Orte keine besondere Schönheit nach. Nordöstlich, dem Gebirge genähert, an der Straße nach Barquisimeto erhebt sich die Doppelstadt Acarigua-Araure, den Handel zwischen Gebirge und Ebene vermittelnd. Sie ist reinlicher und besser gebaut, als die Hauptstadt. Acarigua brannte 1804 ab.

Zamora. — *Barínas.* — Barínas (180 m und 27° C) am Rio San Domingo, Hauptstadt des Staates Zamora, war früher bekannter als heute durch seinen Tabak, den Barinasknaster. Dieser Ort, zu spanischer Zeit die blühende Hauptstadt der großen

Provinz Barínas und Quartier einer Garnison, ist im neuen Venezuela infolge der Bürgerkriege und namentlich des fünfjährigen von 1866—1870 zurückgegangen. So zählt er heute nur noch 3165 Bewohner. Er enthält großartige Ruinen aus spanischer Zeit, die Straßen aber ermangeln der Sauberkeit, und viele der heutigen Häuser sind mit Stroh gedeckt. Das Klima gilt als gesund.

Apure. — *Cojedes.* — Der ausgedehnte, an Kolumbien grenzende Staat Apure besitzt in seiner Hauptstadt San Fernando de Apure ein lebhaftes Handelszentrum mit etwa einem Dutzend bedeutenderer Export- und Importfirmen und einen der heißesten Plätze der Republik mit einer mittleren Jahrestemperatur von 30° C, trotz seiner etwas erhöhten Lage von 70—80 m. Die Einwohnerschaft reicht an 10 000 (9770) Seelen hinan. Der Apure, wohl als Handelsweg der wichtigste Zufluß des Orinoco, ist bis Nutrias schiffbar. Dieser Flußhafen gehört dem Staate Zamora an; der nördlichste Embarcadero, Baúl am Rio Cojedes, liegt im Staate Cojedes, dessen Hauptstadt, San Carlos (150 m), ebenfalls früher bedeutender war als heute. Auch seine Blüte zerstörten die ewigen Bürgerkriege des verflossenen Jahrhunderts. »Die im Jahre 1678 gegründete Stadt enthält noch heute aus ihrer Glanzzeit als Hauptort der mittleren Llanos größere Kirchen, bedeutende Regierungsgebäude und alte spanische Häuser, sowie auch eine Plaza mit sehr ansehnlicher Kathedrale. Aber die Straßen sind verfallen, verödet und das ganze westliche Ende ist verschwunden.« (Sievers.) Dennoch besaß sie 1920:8189 Einwohner.

Von San Carlos geht ein belebter Handelsweg über den Paß von Tinaquillo nach Valencia und Puerto Cabello. Die Nachbarschaft eingeschlossen soll San Carlos über 10 000 Bewohner besitzen. Von den anderen nördlichen Llanorandstädtchen Tinaco, Tinaquillo, Páo und dem stark vom Fieber heimgesuchten Ortíz ist kaum etwas zu sagen.

Zwischen Cojedes und Aricagua dehnt sich ein dichter und großer Wald, die Selva de Turén.

Guárico. — Calabozo (1000 m) mit 7000 Einwohnern ist nicht nur Hauptstadt des Staates Guárico, sondern der Hauptort der mittleren Llanos: eine richtige Llanostadt mit weiten Plätzen und breiten Straßen, was, an die Pußtastädte Ungarns erinnernd, Sievers als charakteristisch für alle Steppenstädte bezeichnet. Die

Stadt zählt zu den heißesten Orten (29° C) des Landes, gilt aber nicht als ungesund. Sie ist Bischofsitz. Die benachbarten Flüsse sind der vielen Zitteraale wegen gefürchtet. Calabozo handelt mit Rindvieh, Mauleseln, Häuten und Käse. In Calabozo verweilten längere Zeit zwei deutsche Naturforscher: A. v. Humboldt und Karl Sachs.

Am Nordrande des Staates liegt die Doppelstadt Altagracia-Orituco. Orituco war einstmals zu spanischer Zeit dank seines Tabakbaues wohlhabend, jetzt ist es verarmt. Altagracia übertrifft heute seine Rivalin an Schönheit und Regsamkeit. Es sendet Tabak und Bier nach Carácas. Chaguaramas und Pascua sind kleinere, innere Llanostädte. Ersteres liegt am Kreuzungspunkt einer den Llano von Osten nach Westen durchquerenden Straße und einer in nordwestlicher Richtung Ocumare und Carácas zustrebenden. Verfolgt man erstere nach Osten, so trifft man die Städte Pascua, Tucupido und das jugendliche Zaraza, 1750 am Rio Unare gegründet, welches sich eines ziemlichen Wohlstandes erfreut. Das von den Kapuzinern erbaute Camaguán liegt im äußersten Südwesten des Staates, nicht allzufern von San Fernando de Apure.

11. Bolívar.

Dieser gewaltige Staat von 238 000 qkm südlich des Orinoco umfaßt das Bergland von Venezolanisch-Guayana und wird auch heute einschließlich der 20 000 Seelen der Hauptstadt Ciudad Bolívar kaum mehr als 60—70 000 Bewohner zählen. Seine Erforschung hat erst begonnen und wird vielleicht durch die Entdeckung bedeutender Bodenschätze belohnt. Jedenfalls liegen Venezuelas ergiebigste Goldminen im Bereiche Bolívars.

Die größten, diesen Staat von Süden nach Norden durchströmenden, in den Orinoco mündenden Wasserläufe sind Rio Caroni und Caura. Der Caroni bildet seiner Mündung nahe prächtige Fälle. Die Natur ist überaus mannigfaltig. Die Berge hüllt majestätischer Wald, aus dem oftmals das Gestein nackt zutage tritt. Die Ebenen bilden weite Grasfluren mit den lichten Beständen des Chaparros oder Hainen der Mauritiapalme, Morichales — frühlingsgrüne Paradiese, wenn die Sonne der trockenen Zeit die Savanna versengte. Die Entwicklung der Tierwelt, zumal

der Vogelwelt übersteigt alle Begriffe. Es ist ein regenreiches, fruchtbares Land, freilich heiß, aber nicht ungesund. Die Viehzucht wird schon heute im großen betrieben. Wir verdanken S. Passarge, Paterson und André ausführliche Schilderungen seiner großartigen Natur. Die Indianer sind im Norden ganz und im mittleren Gebiet bis auf kümmerliche Reste verschwunden. Dagegen erhielten sich am Oberlauf der Ströme — Roraima-Gebirge, Quellgebiet des Caroni und Caura — noch zahlreiche und kraftvolle karaibische Stämme.

Ciudad Bolívar. — Die Hauptstadt Ciudad Bolívar oder Angostura, wie sie nach der Verengung, welche der Orinoco hier erfuhr, früher genannt wurde, baut sich am stark erhöhten rechten Ufer des Stromes in Stufen auf. Sie liegt etwa 60 m über dem Meeresspiegel und leitet sich von dem 1586 beträchtlich stromabwärts gegründeten spanischen San Tomas her, das 1764 verlegt wurde. In der oberen Stadt, zu der ziemlich steile Straßen mit vielfach zweistöckigen Häusern, die platte Dächer tragen, hinansteigen, erhebt sich die weithin sichtbare Kathedrale. Die Stadt ist Bischofsitz. In der unteren Stadt herrscht der Alto Comercio, in der dem Strome parallelen Calle de Coco residierend. Die deutschen Firmen Sprik und Blohm, Italiener und Korsen sind tonangebend. Vor allem das ausgedehnte Haus Blohm an der schattigen Alameda fesselt die Aufmerksamkeit. An der Grenze zweier großer Staaten und dem Ufer des bedeutendsten Stromes der Republik gelegen, wandern ihr die Schätze aus dem gesamten Inneren des Freistaates bis von Kolumbien her zu, die alle hier ihrer Umladung harren, um transatlantische Wege einzuschlagen. Freilich besuchen Ciudad Bolívar, welches noch die Ebbe und Flut verspürt, nur selten Ozeanfahrer. Den Verkehr mit der Welt vermittelt eine Dampferlinie, die nur bis Trinidad geht. Man versendet Kaffee, Kakao, Gummi, Häute, Gold, Reiherfedern, Vieh, Farb- und Gerbrinde, Balsam, Öl, Nutzhölzer, Tonkabohnen, Zucker, Baumwolle und empfängt dafür alle erdenkbaren Waren aus aller Welt, namentlich aber Europa und den U. S. A., welche mittels Dampfer, Lancha und Bongo oder Maultierkarawanen ihre Reise in die Hinterländer antreten und oft mit Sehnsucht erwartet werden. Leider besitzt diese mächtige Handelsempore ein ungünstiges Klima infolge der außer-

ordentlichen Hitze. 37,5 ° C Schattentemperatur erlebte ich im Mai. Kurz vorher sollen 40 ° gemessen sein. Den »Ausgang der Hölle« nennt man Ciudad Bolívar im Gegensatz zu La Guaira.

Angostura präsentiert sich mit den es durchschießenden Palmen vom Fluß aus gesehen recht malerisch, dagegen ist die nähere Umgebung ziemlich kahl und reizlos.

Soledad. — Gegenüber, am linken Ufer, liegt das viel kleinere Soledad, Endpunkt jener wichtigen Verkehrsstraße, welche aus Osten von Barancas, Mamo, Carapa kommt, aus Norden von Maturin vordringt und aus Nordwesten von Zaraza über Páo dem unteren Orinoco zustrebt, welche mit einem Worte dank ihrer Verzweigungen Monagas und Anzoátegui erschließt.

Caicara. — Stromaufwärts, wo der Orinoco, seinen Lauf fast unvermittelt von Norden nach Osten drehend, das Knie bildet, präsentiert sich, auf einer Anhöhe erbaut, Caicara dem Ankommenden in gewissem Abstande ungemein einladend. Überall grüne Bäume und Sträucher zwischen den Wohnungen, Wipfel hoher Palmen überragen sie weit, und wenigstens im Mai überquillt sie das freudige Rot der Josefinenbäume. Leider hielt vor Jahren das Innere dieser Distriktsmetropole den gemäßigtsten Ansprüchen an Hygiene und Ordnung nicht stand. Überall Verfall, selbst die Kirche eine Ruine, die Plaza ein Düngerhaufen. Dagegen machten die Häuser mit ihren grün oder blau bemalten Türen und Fenstern einen besseren Eindruck. Und das in einer Gegend, die hervorragend reich an wertvollen Naturprodukten ist! Insbesondere eröffnet der 30 km östlich in den Orinoco mündende Cuchivero eine Landschaft, welche große Schätze an Kautschuk, China- und Simarubarinde, Sarsaparilla, Copaivabalsam, Zeder- und Mahagoniholz und Toncabohnen birgt. Fährt man den Orinoco etwa 75 km aufwärts, so gelangt man zu einem Stelldichein laichender Schildkröten und zahlloser Vögel. In Caicara werden besonders Tonkabohnen und Häute gehandelt.

Goldminen. — Größere Bedeutung besitzen heute die Goldminenorte Guasipati, El Callao, Caratal im Osten der Provinz. Der größte derselben ist Guasipati mit etwa 3000 Bewohnern. Er besitzt ein sehr heißes Klima (30 ° C). Die Reise dorthin geht von San Felix bzw. Las Tablas, wie das regsame Handelsstädtchen am Scheitelpunkt des Delta einem hinter ihm aufragen-

den Plateau zuliebe häufig genannt wird, zu Land auf einer 215 km langen, schlechten Fahrstraße, die zu bewältigen ein Reiter 4—5 Tage braucht. Man berührt Upata mit 3000 Bewohnern, einen Acker- und Marktflecken mit einigem Komfort. Von Callao setzt sich der Weg bis Tumeremo fort, ein Zentrum der Kautschukgewinnung. Noch weiter gegen Süden vorgeschoben, am Rio Yuruari gelagert, ist Cura, vormals ein kleiner Handelshafen.

12. Territorio del Amazonas.

San Fernando de Atabapo. — Dieses ungeheure noch weniger als Bolívar bekannte Gebiet von 280 700 qkm dehnt sich zwischen dem oberen Orinoco und der Sierra Parima aus und wird von Kolumbien und Brasilien umschlossen. Es ist ein ungeheures, bergiges Wald- und Savannenland. Sein größter bisher bekannter Schatz sind die Kautschuk spendenden Bäume. Die Kautschuksucher, Picadores de Goma, betreten es mittels der schiffbaren Flüsse im Oktober und verharren bei ihrer gefahrvollen Arbeit bis März. Das Territorium bewohnen noch mehr oder minder reine Stämme der Nu-Aruak-Indianer. Wie gering man aber ihre Zahl einschätzt, erhellt daraus, daß man für das ganze Gebiet nur eine Bevölkerung von höchstens 50 000 Menschen annimmt. Die Volkszählung von 1920 ermittelte 48 940 einschließlich 45 642 Indianer. Am besten ist das rechte Ufer des Orinoco besiedelt. In spanischer Zeit, vor Aufhebung der Missionen, war die Bevölkerung bedeutend stärker als heute, besitzt doch selbst die Hauptstadt San Fernando de Atabapo an der Vereinigung des Atabapo mit dem Orinoco nur 1206 Bewohner. Hier residieren Gouverneur und Richter. Weiter nördlich liegt Atures (34 E.), wo der Orinoco jene prächtigen von Humboldt in seinen »Ansichten der Natur« geschilderten Fälle bildet, und als südlichste Orte wären Casiquiare (950 E.) und Rio Negro (1108 E.), Sitz der Verwaltung des Rio-Negro-Distriktes, zu erwähnen. Die Bewohner ziehen Maniok und verfertigen Hängematten. Im Inneren, östlich von Fernando, liegt Santa Barbara inmitten weiter Savannen und widmet sich der Viehzucht. Von anderen zu Humboldts Zeiten existierenden Orten wie Esmeralda, San Carlos, Santa Rosa, blieb kaum mehr als der Name übrig.

Zweiter Abschnitt.

Wirtschaft.

Ende 1918 waren an Kapitalien in Millionen Bolivares angelegt in den folgenden Wirtschaftszweigen:

Ackerwirtschaft u. Plantagenbau	Viehzucht u. Viehfutter	Industrie	Handel	Insgesamt
230,5	115	350	400	1 095,5

V. Die Waldwirtschaft.

Unter den zahllosen Schätzen der Wälder vermissen wir die Tagua, jene Palme *(Phytelephas microcarpa)*, welche die zur Herstellung von Knöpfen beliebten Steinnüsse hervorbringt.

1. Gummi, Balsam, Harze, Öle.

Die Wälder bedecken nach venezolanischer Berechnung 420 400 qkm. 125 000 qkm befinden sich in Privatbesitz. 98 % verharren noch in jungfräulichem Zustande. Ihre Ausnutzung beruht auf Raubbau.

Gummi. — Den größten Schatz repräsentieren die Gummi- oder Kautschukbäume. Sie gedeihen vorzüglich in der Tierra caliente und vornehmlich in Zamora, im Amazonas-Territorium, Guayana, wo sie 1758 ein Franzose entdeckte, und dem Gebiet des Delta, also in den entlegensten Teilen der Republik. Man unterscheidet Balatá und Kautschuk.

Kautschukbäume. — Balatá stellt eine besonders gesuchte lederartig zähe und überaus elastische Guttaperchasorte vor, welche von einem hohen Sapotaceenbaume mit geradem, braunrindigen,

tiefgefurchten Stamme und lichter Krone, *Mimusops balata*, stammt. Derselbe bietet übrigens auch ein vorzügliches Bauholz und den Breiäpfeln oder Mirabellen ähnliche wohlschmeckende Früchte dar. Kautschuk liefern verschiedene Bäume. Die wichtigsten sind: *Hevea brasiliensis* und *guayanensis*, Riesen der Wolfsmilchgewächse, *Castilloa elastica*, ein mächtiger Baum mit lichter Krone aus der Familie der Moraceen, und mehrere *Ficus*arten, welche den berühmten Kautschukbaum Asiens, den Gummibaum, in Amerika vertreten. Es sind der Cautchouc (*Ficus toxicaria* und *elliptica*) und der Higuerote (*Ficus radula*), Angehörige der Urticaceen. Außerdem spendet eine Schwester der Yuca, die niedrige *Manihot glaziovii*, und der auffällige, hohe Guarumo (*Cecropia peltata*) mit seiner seltsamen Wipfelkrone Kautschuk. Am höchsten steigt von den genannten wohl *Castilloa elastica*, ein besonders hoher Urwaldbaum, im Gebirge empor (bis 800 m), der auch weit nördlich bis nach Mexiko vordringt, sich gut zur Anlage von Kulturen eignet und der wichtigste Kautschukspender zu werden verspricht.

Kautschukgewinnung. — Der Kautschuk wird an Ort und Stelle gewonnen, indem man den Baum anzapft. Das geschieht durch ein in die Rinde geschnittenes Kanalsystem, welches auf ein Gefäß, z. B. eine Kalebasse, mündet. Will man den Baum schonen, so zieht man nur auf einer Seite eine vertikale Längsrinne, der man verschiedene schräg geschnittene zuleitet, verspart die Anzapfung auf der anderen Seite auf das folgende Jahr und fährt fort abzuwechseln. Leider treiben die Caucheros, die Kautschuksucher, jedoch Raubbau schlimmster Art, indem sie nicht selten die Bäume einfach fällen.

Die Kautschuksucher sind zumeist Weiße, welche, die Flüsse benützend, von weit her kommen und die Kautschukgegenden während der Trockenzeit aufsuchen. Ihre Saison dauert von Oktober bis in den März hinein. Sie pflegen alsdann die Waldgebiete derart unter sich zu verteilen, daß auf eine Partei etwa 500 Gummibäume kommen. Das erste, was geschieht, ist, durch die Mitte eines Anteiles einen Weg bis zum Fluß zu bahnen. Alsdann werden die Bäume links und rechts angezapft, mit Gefäßen versorgt, und diese in der Folge abwechselnd Tag um Tag rechts oder links geleert. Dalton meint, daß auf solche Weise in einem Anteil täglich 36—45 l Saft gewonnen werden. Die Milch-

absonderung ist bei zunehmendem Monde reichlicher und im Dezember bedeutend gummihaltiger als im April. Im Dezember und Januar gewinnt man aus 12—14 kg Saft 6—7 kg Kautschuk, im April aber nur 4—5 kg. Auch ist der Saftgehalt der Bäume, je nach der Gegend, verschieden. Am Orinoco ergibt die *Hevea* nach Veloz-Goiticoa 40—50 g, am Rio Negro 80—100 und am Casiquiare 125—150 g. 200 Bäume liefern nach demselben Gewährsmanne im Dezember und Januar 12—15 kg Saft bzw. 6—8 kg Kautschuk. Im Amazonas-Territorium wurde 1901 in 3—4 Monaten 135 000 kg eingebracht, 1902 in 2 Monaten 101 287 und im Yuruarigebiet 1901: 1 840 000 kg.

Der von Natur dünne Milchsaft muß künstlich verdickt werden — die Abendbeschäftigung bei der Hütte. Man streicht ihn auf Tonformen, die man einem gelinden Feuer aussetzt. Dadurch wird er schwarz.

Ein Balatábaum liefert nach P. Preuß bei einmaligem Anzapfen 3,5 l Milch. Ein fleißiger Arbeiter kann am Tage 18 l zapfen. Je 3 l Milch sollen 2 kg Balatá liefern. Die Balatá-Milch wird in großen Holzpfannen an der Sonne eingetrocknet.

Minderwertigen Kautschuk finden die Sucher an den Ästen der Gummi-Bäume hängend, natürlichen Blutungen entstammend, und mitunter auch im Wurzelbereich in Gestalt umfangreicher, weißer Klumpen.

Das Leben eines Caucheros ist ein äußerst gefahrvolles und beschwerliches. Das entschuldigt freilich nur zum Teil Art und Weise, wie sie gegen die indianische Bevölkerung vorgegangen sind. Die Erinnerung an die Putomayo-Greuel wird bei vielen auch der Weltkrieg nicht ausgelöscht haben.

Die Kautschukbäume Guayanas sind bereits sei der Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt und werden seit langem ausgenutzt. Die Ausfuhr geht über Bolívar. Ein wenig wird auch in Zulia erbeutet.

Es wurden vor dem Kriege exportiert:

	1909/10	1910/11	1911/12		1909/10	1910/11	1911/12	
Balatá . .	1996 t	2035 t	1683 t	im Werte von	10,2	12,4	15,9	Mill. Bolivares
Kautschuk	317 t	287 t	418 t	„ „ „	3,8	2,1	2,9	

Dagegen während des Krieges und nach demselben:

	1915	1917	1919		1915	1917	1919	
Balatá .	. 1026 t	1172 t	1119 t	im Werte von	4,0	6,6	6,5	Mill. Bolivares
Kautschuk	140 t	183 t	189 t	„ „ „	0,7	1,3	0,8	

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das als Balatá aufgeführte Gummi nicht ausschließlich von *Mimusops balata,* sondern auch von anderen Bäumen, insbesondere der *Hevea,* stammt.

Die bei Ocumare kultivierten Kautschukbäume ergaben durchschnittlich 460 g Saft.

Chicle. — Unter den Ausfuhrgütern Ciudad Bolívars figuriert Chicle im Jahre 1919 mit einem Gewichte von 81 252 kg und einem Werte von 232 211 B. Chicle ist das guttaperchaartige Produkt des durch Anzapfen aus dem Stamme des Breiapfelbaumes *(Achras sapota)* gewonnenen Milchsaftes. Dasselbe findet als Kaugummi in Nordamerika Verwendung. Es besitzt einen süßlichen Geschmack, soll die Zähne konservieren und vertritt den Kautabak. *Achras sapota* wächst wild und wird kultiviert.*) — Das Hauptexportland ist Mexiko.

Harze. — Von Harzen muß Erwähnung finden das wohlriechende, medizinisch und technisch verwendete Caraña genannte zweier gleichnamiger Bäume *(Icica caranna* und *tacamahaca).* Dieselben gedeihen sowohl in der Ebene, als im Gebirge. Das terpentinreiche Harz wird zur Heilung von Wunden verwertet.

Hierher gehört auch das unter dem Namen Currucay bekannte Harz eines mächtigen Baumes Guayanas *(Callophyllum),* das bei Gliederverrenkung Wunder wirken soll. Ferner müssen wir des Paraman-Harzes oder -Pechs gedenken, es stammt von *Moronobea coccinea.* Man benutzt es zum Dichten der Schiffe, und die Wilden befestigen damit ihre Pfeilspitzen.

Balsam. — Von den Balsamen ist der Copaivabalsam, ein zähes, fettes Öl der *Copaifera officinalis,* eines Caesalpiniaceenbaumes, der in Gebirg' und Ebene (z. B. in Zulia und Zamora) wächst, am bekanntesten als Heilmittel der Gonorrhöa. Im Lande als Aceite de Palo oder Cabimba bekannt, wird es den lebenden Bäumen abgezapft. Dieselben gedeihen an den heißesten Stellen, werden sehr hoch und bis 2 m dick. Der Balsam wird in weiten

---

*) Der Pendare genannte Chicle-Lieferant Venezuelas ist wahrscheinlich identisch mit *A. sapota.* Er wächst vornehmlich im südlichen Delta Amacuro.

Kanälen abgesondert, die den Stamm durchziehen. Gelegentlich platzen sie mit lautem Knall und ergießen über einen Zentner. Gewöhnlich bohrt man den Baum an und leitet das gelbliche Öl durch eine Bambusröhre ab. Von 1905—1910 gewann man 378 t im Werte von 1 119 163 B. Es wird vorzüglich über Ciudad Bolívar und Maracaibo verschifft. 1919 : 32 919 kg; Wert 98 054 B.

Der mächtige, bis 20 m hohe südamerikanische Kopalbaum, der Algarrobo *(Hymenaea courbaril)*, spendet ein bernsteinartiges Harz, welches im Boden erhärtet.

In den dichten Wäldern der karaibischen Küste wächst in Höhen von 100—1000 m der Tolubalsambaum *(Miroxylon toluiferum)*, dessen Saft zur Weihraucherzeugung und medizinisch verwertet wird.

Öle. — Zahlreicher noch sind die Ölspender. Ein bitteres, aber angenehm riechendes Öl, das Carapaöl, wird aus den Früchten eines Meliaceenbaumes *(Carapa guayanensis)* gewonnen. Mit demselben reiben sich die Indianer zum Schutze gegen die Stechmücken ein. Auch findet es in der Seifenfabrikation Verwendung.

Das klare, gelbliche Laurelöl liefert die Laurinee *Octea opifera*. Ein zähes und derart klebriges Öl, daß es die Indianer als Vogelleim benutzen, entstammt einem Leguminosenbaume *(Eperua falcata)*. Ein anderes den Samen von *Lecythis ollearia*, einem sehr starken Baume der heißen Niederungen. Es wirkt blutstillend. Ein pflanzliches Fettwunder sind die Früchte des Talgbaumes *(Virola sebifera)* aus der ölreichen *Myristica*sippe, die den Anonaceen nahesteht. Die wohlriechenden fetten Samen bedürfen nur eines Baumwollfadens als Dochtes, um wie ein Licht zu brennen.

Auch verschiedene Palmen gesellen sich zu den Ölspendern.

Ölpalmen. — Große kommerzielle Bedeutung erlangte die den dichten Urwald der Niederungen bevorzugende schattenliebende Ölpalme Südamerikas *(Elaeis melanococca)*. Sie krankt an solch mangelhafter Bewurzelung, daß sie frühzeitig umfällt, entwickelt sich aber weiter, indem ihr dicker Stamm auf dem Boden hinkriecht. Ihre Krone besteht aus feingefiederten Wedeln. Das Öl wird roten, walnußgroßen Früchten durch Auskochen entzogen, und um Maschinen zu fetten oder zur Herstellung von Seife verwendet. Aus den harten Samenkernen preßt man überdies ein Fett reich an Stearin und Palmitin. Beide Produkte

haben seit der Margarinefabrikation noch wesentlich an Ansehen gewonnen. In gleicher Weise lassen sich die Früchte von *Oenocarpus bacaba* und *bataua* ausbeuten. Ebenso sind die Nüsse der durch Millionen von Stacheln bewehrten Fiederpalme *Astrocaryum vulgare*, welche gesellig auf dürren, flachen, sandigen Stellen wächst, reich an Öl.

Kokosnußöl wird in ziemlich erheblichen Mengen gewonnen und ein wenig auch exportiert. 1919 Ausbeute: 244 t, Export 36,4 t im Werte von 47 141 Bolivares.

2. Nutzhölzer.

Die tropischen Wälder sind reich an wertvollen Hölzern aller Art, welche sich bald durch Zähigkeit und Festigkeit, bald durch schöne Färbung und Duft oder andere erwünschte Eigenarten auszeichnen. Man schätzt die Zahl der Nutzhölzer auf 600. 1893 stellte Venezuela in Chicago 145 derselben aus. Die gewaltigen Dimensionen, welche viele Bäume erlangen, erhöhen ihre Verwendbarkeit und erlauben z. B. ein Boot aus einem einzigen Stammstück durch Aushöhlen herzustellen, welches 40 Menschen faßt.

Mahagoni. — Ein schönes Bauholz, welches überdies von Termiten verschont bleibt, liefern die Cedros *(Cedrela)*, ferner ein gigantischer Lorbeerbaum *Nectandra zymbarum*, ebenso die gewaltige Mora *(Dimorphandra excelsa)*. Zum Schiffsbau wird das Holz des Caryocar gesucht. Besonders aber schätzt man das Holz der Caoba *(Swietenia mahagoni)* aus der Familie der Meliaceen. Der Mahagonibaum ist in Westindien, Mittelamerika und in Neu-Granada verbreitet. In Venezuela wächst er in der gesamten Küstenzone und den inneren Tälern nördlich der Llanos. Jene Caoba, welche im Orinocogebiet gedeiht, ist wahrscheinlich eine andere Art. Venezuelas Mahagonibaum erreicht bis 40 m. Der gerade Stamm besitzt 120 cm Durchmesser. Die glänzend grünen Blätter sind grobgefiedert. Die weißlich-gelblichen Blüten klein. Der Mahagonibaum ist gelegentlich, so in Valencia, in den Straßen als Schattenspender angepflanzt worden.

Hervorragend kostbare Hölzer sind: das blauschwarze Eisenholz, das rötliche, stark nachdunkelnde Courbarilholz vom Kopalbaum, das Amarant- und Palisanderholz, ein schwarzes und grünes Ebenholz und ein nach Rosen duftendes. Zu ihnen gesellen sich

die Farbhölzer, deren wertvollste von Leguminosenbäumen stammen, wie das Blauholz *(Haematoxylon campechianum)* und eines der vortrefflichsten Rothölzer, das Fernambuk- oder Brasilienholz.

Besonders reich an Bau- und Tischlerholz ist Zulia, also das gesamte Gebiet um die Lagune, ferner der höhere westliche Teil des Llano zwischen Rio Apure und Portuguesa, weiter die westliche Hälfte des Karaibischen Gebirges, das gesamte Orinoco-Delta und das Gebiet des Rio Caroni.

1919 wurden an Holz exportiert: 4 318 t im Werte von 425 069 B.

3. Gerbstoffe und aromatische Früchte.

Mangle. — Die Küste Venezuelas besitzt in der Mangle *(Rhizophora mangle)*, welche mit etlichen anderen Sträuchern jene merkwürdige Vegetation der Gezeiten-Zone bildet, ein reiches Gerbstoffreservoir. Die Rinde derselben ist nämlich recht taninhaltig (22,5—33,5 %)*). In Kolumbien wird sie, da man den Zentner mit 4 Mark bezahlt, exportiert, so weit man sie nicht im Lande selbst verwertet. Aus Venezuela wanderte 1909 für 20 215 Bolivares ins Ausland. Der Quintal wird zur Zeit in Carácas 4—5,6 B. gehandelt. Zentren der Gewinnung sind: Maracaibo und Orinoco-Delta.

Dividivi. — Ungleich geschätzter ist jedoch der Dividivi *(Caesalpinia coriaria)*, also eine Leguminose, ein ansehnlicher Baum, welcher Schoten mit Samen von 30—40 % Taningehalt reift. Bei einiger Pflege erhöht sich dieser auf 50 %. Er wächst im ganzen Lande wild, jedoch vornehmlich an der karaibischen Küste und in den heißen Ebenen des Inneren am südlichen Fuß der Gebirge. Es bedarf eines regenarmen, heißen Klimas von 25—27° C in Jahresmittel und steigt nicht über 200 m aufwärts. So sind die Staaten Zulia, Falcón (Paraguaná), Sucre und die Insel Margarita seine besondere Heimat. Aber auch Lara, Anzoátegui und die weniger fruchtbaren Ebenen der Llanos beherbergen ihn. Man hat bereits angefangen Dividivi zu kultivieren. Die Samen vergrößerten sich alsdann bedeutend. Während die wilden 3 g wogen, erreichten die der kultivierten Bäume 8 g.

---

*) Ernst, A.: El mangle colorado. In: Bol. Com. Ind. I. 1920

In Zulia hat man auch begonnen, Plätze, an welchen Dividivi gesellig wächst, einzuzäunen, um sie der Zerstörung durch das Vieh zu entziehen.

Dividivi gerbt vorzüglich und weich unter leichter Gelbfärbung.

Der Export hat sich seit 1908 zwischen 5200—10 900 t bewegt.
1908 : 5829 t 1912 : 7220 t 1915 : 5668 t 1917 : 5061 t
1911 : 10 902 t 1913 : 5371 t 1916 : 7758 t 1918 : 7055 t
1919 : 8842 t im Werte von 1 717 996 Bolivares.

Bestimmungsländer waren Deutschland, Vereinigte Staaten, Frankreich, Holland, Italien und England. Heute sind die U. S. A. und mehr noch Curaçao Hauptabnehmer. Dieses Produkt wird vornehmlich über La Vela exportiert.

Tonkabohne. — Ein Schmetterlingsblütler, ein stattlicher Baum, La Sarrapia *(Coumarouna odorata)*, mit paariggefiederten Blättern, dessen Holz und Rinde duften, bringt in pflaumenartigen Früchten auch duftende Samen hervor, deren Geschmack freilich im Gegensatz zum süßen Fruchtfleisch, welches den Sammlern als Nahrung dient, sehr bitter ist. Dieselben werden zum Parfümieren von mancherlei Luxusartikeln und feinen Schnupftabaken benutzt. Die ertragreichsten Sarrapiales gehören dem Gebiet des oberen Orinoco und namentlich jener Gegend zwischen Cuchivero und Caura an. Der Distrito Cedeño in Guayana hat besonderen Ruf. Im Cauragebiet sind jüngst auch Konzessionen für die Kultur verliehen worden. Das Sammeln der Bohnen geschieht während der trokkenen Jahreszeit und ist außerordentlich beschwerlich, da jeder Tonkabohnenbaum im dichten Urwald erst durch Pfade, welche man ihm mittels Machete und Axt abringt, erobert werden will.

Der Zentner Bohnen wird mit 1000 Bolivares bezahlt. Diese Urwaldgabe führt man über Ciudad Bolívar aus; 1909 wurde für etwas über 1 000 000 Bolivares, 1913 für 3,6 Millionen exportiert, 1919 aber nur 73 177 kg im Werte von 448 761 Bolivares.

Die Schoten der in Venezuela sehr häufigen wilden *Vanilla lutescens* sind nicht aromatisch. Die edle Vanille *(V. planifolia)* wird bisher nicht kultiviert, obwohl man dazu ermunterte.

4. Früchte, Mark und Säfte genießbarer Art.

An solchen — namentlich Früchten — ist die Natur des Landes außerordentlich reich, und etliche derselben können viele

Menschen lange Zeit ausschließlich ernähren. Das gilt vornehmlich von den riesigen Samen und dem Mark der Palmen und in erster Linie von jenen der Morichepalme *(Mauritia flexuosa)*, aber kaum minder von der Pfirsichpalme, Piritu *(Bactris speciosa)*, der Jagua *(Maximiliana regia)* und der Kokosnußpalme.

Von der Morichepalme wird das Mark zu einem nahrhaften, sagoähnlichen Mehl verarbeitet. Auch backen die Indianer Brot aus demselben. Indirekt kommt es den Eingeborenen zustatten, da sie die engerlinggroßen Larven eines Rüsselkäfers verzehren, die sich in ihm entwickeln. Die apfelgroßen Früchte der Piritu sind überaus reich an Stärkemehl, das die Eingeborenen zu einem haltbaren Brei auszubeuten wissen, und schmecken geröstet wie Kastanien. Ein einziger Baum gibt zur Erntezeit, die nur einmal im Jahre eintritt 2—3 Ztr. Die Jagua liefert einen vorzüglichen Palmenkohl. Man versteht darunter das Herz der Krone, eine weiße, mandelartige Substanz von nußartigem Geschmack, welche gekocht wird. Die Kokospalme werden wir weiter unten behandeln.

Am Orinoco strebt ein gewaltiger Myrtenbaum bis zu 30 m empor, in aller Welt bekannt durch seine dreikantigen ölreichen Samen, die Paranüsse *(Bertholletia nobilis* und *excelsa)*, welche eine umfangreiche Frucht einschließt. Die den Mangos nahestehenden *Spondias*arten reifen die roten und gelben, süßsäuerlichen Mombinpflaumen. Der Caryocar schenkt Nüsse, manche Palmen einen Wein und der Milch- und Honigbaum *Lacmellia edulis* einen süßen, nahrhaften und wohlschmeckenden Saft.

5. Faserpflanzen.

Die Agaven werden später besprochen.

Chinchorros. — Von besonderer Wichtigkeit ist außer den Fasern der Agaven jener feste Bast, den die Indianer aus den jungen, noch nicht entwickelten Blättern der Morichepalme herstellen, den sie zum Knüpfen ihrer Fischnetze und vor allen Dingen der Chincorros genannten Hängematten benutzen, welche auch exportiert werden.

Eine stammlose Fächerpalme, der Tierra templada, *Carludovica*, liefert das Stroh der Panamahüte. Die noch nicht entfalteten Blätter werden, nachdem die starken Nerven entfernt sind, in Streifen zerschlitzt und in Wasser mit Zitronensäure gekocht.

Hüte werden außerdem aus den Blättern einer Rohrart *(Arunao saccharoides)* geflochten, deren Stengel beim Decken der Häuser Verwendung finden. Eine bedeutende Rolle spielen ferner die Wedel der Palmen bei der Bedachung menschlicher Wohnungen.

6. Heilpflanzen.

Außer den bereits genannten *Copaifera-Arten* besitzen drei Weltruf.

Zarsaparilla. — Die Zarsaparilla, eine Liane *(Smilax)*, deren Extrakt gegen Syphilis angewandt wird und schweißtreibend wirkt. Sie spielt auch in den Patentmedizinen der Nordamerikaner eine Rolle. Ihr Ruf datiert schon von Karl V. her, dem sie die Gicht vertrieb. Nur gegen das Sumpfklima gefeite Indianer vermögen sie zu beschaffen, da sie die feuchtesten Stellen des Urwaldes liebt. Die Eingeborenen schätzen ihre Heilkraft bei Hautleiden. Paterson berichtet, daß sie, um sich von denselben zu befreien, im Rio Guaniamo, einem Zuflusse des Cuchivero, baden, dessen Wasser vom Saft der an seinen Ufern massenhaft wachsenden Schlingpflanze gesättigt ist. Die venezolanische soll aber an Gehalt jener von Honduras und Guatemala nachstehen. Gleichwohl wird sie über Maracaibo und Ciudad Bolívar exportiert. 1919 wurden gewonnen: in Trujillo 736 kg, Lara 100 kg, Aragua 138 kg, Guárico 4000 kg.

Ipekakuanha. — Ipekakuanha, ein Brechmittel und Darmentzündungen lindernd, aus den Wurzeln etlicher Rubiaceen *(Uragoga, Psychotria* u. a.*)*. In Venezuela gibt es noch eine weiße Ipekakuanha von *Richardsonia scabra,* indess soll sie wenig gehaltvoll sein.

Simaruba. — Die bittere Simaruba- oder Ruhrrinde wird mit Erfolg bei Diarrhöen und Dysenterie verwendet. Sie stammt von *Simaruba amara.* Man exportiert sie nach den Vereinigten Staaten. Von 1905—10 wurden für 14 926 B. dorthin verschifft. Vorkommen: westlich der Lagune von Maracaibo.

Als Heilpflanze gegen Syphilis erfreut sich der Bejuco de Cadena *(Schnellea splendens),* welcher in den heißen Gegenden gemein ist, eines guten Rufes.

Die verschiedenen *Cassia*arten werden bei Krebs, als Blutreiniger und Abführmittel gebraucht. Zu ähnlichen Zwecken verwendet man Guáco, den Extrakt verschiedener *Mikania*arten.

Angostura-Bitter. — Den pharmazeutischen Talenten eines Deutschen, Dr. J. B. Siegert, verdankt die Rinde eine Rutacee *(Galipea cusparina)* universelle Anerkennung als aromatische und therapeutische Basis des Angostura-Bittern. Übrigens ist die Heilkräftigkeit des prächtigen Cusparebaumes den Indianern von altersher bekannt gewesen. Sein Rindenextrakt besitzt eine ähnlich fieberhemmende Wirkung, wie Chinin und wurde durch Humboldt bei der schweren Erkrankung seines Reisegenossen Bonpland erprobt. Der Cuspare wächst in den heißen Gegenden; seine Rinde heißt dort Cuspar. Die Fabrikation des Bitteren wurde schon vor langer Zeit wegen Schwierigkeiten mit der Regierung nach Port of Spain auf Trinidad verlegt. Dort kann man auch aut dem Friedhofe das Denkmal des Erfinders bewundern.

Chinarinde. — Wie für Kolumbien, wenn auch nicht in solchem Maße, gab es auch in Venezuela eine Zeit, in der die Fieberrindenbäume, die Cinchonen, ausgebeutet wurden. Dieselben gedeihen besonders in der Kordillere von Mérida in 1200—3200 m Seehöhe. Ihre Rinde wurde bis 1883 ausgeführt. Bekanntlich nahm man etliche südamerikanische Arten an den Abhängen des Himalaya und der Gebirge Ceylons und Javas mit solchem Erfolg in Kultur, daß die südamerikanische natürliche Ausbeute nicht mehr konkurrieren konnte.

Insektenpulver. — Cevadilla ist der Vulgärname von *Asagraea officinalis,* welche in der Kordillere in Höhen von 800—1400 m wächst, offenes, grasiges Gelände liebend, und Samen mit reichlichem Veratringehalt zeitigt, aus denen Insektenpulver fabriziert wird. Für den Zentner wurden 30—50 Bolivares bezahlt. Der Export hat sich im ganzen um 40 000 B. bewegt. 1919 führte man 201 963 kg im Werte von 490 703 B. aus.

Fisch-Betäubungsmittel. — Schließlich wollen wir noch der Betäubungsmittel gedenken, deren sich die Eingeborenen beim Fang von Süßwasserfischen bedienen.

Besonders wirkungsvoll erwies sich Guachamaca, der Extrakt von *Malouetia nitida,* und Barbasco von *Piscidia erythrina.* Das Mittel, ins Wasser geworfen, macht die Schuppenträger in Kürze so apathisch, daß sie wie leblos zu treiben beginnen und sich leicht greifen lassen.

VI. Die Jagd und Fischerei.

Jagd. — Da, wie wir bereits darlegten, Venezuela eine Reihe von stattlichen Säugetieren und eine großartige Vogelwelt besitzt, findet der Jagdliebhaber ein gesegnetes Feld. Er kann Puma und Jaguar jagen, Ozelot und Yaguarundi nachstellen, um seine Sammlung mit schönen Fellen zu bereichern oder sie zu guten Preisen zu verkaufen und sogar, wenn auch nicht überall, auf die Affenjagd ziehen.

Tapir. — Als Wildbret dürfte der Tapir an erster Stelle zu nennen sein. Sein Fleisch gilt als schmackhaft, saftig und zart. Er liebt die Nähe der Wasserfälle, weil dort seine Lieblingsnahrung, eine fette Wasserpflanze *(Apinagia)* die untergetauchten Felsen bekleidet. Die Eingeborenen stellen ihm eifrig nach.

Wildschweine. — In den Llanos werden die dort sehr häufigen gesellig lebenden Venados, rehgroße Spießhirsche, gejagt, deren Felle man in beträchtlicher Anzahl ausführt. Im Jahre 1919: 1637 DZtr. im Werte von 401 246 B. Auch dem Wasserschwein, Capybara, stellt man seines fetten Fleisches wegen nach. Ferner reizen die Rudel der Bisam- und Nabelschweine den Jäger. Ihre Jagd ist aber nicht ganz ungefährlich, da sich diese Geschöpfe mit ihren Hauern zur Wehr setzen. Das Fleisch ist gut, aber trotzdem nicht besonders geschätzt. Dagegen sagt man von dem weißen und fetten des Paka, daß es alle Sorten an Wohlgeschmack übertreffe. Diese hasengroßen Tiere sind häufig. Bereits die alten Indianer erlegten sie massenhaft, um ihren Speisezettel zu bereichern. Auch die Goldhasen, Agutis, stehen auf der Liste der die Jagd lohnenden Tiere. Indianer und Kreolen schätzen manche Gürteltiere, deren Fleisch als zart und weiß, wie das der Hühner gepriesen wird. Weniger soll dasjenige der Affen munden.

Chumita. — Von Vögeln werden die hühnerartigen, darunter die Paójis, Fasanen, Hokkos, Enten, Taucher, Bekassinen, Schnepfen, Rohrhühner erlegt, vor allem aber auf jene Reiher mit den Schmuckfedern besonders im Apure-Gebiet Jagd gemacht, deren kleine, Chumita genannte Art, die begehrteste ist. Dieselbe genießt von Seiten der Regierung einen kräftigen Schutz.

1919 wurden an Reiherfedern ausgeführt:

635 kg im Werte von 1 581 371 B.

Schildkröteneier-Ernte. — Unter den Reptilien stellt der Mensch besonders den Schildkröten nach, denn nicht nur das Fleisch (eine geschätzte Fastenspeise) auch die festen Schalen dienen den Einwohnern zu vielem, ersetzen sie doch oft Näpfe und selbst den Schemel. Vor allem aber ist es die Eierernte, welche in den ersten Monaten des Jahres die Ufer des Orinoco zwischen Meta und Apure mit vielem Volke belebt. In dieser Jahreszeit stellen sich nämlich Hunderttausende einer Arráu *(Podocnemis expanca)* genannten Flußschildkröte dort ein, um auf Eilanden und Sandbänken, Playas, ihre Eier abzulegen und zu vergraben. Ihnen folgen die Menschen, um die sorglich verdeckten Gruben, die bis zu 200 Stück enthalten, aufzuspüren und ihres Inhalts zu berauben. Die hartschaligen Eier sind größer, als die der Taube und ihre Dotter ungemein ölreich. Sie werden in Trögen zertrümmert und solange gerührt, bis sich das Fett oben sammelt und abgeschöpft werden kann. Darauf wird es gekocht und an Ort und Stelle Händlern verkauft. Man stellt dieses Schildkrötenöl dem besten Baumöl gleich. Humboldt berechnete den Eierbestand von drei Ernteplätzen auf 33 000 000 Stück.

Leguan. — Den großen, grünen Leguan, La Iguana, hetzen die Eingeborenen auf isolierte Palmen, um ihn mittels des Lasso zu fangen und seines Fleisches wegen abzuschlachten, das besonders nach Maracaibo verfrachtet wird.

Fischfang. — Das Land ist ungemein reich an See- und Süßwasserfischen. Letztere bilden neben Maniok die Hauptnahrung der Bewohner der Ebene und namentlich der Indianer. Besonders gewisse Welse, Bagres, werden geschätzt. Man verzehrt aber auch gerne die zwar grätenreichen jedoch wohlschmeckenden Karibefische. Der Fischfang wird mit Angeln, Netzen, Reusen, durch Abdämmen und Betäubungsmittel, die dem Wasser zugesetzt werden, betrieben. Große Arten aber werden auch mit Pfeilen geschossen. Die Fische der Llanos verkauft man getrocknet in den Städten des Gebirges.

Perlenfischerei. — An den Gestaden der karaibischen Küste blüht seit Alters die Perlenfischerei. Sie lenkte bereits vor Jahrhunderten neben dem Golde Abenteurer zu den Küsten Neu-Granadas. In Venezuela bilden ihren Hauptsitz die Inseln Margarita, Coche und Cubagua und der Golf von Cariaco, wo sie

Entwicklung der

Arten der Kulturen	Gesamtgebiet: Eingeschriebene Pflanzer und Ackerbauer		Staaten: Distrito Federal		Anzoátegui		Aragua	
	Zahl	Kapital in Bolivares	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.
Baumwolle	2	90 000	—	—	—	—	2	90 000
Balatá	7	430 000	—	—	—	—	—	—
Kakao	506	62 698 000	6	550 000	4	225 000	9	775 000
Kaffee	684	50 183 000	34	2 798 000	8	420 000	44	2 922 000
Zuckerrohr	504	41 187 000	11	1 228 000	13	533 000	20	1 631 000
Kautschuk	7	4 780 000	—	—	—	—	—	—
Kokosnüsse	36	1 811 000	—	—	1	80 000	—	—
Früchte	57	4 417 000	—	—	1	48 000	1	40 000
Futter (pasto)	31	2 286 000	—	—	—	—	—	—
Tabak	35	1 420 000	—	—	—	—	—	—
Verschiedenes	21	2 454 000	19	2 234 000	—	—	—	—
Insgesamt	1890	171 756 000	70	6 810 000	27	1 306 000	76	5 458 000

Arten der Kulturen	Staaten: Mérida		Miranda		Monagas		Portuguesa	
	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.
Baumwolle	—	—	—	—	—	—	—	—
Balatá	—	—	—	—	—	—	—	—
Kakao	10	716 000	174	22 712 000	18	818 000	—	—
Kaffee	86	7 591 000	37	2 750 000	70	3 043 000	4	200 000
Zuckerrohr	33	2 809 000	34	3 544 000	50	2 170 000	5	224 000
Kautschuk	—	—	—	—	—	—	—	—
Kokosnüsse	—	—	—	—	1	40 000	—	—
Früchte	7	355 000	4	160 000	—	—	—	—
Futter (pasto)	—	—	—	—	—	—	—	—
Tabak	—	—	—	—	34	136 000	—	—
Verschiedenes	—	—	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	136	11 471 000	249	29 166 000	173	7 431 000	9	424 000

Über Apure fehlen Daten. Das Delta-Territorium besitzt 5 Pflanzer, von denen sich

Plantagen 1910/11.

Staaten

Bolívar		Carabobo		Cojedes		Falcón		Guarico		Lara	
Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	430 000	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	300 000	37	8 011 000	—	—	1	50 000	3	15000	—	—
5	502 000	91	9 250 000	2	1 080 000	13	560 000	12	744 000	43	3 306 000
5	222 000	31	3 598 000	—	—	15	630 000	14	820 000	78	6 488 000
1	100 000	6	4 680 000	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	7	365 000	—	—	—	—	—	—	—	—
1	160 000	7	691 000	2	1 080 000	1	40 000	4	160 000	5	252 000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—		—	—	—		—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21	1 714 000	179	26 595 000	4	2 160 000	30	1 280 000	33	1 874 000	126	10 046 000

Staaten

Sucre		Táchira		Trujillo		Yaracui		Zamora		Zulia	
Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.	Zahl d. Pflanzer	Kapital B.
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
175	23 910 000	8	540 000	—	—	26	1 210 000	—	—	30	2 028 000
9	428 000	84	5 944 000	73	4 222 000	67	4 341 000	1	41 000	1	41 000
21	1 299 000	62	4 558 200	46	4 555 500	20	2 160 000	7	307 000	39	4 411 000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	452 000	—	—	—	—	—	—		—	18	874 000
—	—	3	175 000	12	646 000	—	—	—	—	9	610 000
—	—	28	2 148 000	2	96 000	—		—	—	1	42 000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	60 000
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
214	26 089 000	185	13 365 000	133	9 519 500	113	7 711 000	8	348 000	99	8 066 000

3 dem Kakao-Bau (Kapital 703 000 B.), 2 verschiedenen Kulturen (Kapital 220 000 B.) widmen.

auch heute noch ausgeübt wird. Die Regierung verpachtet die Gerechtsame dieses Fischfangs und erlöste dafür 1917 247 900, 1920 433 640 Bolivares.

Der Perlenfischfang ergab von

1915/1916 :	94 880 B.	1917/1918 :	197 500 B.
1916/1917 :	247 980 B.	1918/1919 :	249 430 B.

Der Export belief sich 1919 auf 68,5 kg im Werte von 429 403 B.

VII. Die Landwirtschaft.

1. Acker- und Plantagenbau.

In Venezuela können dank der überaus mannigfaltigen klimatischen Verhältnisse, welche Tiefland und Bergregionen bieten, sehr verschiedene Kulturgewächse mit Erfolg gezogen werden. Ja, man darf behaupten, daß solche, welche nicht irgendwo einen günstigen Standort fänden, zu den Ausnahmen gehören.

Die der Landwirtschaft nutzbare Fläche wird auf 300 000 qkm geschätzt. Zwei Drittel der Ausfuhr entfällt auf Agrikulturprodukte. Eine rationelle Ackerwirtschaft entwickelte sich erst im 18. Jahrhundert dank der Einwanderung friedlicher und arbeitsamer spanischer Elemente, welche hauptsächlich Kakao und Tabak pflegten. 1774 wurde der Indigobau von Guatemala nach Venezuela verpflanzt und 1784 legte ein Priester, der Pater Mohedano, mit von Martinique erhaltenen Samen die erste große Kaffeeplantage an. Fast gleichzeitig begann der Anbau von Zuckerrohr.

Der landwirtschaftliche Betrieb paßt sich den Jahreszeiten an. Für Aussaat und Heranwachsen nutzt man die Regenmonate aus, für Reife und Ernte die trockenen. Wo die natürliche Bewässerung nicht ausreicht, wird mit künstlicher nachgeholfen. Die Bearbeitung des Bodens ist eine sehr oberflächliche. Man bedient sich der Hacke und eines einem Pfluge ähnlichen Instrumentes, welches den Boden nur wenige Zoll tief auflockert. Nur einige Plantagengesellschaften haben eine moderne Pflugschar eingeführt. Die Besitzer der Pflanzungen schilderte Preuß als sehr gastfreundliche und sehr verständige Männer von nicht unbedeutender Intelligenz und großer Arbeitsamkeit und Genügsamkeit. Ihr größter Feind sind die Revolutionen.

Wir müssen zwischen solchen Kulturgewächsen unterscheiden, die der Volksernährung dienen, und anderen, welche hauptsächlich im Interesse des Exportes gezogen werden. Zu ersteren zählen die wichtigen Körnerfrüchte Mais, Reis, Weizen, Gerste, ferner Zuckerrohr, Bananen, Yuca, Bataten, Kartoffeln, Hülsenfrüchte und die Gemüse, zu letzteren Kaffee, Kakao, Baumwolle, Tabak und vormals Indigo. Außerdem haben wir die Obstsorten zu behandeln.

a) Kulturgewächse der Volksernährung.

Banane. — In der Tierra caliente war und blieb die Banane (*Musa sapientum*) wichtig für die Ernährung der Bewohner.

Dieselbe, als deren Urheimat man den indischen oder malaiischen Archipel betrachtet, ist im tropischen Amerika bereits zur Zeit seiner Entdeckung allgemein verbreitet gewesen. Man findet heute kaum eine Hütte, neben der nicht wenigstens einige dieser riesigen Kräuter mit den mächtigen, breit schwertförmigen, saftig grünen Blättern emporragen, die der Wind oft derartig fiederig zerschlitzt, daß sie Palmenwedeln gleichen. Jeder Stamm bringt nur einmal ein riesiges, nicht selten 50 Pfund schweres Fruchtbündel hervor. Dann stirbt er ab, nachdem er vorher Wurzelschößlinge als Ersatz getrieben hat. Die Früchte sind völlig samenlos, die Vermehrung geschieht also lediglich mittels der Wurzelschößlinge. Jeder Trieb besitzt nur eine Lebensdauer von 9—14 Monaten, dagegen erreicht die Pflanze ein Alter von 60—80 Jahren. Indessen nutzt man die Pflanzungen nur kurze Zeit aus, indem man die Riesenkräuter bald wieder abschlägt, um sie durch andere Kulturen zu ersetzen.

Die Frucht der Banane macht, sich der Reife nähernd, eine Metamorphose durch, die Stärke völlig in Zucker umwandelnd und den anfänglich beträchtlichen Tanningehalt bis auf Spuren reduzierend. Ihr Nährwert ist nicht so groß, wie man früher annahm. Die Analyse ergab: 4—5 % Eiweiß und 20 % Zucker.

Platano und Cambur. — Man unterscheidet zwischen verschiedenen Sorten, durch Größe, Form, Geschmack und Aroma gekennzeichnet. In Venezuela sind es namentlich zwei, welche in Frage kommen, Platano, die gewöhnliche größere, welche zumeist nur gekocht und geröstet genossen wird, und die kleinere, süßere und aromatische, Cambur genannt, welche man roh ver-

zehrt oder in Wein und Zucker als Leckerei auftischt. Von den Cambures werden verschiedene Varietäten unterschieden wie C. titiaro Kamerun-Banane, C. puyac Martinique-Banane, C. morado Kupfer-, C. manzano Apfel- und C. topocho Silberbanane.

Hören wir auch, was Glöckler über die Banane schreibt: »Die Frucht wird sehr mannigfaltig zubereitet, sie schmeckt in fast jeder Bereitungsart gut, ist gesund und nahrhaft. Noch nicht in voller Reife benutzt man sie, indem sie in heißer Asche oder nah ans Feuer gestellt geröstet wird, wodurch sie mehlig und trocken wird und statt Brot zu essen ist; etwas reifer schneidet man sie in Stücke und läßt sie in der Pfanne braten, wo sie unsere Bratkartoffel ersetzt; ganz reif bäckt oder brät man sie im Ofen, wo sie dem schönsten Backobste gleichkommt. Man kocht sie auch in Suppen, und in dem schönen Gerichte Sancoche darf sie nicht fehlen.«

Die Banane reift immerwährend, ihre Kultur erfordert wenig Fleiß. Man beschränkt die Anzahl der Schößlinge und hält den Bestand von Unkraut frei.

Kulturen im großen rentieren sich vom 4. Jahre an. Ein Hektar, welcher tausend Pflanzen nährt, wirft jährlich 40 Mark Reinertrag ab. Zwischen den Bananen kann man noch Ananas setzen. Etwa 500 000 Bolivares stecken in solchen Pflanzungen.

Die Banane reift ausnahmsweise noch in Höhen von 2200 m. Sie findet sich in ganz Venezuela, wo genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, seltener jedoch im Gebiete von Coro und im Osten.

Wir treffen sie also, wo es warm genug ist, so ziemlich überall, aber es gibt doch Gegenden, wo ihre Kultur intensiver betrieben wird. Solche sind West- und Südgelände der Lagune von Maracaibo, östlich vom »Hals« derselben, Plätze von Yaracui und Miranda.

Yuca. — Als Brotpflanze der heißen Niederungen, insbesondere der Llanos, muß man die Yuca, Maniok oder Manihot *(Manihot utilissima)* bezeichnen. Es ist das dem Menschen nützlichste Wolfsmilchgewächs der Erde. Der 2 m hohe Manihot- oder Casavestrauch, wie er nach dem aus seinen Knollen bereiteten Brote genannt wird, begegnet uns neben der Banane im Tiefland am häufigsten. Er bildet durch seine weißlichen, hin- und hergedrehten Stengel, blaugrünen, gefingerten, beinahe sternförmigen

Blätter eine auffallende und anmutige Erscheinung. Er liebt Meer- und Flußnähe und ein Klima von mindestens 20° C. im Jahresmittel. Man vermehrt ihn durch Stecklinge und erntet im 9. bis 10. Monate seine an jene der Georginen erinnernden Wurzeln, von denen manche ein paar Fuß lang und 10 Pfund schwer werden. Sie enthalten viel Stärkemehl, daneben jedoch einen stark giftigen Milchsaft. Durch Waschen, Kochen und Rösten wird das Gift, Blausäure, derart vollständig verflüchtigt, daß sogar der Saft noch verwendet werden kann, aus dem eine mit Pfeffer versetzte Tunke bereitet wird, die sich gut zum Konservieren von Fleisch eignet. Das Wertvollste aber ist der Brei, zu dem man die Wurzeln zerreibt, wenn sie nicht gekocht genossen werden sollen. Denn aus ihm bäckt man in großen, dünnen Scheiben das als Casave bekannte, den Mazzen ähnelnde Brot, welches sich durch seine außerordentliche Haltbarkeit auszeichnet. Auch entzieht man den Wurzeln das Stärkemehl zu anderen Zwecken. Eine besonders feine Sorte desselben heißt Tapioca.

In Venezuela ist die Yuca vor allem die Brotpflanze der Llanos, Guayanas, des Deltas und Amazonas-Territoriums, ferner ist sie aber in Falcón und im ganzen Osten besonders zuhause. Im Gebirge wird sie noch in der Tierra templada vielfach kultiviert und kommt noch in 2000 m Seehöhe vor. In den mittleren Höhen verlängert sich die Reifezeit der Wurzeln auf 15 und in der Tierra fria auf 24 Monate. Die Yuca ist die Pflanze des Gemüsegartens. Indessen wird sie, wo sie der Stärkefabrikation im Großen dienen soll, auch in ausgedehnterem Maße angepflanzt, z. B. bei Monte Carmelo in Trujillo, wie Sievers berichtet.

An Stärke, Almidón, exportierte man:

1919 624 DZtr. im Werte von 52 267 B.

Casavebrot wird auch in den ländlichen Haushaltungen der Europäer, z. B. um Bolívar in den Morichales der Ausländer bereitet und behauptet sich nicht allein in den Llanos, auch in den Staaten Lara, Sucre (1919 : 1 240 000 kg) und Aragua werden ansehnliche Mengen gebacken.

Bataten. — Bataten, die süßen Kartoffeln, von großem Stärkegehalt spendet ein ausdauerndes Windengewächs *(Ipomoea batatas)* mit kriechendem Stengel, breiten, unregelmäßig gelappten Blättern und weißroten Blüten, welches man nur als Kulturpflanze kennt.

Es scheut die niederen Gebiete bis zu 200 m Höhe und gedeiht am besten an der oberen Grenze der heißen Region, verlangt aber eine Durchschnittstemperatur von 18° C und trockne Standorte. Die gelegentlich bis 2 kg schweren Knollen ißt man gekocht, gebacken oder gebraten als Zugabe bei Fleischgerichten.

Yams und Apio. — Auch die umfangreichen fleischigen Wurzeln der Yams oder Ñames *(Dioscorea alata)* werden wie Kartoffeln gezogen und gehören zum Sancoche. Desgleichen Apio, die Knollen eines Doldenblütlers *(Arracacha esculenta).*

Wie auf den Antillen kultiviert man auch in Venezuela fleißig Chayote *(Secchium edule)* mit stärkereichen Wurzeln, welche denen der Yam im Geschmack ähneln. Auch die Früchte sind genießbar.

Kartoffel. — Die echte Kartoffel, aus Südamerika (Chile) stammend, wird in Venezuela vielfach angebaut, gedeiht aber nur in den höheren Regionen gut, und zwar am besten in der Tierra templada und fria, wenn sie sich auch mancherorts schon bei 500 m Seehöhe, wie am See von Valencia angepflanzt findet. Man hat bereits im ersten Drittel des verflossenen Jahrhunderts deutsche und holländische Saatkartoffeln eingeführt. Die Kartoffel, Papa, ist zunächst Stellvertreterin der Yuca. In den höchsten Lagen ersetzt sie schließlich auch den Mais, da sie bis in den Páramo, nämlich gegen 3000 m vordringt. In diesen Höhen werden ihr freilich die Nachtfröste und die übermäßige Feuchtigkeit gefährlich. Man pflanzt von Januar bis März und rechnet in der oberen Tierra caliente nur 4 Monate für das Heranwachsen und Reifen, im Hochgebirge jedoch 7—8. Der Horst soll 4 $^{1}/_{2}$ Pfund ergeben.

Hülsenfrüchte. — Von Hülsenfrüchten werden Bohnen, Erbsen und Linsen, besonders aber erstere gezogen, denn die »Frijoles« sind, wie in anderen Staaten, mächtige Faktoren der Volksernährung geworden. Ihr Anbau überwiegt in den Zentralprovinzen, denn die Bohne liebt die heißesten Tiefen nicht. Sie kommt am besten in der Tierra templada fort, versagt aber auch noch nicht in der Tierra fria.

Caraotas. — Man zieht feinere weiße, speziell Frijoles genannte, besonders aber dunkelfarbige Sorten. Diese, die Caraotas negras und rosadas, werden genau wie in Chile sehr regelmäßig und in Mengen im Gebirgslande verspeist und dort auch gebaut.

Erbsen, Arvejas und Linsen, Lentejas, welche an das Klima ähnliche Ansprüche stellen, lösen sie hin und wieder ab. Die Erbse ersetzt die Bohne in den höheren Lagen. Man erzielt noch bis 2000 m zwei Ernten im Jahre.

Die Ausfuhr war bisher gering. Sie betrug

1919 an Bohnen 168 384 kg im Werte von 66 731 B.
„ Erbsen 21 062 kg „ „ „ 12 844 „

Zuckerrohr. — Die vielen Formen von Zuckerrohr, Caña, welche sich heute in Kultur befinden, führt man auf nur eine Gramineenart (*Saccharum officinarum*) zurück. Aus Ostasien wurde sie vom 8. bis 11. Jahrhundert durch die Araber im Mittelmeergebiet eingeführt. Durch die Spanier auf die Canarischen Inseln verpflanzt, nahm sie von dort im 16. Jahrhundert ihren Weg nach Westindien und wurde alsbald auch in Zentralamerika und Neu-Granada heimisch. Es ist nun aber im allgemeinen nicht mehr die ursprünglich eingebürgerte Sorte, das kreolische Rohr, La Criolla, sondern die purpurngestreifte Varietät des Tahitirohres die bevorzugte, weil sie sich um das dreifache ergiebiger erwies. Das Südsee-Zuckerrohr, die Caña de Otaití, ist überdies kräftiger und ausdauernder und namentlich der Tierra caliente vorzüglich angepaßt, kann aber bis gegen 2000 m kultiviert werden. Sie kam über Trinidad nach Venezuela, wo sie übrigens dem Criollo noch im Anbau nachsteht.

Der Zuckerrohrbau schmiegt sich dem Gebirge von Mérida bis zum Cap Codera an und entfaltete sich besonders in der westlichen Hälfte der Karaibischen Ketten, erlangte aber keine Bedeutung in der östlichen. Dagegen gibt es ein isolirtes Zuckerzentrum im Delta-Amacuro südlich vom Caño Macareo. Der Kultur des Zuckers in größerem Maßstabe gaben sich 1913 600 Pflanzer und Gesellschaften hin, welche ein Kapital von mehr als 53 000 000 Bolivares für diesen Zweck angelegt hatten. Besonders betätigten sie sich in den Staaten Lara, Táchira, Trujillo, Zulia, Carabobo und Miranda. Indessen ragen auch Mérida, Monagas und Yaracui als Zuckerrohr bauende hervor.

1917 wurden 172 765 537 Pfund Zuckerrohr geerntet.

Eine Cañaplantage macht den Eindruck eines saftig- lichtgrünen Schilffeldes. Sie verlangt Sonne und reichliche Bewässerung. Man bevorzugt deshalb die sumpfigen Niederungen der Flüsse.

Wo die Feuchtigkeit des Bodens oder der Regen nicht ausreicht, muß künstlich bewässert werden.

Das Rohr wird in Stecklingen ausgepflanzt. Man wählt mit Vorliebe die oberen, besonders knotenreichen Teile des Rohres, welche man ziemlich tief in den Boden steckt. Die unteren Knoten treiben Wurzeln, die oberen Schößlinge. So bildet sich ein junger Stock, aus dem eine wechselnde Anzahl Reiser emporschießt, während der Stamm des Stecklings verwest. Die Pflege besteht im Bewässern, Jäten des Unkrauts und allenfalls im Behäufeln der Stöcke. Man sucht sich zum Pflanzen die nasseste Jahreszeit aus. Eine Zuckerhacienda teilt ihr Rohr in Schläge, deren sukzessive Aberntung einen ununterbrochenen Betrieb gewährleistet.

Am Orinoco ist das Rohr etwa in 9 Monaten reif, aber schon in einer Höhe von 500 m braucht es 12, bei 1000 m 14 und gegen 2000 m 16 und länger. Die Halme werden mit dem Machete oder Beil möglichst tief abgehauen, weil die untersten Internodien am meisten Zucker enthalten. Das Zuckerrohr entsaften zwei bis drei Holzwalzen, die Menschen oder Ochsen durch ein Göpelwerk drehen. In manchen Gegenden ersetzt Dampfbetrieb diese mühselige Arbeitsmethode. Die weitere Behandlung des Saftes, das Kochen und Eindicken geschah früher allgemein in offenen Kesseln direkt über dem Feuer. — Das entsaftete Rohr wird verfeuert und als Viehfutter verwandt. Dazu dienen auch die Spitzen und die Blätter, von denen man das Rohr vor oder nach der Ernte befreit.

Eine Zuckerrohrpflanzung der Criollo-Sorte dauert höchstens 5 Jahre aus, eine solche mit Otaitírohr ein Jahrzehnt.

Panela. — Der Zucker wird in Venezuela vor allem als Panela konsumiert. Diese stellt man nach Kärger (in Mexiko) her, indem der Saft, statt mit Kalk mit einer aus Holzasche oder Asche der Bagasse angefertigten Lauge versetzt, in einem Kessel ziemlich stark eingekocht wird. Danach wird die Masse in einem anderen viereckigen Gefäße mit Holzschlegeln eine Zeitlang stark geschlagen und sodann in hölzerne Formen gefüllt. Die schon nach einigen Stunden festgewordenen Kuchen können ohne weiteres verkauft werden. Die Panela soll übrigens im allgemeinen nur 50 % Zucker enthalten.

Unter dem Einflusse des Weltkrieges sind eine Anzahl moderner Zuckerfabriken im Lande entstanden.

Ein kleinerer Teil des Zuckers wird zu Rum, ein größerer zu Aguaardiente de caña gebrannt und aus dem Safte Zuckerrohrwasser, Agua de miel, und indem man den verdünnten Saft gären läßt, das Nationalgetränk, Guarápo, bereitet.

Man gewinnt 50 bis höchstens 70 % Saft des Rohrgewichtes und rechnet $^{1}/_{10}$ Zucker vom Bruttogewicht des Rohres, indes nimmt der Zuckergehalt in den Höhen ab. Nach Kärger schwankt der Ertrag an Rohr in Mexiko zwischen 80—100 t per Hektar, soll aber an günstigen Orten 115 t überschreiten können. An Zucker werden 5—8 t gewonnen, an Panela das Doppelte. Laut Angaben von Veloz-Goiticoa liefert in Venezuela ein ha gut gedüngtes und bewässertes Land 9000 kg Panela oder 10 787 l Alkohol, nach solchen von Preuß im allgemeinen jedoch nur 3000 kg Panela und 2000 l Aguaardiente bzw. 60 t Rohr. Jede Zuckerhacienda von Bedeutung pflegt Papelón, Zucker, Alkohol und Rum zu erzeugen. Der Panela gibt man die Form von Kegeln im Gewicht von 500—1600 g, so im Bundesdistrikt, Miranda, Aragua und Carabobo, oder von Würfeln von 1600 g, wie in den Anden-Staaten und Zulia. Die meiste Panela wird bei Carácas hergestellt, wo ihr eine Hacienda 2700 ha widmet.

Der Export von raffiniertem Zucker, Azúcar, und Panela ist heute ein recht beträchtlicher, wie folgende Zahlen beweisen. Man führte aus:

	1916	1917	1918	1919		1916	1917	1918	1919	
Zucker	7328 t	14898 t	10573 t	13390 t	=	2,9	6,7	4,4	6,2	Mill. Boliv.
Panela	1944 t	2959 t	4312 t	3992 t	=	0,5	0,9	1,0	1,6	

Mais. — Der Mais ist eine einheimische Kulturpflanze und der hauptsächlichste Volksernährer in den Gebirgsstaaten. Diese Pflanze ermöglichte es, daß sich in vorkolumbusischer Zeit Millionen-Völker, wie in Kolumbien, in Höhen von 2000—3000 m entwickeln konnten. In Venezuela sollen 30 000 ha mit Mais bestellt sein und 150 000 t geerntet werden.

Der Mais ist von einer wunderbaren Anpassungsfähigkeit. Man stelle sich vor, die Pflanze gedeiht in den sumpfigen, sich in die Mangle verlierenden Küstenstrichen unter Stelzen- und Kokospalmen und macht 2500—3000 m höher Alpenrosen und

dem graufilzigen Frailejón den Platz streitig. Und er wächst nicht nur, er reift auch seine goldenen Kolben hier wie dort.

Freilich, in der Tiefe braucht er, trotzdem er hier 2—2$^1/_2$ m hoch aufschießt, um, aus dem Samenkorn sprießend, wieder selbst Samenbildner zu werden, 90 Tage, 900 m hoch bereits 110, gegen 1500 m 120 und schließlich 180. So vermöchte jemand auf dem gleichen Grundstücke in der Tierra caliente vier Ernten hintereinander zu reihen. Im allgemeinen rechnet man mit zweien, eine von Januar bis Februar, eine andere von Juli bis August. In den höheren Lagen verspätet sich die Ernte um einen Monat. In der Tierra fria wird nur einmal von Oktober bis in den Januar hinein geerntet. In Venezuela steigt der Mais bis 2800 m.

Mais ist bekanntlich auch ein ungemein ergiebiges Gewächs, welches mindestens 140 fach die Aussaat vergütet. Nach Preuß liefert ein ha 3300 bis 3900 kg. Ferner ist es vielseitig ausnutzbares. Man bereitet aus ihm: Arepa, Maisbrot; Mazamorra, Maisbrei; Chicha, Maismost; Carato, gegorenen Maissaft mit Zucker. Außerdem liefern die Blätter nahrhaftes Viehfutter.

1916/17 waren Mais- und Bohnenernte so vorzüglich, daß zum erstenmal ausgeführt werden konnte.

Der Export von Mais belief sich:

1917	auf	13 595 t	im	Werte	von	2,9	Millionen B.
1918	,,	15 905 t	,,	,,	,,	4,0	,, ,,
1919	,,	7 708 t	,,	,,	,,	2,2	,, ,,

Reis. — Auch für die Kultur des Reis sind die Bedingungen günstig, und der Absatz im Lande selbst wäre sehr groß, da erhebliche Mengen eingeführt werden müssen. Von 1913/17 importierte man im Jahresdurchschnitt 6,5 Millionen kg.

Reis wird auf zweierlei Art kultiviert. Nach chinesischem Vorbilde nämlich sät man ihn in Saatbeeten aus, welche fortwährend unter Wasser gehalten werden. Darauf versetzt man die Pflanzen, sobald sie einigermaßen erstarkt sind, einzeln auf die Felder, welche nunmehr 2 oder 3 Tage vor der Ernte ebenfalls ohne Unterbrechung zu bewässern sind. Auch muß ein paarmal gejätet werden. Das Wachstum dauert 5 Monate. Diese Methode kann man auch in Südspanien beobachten. Im anderen Falle erfolgt die Aussaat auf nicht umgebrochenem jungfräulichen Lande,

auf welchem nur das Buschwerk abgeschlagen und verbrannt worden ist. Nach dem »breitwürfigen« Ausstreuen des Samens wird sofort bewässert und damit erst unmittelbar vor der Ernte aufgehört. Um das allzu üppige Wachstum einzuschränken, läßt man die junge Saat nach 1—1 1/2 Monaten vom Rindvieh abgrasen, und später schneidet man sie noch einmal, ehe man sie zur Blüte gelangen läßt. Die Ernte geht in Mexiko, wo man den Reis nach Kärger in geschilderter Weise zieht, nach 6—7 Monaten vor sich. Der Reis ergibt das Zwanzigfache der Aussaat.

Vorläufig wird Reis in Venezuela nur hier und dort in der Ebene und der Tierra caliente der Kordillere von Mérida und des karaibischen Gebirges angebaut. Die bedeutendsten Reispflanzungen liegen westlich und südlich vom Hafen Maracaibo, in Trujillo und in Yaracui. Man sollte aber meinen, daß das Überschwemmungsgebiet des Orinocosystems seiner Kultur in großem Maße entgegenkäme. Der Reis hat sich zu einer besonderen »Criolla« genannten Varietät umgebildet, die gewisse Vorzüge vor der Stammart besitzen soll.

1919 wurden 1 624 000 kg produziert, davon 800 000 kg in Bolívar und 295 000 kg in Yaracui. Auch Guárico, Carabobo, Mérida und Trujillo brachten ziemliche Quantitäten hervor.

Weizen. — Weizen, Trigo, kann überall im tropischen Amerika gebaut werden, wenn gewisse Höhenlagen zur Verfügung stehen, und es nicht an Niederschlägen mangelt. Im letzteren Falle muß mit künstlicher Bewässerung nachgeholfen werden. In Venezuela wird Weizen gelegentlich bereits in der Tierra caliente in 500 m Höhe angebaut, sein eigentliches Gebiet ist aber die Tierra fria. Es beginnt mit 1600 m, jedoch »es scheint, daß die Stufen zwischen 2000 und 3000 m den besten Weizen ergeben«. Als obere Grenze dürfte man 3200 m festsetzen. Der gebirgige Westen besitzt die meisten Weizenfelder.

Der Weizen wird so ausgesät, daß seine Reife und Ernte in die trockene Zeit fällt. Die Zeit der Aussaat verschiebt sich also in den verschiedenen Regionen, da dieses Korn bei 500 m nur 80 Tage zur Reife benötigt, bei 1000 100, bei 2000 120 und darüber hinaus 150. Im allgemeinen säet man März bis Mai und erntet September bis November. Der Weizen ist sehr ergiebig, läßt in der gemäßigten Region zwei Ernten zu, von denen

dann freilich die eine in die minder günstige Jahreszeit fällt. Er soll das 37fache der Aussaat zurückgeben. Trotzdem Venezuela jene besonders günstigen Anbauverhältnisse fehlen, wie sie das benachbarte Kolumbien in seinen ausgedehnten, der Tierra fria angehörenden Hochebenen besitzt, spielt der Anbau dieses Getreides neben dem Mais die bedeutendste Rolle. Ist jener das Korn der kleineren und kleinsten Betriebe, so dieser der mittleren und großen.

Für den Anbau sind die Kordillerenstaaten Táchira, Mérida und Trujillo weitaus die wichtigsten.

Gerste. — Der Anbau von Gerste, Cebada, beschränkt sich so ziemlich auf die höheren Lagen des gebirgigen Westens. Sie dient als Futter für Pferde und Maultiere. Man sollte meinen, daß man auch Braugerste zu erzielen suche, da verschiedene Bierfabriken des Landes prompte Abnehmer wären. Roggen und Hafer werden nicht kultiviert.

b) Kulturgewächse des Exportes.

Kaffee. — Das wertvollste Gegengeschenk der Alten Welt an die Neue für so manche empfangene Gabe bildet der Kaffee, mit dem das tropische Amerika wirtschaftlich steht oder fällt.

In Venezuela wurde mit seiner Kultur 1784 bei Carácas begonnen. Heute schätzt man die Anzahl der Kaffeebäume auf 260 Millionen und spricht dem Lande den zweiten Platz unter den Kaffee-Erzeugern zu. In den Kaffeekulturen soll ein Kapital von 80 Millionen Bolivares festgelegt sein.

Der Kaffeestrauch oder -baum, *Coffea arabica* (aus Ostafrika stammend), gehört, wie die Cinchonen, zur Familie der Rubiaceen, von der wir in Deutschland nur Kräuter besitzen, und gewährt einen höchst anmutigen Anblick. Schlanker Wuchs, graziöse Verzweigung, dichte und doch lichte Belaubung sind ihm eigen. Bald quellen aus den Blattachseln weiße, wie Jasmin duftende Blüten hervor, bald purpurne Beeren. Seine Haine, die Cafetales, sind schattig, aber nicht dumpf. Das glänzende, kirschlorbeerartige Blatt wirft den Sonnenstrahl zurück. Die Kaffeepflanze tritt uns in den Tiefen als stattlicher, weit ausladender Baum entgegen, welcher stark ins Holz gegangen ist, in den höheren Lagen als zierliches, über mannshohes Bäumchen oder auch strauchartig von kompakterem Aussehen.

Der Kaffeebaum wird aus Samen gezogen, welche man in Pflanzschulen heranzieht. Er samt sich übrigens auch mit Erfolg selbst aus, und die jungen Wildlinge sind als Ersatz brauchbar. Der Kaffeebaum wird zu mehreren oder zu vielen vereint in Abständen von 7—8 m angepflanzt; auch der kleine Mann pflegt in seinem Garten ein Dutzend. In den Kaffeehacienden bilden Tausende ausgedehnte Gehege. Man bevorzugt Hänge, und selbst recht steile, zur Anlage einer Kaffeeplantage.

Nicht allein die jungen Pflänzchen, auch die heranwachsenden und selbst die früchtespendenden Kaffeesträucher bedürfen der Schattenspender. Als solche gibt man ihnen Mais, Bohnen, Bananen, Maniok- oder Rizinusstauden, die aber später durch Bäume ersetzt werden müssen. Zu diesem Zwecke sind außer dem hohen, stark verzweigten Bucare *(Erythrina)* besonders Guamos, Mimosen der Gattung *Inga* und der Saman (*Pithecolobium saman)* beliebt. Wird zur Anlage einer Kaffeeplantage ein Stück Wald urbar gemacht, so läßt man geeignete Bäume als Schattenspender stehen. In den höheren Lagen vermindert sich das Bedürfnis nach Schatten. Der Kaffeebaum verlangt zur Entfaltung einen ziemlichen Raum, und auf der gleichen Fläche, welche gegen 30 000 Zuckerrohrstauden oder ebenso viele Maispflanzen nährt, kommen nur 5000 Kaffeebäume fort. Man rechnet 1600—1900 auf den Hektar.

Der Kaffee wird zwar in der niederen Tierra caliente, gelegentlich sogar mit Kakao zusammen, kultiviert, das beste Fortkommen findet er jedoch in der gemäßigten Region zwischen 600—1500 m. Seine obere Wachstumsgrenze liegt in Venezuela 1900 m hoch, also viel niedriger als in Kolumbien (2200 m).

Von 1500 m aufwärts verringert sich der Ertrag und die Bohnen bleiben kleiner.

In der Tierra caliente beginnt die Blüte im Februar, die Reife im August, während die Ernte von November bis in den Januar hinein dauert. In der Tierra templada erntet man zweimal. Eine größere Ernte wird von April bis Mai, eine kleinere von September bis Oktober erzielt. Im Tiefland ist, wie gesagt, eine Zeit der Hauptreife vorhanden, aber aus einem gewissen aberntefähigen Zustande kommt der Baum jemals ebensowenig heraus, wie aus dem Blühen. Die Kaffeebohne benötigt in der Tierra caliente 5, in der Tierra templada, je nach der Höhenlage, 6—8 Monate zur Reife. Eine

Kaffeeplantage trägt bereits im dritten und rentiert sich im vierten Jahre, erreicht aber erst im sechsten volle Ergiebigkeit, die nun durch Jahrzehnte (in Kolumbien sogar durch 5—6) anhält, aber in den verschiedenen Kaffee erzeugenden Staaten keine gleichmäßige ist. So erzählt Kärger von der Kurzlebigkeit der mexikanischen Kaffeebäume, die sich mit 15—20 Jahren erschöpfen, und stellt ihnen die hohe Lebensdauer der brasilianischen entgegen. In Venezuela sollen sie in der Tiefe 40 Jahre und in höheren Regionen 50 alt werden. Auch der Ertrag der Bäume schwankt. Nach Glöckler bringt ein Baum durchschnittlich 1 $^1/_2$ Pfund Bohnen hervor, nach Dalton jedoch nur $^1/_4$—$^1/_2$ Pfund und der Hektar 400—950. Kolumbien rechnet im allgemeinen mit $^1/_2$—1 Pfund und in guten Lagen mit 2 $^1/_2$ Durchschnittsertrag. Ausnahmsweise freilich spendet ein Baum auch 3—6 und mehr Pfund. Werden die jungen Bäume durch Einspitzen und Beschneiden niedrig gehalten, was in Venezuela stark verabsäumt wird, so fällt zwar in den ersten Jahren die Ernte geringer aus, dafür entschädigen sie aber reichlich in den späteren.

Man pflückt die Beeren in überreifem Zustande, da dieser die Güte des Produktes fördert, und liest mehrere Male hintereinander. Die kirschenartigen Kaffeebeeren, welche 2 Bohnen enthalten, müssen entfleischt (»entpulpt«) werden, was in Großbetrieben Maschinen besorgen, dann wäscht man sie und läßt sie nach kurzer Gärung auf zementierten Tennen trocknen. In kleinen Betrieben wird der Kaffee wohl in der Kirsche getrocknet und in hölzernen Handmörsern entschält. Das Entfernen der Pergamenthaut besorgt die »Trilla« mittels rotierender, schwerer großer Holzscheiben. Vor dem Versand werden die Bohnen sorgfältig gesichtet. Nur in Form und Farbe tadellose Ware exportiert man.

Ein Cafetal erfordert vor allen Dingen sorgfältige Reinigung, sodann verlangen die Bäume nach Düngung, man bevorzugt Stallmist. Der Kaffeebaum ist empfindlich gegen Trockenheit, aber auch ein Übermaß von Regen tut ihm nicht gut.

Der Kaffeebaum ist um 1730 oder 1740 eingeführt, hat sich aber erst im verflossenen Jahrhundert sehr allmählich auf Kosten der Baumwoll- und Indigopflanzungen ausgebreitet. Am frühesten kultivierten ihn die Bewohner des Staates Táchira und von Carácas nebst Umgebung, wo 1784 die ersten Pflanzungen

von Bedeutung der obengenannte Priester anlegte. 1910/11 widmeten sich von den 1890 eingeschriebenen Pflanzern und Ackerbauern 684, also über ein Drittel dem Kaffeebau. Ihr gesamtes Betriebskapital überstieg 50 (1918 : 62) Millionen Bolivares. Dieselben betätigten sich vornehmlich in den Kordilleren-Staaten Táchira, Mérida, Trujillo, ferner den ganz oder z. T. dem karaibischen Gebirge angehörenden Staaten Lara, Yaracui, Carabobo, Distrito Federal, Miranda, Aragua und Monagas. Zur Zeit soll es 260 Milllonen Kaffeebäume geben.

Sievers schrieb über die Verbreitung des Anbaues folgendes: »In Mittelvenezuela liegen die ausgedehntesten Kaffeepflanzungen in den Tälern von Aragua bei La Victoria, sowie auch in der Umgebung von Carácas, bei Guatire, Guarenas, an den Gehängen des Gebirges bei Guacara, Maracai, Montalban, Valencia und Nirgua, weiter im oberen Yaracui, in der Kordillere von Trujillo, besonders um Mendoza und Escuque sowie am Nordabhang; weiter bei Boconó, in der Kordillere von Mérida, um Mérida und Ejido, an der ganzen Nordseite des Chamatals; im Táchira, besonders im Tale von San Cristóbal und Táriba sowie an den umliegenden Bergen. Auch in Coro kommen Kaffeepflanzungen in den Gebirgen von San Luis vor, im Oriente südlich von Carúpano und in den südlicheren Tälern des Gebirges von Cumaná.«

Aus einer soeben herausgekommenen Übersichtskarte ersehen wir, daß der Kaffee dem Gebirge von der kolumbianischen Grenze bis nach Cumanacoa folgt. Aber auch noch südlich derselben wird zwischen Tinaco-Pao und El Baul erheblich Kaffee gebaut.

Die mittlere Jahresproduktion der Haupt-Kaffee-Staaten in Säcken von 60 kg nach Veröffentlichungen aus dem Jahre 1920:

Táchira . .	182 000	Lara . . .	105 000	Aragua .	61 400
Mérida . .	98 000	Yaracui .	101 700	Miranda .	64 000
Trujillo . .	147 500	Carabobo .	135 000	Distrito Federal	45 500

Im ganzen 940 200 Sack à 60 kg.

Die große Bedeutung des Kaffees für die allgemeine Wohlfahrt Venezuelas erhellt vortrefflich aus einer Gegenüberstellung des Wertes der Gesamtausfuhr und der Kaffeeausfuhr:

	1908	1909	1910	1911	1913	1915	1917	1919
Wert der Gesamtausfuhr in Mill. Bolivares	75.7	83,0	93,0	117.5	152.7	121,3	120,0	258,7
„ „ Kaffee- „ „ „ „	30,2	39,7	41.7	59,0	83,9	60,8	42,7	151.4

Vom 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 wurden 1 373 034 Sack von 60 kg ausgeführt.

»Der Geschmack und das Aroma des venezolanischen Kaffees sind sehr gut. Venezuela kann ein erstklassiges Produkt liefern.« So urteilte Preuß.

Kakao. — Der Kakaobaum, welcher höher und stattlicher als der Kaffeebaum wird, ist ein südamerikanisches Gewächs. In den Wäldern der Tierra caliente, so besonders der kolumbianischen und ekuatorianischen, gibt es noch heute wilde Kakaobäume, deren Früchte kleiner, aber reicher an Kakao sind, als die kultivierten, und bei denen Verzweigung und Laubwerk sich auf die Bildung des Wipfels des 10—15 m hohen Baumes beschränkt. In Ekuador, wo gelegentlich viele beieinanderstehen, nützt man dieselben zu einer Pflanzung aus, indem man einfach das Unterholz und die übrigen Urwaldbäume bis auf etliche Schattenspender entfernt. Kärger berichtet, daß die Affen an der Bildung dieser wilden Cacaotales stark beteiligt sind, da sie, der süßen, schleimigen Umhüllung der Bohnen nachgehend, diese verschleppen. In Venezuela wachsen noch zahlreiche wilde Kakaobäume; am Orinoco in der Gegend von San Fernando, in den Wäldern Guayanas und jenen heißen, dem Meere nahen Tälern.

Durch üppige Belaubung ausgezeichnet — die großen, elliptischen Blätter sind tiefgrün, aber nicht besonders glänzend, so daß die Pflanzungen einen düsteren Eindruck machen — gehört der Kakaobaum, *Theobroma cacao*, zu den merkwürdigen Gewächsen, deren Blüten am alten Holz des Stammes oder der Zweige in kleinen braunen oder roten Wirteln hervorbrechen. Dort hängen an kurzen Stielen später die gerunzelten oder gerieften, gurkenförmigen grünlichen oder roten Früchte, welche ausnahmsweise ein Pfund schwer werden können und zahlreiche Samen enthalten.

Auch *Theobroma* wird aus Samen gezogen, den man an Ort und Stelle in Löcher eingräbt oder in Saatbeeten aufgehen läßt, um dann erst die jungen Pflanzen in die Plantagen zu versetzen. Man muß ihnen von Anfang an Schattenspender geben und wählt als solche, wie beim Kaffee, während ihrer Jugend gern die verschiedenen Arten der Banane. Diese lösen später die in Venezuela Bucare genannte *Erythrina umbrosa* oder auch Kaut-

schukbäume *(Castilloa elastica)*, *Robinia*arten und hohe Mimosen der Gattung *Inga* ab. Erstere gereichen in den ersten Monaten des Jahres durch ihre leuchtende, ziegelrote Blütenpracht den Kakaoplantagen überdies zum prächtigsten Schmucke. Die jungen Pflanzungen müssen viel gejätet werden, die älteren jedoch hüllen den Boden in solches Dunkel, daß auf ihm kein Unkraut mehr fortkommt. Ferner sind die zahlreich aus den Wurzeln und dem unteren Stamm hervorbrechenden Sprosse zu entfernen und die Bäume zu beschneiden. Außerdem verlangen die Kakaobäume reichliche Bewässerung, welche ihnen in Venezuela durch Gräben aus Flüssen oder Bächen zugeleitet wird.

Der Kakaobaum beginnt zwar schon im vierten Jahre nach seiner Aussetzung zu tragen, aber erst im sechsten bis achten oder günstigsten Falls im fünften lohnt die Ernte. Der »Criollo« liefert erst im neunten oder zehnten Jahr eine volle Ernte und setzt erst im sechsten bis siebenten Früchte an. Eine Frucht enthält 32—46 Bohnen, deren 310 getrocknete auf ein Pfund gehen. Man kann also auf acht Früchte ein Pfund Bohnen rechnen. Kärger berichtet sowohl aus Ekuador, als aus Mexiko über den Ertrag. Dort soll ein Kakaostock, eine Mata, die aus drei miteinander herangewachsenen Bäumchen besteht, 1 $^1/_2$—2 Pfund Bohnen im Jahre spenden, hier indessen ein einzeln gezogener Baum nur 414 g. In Kolumbien soll ein Baum 2 Pfund produzieren, und ein Hektar, auf dem 675 Bäume gedeihen, dem Besitzer rund 340 Goldmark Reingewinn abwerfen. In Venezuela trägt der Hektar 200 Bäume. Die Kakaofrucht reift zwar das ganze Jahr hindurch, indessen wird hauptsächlich in den beiden Trockenperioden von Mai bis Juni und November bis in den Januar hinein geerntet.

Da die meisten Früchte in Greifhöhe wachsen, werden sie mit dem Machete gebrochen, die höheren mittels eines Stabes mit gegabeltem Eisen an der Spitze abgeschnitten. Zur Entkernung werden die Schalen auf einem Holzstab auseinandergebrochen, der Inhalt wird herausgeschabt und die Fruchtmasse in hölzernen Trögen mit den Füßen getreten, so daß die Bohnen aus dem Fleisch herausgedrückt werden. Alsdann wird der Brei eine Nacht oder auch länger der Gärung überlassen. Später wäscht man die Bohnen und trocknet sie an der Sonne auf Säcken, oder wie in Venezuela auf mit Kalk oder Zement überzogenen Tennen, da sie,

auf dem Erdboden, Palmenmatten oder Bretterböden schwärzlich werdend, ihre schöne rote Farbe verlieren. In Venezuela sucht man dieselbe noch künstlich durch Färbung mit roter Erde zu erhöhen. Später werden sie sortiert. (Kärger, gleichlautend für Mexiko und Ekuador; Preuß für Venezuela.)

Das Fruchtfleisch ist als ausgezeichnetes Mastfutter für Rindvieh erprobt worden und befördert die Milchabscheidung der Kühe.

Der Kakaobaum klebt an der Tierra caliente. Die heißen, windgeschützten und feuchten Täler bis zu 500 m Höhe bieten ihm die besten Standorte. Nur ausnahmsweise steigt er bis 600 m im Gebirge empor. Er benötigt außer hoher Wärme und starker Beschattung sehr viel Bodenfeuchtigkeit, die ihm reichliche Bewässerung zuführen muß. Dagegen ist er empfindlich gegen ein Übermaß von Regen und gegen Nebel.

Eine Plantage bedarf vom 7. Jahre ab, wo sie meistens ihre volle Ertragsfähigkeit erlangt hat, wenig Pflege und auch keiner Düngung. Sie erreicht auch ein ungemessenes Alter, denn der Kakaobaum bringt noch als hundertjähriger Früchte hervor, und wo einer hinwegstirbt, ersetzt man ihn durch einen Schößling. Indessen besitzt er böse Feinde. Allerlei Schmarotzerpflanzen siedeln sich gerne in seinem Geäst an, Affen und Vögel stellen den Früchten nach, Insekten verursachen eigentümliche Erkrankungen und Ratten zerstören das Wurzelwerk. Dazu kommt seine große Empfindlichkeit gegen klimatische Einflüsse. Dieses und die längere Wartezeit hat die Kakaokultur zeitweise zugunsten anderer Gewächse zurückgedrängt. In Venezuela werden zwei Sorten gezogen: der kostbare Cacao Criollo und der von Trinidad importierte minderwertigere Cacao Trinitario, auch Carúpano genannt, welcher sich übrigens in Venezuela im Laufe der Jahre veredeln soll. Die Preise, welche beide erzielen, sind sehr verschieden. Sie schwankten nach Preuß 1898 vom billigsten Carúpano bis zum besten Criollo in Venezuela selbst zwischen 57 und 134 Mark pro 50 kg. Besonders hoch aber werden die Bohnen der Cacaotales von Chuao im Staate Aragua wegen hervorragender Süßigkeit bewertet.

1910/11 beschäftigten sich 506 eingeschriebene Pflanzer mit dem Anbau des Kakaos. Das Anlagekapital belief sich auf 62,7 Millionen Bolivares. Dasselbe kam in der Hauptsache zwei Staaten, nämlich.

Miranda mit 174 Pflanzern und 22,7 Millionen Kapital
und Sucre „ 175 „ „ 23,9 „ „
zugute. Sonst taten sich noch Carabobo und Yaracui hervor.

Nach Sievers liegen die hauptsächlichen Kakaodistrikte in der Kordillere bei San Cristóbal, San Antonio del Táchira und im unteren Tale des Chama; in Mittelvenezuela im Yaracui, an der Nordküste zwischen Puerto Cabello und dem Kap Codera, in den Tälern von Aragua, des Tuy und bei Rio Chico und im Oriente östlich von Carúpano und an der Südseite der Halbinsel Paria.

Nach der bereits genannten Karte beginnt der Kakaobaum (als Wirtschaftsfaktor) westlich im Yaracui bei Nirgua und San Felipe, begleitet das Gebirge, Nordabhang und Küste bevorzugend, bis nach Rio Chico, stellt sich dann wieder bei Cariaco ein, setzt sich in die Halbinsel Paria fort und spielt eine Rolle in jenen waldreichen Tieflande westlich vom Golf von Paria (nördlich und östlich von Maturín) und im Orinocodelta und zwar auch noch südlich der Boca Grande.

Laut Veröffentlichungen aus dem Jahre 1920 produzierten im Jahresmittel an Säcken von 50 kg:

Die Region von Barlovento (Rio Chico, El Guapo, Tacarigua, Araguita, Cancagua)	131 000	Yaracui	2 000
Die Gegend des Tuy . . .	2 000	Sucre	36 000
La Guaira bis Choroni . .	400	Rio Caribe	36 000
La Guaira bis Kap Codera	2 385	Küste des Golfs von Paria .	60 000
(Naigatá, Uritapo, Caruao, Choroni, Ocumare de la Costa)	13 600	Region de los Caños . . .	30 000
Carabobo	13 600	Maturín	1 000
(Patanemo, Pt. Cabello) . .	3 240	Delta Amacuro	30 000
		Zulia (Encontrados, Santa Barbara)	4 000
		Im ganzen 351 625 Sack à 50 kg.	

Kakao ist das zweitwichtigste Ausfuhrprodukt Venezuelas. Die Gesamtproduktion betrug 1910 8000 t. Neuerdings rechnet man mindestens mit 9000 t Jahresertrag. Davon wird ein Teil im Lande verwertet. Die Ausfuhr stellt sich im Vergleich zur Gesamtausfuhr vor und nach dem Weltkriege folgendermaßen:

	1908	1909	1910	1911	1913	1915	1917	1918	1919	
Wert der Gesamtausfuhr	75.7	83,0	93.0	117.5	152.7	121,3	120.0	102,6	258,7	Mill.
„ „ Kakao „	18.5	18,1	17.5	18.6	25.1	25,1	24.3	39,0	49,1	Bol.

Vom 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1919 wurden 370 359 Sack von 50 kg exportiert. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1919 belief sich die Menge auf 19 833 943 kg.

Der venezolanische Kakao erfreut sich eines hervorragenden Rufes auf dem Weltmarkte, und der von Maracaibo kommende wird in New York jeder anderen Klasse vorgezogen. Aber auch den zweiten Platz nimmt ein venezolanisches Produkt, nämlich der Kaffee von Puerto Cabello ein.

Trotz des Weltkrieges hat sich die allgemeine Erzeugung des Kakaos vermehrt, denn insgesamt wurden 1918 300 000 t gewonnen, davon haben produziert:

Die Goldküste .	76 000 t	Ekuador . . .	32 000 t
Brasilien . . .	60 000 t	Venezuela . . .	12 000 t

Die Kultur des Kakaos ist schon von den Indianern betrieben worden, ebenso wie diejenige des Tabaks.

Tabak. — Obwohl vielen bei uns Venezuela nur durch den Barínas-Knaster bekannt sein dürfte, tritt der Anbau des Tabaks heute ziemlich zurück. Er könnte an vielen Punkten der Tierra caliente und templada gezogen werden. Man erzielt e i n e Ernte im Jahre. Man pflanzt im Herbst. Sein Wachstum erfordert je nach der Höhenlage 5—8 Monate. Fünf Pflanzen sollen ein Pfund Tabak liefern. Die Gesamtproduktion betrug 1919 3077 t. Von eingeschriebenen Pflanzern befaßten sich 1910/11 38 mit Tabakplantagen. Ihr Gesamtkapital betrug aber nur 1,5 Millionen B. Sie betätigen sich mit einer Ausnahme (Zulia) sämtlich in Monagas. Für 1918 kalkulierte man das gesamte im Tabak steckende Kapital auf 10 Millionen Bolivares.

Bekannte Tabakgegenden sind: Yaritagua, Barquisimeto, die mittleren Bergtäler südlich Cumanás und die Umgebung von Capadare im Staate Falcón, Barínas und besonders Maturín. Die 1921 erschienene Karte vermerkt Tabakzentren in Táchira (nördlich von San Cristóbal), in Mérida (südöstlich von Tovar), in Falcón (östlich von Coro), in Sucre (eines ein wenig südlich von Cumanacoa, ein zweites dem Golf von Paria genähert nördlich vom Rio San Juan), in Monagas nördlich von Maturín.

Capadare soll das beste Produkt erzeugen. Die Blätter werden nach Habana ausgeführt. Im allgemeinen jedoch wird der Tabak im Lande verbraucht, nachdem er mit einem, in Lagunillas gewonnenen, Urao genannten Natronsalze gebeizt wurde.

Bekanntlich ist der Tabak ein überaus launenhaftes, eigenwilliges Gewächs, welches die Bemühungen der Züchter gern enttäuscht.

Nach Veloz-Goiticoa bringt Maturín am meisten, nämlich 1000 t jährlich hervor und liefert vornehmlich das Material für die im Lande gerauchten Cigarrillos. Besser sind die Sorten Salon 250 t, Capadare 700 t und Golfero vom Golf von Cariaco, ebenfalls 700 t. Besonders kräftig Guaribe, und Guácharo bei der bekannten Höhle auf guanoreichem Boden. Dieser Tabak wird zu Zigarren verarbeitet. Die Preise stellten sich 1914—19 im Mittel nach Ort und Schnitt — man entblättert dreimal — wie folgt:

Maturín .	1. Schnitt	1 kg	1,75 B.	Salon .	3. Schnitt	1 kg	1,30 B.
	2. ,,	,,	1,30 ,,	Golfero .	1. ,,	,,	2,00 ,,
	3. ,,	,,	1,09 ,,		2. ,,	,,	1,30 ,,
Capadare	1. ,,	,,	2,60 ,,		3. ,,	,,	1,09 ,,
	2. ,,	,,	1,09 ,,	Guaribe .	1. ,,	,,	1,75 ,,
Salon .	1. ,,	,,	2,80 ,,		2. ,,	,,	1,30 ,,
	2. ,,	,,	1,75 ,,		3. ,,	,,	1,09 ,,

Guácharo erzielte dagegen bis 8,00 Bolivares für das kg.

Während 1917 nur für 237 000 B. Tabak das Land verließ, schnellte sein Export 1918 auf 4 Millionen B. empor. 1919 betrug seine Ausfuhr 611,7 t im Werte von 1 212 133 B.

Chimó. — In der Kordillere wird der Tabak ausgekocht und entweder Tabakblättern hinzugefügt, aus denen Zigarren gemacht werden sollen, oder mit dem Urao genannten Natronsalze von Lagunillas zu einer Salbe angemengt, welche man Chimó heißt. Dieselbe — ein Natron-Nikotin-Sesquicarbonat-Präparat — ist bei dem niederen Volke sehr beliebt, denn sie übt, auf das Zahnfleisch gestrichen, wo sie sich unter dem Einfluß des Speichels allmählich auflöst, eine narkotische Wirkung aus.

c) Farb-, Gespinst- und Gummipflanzen.

Indigo. — Vor hundert Jahren spielte in der Landwirtschaft der Anbau von Indigo, Añil, eine wichtige Rolle. Derselbe wurde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts (1777) von Guatemala nach Venezuela verpflanzt und bürgerte sich namentlich in den Tälern von Aragua gut und rasch ein, sodaß z. B. 1812 für 12,25 Millionen B. ausgeführt werden konnte. Das beste Produkt lieferte San Sebastian. Das 19. Jahrhundert brachte statt weiteren Aufstiegs Rückgang, und in unserem droht seine Kultur jetzt völlig zu

erlöschen. Der Indigo hielt zeitweilig dem Wettbewerb der Anilinfarben nicht stand, indes redet man heute, infolge neuerlicher Nachfrage, seinem vermehrten Anbau das Wort.

Der Indigo *(Indigofera tinctoria)* gehört zu den Schmetterlingsblütlern und gedeiht am besten in der Tierra caliente auf ziemlich trockenem Boden. Man kann ihn in frisches Urwaldland oder auch in Maisfelder als Lückenfüller säen. Man erntet zum ersten Male im fünften Monat nach der Aussaat und dann verschiedene Jahre hindurch von der gleichen Kultur. Der Anbau ist, wie Kärger für Mexiko berechnet hat, auch heute noch durchaus rentabel, zumal die Gewinnung des Farbstoffes sich sehr einfach gibt. Man zieht denselben in Gruben durch Wasser aus und bringt ihn durch Schlagen zum Oxydieren, läßt ihn sich absetzen und trocknet ihn nach dem Ablassen des Wassers an der Sonne.

Baumwolle. — Sehr gewechselt hat die Kultur der Baumwolle, Algodón. Bereits in vorkolumbusischer Zeit den Indianern bekannt und von ihnen zum Verfertigen ihrer Kleidungsstücke benutzt, wurde sie im 18. Jahrhundert seit 1782 reichlich angebaut. Einer Epoche des Rückganges gebot der nordamerikanische Bürgerkrieg (1861—66) Einhalt und neuen Aufschwung. Jüngst belebte ihre Kultur wiederum bedeutend der Weltkrieg. Einen guten Maßstab für ihr neuestes Emporblühen bieten die Baumwollfrachten des Gran Ferrocarril de Venezuela aus den Staaten Aragua und Carabobo, auf welche 54 % der venezolanischen Baumwollplantagen entfallen.

Es wurden bewegt 1906 : 254 t 1916 : 1223 t
1915 : 1300 t 1917 : 1944 t

Der Staat Portuguesa produzierte
1916 : 605 t 1917 : 1944 t

Der zierlich verzweigte Baumwollstrauch, ein aus dem tropischen Asien stammendes Malvengewächs *(Gossypium herbaceum)*, wird übermannshoch und verlangt viel Licht und Luft und eine gewisse Bodenfeuchtigkeit, dagegen wirkt ein Übermaß von Luftfeuchtigkeit schädlich. Da er während der Reife seiner Kapseln, welche den großen gelben Blüten folgen, keinen starken Regen verträgt, sind für Saat und Wachstum nasse, für Reife und Ernte trockene Monate abzupassen. Wo das nicht angeht, ist mit künstlicher Bewässerung nachzuhelfen. Als besonders günstig erweisen sich geschützte Küstenstriche oder dem Meere nicht allzu ent-

legene Gegenden des Inneren, durch eine mittlere Temperatur von 20—26° C ausgezeichnet. In Venezuela kommt Reife- und Erntezeit die trockene Periode von Dezember bis Mai entgegen, während die voraufgehenden regenreichen Monate die Bedingungen der Wachstumepoche erfüllen.

Man säet die Baumwolle zusammen mit den Kleinfrüchten, Frutos menores, im Juni aus und erntet im November oder Dezember. Indessen pflegt sich die Ernte bis in den März hinzuziehen. Angebaut wird besonders Upland- und Sea Island-Baumwolle (Sievers).

Die Baumwollstaude verlangt keine besonders gedüngten oder schweren Böden, sondern gedeiht am besten auf durchlässigem sandigen Grunde, der aber sorglich von Unkräutern rein zu halten ist. Bereits nach 6 1/2 Monaten in tiefen, nach zwölf in höheren Lagen wird die erste Ernte nach der Aussaat erzielt. Die Reife allein nimmt 70—80 Tage in Anspruch. Eine Baumwollpflanzung dauert mehrere Jahre aus, zeitigt aber nur eine Ernte im Jahre. Drei Pflanzen sollen ein Pfund Baumwolle liefern. Man verwertet nicht allein die Wolle, sondern auch die Samen. Aus diesen wird Öl gepreßt.

1910/11 gaben sich nur zwei eingeschriebene Pflanzer mit einem Kapital von 900 000 B. dem Anbau der Baumwolle hin, und zwar beide im Staate Aragua. Für 1918 berechnete man das gesamte, im Baumwollbau angelegte Kapital auf 1 Million Bolivares. Baumwollgegenden waren oder blieben Zulia, die Täler von Aragua, die Umgebung von Carácas, Cumaná, Barcelona, Barínas, Barquisimeto, Carache und Boconó in der Kordillere von Mérida, ferner Cariaco und Maracaibo, dessen Umgebung die beste, besonders langfaserige Sorte liefert. Zu neuer Blüte gelangte die Kultur des Baumwollstrauches in Aragua, Carabobo (Valencia) und Portuguesa. Während gegen Ende des 19. Jahrhunders noch 450 t jährlich ausgeführt wurden, sank die Ausfuhr

	1908	1909	1910
auf	180 t	76 t	65 t,

erholte sich aber bereits 1913 wieder auf 267 t.

Gleichzeitig aber wurde Baumwolle trotz eines Einfuhrzolles von 3,43 Cents pro Pfund Rohbaumwolle von den Vereinigten Staaten hereingeholt.

1919 produzierte an Baumwolle

Carabobo	Aragua	Yaracui	Nueva Esparta
2192 t	513 t	190 t	56 t
Sucre	Lara	Portuguesa	Cojedes
200 t	100 t	180 t	78,5 t.

An Baumwollöl Carabobo 300 t.

Man exportierte an Baumwollöl im Jahre 1919: 42,5 t = 82 046 Bolivares.

Laut Veröffentlichungen aus dem Jahre 1920 produzierten im Jahresmittel in Millionen kg:

Zulia	1,840	Carabobo	2,453	Monagas	0,030
Trujillo	0,006	Aragua	1,044	Portuguesa	0,050
Lara	0,125	Miranda	0,035	Cojedes	0,009
Falcón	0,627	Anzoátegui	0,050	Jahresmittel der	
Yaracui	0,460	Sucre	0,230	Republik	7,153

Nach Veloz-Goiticoa bringen hervor Aragua und Carabobo 54 %, Lara und Portuguesa 14 %, Zulia 18 % und die Oststaaten 14 % der venezolanischen Baumwolle.

Der Preis der Baumwolle, welche nach der ägyptischen rangiert, bewegte sich von 1911—19 zwischen 70 und 150 Bolivares per Quintal (46 kg), indes wurde die höchste Notierung erst 1919 erreicht. Da 1919 insgesamt 1995 t geerntet wurden und das kg sich mit 3,25 B. verkaufte, erzielte man 6 483 750 B. = 1 296 750 Dollar nordamerikanischer Währung.

Agaven. — Von besonderer Bedeutung wurden etliche Amaryllidaceen der heimischen Flora für die südamerikanische Bevölkerung, da sie ihr nicht nur Fasern zu Gespinsten, sondern auch Getränke (Cocui) lieferten. Ich denke an die Agaven, jene bescheidenen Gewächse, welche mit dem dürftigsten und heißesten Boden fürliebnehmen und andererseits eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen Klimate bekunden.

Sisala. — In Mexiko wird die Sisala-Agave (*Agave rigida* var. *sisalana*) besonders im Staate Yucatan im großen kultiviert. Die Agavenpflanzungen werden auf besseren Böden in 5, auf sehr steinigen in 7—8 Jahren erntereif. Dann nimmt man den Pflanzen 2—3 Runden der etwa meterlangen Blätter, zerfleischt sie durch Maschinen, um den Weichteilen die Fasern abzustreifen,

welche man auf Gerüsten trocknet. Von einem Hektar guten Boden gewinnt man 1612 bis 2990 kg trockne Fasermasse, von einem solchen steiniger oder toniger Natur 910 bis 1146. Aus dem Sisalhanf werden Stricke und Taue verfertigt. Man schneidet die Agaven zweimal das Jahr. Sie sollen mindestens 10 Jahre, nach anderer Meinung 20—25 Jahre alt werden können. Seit 1910 kultiviert man die Sisala auch in Venezuela, und zwar an der Bahnlinie Tucacas-Barquisimeto und seit 1916 auf Terrains bei Guacara in Carabobo, wo man zweihunderttausend Pflanzen setzte, die nunmehr erntereif sind. Die Faser soll die mexikanische übertreffen und wird von einer Gesellschaft verarbeitet.

Pulque. — Andere Agaven vereinigen die beiden oben angedeuteten Vorteile und »werden teils in wildem, teils in kultiviertem Zustande zur Gewinnung von weinartigen Getränken, von Schnäpsen und von Fasern verwendet«. In Mexiko unterscheidet man, je nach der Herkunft, zwei Sorten von Agavenwein. Pulque von kultivierten, Tlachique von wilden Pflanzen stammend. 1897 gewann man 264 Millionen l von ersteren und 242 Millionen von letzteren.

Die Wein-Agave kommt nicht unter 1700 m Höhe vor und beschränkt sich auf die mexikanische Hochebene. Sie wird zur Saftentnahme auf gutem Boden in 8—12 Jahren, auf sehr schlechtem jedoch erst in 30 Jahren reif. Dann schickt sie sich nämlich an, einen Blütenschaft zu treiben. Dieser wird im Entstehen tiefgründig herausgeschnitten — man nennt das die Agave kastrieren — und gleichzeitig in das Herz der Pflanze eine geräumige Höhle gestochen, welche am Schluß der Operation bedeckt wird. Nach 4—12 Monaten hat sich dieselbe mit einem zuckerreichen Saft gefüllt, den man abzapft. Da die Saftausscheidung 2—6 Monate lang, je nach der Stärke der Pflanze, fortdauert und täglich 1 bis 4 l gewonnen werden, kann man im Durchschnitt auf eine Pflanze 200—250 l rechnen. Aus dem Saft der wilden Agave, welcher in gleicher Weise gewonnen wird, brennt man einen 50 %igen Schnaps. Auch die Fasern der Blätter dieser Art werden ausgebeutet, aber nur im Lande selbst verwertet.

Fique. — Cocui. — Für Venezuela und Kolumbien kommen zwei Arten in Frage: *Agave americana* und *Fourcroya gigantea*, von denen erstere durch alle Regionen geht, die letzte sich auf

Tierra caliente und templada beschränkt. Beide liefern einen Faserstoff, Fique genannt, der zur Herstellung von Alpargatas, Stricken, Lassos, Taschen, Säcken und Hängematten dient. Aus dem gerösteten Mark der Agave destilliert man unter Zusatz von Alkohol einen Cocui genannten Schnaps, welcher in manchen Gegenden, so in Trujillo, Falcón und Lara, dem Zuckerbranntwein Konkurrenz macht. Die Agave wächst namentlich in den unfruchtbarsten Teilen der Kordillere, ferner besonders in der Provinz Falcón und dem Llano.

Gummi. — 1910/11 waren je 7 Pflanzer von Balatá- und Kautschukkulturen eingetragen. Die Balatápflanzer arbeiteten mit einem Kapital von 43 000 Bolivares im Staate Bolívar, die Züchter von Kautschukbäumen mit 4 780 000 B. zumeist im Staate Carabobo.

Wahrscheinlich handelt es sich in letzterem Falle, wie in Kolumbien, um den Anbau einer *Castilloa*-Art, welche man dort im Chocó zieht, und die im 8. Jahre $^1/_2$ kg, im 9. 1, im 10. aber bereits 3 kg Gummi spendet.

Von den in der Gegend von Ocumare kultivierten Kautschukbäumen gewinnt man 460 kg Saft. Dieser hat bereits Preuß vor 20 Jahren gedacht und von ihnen berichtet, daß Bäume von 8—9 Jahren eine Höhe von 20 m erreicht hatten. Es handelte sich um *Castilloa elastica*, welche als Schattenspender einer Kakaoplantage angepflanzt worden waren.

d) Fruchtbäume.

Von solchen können wir nur die hauptsächlichsten erwähnen.

Kokospalme. — Von den heimischen Fruchtspendern wird die Kokospalme neuerdings kultiviert. Man ist auch hier dem Beispiel der benachbarten Schwesterrepublik und jenem Trinidads gefolgt. Der Anbau läßt reichlich Rechnung. Eine Kokospalme trägt vom fünften Jahre an, erreicht ein hohes Alter und bringt jährlich 60—80 Früchte hervor, von denen das Tausend mit 60—80 M. bezahlt wird. Dieselben sind so reich an Fett und anderen Nährsubstanzen, daß es Menschen möglich war, sich monatelang ausschließlich von ihnen zu erhalten. Das getrocknete Fleisch, die Kopra, enthält 60 % Fett und 5,5 % Eiweiß. Sie wird in großen Mengen exportiert. Außerdem stellt man aus den Schalen mancherlei Bedarfs- und Schmuckartikel her und ver-

Anbau und Ergiebigkeit wichtiger Nutzgewächse.*)

	Höhen in m	Temp. in C°	Lebensdauer d. Pflanze	Zeit bis zur Reife	Zahl der Jahresernten	Ergiebigkeit
Yuca oder Maniok	0— 600 600—1500 1500—2200	27°—15°	Eine Ernte	9 Mon. 15 Mon. 24 Mon.	Im günstigsten Falle eine	Bis zu 10 Pfund die Pflanze
Banane	0— 600 600—1000	27°—22°	D. Schößling 9—14 Mon., d. Pflanze 60—80 Jahre	9 Mon. 11 Mon.	Das ganze Jahr hindurch	Bis zu 50 Pfund der Schößling
Zuckerrohr	0— 400 400—1000 1000—2000	27°—17°	5 Jahre	8—11 Mon. 12 Mon. 16—24 Mon.	Das ganze Jahr hindurch	$^1/_{10}$ Zucker vom Bruttogewicht des Rohres
Mais	0— 500 500—1000 1000—1600 1600—2100	27°—16°	Eine Ernte	90 Tage 110 Tage 120 Tage 180 Tage	Vier bis eine im Jahr	238 Körner auf ein Korn Aussaat
Weizen	500—1000 1000—1600 1600—2000 2000—3000	25°—10°	Eine Ernte	80 Tage 100 Tage 120 Tage 150 Tage	Zwei oder eine im Jahr	37 Körner auf ein Korn Aussaat
Bohnen und Erbsen	800—1600 1600—2800	23°—12°	Eine Ernte	150—180 T. 240 Tage	Zwei bis eine im Jahr	Das 20fache der Aussaat
Kartoffel	500— 700 700—1000 1000—1800 1800—2600 2600—3200	25°—10°	Eine Ernte	120 Tage 140 Tage 165 Tage 210 Tage 240 Tage	Zwei bis eine im Jahr	$4^1/_2$ Pfd. die Pflanze
Kaffee	0— 600 600—2000	27°—17°	40—50 Jahre	5 Mon. 6—8 Mon. Erntereif im 3. o. 4. Jahre	Zwei Ernten	$^1/_2$—1 Pfd. der Baum
Kakao	0— 500	27°—25°	60 Jahre	Erntereif im 5.—7. Jahre	Zwei Ernten	Bis zu 2 Pfd. Bohnen der Baum
Tabak	0—1800	27°—18°	Eine Ernte	5—8 Mon.	Eine Ernte	5 Pflanzen liefern 1 Pfd. Tabak
Baumwolle	0— 600 600—1400	27°—20°	$3^1/_2$ Jahre	6 Mon. 12 Mon.	Eine Ernte	3 Stauden liefern 1 Pfd. Baumwolle

*) Vgl. S. 18, Vertikale Verbreitung wichtiger Nutzpflanzen.

wendet auch die Fasern. — Zwei Käfer, von denen der eine das Herz der Krone älterer Bäume zerstört, während der andere junge Pflanzen anfällt, tun den Kulturen großen Schaden.

Die Kokospalme hängt ziemlich innig am Meeresklima und entfernt sich kaum über 150 km von der Küste.

In Venezuela widmen sich ihrer Kultur 36 der eingeschriebenen Pflanzer (Kapital 1913 : 5 476 000 B.). Besonders in den Staaten Bolívar, Carabobo, Sucre und vor allem Zulia. Eine der größten Plantagen ist jene von Frey & Comp. bei Puerto Cabello, mit welcher eine Seifen- und Kistenfabrik verbunden ist. Die Nüsse werden durch Maschinen geöffnet. Die Nachfrage nach Kopra wächst ständig auf dem Weltmarkte. 100 kg venezolanischer wurden 1920 in Marseille mit 280 Francs, d. s. 10 mehr als gewöhnlich bezahlt.

Aguacate. — Die Aguacate oder Butterfrucht (in Peru und Chile Palta genannt) reift ein in der Tierra caliente und niederen Templada heimischer Lorbeerbaum (*Persea gratissima).* Birnengroße und wie die Birne geformte grüne, selten rote oder purpurne, nicht süße Steinfrüchte, die so mürbe sind, daß man sie mit dem Löffel ißt. Der Geschmack, etwa nußartig, ist ebenso apart, wie delikat. Man reicht sie auch wohl als Vorspeise.

Cherimoya. — Die Cherimoya ist die sehr ansehnliche, bis zu einer doppelten Faust große Frucht eines den Magnolien nahestehenden, bis 10 m hohen Baumes, *Anona cherimolia,* welche eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit einem Pinienapfel aufweist und keineswegs durch einladende Färbung reizt. Dagegen atmet sie ein wundervolles Aroma und besitzt ein köstliches weißes Fleisch, welches von einem Neste glänzend schwarz gefärbter Kerne ausstrahlt. Sie zählt zu den edelsten Tropenfrüchten und bevorzugt die Tierra templada.

Zapote. — Der Brei-Apfelbaum, *Achras sapota,* mit den großen, oben glänzend grünen, unten orangefarbenen Blättern reift die Zapote, braune rauhe Kugeln von großer Süße und mit viel Aroma.

Mango. — In der hohen, dichten Laubkrone eines imponierenden Baumes hängen an langen Stielen, wie an einem Weihnachtsbaume, große fleischige, glatte, gelbliche Früchte mit roten Streifen, Mangos, welche von den Heimischen gern, von uns jedoch mit

einigem Vorbehalte wegen des aufdringlichen Terpentingeschmackes verzehrt werden. Sie sollen schleimlösend wirken und sehr bekömmlich sein. Der Tierra caliente eigen, begegnen wir ihnen besonders häufig in den Llanos.

Guayava. — Als Guayavas bezeichnet der Eingeborene die Früchte verschiedener *Psidium*-Arten, eines Myrtengeschlechtes. Die gelben und roten Früchte gleichen kleinen Birnen und besitzen ein säuerliches, stark duftendes Fleisch. Sie werden gerne zu Gelee verkocht.

Papaya. — Häufiger erblicken wir die Papaya in der dünnbelaubten Krone eines ziemlich hohen Baumes, der wenige langgestielte, aber sehr große, siebenlappige Blätter erzeugt. Die Früchte entstehen am Wirtel der Krone und sitzen hier entweder dicht am Stamm oder laden zu ihrem Genusse besonders ein, indem sie sich an meterlangen Stielen bis in die Nähe des Erdbodens herablassen. Papayas gleichen länglichen Melonen und ähneln diesen auch im Geschmacke. Sie sind sehr saftig und süß. Der Baum gehört zu den unerschöpflichsten: er blüht und reift ohne Unterlaß. Die Papaya beschränkt sich auf die Tierra caliente, während Guayavas auch in die Templada emporsteigen.

Granadillas. — Granadillas heißen die gelblichen, 5—6 cm langen, an Riesenstachelbeeren erinnernden Kapselfrüchte der Passionsblumen *(Passiflora)* mit vielen Samen und einer lieblich duftenden, süßen, grünlichen Gallerte als Inhalt.

Äpfel und Birnen. — In höheren Lagen reifen japanische Mispeln, Quitten (Membrillas), welche so sehr zu Dulces geschätzt werden, Äpfel, Birnen und Pfirsiche, Durasnos, nebst Brombeeren und Erdbeeren. Im heißen Lande aber die prachtvollsten Ananas. Die Tierra templada bringt die schönsten Wassermelonen hervor, wie in anderen Ländern Südamerikas ein Volksnahrungsmittel. Ebenso ist sie vornehmlich die Heimat der Orangen- und Zitronenbäume, die viele und schöne Früchte spenden. Freilich würde auch hier eine zielbewußte, auf Auslese begründete Kultur noch vieles vervollkommen können.

Ferner sind von Früchten zu nennen Riñon, Guanábana, Manirote, alle drei von verschiedenen *Anona*-Arten, von denen die Manirote die Größe eines Kopfes erreicht und ein gelbes, wohlschmeckendes Fleisch spendet; Icaco, eine, mit Zucker ein-

gekocht, sehr wohlschmeckende Frucht (besonders, wenn man auch den Kern ißt) von *Chrysobalanus icaco;* Cainito von *Chrysophyllum cainito;* die Brotfrucht *(Artocarpus);* Mamey von *Mammea americana;* Tuna *(Opuntia);* Merey von *Anacardium rhinocarpum*; Mamon *(Melicocca bijuga)* und Ananas (Piña), welche auch wild wächst.

Weinbau. — Ebensowenig wie in Kolumbien gibt es in Venezuela Weinbau. Bekanntlich gedeiht die Rebenkultur nur dort, wo der Weinstock durch eine Art Winter gezwungen wird, eine Ruhepause seines Wachstums einzuhalten und die Blätter abzuwerfen. Das ließ sich naturgemäß in einer der Gebirgsregionen erzielen. — Gewiß hat es an Versuchen nicht gefehlt. Schon die Mönche bürgen dafür, zumal sie des Weines aus kirchlichen Gründen bedurften. Trotzdem sind alle Bemühungen fehlgeschlagen, auch die in jüngster Zeit erneuerten. Offenbar erfüllt das Klima der höheren Lagen nicht alle notwendigen Bedingungen.

Gemüse. — Der Kultur aller möglichen Gemüse jedoch, als da sind: Tomaten, Blumenkohl, Rüben, Möhren, Artischocken, Spargel, Gurken, Melonen, Kürbisse, Zwiebeln, Spinat, Suppenkräuter, Salate, kommen die verschiedenen Klimate wunderbar entgegen.

Blumen. — In der frischen Bergluft gedeihen auch, wie Preuß berichtete, eine große Anzahl europäischer Blumen in üppigster Pracht: Hortensien, Veilchen, Nelken, Stiefmütterchen, Georginen, Rittersporn, Heliotrop, Rosen, Pelargonien, Balsaminen, Iris, Gladiolus. Auf den Höhen wachsen wild oder verwildert Erdbeeren und Brombeeren.

Der Früchtereichtum des Landes hat manchen bewogen, sich der Zucht der Obstbäume in größerem Maßstabe zu widmen. 1910/11 zählte man 57 eingeschriebene Pflanzer mit einem Kapital von 4 417 000 Bolivares. Die meisten kultivierten in Carabobo, Mérida, Trujillo und Lara.

Schließlich dürfen wir zwei Gewächse nicht vergessen, die zwar keine Nahrungsmittel, indessen Geschirre, nämlich Flaschen, Schalen und Becher hervorbringen.

Kalabassen. — Flaschen, Kalabassen, liefert eine Kürbisart *(Lagenaria vulgaris)*, aus der heißen Zone der Alten Welt nach Südamerika verpflanzt und hier in den wärmeren Regionen überall gezogen. Die langen, birnen- oder retortenförmigen Früchte

brauchen nur angebohrt und tüchtig ausgeschwenkt zu werden, um ihrer Bestimmung dienlich zu sein. Die Kalabassen fehlen auf keinem Markte und in keinem ländlichen Haushalte.

Totumas. — Die Schalen oder Becher entstammen Bäumen (*Crescentia cujete* Fam. Bignoniaceae), die Orangenbäumen in der Belaubung und im Habitus ähneln, deren zungenförmige, unscheinbare Blüten aber, wie beim Kakaobaum, unmittelbar aus dem Stamm hervorbrechen. Dort wachsen dann grüne, ziemlich hartschalige Früchte bis zur Größe des Kopfes eines Kindes heran, die geteilt und ausgehöhlt leichte und doch feste Trinkgefäße spenden, welche in mancher kleinen Schenke Glas- und Steingut ersetzen.

Sie werden oft schön bemalt und verziert. Die Schalen heißen Totumas.

Gegen Ende 1918 hatten sich die Kapitalanlagen in folgender Weise zu Gunsten der einzelnen Zweige des Plantagenbaues vermehrt:

Kaffee	Kakao	Zuckerrohr	Kokospalme	Kautschuk	Tabak	Banane	Baumwolle	Insgesamt
80	65	57	6	10	10	0,5	2	230,5

2. Viehzucht.

Das heute in allen Teilen Südamerikas reichlich verbreitete Vieh stammt aus Europa. Die Spanier trafen nur bei den andinen Völkerschaften des Südens auf Haustiere aus der Ordnung der Säuger, nämlich auf Alpaka und Lama. Das europäische Vieh akklimatisierte sich vorzüglich.

Heute werden in großem Maßstabe Rinder, Pferde, Esel, Maultiere, Ziegen, Schafe und Schweine gezüchtet.

Rindvieh-, Pferde- und Maultierzucht blühen vor allen Dingen in den Niederungen, und ihr eigentliches, unermeßlich großes Paradies sind die Llanos.

Viehbestand. — Der erste Rindviehtransport gelangte 1548 nach Venezuela und vermehrte sich vortrefflich. Zu Humboldts Zeiten sollen 1,2 Millionen Stück Rindvieh, 180 000 Pferde und 90 000 Maulesel die Llanos bevölkert haben. Später schwankte ihre Zahl infolge der Kriege und Revolutionen außerordentlich.

Die Entwicklung von Groß- und Kleinbetrieb in der Viehzucht.

Viehhalter	Zahl	Rinder		Pferde		Maultiere		Esel		Schafe		Ziegen		Schweine	
		Stückzahl des Viehs in Tausenden													
		m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Criadores: Viehzüchter mit mehr als 50 Stck. trächtigen Tieren	6411	683,9	777,7	29,5	36,7	4,5	6,7	26,9	26,6	12,3	46,1	138,5	633,4	33,0	34,7
		1461,6		66,2		11,2		53,5		58,3		771,9		67,7	
No Criadores: Viehzüchter mit weniger als 50 Stck. trächtigen Tieren	36228	95,2	193,2	18,4	26,2	6,0	11,1	51,2	35,9	3,6	13,3	35,8	142,8	69,3	57,6
		288,4		44,6		17,1		87,1		16,9		178,6		126,9	

Zuerst räumten die Befreiungskriege unter dem Viehbestande auf, nur noch eine Viertelmillion Köpfe übrig lassend, später die Bürgerkriege. Namentlich jener fünfjährige von 1866 bis 1870. — Um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts wütete außerdem eine Pest unter dem Vieh, welcher Millionen zum Opfer fielen.

Die Verminderung war zeitweise so stark, daß die Natur von ihr profitierte. Entblößte Stellen bedeckten sich wieder mit Bäumen, die Llanos wurden waldreicher. Trotzdem auch im letzten halben Jahrhundert die inneren blutigen Unruhen nicht aufgehört haben und manche Herde als Beute den einander kriegsmäßig befehdenden Parteien zum Opfer fiel, wuchs der Viehbestand wiederum, und Mitte der 80er Jahre soll es 5 1/4 Millionen Rinder, 622 000 Pferde und 77 000 Esel gegeben haben.

Der wechselnde Bestand an Rindvieh im vorigen Jahrhundert.

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1804	1 200 000	1858	12 000 000
1812	4 500 000	1864	5 800 000
1823	256 000	1873	3 302 670
1833	2 437 150	1883	8 591 860
1839	4 617 560	1894	6 345 560
1847	5 503 000	1899	6 059 480

Der Viehbestand nach einer 1920 veröffentlichten Aufstellung.

Pferde	167 708	Rindvieh . . .	2 077 684
Mäuler	54 565	Schafe	113 439
Esel	200 439	Ziegen	2 154 716

Schweine . . . . 512 086.

Züchter. — Nach der Statistik widmeten sich um 1910 41 639 eingeschriebene Züchter der Viehzucht. Von diesen arbeiteten 36 228 im kleinen, nämlich mit weniger als 50 Stück trächtigen Tieren, 6411 dagegen betätigten sich im großen. Jene verfügten über 288 400 Köpfe Rindvieh, diese über 1 461 600. Außerdem gab es noch 775 Gesellschaften, die sich lediglich auf Rindviehzucht geworfen hatten und in ihr ein Kapital von rund 50 Millionen B. betätigten.

Zur Entwicklung der eingeschriebenen Viehzuchtgesellschaften.

Art des Viehes	Gesamtgebiet der Republik		Staaten											
			Bolívar		Carabobo		Cojedes		Falcón		Guárico		Lara	
	Zahl der Gesellsch.	Kapital in Bolivares	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital
Rinder	755	49 237 000	86	5 880 000	26	1 550 000	25	2 117 000	18	882 000	126	7 193 000	17	1 092 000
Pferde	154	11 291 500	60	3 790 000	2	80 000	5	240 000	10	452 000	39	3 288 500	6	252 000
Maultiere	9	450 000	1	40 000	—	—	—	—	—	—	2	150 000	1	40 000
Esel	8	370 000	4	170 000	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schafe	7	524 000	1	200 000	—	—	—	—	—	—	—	—	3	120 000
Ziegen	41	2 369 000	—	—	—	—	—	—	19	893 000	—	—	7	690 000
Schweine	15	906 000	—	—	—	—	2	82 000	—	—	1	40 000	—	—
Reiher (Aigrettefed.)	8	388 000	—	—	—	—	—	—	—	—	3	12 000	—	—
Insgesamt	997	65 535 500	152	10 080 000	28	1 630 000	32	2 439 000	47	2 227 000	171	10 683 500	34	2 194 000

Art des Viehes	Staaten													
	Mérida		Miranda		Monagas		Trujillo		Zamora		Yaracui		Zulia	
	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital	Zahl der Gesellsch.	Kapital
Rinder	12	1 140 000	21	1 650 000	82	4 443 000	25	1 497 000	25	1 117 000	13	636 000	96	5 762 200
Pferde	2	360 000	3	180 000	—	—	10	724 000	—	—	7	380 000	—	—
Maultiere	—	—	1	40 000	—	—	2	80 000	—	—	—	—	1	260 000
Esel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	200 000
Schafe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	204 000
Ziegen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	646 200
Schweine	1	80 000	—	—	—	—	2	80 000	—	—	—	—	9	624 000
Reiher (Aigrettefed.)	—	—	—	—	—	—	—	—	5	268 000	—	—	—	—
Insgesamt	15	1 580 000	25	1 870 000	82	4 443 000	39	2 381 000	30	1 385 000	20	1 016 000	125	7 696 400

Es wurden nicht berücksichtigt als minder wichtig die Staaten Táchira 17 : 740 000, Sucre 2 : 85 000, Portuguesa 13 : 607 300, Nueva Esparta 2 : 100 000 und der Distrito Federal 2 : 80 000 Gesellschaften und Bolivares.

Beteiligung der Staaten an der Entwicklung der Viehzucht.

Staaten	Zahl der Tier-halter	Stückzahl in Tausenden						
		Rinder	Pferde	Maul-tiere	Esel	Schafe	Ziegen	Schweine
istrito Federal	1 201	3,1	1,0	0,25	0,9	0,1	8,4	1,0
nzoátegui . .	1 013	130	10	1,2	10,1	2,3	15,6	10,0
pure	1 118	587	12	1,75	8,0	0,03	0,1	21,4
ragua . . .	2 140	30	3,3	1,1	6,0	0,24	2,4	6,7
olívar . . .	714	93	9,2	2,15	5,5	1,48	2,0	5,0
arabobo . . .	1 457	17	1,9	7,3	4,0	0,3	2,0	4,5
ojedes . . .	1 338	79	3,7	0,16	3,1	—	0,7	6,0
alcón . . .	3 698	27	4,5	1,1	19,8	11,8	350,0	10,8
uárico . . .	2 955	26	32	2,4	25,0	0,06	14,0	29,2
ara	5 362	86	5,5	1,5	12,8	24,5	286,0	8,5
érida . . .	2 557	1,0	4,0	3,4	16,1	5,7	5,3	4,5
iranda . . .	1 624	30	2,0	0,7	2,4	0,0	0,1	1,9
onagas . . .	794	28	4,8	0,5	5,6	0,02	4,0	11,1
ueva Esparta .	691	102	0,01	0,03	0,76	2,7	19,0	1,1
ortuguesa . .	1 974	110	1,3	0,44	5,0	0,06	6,0	21,3
ucre	3 610	7,0	1,6	0,4	5,7	0,55	23,8	6,4
áchira . . .	3 454	22	5,6	4,4	1,6	3,6	6,6	9,4
rujillo . . .	2 717	28,5	3,6	2,85	4,7	1,4	4,3	7,3
aracui . . .	2 053	16,5	2,3	0,5	7,6	0,2	9,5	8,2
amora . . .	476	102	—	—	—	—	—	—
ulia	1 693	110	1,9	1,3	8,0	22,2	190,0	20,0
Insgesamt	42 639	1750,0	110,7	28,3	140,5	75,3	950,5	194,7
Davon		männl.	männl.	männl.	männl.	männl.	männl.	männl.
		779	47,8	10,5	78,0	16,0	174,25	102,4
Davon		weiblich	weiblich	weiblich	weiblich	weiblich	weiblich	weiblich
		971	62,9	17,8	62,5	59,3	776,25	92,3

Diese Unternehmungen setzten sich besonders in den Staaten Bolívar, Guárico, Monagas und Zulia fest. Auch in Guayana hat sich die Rindviehzucht entfaltet. Bereits vor 20 Jahren weideten zwischen Rio Cuchivero und Caura in einer Riesenbesitzung des früheren Präsidenten Crespo viele Tausende.

Estancias. — Mit der Viehzucht beschäftigen sich besondere, Hatos genannte Estancien. Sie liegen in der Nähe von Wasserläufen und sind von kleinen Pflanzungen — Bananen, Yuca,

Bataten — für den Hausbedarf umgeben. In der Regel sind es indes leere Gutshöfe, denn das Vieh weidet weitab, wo es ihm gefällt. Kein Gatter, keine Hürde beschränkt es. Nichts erinnert an die Zugehörigkeit der Tiere zu den weit zerstreuten Hatos, als die eingebrannte Marke. Das Vieh kennt keinen Stall. Nahrung bieten ihm die Naturweiden mit dem hohen Para- und Saëtagrase und den mannigfaltigen Kräutern zwischen deren Bulten oder die Waldränder mit vielen frischen, aromatischen Trieben und den vom Vieh so gerne gefressenen Bambusschößlingen.

Invernaderos und Rebalces. — Trocken- und Regenzeit bringen einen Weidewechsel mit sich. In den heißen Monaten, in welchen die Sonne die Pflanzendecke der höheren Teile der Barrancas und Mesetas versengt, und ein gelegentlich ausbrechendes Feuer völlig verzehrt, werden die tieferen, zu den Flußläufen sich neigenden talartigen, feuchteren Einschnitte aufgesucht, in denen fast regelmäßig Wald, mindestens das Wasser säumend, sich emporreckt; während der Regenmonate hingegen müssen die Mesas beweidet werden, welche sich frisch begrünten, da die Ströme ihr Bett verlassen. Die winterlichen Weiden bezeichnet man als Invernaderos. Die Weiden des Überschwemmungsgebietes heißen Rebalces.

Herr und Hüter des Viehes ist der Vaquero, und wenn wir vom Llanero reden, so denken wir an kühne und gewandte Lassoschwinger, welche auf schäumenden Rossen dahinjagen; die bevorzugten Gestalten unserer Jugend!

Hato. — Der Hato präsentiert sich als stattliches Gebäude, dessen Zimmer mit einigem Komfort eingerichtet sind. Dort findet sich alles das zusammen, was zur Viehzucht gehört. Hier wohnt mindestens vorübergehend der Besitzer. Die Vaqueros zerstreuen sich in sehr viel einfacheren Baulichkeiten, häufig offenen, nur mit einem Dache versehenen Ranchos. Ihre sichtbare Fürsorge für das Vieh besteht nur darin, daß sie gegen Abend auf etliche nahe Steine Salzbrocken legen, die dann in der Tat eine mehr oder minder große Anzahl der gehörnten Gesellschaft herbeilocken.

Milch. — Bei dem halbwilden Zustande, dessen sich das Vieh erfreut, kann es kaum überraschen zu erfahren, daß Milch

in einem Llanoorte und nicht mal im Hato selbst regelmäßig zu haben ist. Ja, eine Kuh dazuzubringen, sich melken zu lassen, soll ein förmliches Kunststück sein. Dalton berichtet, daß man dazu unbedingt der Assistenz des Kalbes bedürfe, um der Mutter vorzuspiegeln, daß jenes es sei und nicht der Melker, welcher sich an ihrem Euter zu schaffen mache. Ebenso schlecht steht es mit der Butter — man importiert welche. Übrigens gibt es auch Hatos, mit denen große Käsereien verbunden sind, welche im Lande selbst ein günstiges Absatzgebiet haben, da die Nachfrage nach ihren Produkten groß ist.

Rodeo. — Im allgemeinen jedoch wird das Vieh, welches alljährlich, um es zu schätzen, zu sondern und den Nachwuchs zu zeichnen, mehrmals in den geräuschvollen Rodeos zusammengetrieben wird — Feste für den Llanero — als Schlachtvieh verwertet. In großen Karawanen tritt es seine Reise in die bewohnteren Teile des Landes an.

Gefrierfleisch. — Zur Ausnützung des Fleisches für Exportzwecke haben sich Gesellschaften gebildet, so ein Fleischsyndikat (»Venezuelan Meat and Products Syndicate«) in Puerto Cabello, welches seine Anlagen während des Weltkrieges derart vergrößerte, daß 500 Stück Vieh täglich verarbeitet werden können. Lebendes Vieh ging bis vor kurzen namentlich nach Trinidad, früher wurde es in Mengen auf die Großen Antillen zur Beköstigung der Sklaven geschafft. Heute wird in Maturín bereitetes Salzfleisch nach Port of Spain gesandt. Sein Export belief sich 1919 auf 61 065 kg im Werte von 64 798 B. — Häute spielten von jeher eine Rolle unter den venezolanischen Ausfuhrartikeln.

Export von lebendem Rindvieh und Gefrierfleisch von 1915—1919.

	Lebendes Vieh			Gefrierfleisch		
Jahr	Stückzahl	Gewicht in kg	Wert in Bolivares	Stückzahl (verarbeit.)	Gewicht in kg	Wert in Bolivares
1915	18 339	5 415 000	1 493 000	17 847	2 197 240	983 317
1916	18 267	5 115 000	1 430 000	18 267	3 315 990	1 671 080
1917	18 333	5 195 000	1 620 000	18 335	4 978 420	1 991 368
1918	19 020	5 343 678	1 540 000	?	5 867 770	2 339 335
1919	—	400	300	?	6 342 042	6 059 355

Der Export von Rindshäuten betrug in t und Millionen B.:

1911	1915	1918
3 324 t = 5,9 M. B.	3 467 t = 8,5 M. B.	1 775 t = 3,2 M. B.
1913	1917	1919
3 181 t = 7,4 M. B.	8 722 t = 9,2 M. B.	5 383 t = 14,2 M. B.

Pafsgänger. — Die Pferde- und Maultierzucht blüht vornehmlich in den Staaten Bolívar, Guárico, Trujillo. Das Maultier (Mula oder, wenn männlich, Macho) dient nicht allein als Lasttier, sondern ersetzt, um seiner sicheren Gangart willen, im Gebirge das Pferd. Es erzielt höhere Preise, und namentlich die Paßgänger sind sehr geschätzt und werden mit 1000 B. und mehr bezahlt.

El burro. — Für Esel, Ziegen und Schafe werden wegen ihrer Anspruchslosigkeit die steinigen, kahlen oder mit Busch bewachsenen Berggegenden der Küste ausgenutzt. Die Umgebung von Coro — wie überhaupt der Staat Falcón — und Maracaibo, ferner der gebirgige Osten gehört ihnen. Auch im Staate Bolívar entwickelte sie sich bedeutend. Ziegenfleisch, Carne de Chivo, zählt zu den Volksernährern. »Der Esel, Burro, ist das wichtigste Haustier neben dem Huhn, er dient als Träger kleiner Lasten und wird somit vornehmlich im Kleinverkehr benutzt.« — Ziegenfelle werden reichlich exportiert; 1919: 17 587 t im Werte von 11 607 000 B.

Das Schwein. — Die Schweinezucht ist, so schrieb schon Glöckler, »unglaublich ergiebig und deren Mästung durch die vielen Baumfrüchte ohne wesentliche Kosten zu beschaffen«. Die Staaten Cojedes, Mérida und Trujillo gehen voran.

Reiherfarmen. — Schließlich sei noch der Reiherfarmen gedacht. Diese widmen sich der Zucht von *Ardea egretta,* um der kostbaren Aigrettefedern leicht habhaft zu werden. Solche existieren im Staate Apure (bei San Fernando), Bolívar und Zamora. Man nimmt die Federn zweimal im Jahre. Ausfuhr 1919: 1635 kg = 1 591 370 B.

Bienenzucht. — Vielversprechend ist die Bienenzucht in Höhen von über 700—800 m namentlich in der Tierra templada, aber auch noch in der Tierra fria. In ersterer spenden die Nahrung

von Dezember bis März der Guamo *(Inga)*, welchem die Tara, ein Kompositenbaum *(Montagnea excelsa)*, und später der Kaffeestrauch folgen. Das Kilogramm Honig wird mit 4—5 B. bezahlt. Man erntet zweimal im Jahre.

VIII. Die Bodenschätze.

Der Schoß von Venezuelas Erde schließt bei weitem nicht jene Fülle von Schätzen ein, wie derjenige der Nachbarrepublik Kolumbien. Nur Gold und Kupfer und allenfalls auch Eisen spielen neben Kohle, Petroleum, Asphalt, Schwefel (Magnesit), und Salz eine erhebliche Rolle. 1918 widmeten sich der Ausbeute von Gold 16, Kupfer 9, Steinkohle 3, Asphalt 8, Petroleum 97 Gesellschaften. Der Export erreichte, Perlen eingeschlossen, 1917/18 8 188 207 B., davon entfielen 2,65 Millionen auf Gold, 1,97 auf Kupfer und 1,83 auf Asphalt.

1. Gold.

El Dorado. — Das Goldland Venezuelas ist Guayana. Sein Ruf als solches entstand im 16. Jahrhundert, wo man das sagenhafte Dorado vom Rücken der Ostkordillere, der seenreichen kolumbianischen Hochebene, in die Sierra Parima verlegte. Hier sollte an einem großen weißen See die wunderbare Stadt Manoa mit goldenen Dächern glänzen, deren Einwohner Rüstungen aus massivem Golde trügen, und deren König sich den Körper jeden Morgen mit Goldstaub pudern lasse. Spanische und englische Expeditionen, vom Staate ausgerüstet, und Abenteurer haben sich in der Suche nach dem Eldorado abgelöst. Den Anfang machte 1595 Sir Walter Raleigh. Er kehrte mit einer Probe goldhaltigen Quarzes nach England zurück, welche den sich in argen Geldnöten befindenden König Jakob I. veranlaßte, ihm 5 Schiffe zu einer Expedition nach Guayana anzuvertrauen. Dieselbe scheiterte dort am Widerstande der Spanier. Raleigh endete sein Leben auf dem Schafott. Dennoch löste Guayana seinen goldenen Ruf ein, freilich erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

1842 fand ein Brasilianer namens Pedro Aryares bei Tupuquen Gold. Aber zum eigentlichen Entdecker der Goldschätze

wurde 1849 ein französischer Arzt. Mit dem Waschen wurde im gleichen Jahre begonnen, und die ersten Pioniere sahen sich durch Funde von Goldklumpen bis zu 250 Unzen (rund 1000 g) belohnt.

Lagerstätten. — Die Goldminen befinden sich im Diabas- und Dioritgebirge des Yuruari. Das edle Metall wird aus Flußgeröll, Ton und besonders anstehendem Quarz gewonnen, welcher dasselbe in Form von Körnern oder Fäden in Begleitung von Arsenpyrit einschließt. Der goldhaltige Quarz wird zu Pulver zermalmt und diesem das Gold durch Amalgamation entzogen. Eine Tonne Quarz gibt heute, je nach der Gegend, $^1/_2$—4 Unzen Gold = 16—125 g. Das alluviale Gold, welches seinen Ursprung der leichten Zersetzung der Quarzgoldlager verdankt, wird aus den Flußbetten mittels Dredschen gehoben. Dieses Verfahren kommt fast ausschließlich im Südosten Guayanas an der britischen Grenze zur Anwendung.

1920 ergab die Adermine »El Tigre« im Mittel pro Tonne zermalmten goldhaltigen Gesteins 10,5 und 17,0 günstigstens Falls 20,3 g geschmolzenes Gold; die Adermine »La Paz« 13,5 g. Dagegen gewannen die Waschgoldminen »Riqueza« 16,3; »Cara al Sol« 17,1; »Alto Cuyuní« 20,3 pro Tonne goldhaltigen Tones.

Am ergiebigsten erwies sich eine zwei Fuß mächtige goldhaltige Quarzader, von welcher die Minen El Callao, Chile und Potosí profitierten, von Gesellschaften im Laufe der 60er Jahre gegründet.

Ausbeute. — Schon in jenem Zeitraum war die Ausbeute nicht unbeträchtlich: 1867: 942 kg. Die Glanzzeit mit über 100 000 Unzen (= 3125 kg) Jahresausbeute umfaßte nur drei Jahre (1884—86). Der Höhepunkt wurde 1884 mit 5533 kg bzw. 19 Millionen Mark erreicht. Damals entstanden die Minenorte südlich von Guasipati: El Callao, der bedeutendste und volkreichste, Chile, Potosí, Panamá, Nueva Providencia, Perú, La Corina, Eureka, El Tigre, Cicapra. Die Callaoregion hat in 30 Jahren für 250 Millionen Bolivares Gold geliefert.

Die Mehrzahl dieser Minenplätze und Gesellschaften ist inzwischen an Erschöpfung eingegangen, dafür sind aber neue entstanden, wie Cara al Sol, Bélgica, Riqueza, Alto Cuyuní, Nueva Panamá, New Callao Gold Mining Company Ltd., Oro de libre aprovechamiento; von diesen gewannen 1920 die beiden letzten

das meiste Gold, nämlich 295,8 kg bzw. 238,3 kg d. s. 66,7 % des gesamten Goldexportes. Zwar vermochten sie Venezuela nicht wieder an einen der ersten Plätze unter den golderzeugenden Ländern zu rücken, auch Jahresdividenden von 4 Millionen Goldmark blieben aus, dennoch war der Gewinst nicht unbeträchtlich.

Bereits 1895/96 trat eine wesentliche Erholung ein, indem sich die Goldausfuhr nochmals auf 9,5 Millionen Goldmark gehoben hatte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Cuyunígebiet noch große Erwartungen erfüllen wird. Während des Weltkrieges kehrten zwei nordamerikanische Goldgräber von dort nach ihrer Heimat zurück, welche als Ergebnis zweijähriger Arbeit für 72 800 Bolivares Gold heimbrachten. Die Goldproduktion betrug 1917 958,3 kg.

Der Export über Ciudad Bolívar gestaltete sich wie folgt:

1913	1914	1915
1 572 916 B.	2 032 936 B.	5 120 864 B.

1917	1918
902 kg = 2 669 599 B.	1353,4 kg = 2 650 732 B.
1919	**1920**
834,7 kg = 2 471 366 B.	805 kg = 2 304 822 B.

2. Kupfer und Eisen.

Kupfer findet sich an mehreren Orten und wird seit Jahrhunderten gefördert.

Kupfer. — *Aroa.* — In der Kordillere von Mérida liegt die Mine von Seboruco in 1000 m Meereshöhe und La Fortuna bei Las Tapias, südwestlich von Bailadores in 2134 m Seehöhe. Der Betrieb beider wurde eingestellt. Dagegen sind die sehr alten Minen von Aroa im Staate Yaracui, welche eine Eisenbahn mit dem Hafen Tucacas verbindet, noch in Betrieb. Hier findet sich im Kalkstein, einer Einlagerung des archaischen Glimmerschiefers, Kupfer in großer, ja in solch ungeheurer Menge als gelber und schwarzer Kupferkies, Rotkupfererz, Malachit und Chalkopyrit, daß nach 300jähriger Förderung noch nicht das Nebengestein bekannt geworden war. Bereits Humboldt besuchte diese Gruben, welche 1830 eine englische Gesellschaft, die »Bolivar Mining Company«, übernahm, deren Nachfolger das »South-American Copper-Syn-

dicate« und die »Bolivar Railway Company« wurden. Als Höchstförderung erzielte man 1891 38 341 t. Im Anfang unseres Jahrhunderts ging die Ausbeute zurück. 1908 konnte man nur noch 3334, 1909/10 4950 t Erze im Werte von 140 000 Goldmark ausführen, während der Export sich in den 80er Jahren zwischen 1,6 bis 4 Millionen Goldmark bewegt hatte. Das Kupfer rangiert hinsichtlich seiner Bewertung unmittelbar hinter dem chilenischen.

Der hohe Preis, welchen das Kupfer während des Weltkrieges erzielte, belebte die Minen abermals. 1917 wurden 42 271, 1918 29 708 t Kupfer gewonnen. Dann trat wiederum ein Rückschlag ein, denn 1919 förderte man nur noch 2690, 1920 2098 t.

Die Ausfuhr ging nunmehr nach den Vereinigten Staaten:

	1915	1916
Kupfererz	8 024 t	15 442 t
Kupfermatte	644 t	1 789 t
	8 848 t = 865 712 B.	17 231 t = 1 795 364 B.

1917 (in 8 1/2 Monaten): 20 519 t = 2 350 737 B.
1918: 4514 t = 507 000 B. 1919: 3194 t = 302 025 B.

Neuerdings hat man auch in Pao im Staate Cojedes Kupfer bloßgelegt.

Zur Zeit widmen sich 9 Gesellschaften dem Kupferbergbau.

Der Tagelohn der Aufseher und Arbeiter der Kupferbergwerke bewegte sich 1920 zwischen 4,00—6,00 Bolivares.

Eisen. — Auch Eisen soll dem Lande nicht mangeln. Sievers schrieb, daß es in der Kordillere von Mérida sogar recht reichlich vorhanden sei. Pyrit findet sich in der Umgebung von Jají und besonders in der Kreideformation von Boconó, in der Llanokette von Barinitas-Guanare, zwischen den Sandsteinen von Valera, Monte Carmelo und Caus und im Cerro de Oro, ferner in dem dunklen Kalksteine von Trujillo und in den Gebirgen von Chejendé. Bei Petare (Carácas) kommt in den Marichebergen Haematit vor. Außerdem findet sich Eisenerz westlich von Maracaibo.

Das einzige Eisenlager, welches jedoch bisher erschlossen wurde, ist jenes der Sierra de Imataca im Südwesten des Delta-Territoriums. Die Erzlager sollen zahlreich und ausgedehnt sein. Es handelt sich um ein Magneteisenerz mit 70 % Eisengehalt,

dessen Ausbeute sich 1911 die »Kanadisch-venezolanische Erzkompagnie« sicherte. 1913 wurden 57 000 t gefördert. Zahlreiche Gruben, Tequendama, El Salvador, Nicaragua, La Magdalena, El Encantado und Yucatan genannt, widmen sich hier dem Abbau.

Von anderen Mineralien ist zu sagen, daß Blei in Trujillo, Yaracui und Guárico vorkommt, Alaun sich bei Boconó, Trujillo, Valera und anderen Orten und Magnesit bei Mérida und auf der Insel Margarita fand. Hier wird ein großes Lager ausgebeutet. — Gips tritt an vielen Stellen auf. Marmor bricht man zwischen Pt. Cabello und Valencia.

3. Schwefel, Salz, Urao, Guano.

Schwefel. — Schwefel wird im Osten der Republik zwischen Carúpano, Chaguaramas und Pilar seit 1900 von der »Deutschen Schwefelgrubengesellschaft« (Kapital 2 000 000 Mark) gewonnen. Derselbe liegt hier auf beträchtlichen Strecken weißem Sandstein auf. Er nimmt seinen Weg über Carúpano ins Ausland.

Salz. — Die Ausbeute von Salzlagern blieb im wesentlichen Regierungsmonopol. Die reichste Saline ist jene von Araya am Golf von Cariaco, welche bereits 1499 bekannt wurde. Ein mächtiges, oberflächliches Lager reinsten Kochsalzes steht zur Verfügung. Auch auf der benachbarten Insel Coche gibt es einen Salzgarten — von hier kommt das weißeste und feinste des Landes — und außerdem ist die Umgebung Maracaibos sehr salzreich. Die Gewinnung ist höchst einfach. Es werden Löcher in den Boden gegraben und mit Wasser gefüllt, welches das Salz der Umgebung entzieht. Die Sonne verdampft das Wasser, und als kristallinischer Satz bleibt reines Kochsalz zurück.

Urao. — Vom Grunde der Lagune Lagunillas bei Mérida fördert man ein Urao genanntes, zur Bereitung des Chimó verwertetes sodaartiges Natronsalz (Natron-Sesquicarbonat-Hydrat).

Guano. — Guano von Fledermäusen füllt große Höhlen, wie diejenigen von Los Javillos, oder jene Guacamayo und Margarita genannten. In diesen findet man auch phosphorsauren Kalk. Man schätzt ein solches Lager in der Höhle von Los Javillos auf 50 000 t und den Inhalt des ganzen Höhlenkomplexes von Acarigua (Cojedes) auf 600 000 t.

4. Kohle, Petroleum, Asphalt und Diamanten.

Steinkohle. — Kohle findet sich an mehreren Orten der Kordillere von Mérida und des karaibischen Gebirges. Ferner westlich vom Golf von Maracaibo unweit Sinamaica. Es ist eine jüngere, hellbrennende, bituminöse Steinkohle von guter Heizkraft, welche in Kalk, Sandstein und tonigen Schiefern des unteren Tertiärs (wahrscheinlich des Miocäns) eingeschlossen ist und viel Rauch entwickelt. Man stellt auch Briketts aus ihr her. Am ergiebigsten sind die Gruben von Naricual, Capiricual und Tocoropo, westlich von Barcelona, mit dem Hafen Guanta durch Bahn verbunden.

In den letzten Jahrzehnten hat ihre Ausbeute eine wesentliche Steigerung erfahren, wie die folgenden Zahlen lehren:

1910 . .	4 720 t	1916 . .	14 251 t = 341 600 B.
1913 . .	7 748 t	1917 . .	15 448 t = 432 500 B.
1915 . .	11 165 t	1918 . .	23 316 t = 562 700 B.

1920 . . 23 727 t = 774 209 B.

Die Minen des Staates Falcón unweit Coro förderten:

1915: 3645 t 1918: 2015 t,

von denen ein Teil zu Koks verglüht wurde.

Die Arbeiter sind Venezolaner.

Petroleum. — *Asphalt.* — Petroleum und Asphalt sind sowohl in den jüngeren tertiären Schichten des Westens, als auch des Ostens häufig. Bereits 1820 wurde man auf die Petroleum-Reservoire am Strande der Lagune von Maracaibo aufmerksam. Kolumbianer begannen, sie für Beleuchtungszwecke auszunutzen und erkannten, daß das Erdöl sich unter einer Asphaltdecke befand. Es erwies sich ferner, daß viele Punkte der Küste Petroleum und Asphalt bergen und besonders das Orinocodelta reich an beiden ist. Vor allem der Asphaltsee von Pedernales von 1 km Länge und 80 m Breite gewann Bedeutung, und jener in der Landschaft von Guáriquen schien den berühmten Trinidads zu übertreffen. Ferner lud der große See von Guanipa und jener von Guanoco am Golf von Paria zur Erschließung ein, welcher die »New York and Bermudez Company« Folge leistete.

Nach der von uns schon öfters erwähnte Karte besitzt Venezuela zwei räumlich weit auseinander liegende Petroleum-Naphta-

Gebiete. Ein westliches, sehr großes, welches sich im gesamten Umkreis der Lagune von Maracaibo ausdehnt und, sich an der Nordküste fortsetzend, bis Tucacas erstreckt und ein viel kleineres, östliches, bei Maturín anhebendes, um den Golf von Paria.

Schlammvulkane. — Im Bereich des Deltas, vornehmlich südöstlich von Pedernales, finden sich jugendliche, 4—15 m hohe kegelförmige Erhebungen aus einem fetten grauen Ton, deren Gipfel ein Gas entströmt, das zu gewissen Jahreszeiten wahre Eruptionen zeitigt. Die ausströmende Materie enthält 4,5 % Wasser, 31,6 % Öl, 60,9 % flüssigen Asphalt. Das Öl erwies sich zu 45,8 % als reines Petroleum.

Ausbeute. — Erst während des Weltkrieges ist man ernstlich und mit Erfolg, freilich mit fremder Hilfe an die Ausbeute der Petroleumfelder um Maracaibo gegangen. Die »Caribbean Petroleum Company« setzte im August 1917 eine Raffinerie bei San Lorenzo, 100 km von Maracaibo entfernt, in Betrieb, welche eine Leistungsfähigkeit von täglich 400 t hat, während man den Bedarf des Landes auf 200 t einschätzt. Die Raffinerie ist mit den Petroleumherden und dem Hafen durch eine 16 km lange Bahn und Röhrenleitung verbunden. Auch verfügt sie über riesige Ölbehälter aus Stahl und 3 Tankdampfern.

Diese Gesellschaft gewann 1919 und 1920 aus ihren Anlagen 45 914 bzw. 69 539 t Petroleum.

An Asphalt förderte die »New York and Bermudez Company-Guanoco« im gleichen Jahre 45 936 t und 1920 23 452 t.

Der Export von Asphalt belief sich 1919 auf: 42 460 t im Werte von 1 699 274 B. 1920 erreichte er 21 883 t.

Im Staate Falcón wurden jüngst 19 Petroleum-Konzessionen vergeben, aber niemand der Privilegierten ging bisher an die Ausbeute. Im Gesamtgebiet der Republik wurden bis 1920 1312 Schürfungsrechte verliehen, welche sich über 3 634 990 ha ausdehnen.

Sie verteilen sich in folgender Weise:

Staaten	Zahl der Konzessionen	Anzahl der ha
Zulia	835	1 688 099
Táchira . . .	27	288 225
Falcón . . .	43	203 500

Staaten	Zahl der Konzessionen	Anzahl der ha	[Forts.]
Trujillo . . .	39	235 757	
Sucre	68	145 890	
Cojedes . . .	2	30 000	
Mérida . . .	57	307 300	
Monagas . . .	222	538 110	
Nueva Esparta .	3	30 100	
Delta Amacuro .	16	198 000	

Die »Caribbean Petroleum Company« verdient als eines der großzügigsten Unternehmen im Lande noch einige Worte.*)

Diese Gesellschaft war dank einer 1912 vom Ministerio de Fomento erlangten Erlaubnis in der glücklichen Lage, sich zwei Jahre hindurch der Erforschung der Petroleumlager in allen 12 in Frage kommenden Staaten nebst dem Delta-Amacuro-Territorium widmen zu können und alsdann für eine beliebige Anzahl Felder das Ausbeutungsrecht beanspruchen zu dürfen.

Die Untersuchungen wurden mit einem Stabe von 35 Geologen und 10 Ingenieuren mit einem Kostenaufwande von 1,5 Millionen B. durchgeführt und als Resultat auf 509 300 ha 1028 Vorkommen von je rund 500 ha angemeldet, deren Ausbeute der Gesellschaft bis 1934 zugestanden haben würde, wenn die Bohrarbeiten überall bis zum 2. Januar 1917 eingesetzt hätten.

Da infolge der durch den Weltkrieg geschaffenen Schwierigkeiten (z. B. der Maschinenbeschaffung) die Bohrungen jedoch nur in beschränktem Maße vonstatten gingen, mußte auf 608 Bohrfelder verzichtet werden. Der Rest verteilte sich auf die Staaten Zulia, Mérida, Falcón, Sucre, Monagas und Trujillo und umfaßt 420 Bohrfelder auf 206 768 ha, von denen 1920 230 auf 108 150 ha bearbeitet wurden.

In der bereits erwähnten Raffinerie von San Lorenzo wurden gewonnen und im Lande abgesetzt an Litern:

	Leuchtöl	Gasolin	Benzin	Terpentin
1918	2 142 962	917 930	—	—
1919	3 313 086	2 186 271	306	1 350
1920	2 692 478	3 588 704	1 296	2 646

*) Nach einer Denkschrift der Deutschen Gesandtschaft in Carácas an das Auswärtige Amt.

Außerdem an Petroleum für Heizzwecke 14 938 986 kg.

Von 1. Juli 1917 bis 30. Juni 1920 sind an obenstehenden Produkten und anderen 94 660 t raffiniert worden.

Dieselben werden als erstklassig bezeichnet und sind wesentlich billiger, als die gleichen vom Auslande bezogen.

Die junge Industrie hilft bereits jetzt die Staatskasse mit namhaften Beträgen zu füllen. An Abgaben wurden entrichtet:

1918: 816 222 B. 1919: 1 184 511 B.

Davon entfielen auf Leuchtöl:

1918: 412 198 B. 1919: 618 575 B.

1920 zahlte allein die Caribbean Company 1 149 499 B. an Abgaben.

An Löhnen werden täglich 2 500 B. für 500 Arbeiter und mindestens ebensoviel für etwa 100 Angestellte gezahlt.

Die »Caribbean Petroleum Company« hat 1920 8 Brunnen von 50—84 m Tiefe in der Gegend von Chapapotal, El Hervidero und Guanipa (Monagas) angelegt, aber bisher keine kommerziell verwendbaren Mengen von Petroleum erzielt. So blieb vorläufig noch der Westen ihre vornehmste Erdölquelle; im Staate Zulia die Gegend von Mene Grande (Distrikt Sucre) und Las Sierritas (Distrikt Mara). Die Bohrungen sind z. T. über 800 m tief getrieben. 1920 wurden zwischen 600—720 Arbeiter beschäftigt.

An jüngsten Gründungen die aber bereits 1920 ziemlich installirt waren, seien genannt: »The Britisch Controlled Oilfields« im Distrikt Buchivacoa im Staate Falcón mit 40 Millionen Dollar kanadischer Währung Kapital. Sie unterhielt 1920 244 Arbeiter. »The Colon Development« im Distrikte Colón, Staat Zulia, mit 120 Arbeitern, die häufig von den Motilones belästigt werden. »The Venezuelan Oil Concessions« im Distrikt Bolívar und Maracaibo mit 50—60 Arbeitern.

Die gesamte Petroleumerzeugung des Landes betrug 1920 mit rund 70 000 t, etwa $^1/_2$ % der Weltproduktion.

Der Petroleumexport betrug:

1917: 9 384 t im Werte von 427 324 B.
1918: 26 062 t ,, ,, ,, 1 041 741 ,,
1919: 14 818 t ,, ,, ,, 713 138 ,,

Nordwestlich der Mündung des Rio Paragua in den Caroni befindet sich eine Gegend, in der Diamanten vorkommen.

Der von der Regierung 1920/21 dorthin entsandte Experte fand dieselben sowohl in einem aus Ton und Konglomerat gebildeten Gestein, als auch in dem Schutt derselben, welcher das Tal des Caño »El Diamante« ausfüllt. Seine Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

5. Konzessionen.

Erwerb der Gerechtsame. — Konzessionierung und Betrieb des Bergbaues sind durch ein besonderes Gesetz 1918 neu geregelt worden. Die wichtigsten Bestimmungen sind die folgenden.

Die Erlaubnis, irgend welche Mineralschätze auszubeuten, wird, soweit es sich um Staatsländereien (terrenos baldios) handelt, an jedermann, ob Einheimischer oder Ausländer, erteilt. Von den Venezolanern jedoch sind ausgeschlossen die Staatspräsidenten, Deputierten, Senatoren, Gouverneure und andere Verwaltungsbeamte, Mineningenieure und Richter in Minenangelegenheiten.

Eine Minengerechtsame wird durch Vermittlung des Ministeriums de Fomento erworben, denn ihre Verleihung bedarf der Zustimmung des Bundeskongresses.

Im allgemeinen dürfen für die Ausbeute von Mineralien bis zu 15 000 ha an eine Person überlassen werden, indessen von Steinkohle nur bis zu 500, von Petroleum und verwandten Körpern nur bis zu 200 ha.

Man unterscheidet zwischen Boden und Grund (suelo und subsuelo). Ersterer reicht bis zu 3 m abwärts. Die Ausbeute von Mineralien ist in der Regel auf den Grund beschränkt gedacht.

Die Minengerechtsame ist nicht durch Kauf, sondern nur auf dem Wege der Konzession durch Pachtung zu erlangen. Deren Dauer soll 30 Jahre nicht überschreiten.

Die Arbeiten sollen im allgemeinen innerhalb von 2 Jahren, bei Kohle und Petroleum in einem Zeitraume von 3 Jahren aufgenommen sein.

Abgaben. — Für jeden ha sind bei der Konzessionierung 0,05—0,10 B. zu entrichten. Handelt es sich um ein Privileg des ausschließlichen Rechtes der alleinigen Ausbeute (permiso de exploracion exclusiva) eines Areals, so sind jährlich 250 B. für je 1000 ha oder Bruchteile von 1000 ha der Konzession an die Staatskasse abzuführen. Des Weiteren sind an Steuern auferlegt den Oberflächenbetrieben, z. B. Goldwäschereien, während der ersten zwei

Die hauptsächlichsten bergmännischen Betriebe Ende 1920.

Mine oder Gesellschaft	Art	Staat	Produktion oder Export im Jahre 1920		Abgaben in B. im Jahre 1920		Jahr der Konzessionierung
			Menge in kg	Wert in B.	gemäß der Oberfläche	gemäß der Produktion	
New Callao Gold Mining C⁰ Ltd. . . .	Gold	Bolívar	238,3	764 956	6 670	6 138	1875—85
Nueva Panamá	,,	,,	42,1	125 432	560	11 378	1894
El Marne	,,	,,	32,5	94 395	50	—	1916
Belgica	,,	,,	48,4	140 418	2 500	6 355	1916
La Salvación	,,	,,	57,0	165 436	2 500	5 850	1916
El Diamante	,,	,,	43,4	125 860	2 500	3 441	1920
La Paz	,,	,,	21,7	65 069	300	3 169	1912
Oro de libre aprovechamiento . . .	,,	,,	295,2	795 128	—	33 307	—
Cuyuní	,,	,,	18,5	55 509	400	1 850	1916
Goldfields of Venezuela Ltd.	,,	,,	107,2	310 880	5 530	11 128	1868—84
Compañia Minera »El Amparo« . . .	,,	,,	30,5	88 450	—	—	—
			Menge in t				
Aroa (South American Copper Syndicate)	Kupfer	Yaracui	3 194	302 025	19 486	2 463	1663
Hulleras de Naricual, Capiricual u. Tocoropo	Kohle	Anzoátegui	23 727	774 209	—	—	—
New York & Bermúdez Company-Guanoco	Asphalt	Sucre	23 452	938 080	9 600	87 532	1909
Zumbador . . . (Carribean Petroleum Company)	Petrol.	Zulia	51 448				
Zo . . . . (Carribean Petroleum Company)	,,	,,	2 006				
Zumba . . . . (Carribean Petroleum Company)	,,	,,	9 730				
Zumaya . . . . (Carribean Petroleum Company)	,,	,,	3 752		373 152	776 346	1912
Zumaque . . . . (Carribean Petroleum Company)	,,	,,	531				
Zumbel . . . . (Carribean Petroleum Company)	,,	,,	1 546				
Zumacaya . . . (Carribean Petroleum Company)	,,	,,	524				

Jahre ein halber Bolívar, für die folgenden Jahre zwei Bolivares pro ha. Aderminen bezahlen während der ersten drei Jahre einen Bolívar, während der folgenden zwei Bolivares Oberflächensteuer. Außerdem sind zu zahlen für jedes Gramm Gold 0,10 B., für jede Tonne Kupfer 0,60 B. und 3% des Handelswertes von allen übrigen Minenprodukten wie Schwefel, Eisen, Magnesit, Silber, Edelsteinen, Kohle, Asphalt u. a. Hinsichtlich des Petroleums, indessen gelten sehr viel höhere Abgaben. Jede Parzelle von 200 ha trifft als einmaliger Zins die Zahlung von 1000 B. und ein jährlicher von mindestens 1 B. pro ha, sobald die Ausbeute begonnen hat. Während der Aufschließung zahlt der ha nur 0,05—0,10 B. Ferner wird das geförderte Produkt mit 8—15% des Handelswertes besteuert. Endlich sind 50% der Einnahme zu vergüten, »die der Fiskus hinsichtlich der im Lande verkauften veredelten Erzeugnisse im Falle ihrer Einfuhr aus dem Auslande durch Erhebung von Einfuhrzöllen erzielt hätte.«

Die Löhnung der Arbeiter darf nur in effektivem Gelde erfolgen und muß wöchentlich beglichen sein. Arbeitszeit 8—12 Stunden, jedoch hat unter der Erde eine Ablösung nach 6—8 Stunden einzutreten. — 1920 gáb es 93 Konzessionen betreffs Ausbeute von Kohle, Asphalt und Petroleum und 202 für die Gewinnung von Mineralien und Edelsteinen (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Magnesit, Graphit, Glimmer, Schwefel, Diamanten, Smaragden, Rubinen u. a.). Die letzteren vielfach jüngsten Datums, erbrachten im gleichen Jahre an

Oberflächensteuer 114 117 B.
Produktionssteuer 91 301 B.

Alle Minenbetriebe (einschließlich Kohlen, Asphalt- und Petroleumminen) führten an Abgaben an den Fiskus 1 709 752 B. zu.

Ferner wurden 1920 nicht weniger als 206 neue Metallminenkonzessionen ausgestellt, davon 196 zu Gunsten der Ausbeute von Gold, zumeist im Distrito Roscio (Bolívar), und weiter an 200 Gerechtsame für die Gewinnung von Petroleum (und etliche wenige für Kohle) verliehen.

IX. Die Industrie und das Handwerk.

1. Industrie.

Vor dem Weltkriege. — Die venezolanische Industrie offenbarte bereits vor dem Weltkriege eine ziemliche Mannigfaltigkeit, aber seltener einen Zug ins Große, selbst dort nicht, wo man ihn im Anschluß an die Gaben der Natur erwarten sollte. So vermissen wir bis 1914 eine Ausnutzung der verschiedenartigen Erzeugnisse der Viehzucht in größerem Maßstabe, nicht minder eine solche der Urwaldschätze oder gewisser Produkte des Plantagenbaus, wie des Zuckerrohrs, Kakaos oder Tabaks.

Die ältesten Industrien eines werdenden Staates pflegen Seife- und Kerzenfabriken zu sein, und von diesen blühen auch in Venezuela eine größere Anzahl, 16 bzw. 9, zusammen mit einem Kapital von 2,7 Millionen B. Von den Seifefabriken betätigen sich 3 im Distrito Federal, 2 in Carabobo und 5 in Monagas. Von den Kerzenfabriken liegen je 2 im Bundesdistrikt und dem Staate Sucre, indessen 3 in Carabobo. In diesem Fabrikationszweige arbeiten, wie aus den auf sie verwandten Kapitalien hervorgeht, nur mittlere und kleine Betriebe mit 40—180 000 B.

Das Zusammentreffen eines Überflusses verschiedenartiger Häute, Rinder-, Ziegen-, Rehfelle, abgesehen von denen anderer jagdbarer Tiere, mit so hervorragenden und billigen Gerbstoffen wie Mangle und Dividivi mußte naturgemäß das Aufblühen der Gerberei begünstigen. In der Tat, die Statistik nennt 9 mit einem Gesamtkapital von 4 $^{1}/_{4}$ Millionen B. 4 gehören Carabobo an, 2 dem Bundesdistrikt, je 1 dem Staate Falcón, Lara und Nueva Esparta. Während die Gerbereien im allgemeinen recht bescheidene Betriebe mit 60—100 000 B. Kapital vorstellen, sind jene der Hauptstadt Millionenunternehmen.

Aus dem Leder werden vornehmlich Stiefel und Sättel hergestellt. Sattlereien als Großbetriebe zählte man 7, Schuhfabriken 8, davon 4 im Staate Carabobo und 3 im Bundesdistrikt.

Der Herstellung von Gefrierfleisch widmet sich seit dem Kriege ein großes Unternehmen in Puerto Cabello. Betriebskapital 1 391 375 B.

In Maracay wurde kurz vor dem Weltkriege eine Molkerei gegründet, welche sterilisierte Milch, Butter und Käse in großem Maße herstellt. Die tägliche Buttererzeugung beträgt 500 kg.

Der Vermahlung von Weizen dienen nur 2 größere Betriebe, beide in Mérida, zusammen mit einem Kapital von 160 000 B. Dagegen gibt es 10 bedeutendere Maismühlen, in denen ½ Million B. festgelegt sind. 3 mahlen in Aragua, 5 in Sucre und 2 in Zulia.

Brot wird in 6 Betrieben, davon 5 in Monagas, fabrikmäßig hergestellt (K. 255 000 B.).

Der Nudelindustrie widmen sich 5 Etablissements mit einem Kapital von 490 000 B. Davon 2 im Bundesdistrikt und je 1 in Carabobo, Sucre und dem Apuregebiet.

Die Verarbeitung des Zuckerrohrs wird von einer großen Anzahl kleinerer Pressereien besorgt, welche Menschenkraft oder Pferde, Esel und Ochsen zum Antrieb ihres Göpelwerkes benutzen, den Saft einfach kochen und eingedickt zu braunen, kegel- oder backsteinartigen Stücken formen, die als Panela in den Handel kommen. 1910 gab es als einzigen Großbetrieb eine moderne Zuckerfabrik in Zulia mit einem Kapital von 100 000 B. In Zulia sind auch die meisten Cañapressereien domiziliert.

Alkohol wurde in je 1 Brennerei in Sucre und Falcón destilliert. Kapital 50 000 bzw. 80 000 B.

Von den 2 Großbrauereien arbeitet »La Cerveceria Nacional« in Carácas (Kapital 1 410 000 B., Jahresausstoß 30 000 hl), die andere im Staate Zulia (K. 864 000 B.) in Maracaibo. Kleinere Bierfabriken besitzen Valencia und Puerto Cabello. 4 Etablissements erzeugten kohlensaure Erfrischungswässer (K. 460 000 B.), 4 andere Liköre (K. 355 000 B.). Ferner arbeiteten 4 Eisfabriken, davon 3 im Bundesdistrikt.

Der Gewinnung von Speiseölen lagen 8 Anstalten, in denen 2,6 Millionen B. festgelegt waren, ob. Davon 3 im Staate Carabobo und 4 in Sucre. Besonders tun sich die Ölmühlen von Valencia hervor, täglich 40 t Ölsamen verarbeitend.

6 Gesellschaften gaben sich der Fischerei in größerem Maßstabe im Staate Sucre hin. Ihr Kapital betrug 1 740 000 B.

Den Kakaoreichtum des Landes suchen 2 Schokoladefabriken im Bundesdistrikt unmittelbar auszunutzen (K. 180 000 B.).

Die leistungsfähigere stellt im Jahre 25 000 kg Schokolade her. 2 andere Etablissements widmen sich der Aufbereitung des Kaffees und 3 jener der Baumwollernten.

Besonders gut rentieren sich jene Unternehmungen, welche sich mit der Verarbeitung des Tabaks befassen. Die Statistik spricht von 7 Zigarren- und 1 Zigarettenfabrik. Die Zigarrenfabriken arbeiten mit einem Kapital von 415 000 B. und sind im Lande zerstreut. Die Zigarettenmanufaktur indes hat ihren Sitz in Carácas. In ihr sind 12,5 Millionen B. angelegt.

Die Verwertung der Fasern von Agave und Palme blieb im wesentlichen der Hausindustrie vorbehalten. Es gibt aber eine Fabrik, welche aus Sisala Stricke und Taue herstellt. Dagegen riefen die Baumwollkulturen im Bundesdistrikt und Carabobo etliche Spinnereien und Webereien ins Leben. 1910 besaß Valencia 4 Webereien mit einem Kapital von 835 000 B. »La Compañia Anónyma de Telares« von Carácas und Valencia verarbeitet 21 000 Quintales Baumwolle jährlich, jene von Carabobo 14 000 und eine im Osten, »Telares e Hilanderías Orientales«, mittels 50 Webstühlen 8000. Dieselben erzeugen bereits jetzt 80 % der im Lande verbrauchten Baumwollgewebe. Das angelegte Kapital hat sich auf 10 000 000 B. vermehrt. Auch gibt es eine Fabrik, die ausschließlich Hemden herstellt. Im ganzen werden in Venezuela 120 000 Dtz. Hemden angefertigt.

Seit Jahrzehnten blühen Hutfabriken in der Hauptstadt, Valencia, im Staate Lara und sogar im entlegenen Apuregebiet.

Den Holzreichtum verarbeiten 9 größere Sägemühlen, davon 3 in Zulia. Gesamtkapital 1 270 000 B. 2 Möbelfabriken besorgen die weitere Nutzbarmachung.

Auch eine Papierfabrik schafft mit einem Kapital von 540 000 B. im Bundesdistrikt. Eine andere arbeitet in Maracay. Bambus und Bagasse, das entsaftete Zuckerrohr, sollen ein vorzügliches Ausgangsmaterial bieten.

Sehr wenig ausgebaut sind bisher jene Industrien, deren Rohmaterialien dem Boden entstammen. Da wären nur 2 Marmorwerke, 2 Etablissements zur Herstellung von gewöhnlichen Glaswaren, 1 Mosaikenfabrik und eine allerdings recht bedeutende Zementfabrik mit einem Kapital von 2,4 Millionen aufzuzählen.

Stark entwickelt haben sich die Transportgesellschaften, deren sich 15 mit 170 Millionen B. betätigen, davon 5 im Bundesdistrikt und 4 in Zulia.

Ebenso blühten die Elektrizitätsgesellschaften auf, deren man bereits 1910/11 9 mit einem Betriebskapital von 10 Millionen B. zählte.

Die Herstellung von Zündhölzern ist Staatsmonopol. Es arbeitet eine Fabrik mit 5,5 Millionen B. Kapital. Dieselbe ging jüngst in die Hände von Ausländern über.

Alles in allem verzeichnet die Statistik von 1910/11 190 Großbetriebe mit einem Gesamtkapital von 240 125 344 B.

Unter den Staaten rangiert der Bundesdistrikt mit 52 Unternehmen und 130,2 Millionen B. Kapital an erster Stelle. Ihm folgt Carabobo (U. 33, K. 27,8 Millionen B.), sodann Sucre mit 33 Unternehmungen und 15 Millionen Betriebskapital und in weitem Abstande Monagas und Zulia. In allen übrigen Staaten war die Entwicklung der Industrie noch sehr gering.

Nach dem Weltkriege. — Der Krieg hat die Erzeugung von Industrieprodukten im Lande naturgemäß durch hohe Preise gefördert, dennoch sind Neugründungen in dem Maße, wie man erwarten möchte, nicht eingetreten. Insbesondere kam es im allgemeinen weder zu Erweiterungen noch neuen Gründungen in der Textil-, Kerzen- und Papierbranche. Eine Ausnahme bildet eine Weberei für Unterkleider, welche von einem Deutschen in Carácas erbaut und mit aus Spanien bezogenen Maschinen ausgestattet wurde.

Die bedeutendste Umwälzung vollzog sich in der Verarbeitung des Zuckers, denn hier traten verschiedene große Unternehmungen während des Krieges im Staate Zulia ins Leben. Man errichtete an der Süd- und Ostseite des Sees Fabriken für Zentrifugalzucker in Bobures und La Ceiba. In Bobures entstand »La Central Venezuela« mit einem Nominalkapital von 7 800 000 B. in 15 000 Aktien zu 250 B. geteilt und einer Einzahlung von 50 %. Die Maschinen wurden aus New-Orleans verschrieben und eine große Hacienda nutzbar gemacht. Ihre Tätigkeit setzte 1918/19 ein. Sie produzierte bereits von Oktober 1919 bis Mai 1920 200 000 Quintales Zucker und bebaute 2000 ha mit Rohr. Die ältere »La Ceiba« (Trujillo) exportierte

den raffinierten Zucker nach den Vereinigten Staaten. Es wurden ausgeführt:

1915: 1 955 784 Pfund, 1916: 14 917 507 Pfund,
1917: 24 811 567 Pfund.

1919 belief sich die Gesamtausfuhr auf 9380 t im Werte 6 203 465 B.

Der Boden um den Maracaibosee gibt mehr Zuckerrohr als in anderen Ländern, aber die Extraktion erzielt nur 6—7 % seines Gewichtes, gegen 10—14 z. B. auf Kuba.

1920 erfolgte die Gründung der Zuckerzentrale »La Gran Via« mit 2 Millionen B. Nominalkapital — Monatserzeugung 2000 Quintales —, ebenfalls auf einer alten Zuckerhacienda, und die Firma Boulton & Comp. eröffnete die Raffinerie »Sucre« bei Bobures mit 7 Millionen B. und einer Kultur von 1500 ha. Sie soll jährlich bis 20 000 Quintales Zucker herstellen können.

Außerdem arbeiteten noch 25 kleine Zuckermühlen in der Nachbarschaft von Bobures und Encontrados, Panela herstellend. Auch auf diese dehnte sich infolge des Weltzuckermangels die Ausfuhr aus. Man exportierte an Maracaibo-Panela:

1915	2 912 780 Pfund im Werte von	10 000 £
1916	3 325 783 ,, ,, ,, ,,	12 000 ,,

Die Gesamtausfuhr von Panela betrug 1919 3992 t = 1 644 967 B.

Aber auch in den zentralen Staaten nahm die Zuckerfabrikation einen Aufschwung. Die Gesellschaft »Central Tacarigua« bei Maracay erzielte, 1500 ha kultivierend, bereits im ersten Geschäftsjahr einen Nettogewinn von 455 718 B., d. h. 22,8 % ihres Stammkapitals. — 1913 widmeten sich 600 Besitzer oder Gesellschaften der Zuckerrohrkultur mit einem Kapital von 53 Millionen B. Davon entfallen auf die Kompagnien 38,5 Millionen B. und 6600 ha.

Ein anderes Feld, welches der Krieg in hohem Maße befruchtete, war das der elektrischen Anlagen. Die auch in Venezuela sich fühlbar machende Kohlennot führte zur Elektrisierung von Bahnen und neuen, Elektrizität erzeugenden Werken. So entstand unter Ausbeute von Wasserkräften eine Station für Licht und Kraft in San Felipe. Die Bahn Macuto—La Guaira—Maiquetia wurde in eine elektrische umgewandelt. Ferner wurde

die Stadt Calabozo mit einem elektrischen Licht- und Kraftwerke versorgt. Die Elektrizitätsgesellschaft von Carácas erhöhte ihr Kapital von 3,5 auf 7 Millionen Bolivares.

Alles in allem waren Ende 1918 rund 350 Millionen Bolivares in industriellen Unternehmungen angelegt.

2. Handwerk.

Von jeher saß die Hutmacherzunft auf goldenem Boden, denn der Einheimische gibt sehr viel auf die Bekleidung des Hauptes. Viele Deutsche verdanken solcher Geschmacksrichtung ihren Wohlstand. Sodann blüht naturgemäß besonders die Sattlerei. In den übrigen Handwerken ist der Venezolaner vorherrschend, jedoch mit Ausnahme der Uhrmacher- und Goldschmiedekunst, in welcher sich viele Fremde, besonders Schweizer und Deutsche, betätigen.

Trotzdem wird man einer beschränkten Anzahl von besseren Schreinern, Schneidern und auch Gärtnern in den Städten ein auskömmliches Fortkommen verheißen können.

X. Der Handel.

1. Handelshäuser.

Engländer. — Karl Schöffer erzählt, daß im ersten Gesetz der jungen Republik ein Satz vorkam, der ungefähr lautete: Die Engländer haben unsere Schlachten geschlagen, sie haben uns mit Anleihen unterstützt, sie haben also den ersten Anspruch auf unseren Handel. So gingen die ersten Konzessionen glatt in ihre Hände über, und englische Deserteure, welche des Krieges satt waren, machten Geschäfte auf und benutzten gelegentlich als Grundstock Heeresvorräte, wie man von einem Regiments-Sattler erzählt.

Deutsche. — Als erster deutscher Kaufmann wird ein Heinrich Meyer genannt, welcher, nachdem er im Uslarschen Korps gedient hatte, 1821 ein Geschäft zu Carácas begründete, 1841 zu Berlin starb und von seiner 150 000 Dollar betragenden Hinterlassenschaft einen Teil Carácas vermachte. Es muß ihm also gut ergangen sein.

Die Vorherrschaft der Engländer dauerte wenig über ein Jahrzehnt. Schon Mitte der 30er des verflossenen Jahrhunderts konnten Besucher des Landes berichten, der Handel sei in deutschen Händen.

Wahrscheinlich sind die deutschen Kaufleute von der kleinen westindischen Insel St. Thomas herübergekommen, wo etwa ein halbes Dutzend Bremer und Hamburger Firmen ansässig waren. Um jene Zeit existierte ein Haus Gramlich in Venezuela, und 1835 etablierte sich der Lübecker Blohm, welcher von einem italienischen Kaufmanne von St. Thomas nach Ciudad Bolívar mitgenommen worden war. In späteren Jahren entwickelten sich namentlich eingewanderte Handwerkerfamilien zu Inhabern angesehener Handelshäuser.

Blohm. — Das Haus Blohm in Carácas mit Filialen in Maracaibo, Puerto Cabello, Valencia, La Guaira und Ciudad Bolívar behielt die Führung. Es soll mit 40 Millionen Mark arbeiten. Der Warenpalast in Ciudad Bolívar ist schier unabsehbar. Seine Front abzuwandeln ein Spaziergang. Ein herrlicher Säulengang läuft an ihr entlang. Das Haus macht einen königlichen Eindruck. Trotzdem verschmäht es aber nicht, eine Tienda, einen ganz gewöhnlichen Kramladen, zu unterhalten, was aber nicht etwa geschieht, um den Absatz zu mehren, sondern die Einkaufsgelegenheit an Landesprodukten zu fördern. Neben Blohm nimmt in der genannten Orinoco-Metropole das Haus Sprik die zweite Stelle ein; dann folgen Korsen.

Für Maracaibo nennt Sievers als deutsche Stammhäuser Breuer, Möller & Comp. und van Dyssel, Thies & Comp., für Valencia Leseur, Roemer & Comp.

Mit Blohm rivalisiert das nordamerikanische Haus Boulton & Comp.

Diese Emporien des Hochhandels pflegen Import und Export im weitesten Sinne, verschmähen aber auch sonst keinerlei rentable Unternehmungen. Früher waren sie als einzige Geldgeber auch die Bankiers und als solche die ausschließlichen Beherrscher des Geldmarktes.

In Venezuela hat das Deutschtum ausnahmsweise eine große aufsaugende Kraft bekundet, Holländer, Dänen und selbst Engländer assimilierend.

Eingeschriebene Geschäfte. — An bedeutenderen, eingeschriebenen Geschäftshäusern gab es nach der letzten, 1913 abgeschlossenen Statistik 1659 mit einem Kapital von 273 Millionen B. Von diesen lagen 289 dem Export von Kaffee und Häuten ob, 27 dem von Tabak und 11 jenem von Federn, 5 widmeten sich dem Import. Mit Früchten handelten 137, 25 mit Häuten, 12 mit lebendem Vieh, 11 mit animalischen Produkten, 13 mit pflanzlichen Rohstoffen und Erzeugnissen, 7 mit mineralischen und 4 mit Perlen. Im übrigen hatten sich 58 auf den Verschleiß von Drogen und Heilmitteln verlegt, 10 bevorzugten Eisenwaren und 764 Nahrungsmittel, ausschließlich oder nebst anderen Artikeln.

Ihre Verteilung im Lande läßt große Ungleichheiten erkennen. Monagas mit 242, Trujillo mit 190 und Táchira mit 140 stehen an erster Stelle. Anzoátegui und Sucre folgen mit 105 und 102, Carabobo mit 93, Zulia, Miranda, Mérida, Lara mit 86, 84, 78 und 74. Bolívar mit 69, Guárico mit 67 und Zamora und Yaracui mit 59 und 50. Nun erst kommt der Bundesdistrikt mit 41, Nueva Esparta und Portuguesa zählen je 19, das Deltagebiet 16. Die übrigen Staaten 23—24.

2. Außenhandel.

a) Bilanzen und Güter der Ausfuhr.

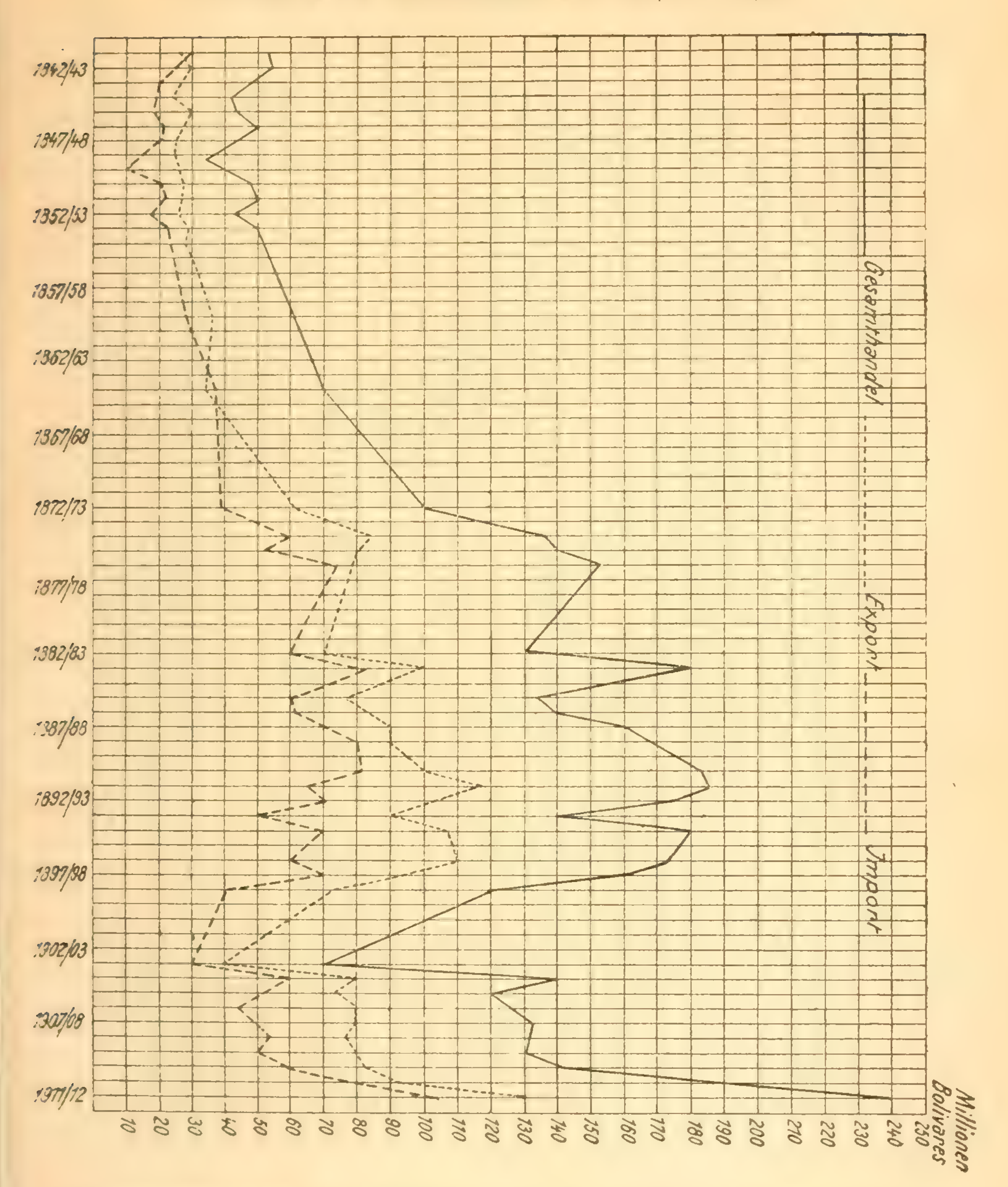
Beteiligung der verschiedenen Wirtschaftszweige an der Ausfuhr 1917/1918.

Es entfielen auf	Gewicht in kg	Wert in Bolivares
den Wald	13 510 630	9 132 520
den Ackerbau	95 392 397	52 118 004
die Viehzucht	15 538 463	12 788 343
den Bergbau	76 874 980	8 188 207
Insgesamt	201 316 460	82 227 074

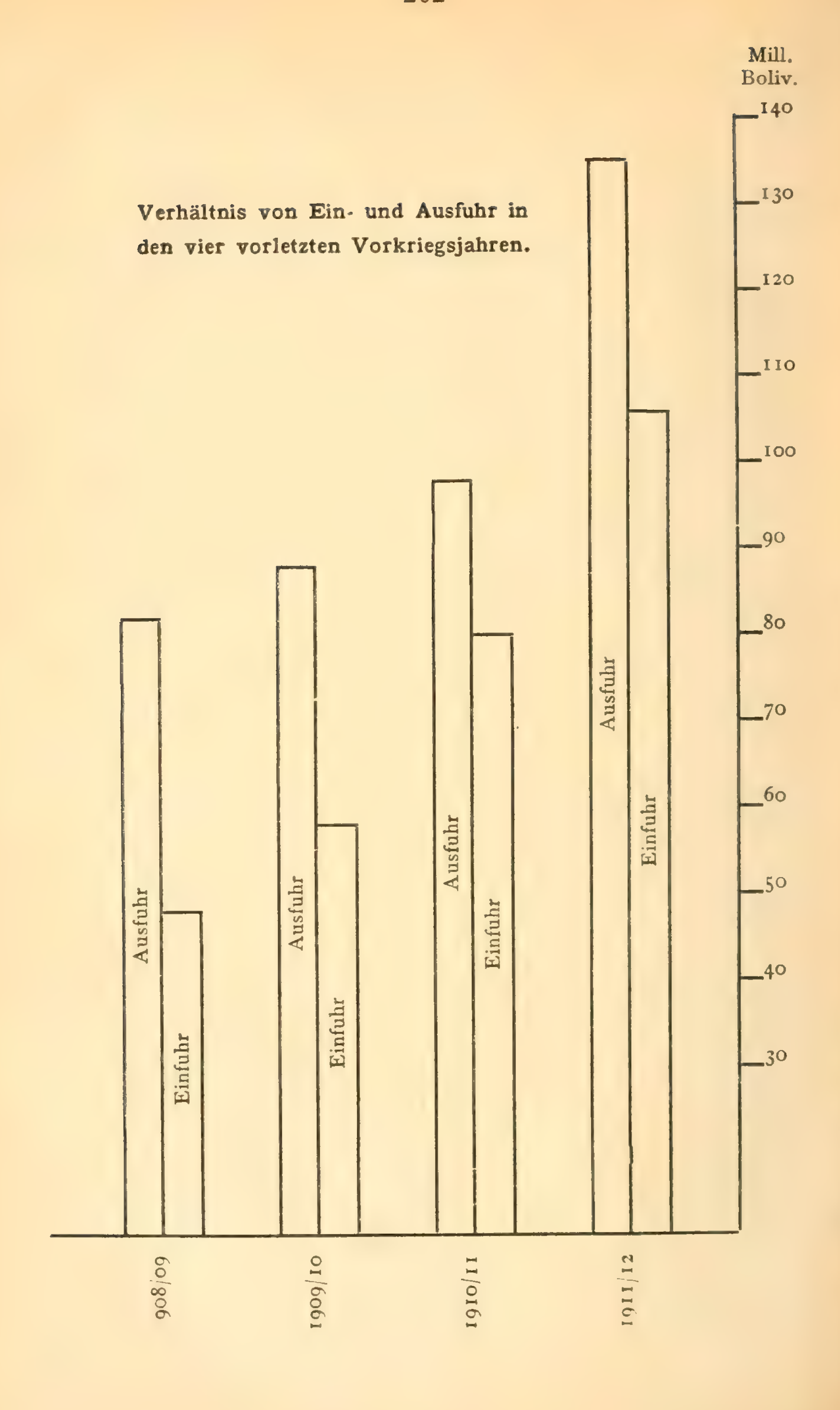
Kolonialzeit. — Spanien erlaubte seinen Kolonien keine freien Handelsbeziehungen. Was sie abzugeben hatten, beanspruchte das Mutterland, was sie benötigten, gab ihnen dasselbe.

Während der Konquista bildeten im wesentlichen Gold und Perlen die Ausfuhr Venezuelas. Die Perlenbänke wurden jedoch gegen das Ende des 17. Jahrhunderts infolge anhaltenden Raub-

Die Bilanz des Außenhandels von 1841/42—1911/12.



baues unergiebig und überdies von Engländern zerstört, und die Goldsuche stieß auf Schwierigkeiten, da die mühelos zu erreichenden Lager erschöpft waren. Da Spanien indes diese Einnahmequellen weder entbehren mochte noch konnte, schritt man dazu, sie sich auf andere Weise zu verschaffen: man verpachtete den Handel 1728 an eine Gesellschaft, die »Compañia


Verhältnis von Ein- und Ausfuhr in den vier vorletzten Vorkriegsjahren.
Mill. Boliv.
140
130
120
110
100
90
80
70
60
50
40
30
Ausfuhr
Einfuhr
Ausfuhr
Einfuhr
Ausfuhr
Einfuhr
Ausfuhr
Einfuhr
908/09
1909/10
1910/11
1911/12

Guipuzcoana«, welche überdies mit weiteren Privilegien ausgestattet wurde. Besonders erbitterte die Monopolisierung des Tabakhandels durch diese Gesellschaft, welche während der fünfzig Jahre ihres Bestehens zwar eine Reihe von Siedlungen, die Anfänge heute blühender Ortschaften (Calabozo!) gründete, jedoch infolge der von ihr ausgeübten Bedrückungen als Schrittmacherin der Unabhängigkeitsbestrebungen gelten muß.

Neuzeit. — Sobald der Handel der lästigen Fesseln sich entledigt hatte, belebte er sich, freilich nicht mehr durch Mineralschätze und Perlen, sondern dank jener Güter, welche die reiche tropische Natur in Höhen und Tiefen, in Wäldern und auf Savannen in überschwänglicher Fülle erzeugte, sei es als ureigenste Gabe, sei es dieselben als Belohnung menschlichen Fleißes darbietend.

Bilanzen. — Die Handelsbilanzen des Landes weisen, wenn wir sie durch die letzten hundert Jahre verfolgen, zwei Eigentümlichkeiten auf, nämlich die sehr angenehme, daß sie nur ausnahmsweise passiv sind, wie Ende der 30er Jahre und 1865, und die erschreckende außerordentlicher Schwankungen innerhalb engbegrenzter Zeiträume, welche die so häufig verworrenen Verhältnisse der Republik widerspiegeln. Von stolzen Höhen sinkt die Kurve jählings in die Tiefe. Aber diese katastrophalen Erscheinungen ziehen Export und Import gleichmäßig in Mitleidenschaft.

Im ganzen nahm der Handel seit der Befreiung bis ins erste Drittel der 70er Jahre hinein eine ziemlich ruhige, allmählich und gleichmäßig aufstrebende Entwicklung. 1873—76 setzte dann ein rasches Ansteigen um 55 Millionen ein, dem ein langsames Hinuntergleiten und ein zweites jähes Emporschnellen 1881/82 folgte. Zwischen 1881 und 1896 stieg und fiel der Gesamtumsatz des Außenhandels zickzackartig, bald an 190 Millionen B. hinanreichend, bald unter 140 gehend. Mit dem größten Tiefstand — 69 Millionen — endete die Epoche des Niederganges von 1896—1901, die dann ein schneller und weniger unregelmäßiger Anstieg ablöste, welcher 1904: 140, 1912: 240 und 1919: 436 Millionen B. erreichte.

Auch das neuerliche Auf und Ab ist durch politische Unruhen verursacht.

Über die Entwicklung von Export, Import und Gesamtumsatz des Außenhandels im letzten Anderthalb-Jahrzehnt orientiert die beigegebene Übersicht.

Bilanz des Außenhandels von 1905—1919.

Jahr	Gesamt-Handel	Ausfuhr	Einfuhr	Überschuß der Ausfuhr	Verhältnis der Ausfuhr zum Gesamthandel
	in Millionen Bolivares				%
1905	112,4	68,2	44,2	24,0	60
1906	132,1	81,9	50,2	31,7	62
1907	135,1	81,3	53,9	27,4	60
1908	126,6	75,7	50,8	24,9	60
1909	133,7	83,0	50,6	32,4	63
1910	157,2	93,0	64,1	28,9	59
1911	212,8	117,5	95,3	22,2	55
1912	239,0	133,3	105,7	24,0	56
1913	246,2	152,8	93,4	59,4	62,0
1914	184,0	111,5	72,5	39,0	57,5
1915	191,0	121,3	69,8	51,5	63,6
1916	224,5	117,6	106,9	10,7	52,5
1917	235,0	120,0	115,0	5,0	51,0
1918	179,9	102,6	77,2	25,4	57,0
1919	435,9	258,7	177,2	81,5	59,3

In den ersten Jahren des Weltkrieges verminderte sich der Gesamtumsatz auf Kosten der Aus- und Einfuhr in gleicher Weise ziemlich erheblich. 1916 und 1917 brachten eine Erholung, freilich vornehmlich zugunsten der Einfuhr, 1918 wiederum einen Abstieg. 1919 jedoch einen starken Aufstieg besonders dank des Exportes, welcher sich um $^{1}/_{3}$ bzw. $^{1}/_{5}$ höher stellte als in den beiden Vorjahren.

	1914:	1915:	1916:	1917:
Einfuhr	72,4 B.	69,5 B.	91,9 B.	115,0 B.
Ausfuhr	111,5 „	121,2 „	117,6 „	120,0 „
Insges.	183,9 B.	190,7 B.	209,5 B.	235,0 B.

Ausfuhr der wichtigsten Güter vor dem Weltkriege.

Art der Güter	1909/10	1910/11	1911/12	1911/12 Verhältnis zur Gesamtausfuhr %
	in Millionen Bolivares			
Kaffee	37,1	43,1	79,3	60,0
Kakao	17,4	18,6	15,9	12,0
Balatá und Kautschuk	14,0	14,4	11,6	9,0
Rindshäute	5,9	4,5	6,2	4,6
Ziegenfelle	1,9	2,4	3,7	2,8
Lebendes Rindvieh	1,1	0,9	1,5	1,1
Gefrierfleisch	—	0,8	0,3	0,2
Reiherfedern	1,2	0,7	1,6	1,2
Tonkabohnen	0,3	0,2	0,8	0,6
Dividivi	0,5	0,7	0,6	0,4
Zucker: Raffinierter Zucker	—	—	—	—
Zucker: Panela	—	0,7	0,7	0,5
Kupfer	—	—	—	—
Gold	1,7	2,9	5,2	4,0
Asphalt	0,9	1,0	1,6	1,2
Perlen	0,5	0,2	0,2	0,1
Mais	—	—	—	—

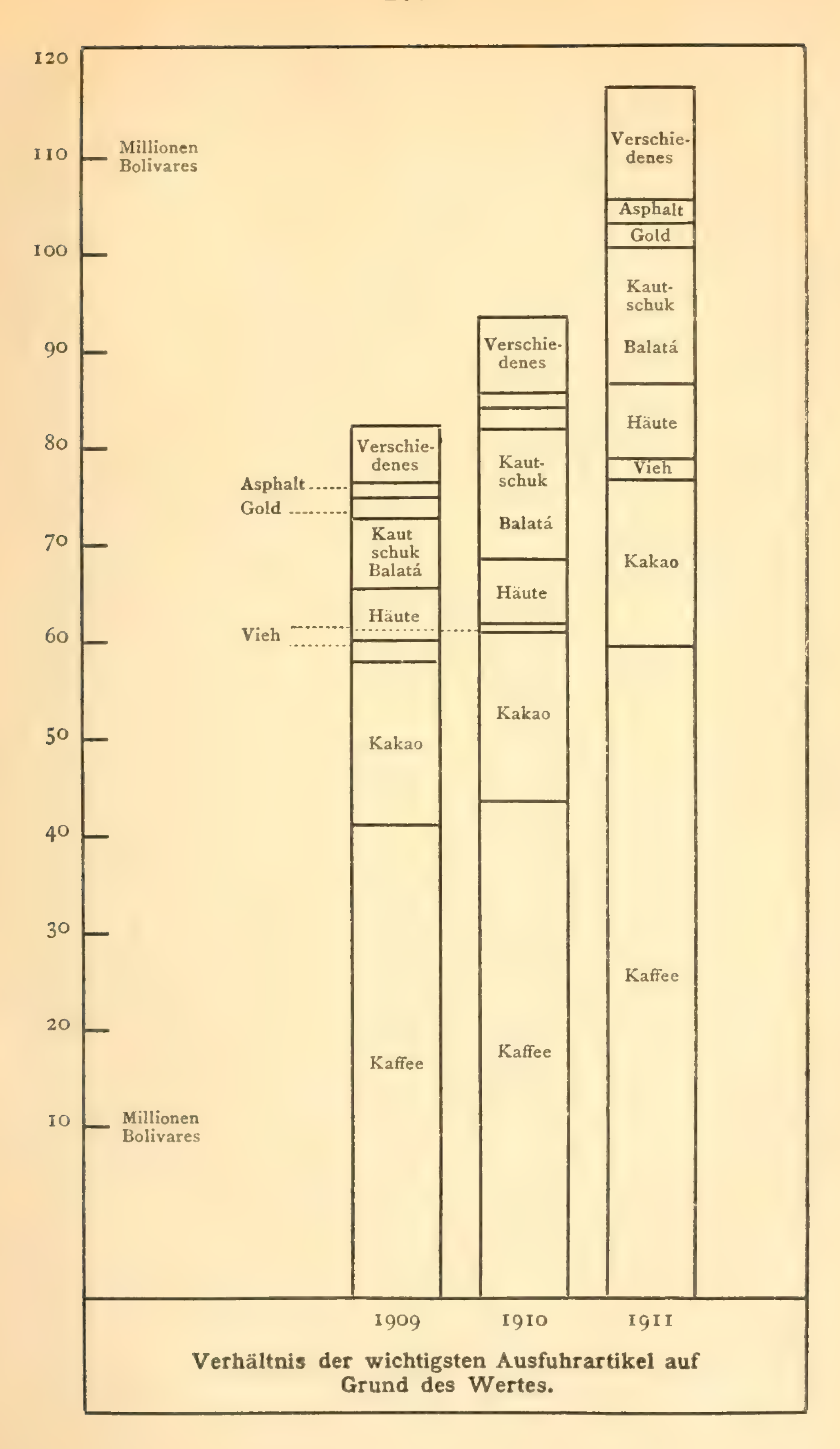
	1918:	1919:
Einfuhr	77,2 B.	177,3 B.
Ausfuhr	102,6 „	258,7 „
Insges.	179,8 B.	436,0 B.

Unter den 10 selbständigen südamerikanischen Staaten rangierte Venezuela auf Grund seines Gesamthandels 1916 erst an 8. Stelle. Nur für Ekuador und Paraguay war er geringer. Legen wir aber die Bevölkerungsziffer (2,8 Millionen) zugrunde, so nahm es den 7. Platz ein, Kolumbien, Ekuador und Paraguay hinter sich lassend, indem auf den Kopf 80 B. entfielen. An erster Stelle stand in diesem Falle Chile mit rund 1150 B.

Ausfuhrgüter. — Während die Grundlagen des venezolanischen Außenhandels früher Gold und Perlen bildeten, ersetzten diese Schätze später Produkte der lebenden Natur, insbesondere des Ackerbaus und der Viehzucht.

Menge und Wert der hauptsächlichsten Ausfuhrgüter von 1913—19.

Art der Güter	1913		1914		1915		1916		1917		1918		1919	
	Millionen kg	Millionen B.	Millionen kg	Millionen B.	Millionen kg	Millionen B.	Millionen kg	Millionen B.	Millionen kg	Millionen B.	Millionen kg	Millionen B.	Millionen kg	Millionen B.
Kaffee	64,4	83,9	55,0	64,0	62,6	61,0	50,8	54,6	44,1	42,7	40,0	38,5	81,5	151,4
Kakao	17,9	25,1	17,1	20,3	18,3	25,0	15,2	22,0	20,0	24,3	19,7	19,8	19,8	39,0
Balatá	2,2	10,5	0,9	3,6	1,0	4,1	0,6	2,9	1,2	6,6	1,2	6,8	1,1	6,5
Kautschuk	0,2	1,0	0,1	0,65	0,14	0,73	0,14	0,73	0,18	1,27	0,04	0,14	0,19	0,83
Dividivi	5,4	0,56	5,2	0,63	5,6	0,47	7,7	0,68	5,0	0,49	7,0	0,73	8,8	1,7
Tonkabohnen	0,5	0,36	0,007	0,06	0,17	0,57	0,02	0,07	0,27	0,6	0,007	0,03	0,07	0,45
Reiherfedern	2,7	3,2	0,3	0,16	2,1	0,86	0,8	0,53	0,54	0,47	1,14	0,73	1,63	1,59
Mais	0,15	0,02	0,46	0,12	0,08	0,02	0,1	0,02	13,6	2,86	15,9	3,99	7,7	2,21
Tabak	0,12	0,12	0,18	0,15	0,34	0,19	0,47	0,44	0,04	0,05	2,53	2,93	0,6	1,19
Raffinierter Zucker . .	0,0	0,0	0,06	0,03	0,9	0,3	7,3	2,9	14,9	6,7	10,6	4,4	13,4	6,2
Panela	1,56	0,5	4,35	1.4	3,3	0,9	1,9	0,54	2,96	0,9	4,3	1,0	4,0	1,6
Lebendes Rindvieh . .	9,3	3,1	—	—	4,8	1,3	5,1	1,4	5,3	1,6	5,5	1,6	8,1	2,6
Fleisch, eingefroren oder eingepökelt	—	—	—	—	3,6	1,4	3,3	1,67	5,5	2,2	5,8	2,54	6,3	3,06
Rindshäute	3,2	7,4	3,0	6,9	3,5	8,5	3,3	8,7	8,7	9,25	1,8	3,25	5,4	14,2
Ziegenfelle . . . , . .	0,73	1,74	—	—	—	—	—	—	0,45	1,4	0,49	1,35	1,76	11,6
Gold	0,7	2,0	1,3	3,4	2,5	6,78	3,56	9,3	2,0	4,7	0,97	2,35	0,95	2,49
Asphalt	81,6	3,0	57,5	1,5	25,3	1,7	44,6	1,4	48,9	1,6	42,8	1,56	42,4	1,7
Petroleum	—	—	—	—	—	—	—	—	9,4	0,43	26,0	1,04	14,8	0,71
Perlen	0,001	0,1	0,001	0,09	0,005	0,25	0,14	0,86	0,11	0,67	0,11	0,67	0,07	0,43



Verhältnis der wichtigsten Ausfuhrartikel auf Grund des Wertes.

Zuerst waren es Baumwolle, Indigo und Tabak, welche eine hervorragende Rolle spielten, später traten Kakao und Kaffee an ihre Stelle, und heute sind es diese beiden Früchte und namentlich die letztere, auf denen der Export sich begründet. Man darf behaupten, daß in sonderheit mit dem Kaffee Venezuelas Gedeihen auf das engste verknüpft ist, es mit ihm steht und fällt.

1911/12 wurde bei einem Gesamtexport von rund 133 Millionen B. für 79 Millionen Kaffee ausgeführt, das bedeutet für den Kaffee eine Beteiligung von etwa 60 % an der Ausfuhr überhaupt. 1919 wuchs sein Anteil mit 151,4 Millionen zu 258,7 auf 58 %.

Erst in weitem Abstande folgt Kakao 1911/12 mit 16 Millionen B., und 1919 mit 39,0, was einer Beteiligung von 12 %, bzw. 14 % am Gesamtexport gleichkommt. Im übrigen sind die verschiedenen Arten von Gummi und Häuten hervorragend.

Launenhaft erwies sich das Gold. Dagegen gewinnt neuerdings der Zucker Bedeutung. Ziemlich konstant erhielt sich der Export von Reiherfedern, Tonkabohnen und Dividivi. Schwankend jener lebenden Viehs, 1905/06 9 Millionen, 1910/11 knapp 1 Million erreichend. Indessen erblühte in den letzten Jahren die Ausfuhr von Gefrierfleisch. Auch trat jüngst Mais die Reise über den Ozean an, und sogar ein Industrieprodukt, Sohlleder vergrößerte die Liste der Exportgüter. (1919 für 1 445 456 B.). Von Bodenschätzen wurde außer dem genannten Edelmetall, Asphalt und in den letzten Jahren auch Kupfer verschifft.

Von Exportartikeln 2. und 3. Ordnung seien noch genannt: Baumwolle (400), Kokos (532), Caraotas (137), Frijoles (67), Gemüse (171), Maismehl (175), Stärke (32), Chicle (232), Baumwollsamenöl (88), Kokosöl (46), Hölzer (425), Möbel (52), Copaibabalsam (61), lebende Schweine (154), Pferde (170), gesalzener Fisch (104), Rehhäute (401), Dünger (337), Zigaretten (109), Alpargatas (177), Perlmutterschalen (49), Salz (135), mineralische Schlacken (627).

Im ganzen zählt die Liste der Exportgüter von 1919 121 verschiedene Artikel auf. Ihr Wert in Tausenden von Bolivares wurde für dieses Jahr in ( ) hinzugefügt.

b) Ziele der Güter.

Der beste Abnehmer der venezolanischen Produkte war bereits vor dem Weltkriege Nordamerika. In der Periode 1904/05 gingen

Ziel der Ausfuhrgüter vor und nach dem Weltkriege.

Bestimmungs-Land	1909/10	1910/11	1911/12	1919
	in Millionen Bolivares			
Vereinigte Staaten	31,0	31,6	43,4	122,3
Frankreich . .	28,7	26,8	39,4	53,8
Deutschland . .	8,3	15,7	22,6	0,0
Großbritannien .	9,7	10,7	10,7	15,5
Spanien . . .	3,2	5,3	8,0	16,9
Niederlande . .	4,3	4,2	4,9	13,3
Curaçao . . .	—	—	—	17,5
Österreich-Ungarn	0,4	0,9	2,0	0,0
Belgien	0,07	0,1	0,5	0,0
Italien	0,17	0,4	1,3	0,6
Trinidad . . .	—	—	—	12,3
Martinique. . .	—	—	—	1,5

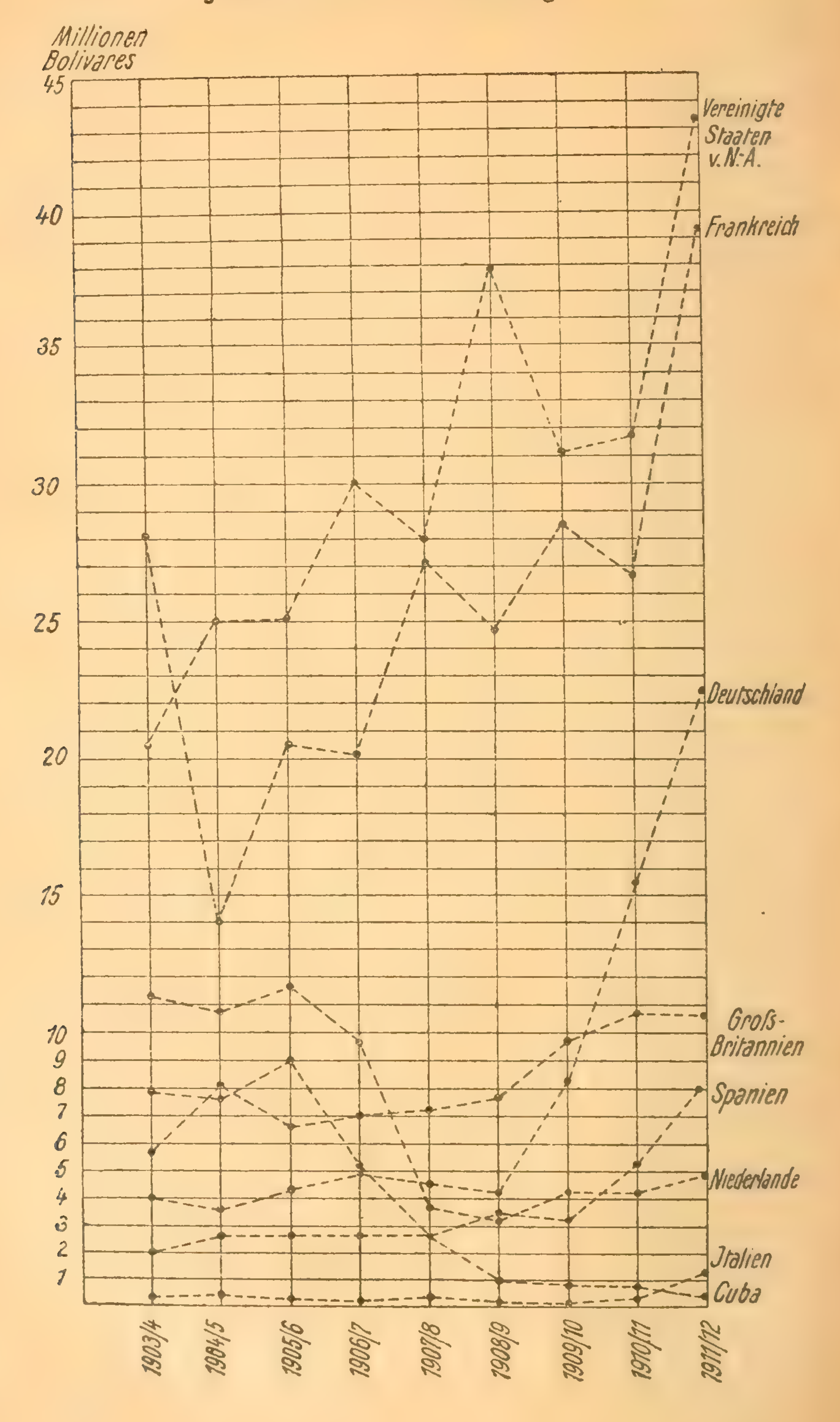
34 % nach dem U. S. A., 1911/12 32,4 %. An zweiter Stelle folgte Frankreich, welches 1904/05 19,4 % und 1911/12 soga, 31 % absorbierte. Zum dritten Platz hatten wir uns hinaufgearbeitet. 1904/05 nur im Werte von 3,5 Millionen B. Abnehmerr eigneten wir uns 1911/12 für 22,6 und 1913 für 28,8 Millionen B. venezolanischer Waren an, d. h. wir nahmen anstatt mit knapp 5, mit 17, bzw. 18 % an der venezolanischen Ausfuhr teil. Verhältnismäßig gering, mit kaum 8 % 1911/12 partizipierend, übertraf England in diesem Jahre nur um 2,5 Millionen die spanische Verschiffung venezolanischer Artikel. Diese für uns so erfreuliche Entwicklung hat der Krieg völlig zerstört und im übrigen eine wesentlich andere Verteilung der Waren geschaffen, bei welcher vor allem der nordamerikanische Anteil außerordentlich wuchs.

Man vergleiche außer den obenstehenden noch folgende Zahlen:

Es empfingen	1913	1917
Deutschland	28 827 814 B.	0,0 B.
Frankreich	51 571 523 „	15 656 105 „
Großbritanien (1914)*)	14 990 139 „	19 553 697 „

*) Nebst Kolonien.

Beteiligung der wichtigsten Länder an der Ausfuhr Venezuelas im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege.



Es empfingen	1913	1917
U. S. A.	43 914 470 „	67 105 914 „
Spanien	7 095 444 „	12 218 320 „

1919 zogen die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 122 372 097 B. venezolanischer Waren an sich.

1913 nahmen wir Venezuela ab im Werte von Millionen Goldmark:

Kaffee . .	8,0	Kautschuk .	0,55	Heilpflanzen	0,7
Kakao . .	2,9	Häute . .	1,2	Reiherfedern	0,45
Balatá . .	5,0	Dividivi . .	1,0	Im ganzen	27,3

Die Nordamerikaner beanspruchen heute den Löwenanteil der Kaffeeproduktion, für die sie sich übrigens von jeher interessierten. Auch der Kakao wandert in großer Menge zu ihnen. Rindshäute, Ziegenfelle und besonders der raffinierte Zucker, Kupfer, Gold und Asphalt nehmen ihren Weg nach der Union.

Frankreich ersetzte uns als Käufer der Reiherfedern und zieht viel Kakao an sich, aber nicht minder Kaffee und Häute. England hauptsächlich Kakao; auch versieht es sich mit Gefrierfleisch. Dividivi wird nunmehr hauptsächlich nach Curaçao, Mais in großen Mengen nach Trinidad verschifft. Spanien nimmt besonders Kaffee.

Der Krieg führte zu einer Stauung der Landesprodukte in den Häfen und zu einer Senkung der Preise.

c) Einfuhr.

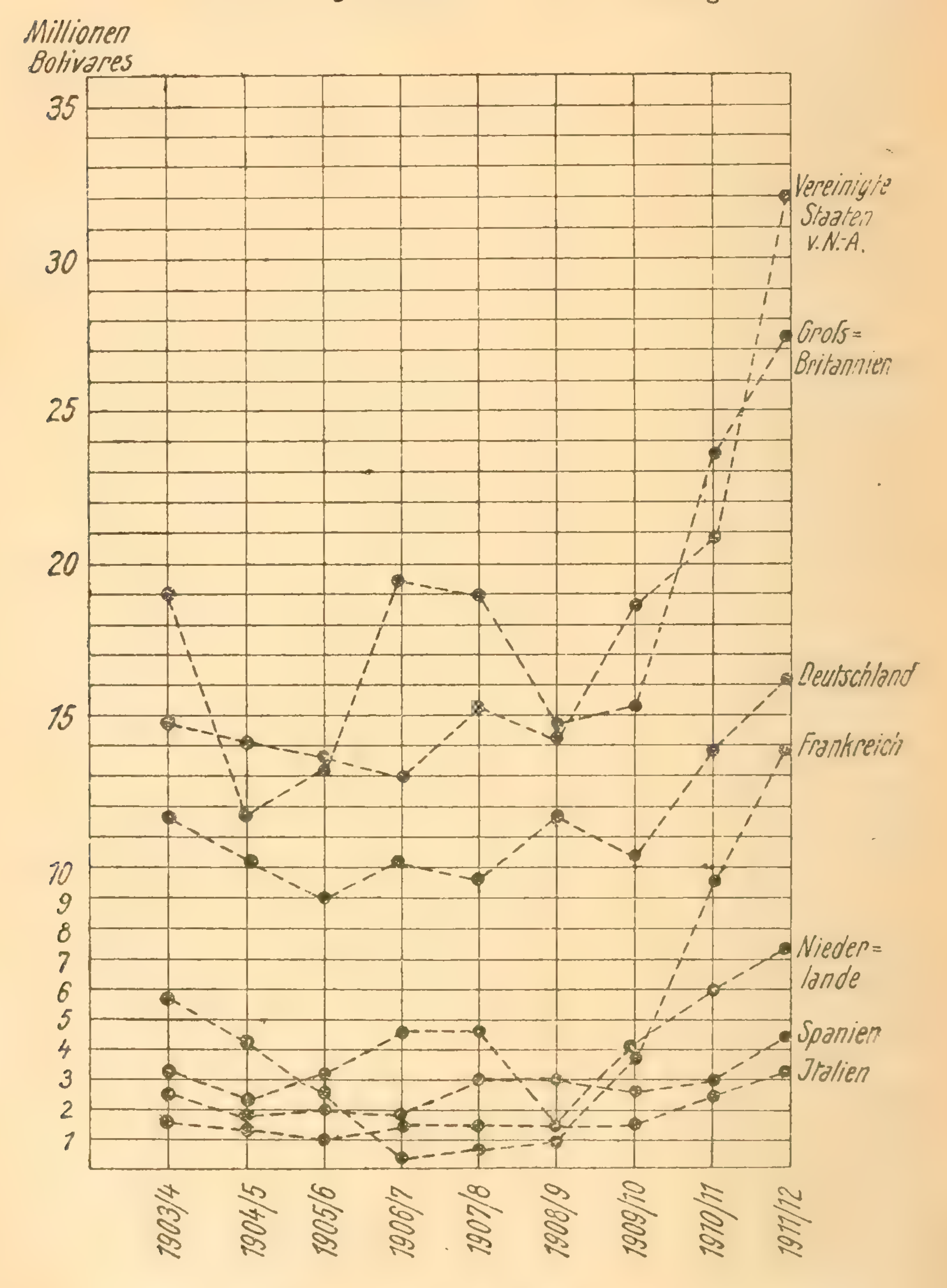
Der Import blieb, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weit hinter der Ausfuhr zurück.

Die Zufuhren erfolgten vor dem Weltkriege hauptsächlich durch die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Spanien und Italien.

Deutschland nahm vor demselben die dritte Stelle ein. 1904/05 hatte es sogar bereits, England um Haaresbreite überflügelnd, die zweite inne. Jedoch entwickelte sich seine Ausfuhr nach Venezuela in den nächsten Jahren viel langsamer, als jene von Großbritannien, ja man darf hinzufügen, aller übrigen Wettbewerber. Denn während England seinen Import von 11 794 631 B. auf 27 167 199 vermehrte, der Frankreichs von 4,3 Millionen B. auf 13,9 stieg, und selbst die Niederlande, ihn von 3,2 auf 7,46 hebend, mehr als verdoppelten, wuchs die deutsche Einfuhr nur von 11,799 auf 16,313 Millionen, also um rund 30 %.

1913 lieferten wir für 12 Millionen Goldmark Ware, und zwar vornehmlich Reis, Haus- und Küchengeräte aus Eisenblech, Maschinen und Bier.

Beteiligung der wichtigsten Staaten an der Einfuhr nach Venezuela im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege.



Wie beim Export hat der Krieg uns auch hinsichtlich des Importes ausgeschaltet und den Einfluß der U. S. A. noch

mächtiger gestärkt. Die nordamerikanische Einfuhr wuchs folgendermaßen:

1913 . .	35 979 980 B.	1916 . .	67 165 214 B.
1914 . .	31 168 108 „	1917 . .	80 712 751 „
1915 . .	41 158 226 „	1918 . .	46 564 983 „

1919 . . 124 824 000 B.

Während sie also 1913, im letzten Vorkriegsjahre, 38 % des Gesamtimportes ausmachte, präsentiertete sie sich um 1917 und 1919 mit 70 %.

Während England seinen Absatz an Textilwaren und Brandy im wesentlichen behauptete, brachten die Yankees Eisen, Stahl, Automobile, alle Arten Maschinen, Gummireifen, Glas, Porzellan, Steingut, Leder, Papier, Artikel der elektrischen Industrie, Parfümerien, Drogen, Leucht- und Schmieröle, Reis und Weizenmehl und traten im besonderen an unsere Stelle betreffs der Lieferung von Anilinfarben, machten aber auch den Engländern in Baumwollwaren scharfe Konkurrenz. Neben der Union und England spielt nur noch Spanien eine bescheidene Rolle.

Verteilung des Imports vor und nach dem Weltkriege.

Länder der Herkunft	1909/10	1910/11	1911/12	1919
	in Millionen Bolivares			
Vereinigte Staaten	18,5	20,9	32,3	124,8
Großbritannien .	15,2	23,7	27,2	33,9
Deutschland . .	10,7	13,8	16,3	0,0
Frankreich . .	3,8	9,7	13,9	4,0
Niederlande . .	3,9	6,0	7,5	1,9
Spanien . . .	2,8	3,0	4,4	5,4
Italien	1,5	2,6	3,4	1,0
Curaçao . . .	—	—	—	0,9
Trinidad . . .	—	—	—	4,0

Spanien verdankt die von ihm ausgehende erhöhte Einfuhr dem Umstande, daß es der einzige Markt der Welt war, von welchem deutsche Kaufleute in Venezuela gleichmäßig während des Krieges Waren beziehen konnten.

Die neueste Handelsstatistik läßt den europäischen Staaten nur noch einen bescheidenen Raum. Zu Frankreichs Gunsten bilden die höchsten Ziffern Kognak, Drogen, Parfümerien, zu Englands fallen ebenfalls Drogen und Parfüms ins Gewicht, weit mehr aber Nähfaden, Baumwollgewebe, Säcke und Stoffe aus Jute und Hanf und außerdem Steingut.

Art der Güter. — An der Spitze der Importartikel, alle anderen weit überflügelnd, marschieren Baumwollwaren, von denen 1918 für rund 22 Millionen B. eingeführt wurden. Sie machten 30 % der Gesamteinfuhr aus. In weitem Abstande folgten Drogen (4,2), Eisenwaren (2,2), Öle (2,1), Säcke (1,52), Motorfahrzeuge (1,0), Parfümerien (0,83), Getränke (0,77), Steingut (0,72), Maschinen und Geräte für die Landwirtschaft (0,72), Papier und Papierwaren (0,66), Wollwaren (0,64), sonstige Maschinen (0,62), ferner Zement (0,58), Kohlen (0,46), Glaswaren (0,43), Farben (0,36).

Man darf sagen, es wird so ziemlich alles importiert, außer gewissen Nahrungs- und Genußmitteln, in welchen das Land sich selbst genügt. Im folgenden bringe ich eine Zusammenstellung der Hauptartikel, welche aus den 550—600 der Liste von 1919 hervorragen, und unter denen etliche überraschen werden.

	In 1000 B.		In 1000 B.
Weizenmehl	7 657	Zement	1 201
Kakes, gewöhnliche	462	Drogen	5 506
Kakes, süße	229	Parfümerien, fein. Seifen	984
Reis	2 295	Stacheldraht	1 283
Konserven	504	Nägel	626
Sardinen	470	Eisenmanufaktur	1 655
Butter	1 315	Maschinen und Geräte für die Landwirtschaft	1 448
Olivenöl	569		
Brandy, Kognak	1 639	Maschinen und Geräte zum Weben	1 084
Weine, weiße	915		
Weine, rote	681	Automobile	1 356
Schaumweine	280	Handwerkszeug u. Instrumente	630
Liköre	252		
Kerosin	1 458	Gummireifen	1 226
Gasolin	1 051	Glaswaren	446
Stearin	952	Steingut, Porzellan	761
Paraffin	810	Baumwollstoffe (rund)	36 000

	In 1000 B.		In 1000 B.
Baumwollhemden und Strümpfe	1 126	Säcke	1 785
Spitzen und Besatz aus Baumwolle, Leinen, Wolle	604	Nähfaden	2 433
Flanell	425	Seide	318
Jute und Verwandtes	1 252	Kunstseide	140
Stricke, Schnüre, Tauwerk	604	Papier	1 311
		Druckpapiere	613
		Zigarettenpapier	358
		Papierwaren	855
		Gedruckte Bücher	192
		Munition	284

Der Import wird nicht unerheblich durch den Einlauf von Postpaketen vermehrt. 1919 langten in den Haupthäfen (besonders in La Guaira) 114 045 kg an im Werte von 8 786 340 B. Davon entfielen auf die U. S. A. 7 602 077 B.

3. Binnenhandel.

Da sich die Gebiete Venezuelas hinsichtlich Besiedelung und Produktion recht verschieden verhalten, indem dort die Konsumenten, hier die Produzenten vorwalten, überdies die einzelnen Landesteile in ihren Erzeugnissen eine nicht geringe Mannigfaltigkeit aufweisen — man erinnere sich des Zuckerreichtums Zulias, der Tabake Zamoras und Monagas, der Getreidefluren der Kordilleren-Staaten, der Kakaohaine des Orients, der Cafetäler der zentralen Staaten, der viehzüchtenden Llanos oder gedenke des Petroleums um den Maracaibosee, des Kupfers von Yaracui, der Kohlengruben in der Nachbarschaft Barcelonas, um nur Wichtigstes hervorzuheben — so mußte der notwendige Ausgleich ein lebhaftes Hin und Her von Handelsbeziehungen auslösen, Schiffe und Boote, Eisenbahnzüge, Karren und Maultierkarawanen in Bewegung setzend.

Erwägen wir ferner, daß sich der überseeische Verkehr nur an verhältnismäßig wenigen Punkten der langen Küste des Landes abspielt, werden wir eine rührige Küstenschiffahrt erwarten dürfen, welche das Heranschaffen der Exportgüter und die Verteilung des Importes übernimmt.

Kabotage. — In der Tat, vor allem die Küstenschiffahrt, von nationalen Fahrzeugen betrieben, kommt der Vermittlung von Waren, nicht weniger als 43 Plätze anlaufend, außerordentlich entgegen.

Im Jahr 1919 bewegte sie

ausladend	. 240,7 Millionen kg im Werte von	293,9	Millionen B.
einladend	. 181,0 ,, ,, ,, ,, ,,	246,8	,, ,,
also im ganzen	421,7 Millionen kg im Werte von	540,7	Millionen B.

Ihre Frachten spiegeln das ganze Vielerlei dessen wider, was ein so gesegnetes, vielseitiges Land hervorbringt und bedarf. Naturgemäß nehmen auch hier die Landesprodukte, und unter ihnen besonders Kaffee und Kakao, hervorragende Plätze ein, aber nicht minder die fremden Güter. Wie die Hauptplätze gebend und empfangend am Küstenhandel partizipieren, lehrt die folgende Übersicht.

Beteiligung der wichtigsten Häfen an der Küstenschiffahrt im Jahre 1919.

Hafen	Einlauf	Auslauf	Hafen	Einlauf	Auslauf
	Wert in Mill. Bolivares			Wert in Mill. Bolivares	
Maracaibo . . .	98,4	47,7	Puerto Sucre (Cumaná) . . .	9,1	6,0
La Vela (Coro) .	10,0	5,6	Carúpano . . .	8,0	3,8
Tucacas (Aroa, Barquisimeto) . .	22,0	31,6	Rio Caribe. . .	3,0	3,3
Puerto Cabello (Valencia) . . .	41,3	9,2	Porlamar (J. Margarita) . . .	4,1	2,1
La Guaira (Carácas)	25,6	56,0	Cristóbal Colón .	4,3	1,3
Guanta (Barcelona)	4,4	2,2	Ciudad Bolívar .	18,6	12,8

Die Niederungen, das weite Gebiet der Llanos, sind heute noch ausschließlich darauf angewiesen, sich der Flüsse oder der Maultiere zu bedienen, um ihre Produkte — so ferne man sie nicht wie das Vieh treiben kann — fortzuschaffen. Eine Anzahl von Flußhäfen, wie San Fernando de Apure, Nutrias, Baúl, dienen als Verladungs- und Stapelplätze, und eine Reihe kleiner Orte, namentlich am Rande des Gebirges, haben sich zu Zwischenmärkten entwickelt, so Guanare, San Carlos, Calabozo, Zaraza, Maturin.

Die Flüsse leiten die Waren zum Orinoco bis Angostura, wo sie den Seeweg antreten, die Maultiere schleppen sie in oft

endlosen Zügen zu den volkreichen Zentralstaaten. Sie schaffen vor allem die Produkte der Milchwirtschaft, die verschiedenen Käsesorten, fort.

4. Handelstore und -zentralen.

Die wichtigsten Handelstore.

San Antonio del Táchira	Cariaco	
Encontrados	Coche, Insel Coche	
Santa Bárbara del Zulia	Porlamar	Insel Margarita
Bobures	Pampatar	Insel Margarita
La Ceiba	Juan Griego	Insel Margarita
Maracaibo	Punta de Piedras	Insel Margarita
La Vela	Carúpano	
Adícora	Rio Caribe	
Cumarebo	Saucedo	
Los Taques	Playa Grande	
Tucacas	Cristóbal Colón	
Puerto Cabello	Güiria	
Ocumare de la Costa	Irapa	
Chichiriviche	Yaguaraparo	
La Guaira	Caño Colorado	
Carenero	Pedernales	
Higuerote	Tucupita	
Píritu	Uracoa	
Boca del Neverí	Barrancas	
La Cruz	San Félix	
Guanta (Barcelona)	Soledad	
Puerto Sucre (Cumaná)	**Ciudad Bolívar**	
	Imataca	

Venezuela besitzt 45 Handelstore von Bedeutung. Von diesen kommen für den Außenhandel 13 in Frage, darunter verschiedene Flußhäfen. Indessen nur 10 besaßen 1911/12 einen Warenverkehr, Im- und Export zusammenfassend, der 1 Million Bolivares überschritt. Sie reihen sich je nach dem wir den Wert der Ausfuhrgüter, jenen der Einfuhr oder die Summe beider zugrunde legen verschieden. Vor dem Weltkriege ordneten sie sich wie nachstehend. 1919 trat eine Verschiebung ein, von der es fraglich ist, ob sie von Dauer sein wird.

Nach der Ausfuhr:		Nach der Einfuhr:	
(Werte von 1919 in Millionen Bolivares).			
1. Maracaibo	77,3	1. La Guaira . . .	103,3
2. Pt. Cabello . . .	83,1	2. Maracaibo . . .	37,7
3. La Guaira	55,1	3. Pt. Cabello . .	20,8
4. Ciudad Bolívar . .	17,5	4. Ciudad Bolívar .	12,6
5. Carúpano	7,8	5. Carúpano . . .	0,85
6. Cristóbal Colón . .	7,6	6. La Vela . . .	0,70
7. Caño Colorado . .	—	7. Caño Colorado .	—
8. La Vela	3,5	8. Pt. Sucre . . .	0,28
9. Pt. Sucre	2,6	9. Cristóbal Colón .	0,79
10. Guanta	1,3	10. Guanta . . .	—

Es partizipierten mithin 1919 an Gesamthandel in Millionen B.:

La Guaira	mit	158,4	oder	36,5 %
Maracaibo	,,	115,0	,,	26,5 %
Pt. Cabello	,,	103,9	,,	24,0 %
Ciudad Bolívar	,,	30,1	,,	7,0 %
In Summa	mit	407,4 : 436	oder	94,0 % : 100.

Maracaibo. — Wenden wir uns zunächst dem westlichsten der Großhäfen, Maracaibo, zu. Derselbe liegt am Westgestade jener breiten und langen Wasserstraße, welche den Golf von Maracaibo mit der gleichnamigen Lagune verbindet. Als Gründung des Ambrosius Ehinger, 1529, ist er einer der ältesten Hafenplätze der Neuen Welt. Heute gilt derselbe als einer der schönsten Venezuelas, dem vornehme Paläste, imponierende öffentliche Bauten, Kirchen und Klöster, Denkmäler und öffentliche Gärten ein großstädtisches Aussehen verleihen.

Seine weit vom Zentrum des Landes entfernte Lage, mehr aber noch seine intime Verknüpfung mit dem kolumbianischen Handel zogen Maracaibo weniger in Mitleidenschaft bei den so häufigen inneren Unruhen der Republik und den sie naturgemäß begleitenden wirtschaftlichen Depressionen.

Maracaibo beherrscht, trotzdem es nur Schiffe von geringem Tiefgang erreichen können, kommerziell ein sehr ausgedehntes Gebiet, welches zwar nicht zu den volkreichsten gehört, indes eine Menge sehr verschiedenartiger Erzeugnisse auf den Markt bringt.

Seine Einflußsphäre umfaßt nicht nur den großen Staat Zulia, sondern auch die Kordilleren-Staaten und, über Venezuela hinausgreifend, den blühenden Staat Santander Kolumbiens. Der Reichtum der Wälder, die Ernten der verschiedenartigsten Plantagenkulturen, mehrere Bodenschätze wie Salz, Asphalt und Petroleum und die Früchte einer jugendlichen, aber großzügigen Industrie erwarten durch Maracaibo der Allgemeinheit nutzbar gemacht zu werden.

Im Vergleich zum Export trat der Import zurück. In jenem aber marschiert es an der Spitze der venezolanischen Häfen.

Der Export belief sich in Millionen Bolivares:

	1904/05	1906/07	1908/09	1910/11	1911/12
auf . .	19,5	23,7	23,1	26,3	40,2

Während er 1904/05 27 % der gesamten venezolanischen Ausfuhr umfaßte, waren es 1911/12 30 %.

Die Folgen des Weltkrieges freilich verschonten auch Maracaibos Handel nicht. Es wurden verladen:

	1916 in 1000 t	im Werte von Mill. B.	1917 in 1000 t	im Werte von Mill. B.
Einfuhrgüter	17,8	21,9	10,6	16,1
Ausfuhrgüter	48,8	35,8	57,1	32,2
zusammen	66,6	57,7	67,7	48,3

Mit dem Ende des Krieges verbesserte sich der Handel Maracaibos unverzüglich, denn zugunsten des Jahres 1919 durften gebucht werden:

	in 1000 t	im Werte von Millionen B.
Einfuhr . .	11,97	37,67
Ausfuhr . .	80,75	77,33
zusammen	92,72	115,00

Maracaibo führt vornehmlich Kaffee aus (1919 38 300 im Werte von 62,7 Millionen B.), dieser ging fast ausschließlich nach Nordamerika, welches übrigens in dem genannten Zeitraume 44 000 t im Werte von 63,3 Millionen B. der Exportgüter Maracaibos an sich zog. Der Rest wanderte bis auf geringe Überbleibsel, von denen Frankreich ein weniges empfing, nach Curaçao.

Es empfingen 1917	in 1000 t	im Werte von Millionen B.
Vereinigte Staaten	28,8	24,9
Curaçao	26,7	6,6
Übertrag	55,5	31,5

Übertrag	55,5	31,5
Holland	0,3	0,2
Kolumbien	1,0	0,3
Andere Länder	0,3	0,2
zusammen	57,1	32,2

Dagegen 1919

Vereinigte Staaten	44,0	63,3
Curaçao	32,9	10,9
Frankreich	0,9	1,6
Kolumbien	1,1	0,4
Andere Länder	1,25	1,12
zusammen	80,75	77,32

Die wesentlich geringere Einfuhr bezifferte sich in Millionen B.:

	1904/05	1906/07	1908/09	1910/11	1911/12
auf . .	10,4	9,1	11,0	14,0	24,7

Sie sank 1916 auf 21,9, 1917 auf 16,1 und belief sich im Jahre 1919 auf 11 973 t im Werte von 37,7 Millionen B.

Davon entfielen auf die U. S. A. 1917: 12,1 und im 1919: 31,5 Millionen Bolivares, auf England 1,5 bzw. 4,1, auf Spanien 1,4 bzw. 0,7 und auf Curaçao (1919) 0,72 Millionen Bolivares. Übrigens war der Handel Maracaibos durch die »Red D Linie« von jeher mit den U. S. A. verknüpft.

Außer Kaffee wurden namentlich Reis, Häute, Ziegenfelle, Dividivi, Zucker, Kakao, Hölzer und Rohpetroleum versandt.

Im Import-Transitverkehr mit Kolumbien passierten Maracaibo 1919 867,4 t Waren im Werte von 3,4 Millionen B., darunter für 12 555 B. deutscher Herkunft.

La Vela. — La Vela, der Hafen von Coro, vermehrte seinen Export von 0,4 Millionen B. 1904/05 auf 1,2 Millionen 1911/12. 1919 schloß mit 3,5 Millionen B. ab. Ziegenfelle, welche nach Curaçao gehen, bilden den Hauptartikel.

Puerto Cabello. — Puerto Cabellos vorzüglicher Hafen empfängt die Produkte der gut angebauten Gebirgsstaaten Carabobo und Yaracui und der Llanostaaten Cojedes und Portuguesa, ferner teilweise sogar von Lara und den Kordilleren-Staaten Trujillo und Mérida. Der Export ist infolgedessen ein blühender. Er hat sich

von 1905—1912, nachdem er etliche Jahre des Stillstandes überwunden hatte, mehr als verdoppelt. In Millionen B. betrug er:

1904/05	1906/07	1908/09	1910/11	1911/12
16,7	16,6	16,7	21,4	35,3

und im Jahre 1919: 83,0, denjenigen Maracaibos überflügelnd.

Kaffee, Kakao, und besonders Häute, ferner Kupfer, Ziegen- und Rehfelle, Gefrierfleisch und neuerdings auch Mais gelangten hauptsächlich zur Verschiffung. Von diesen Gütern erhielten im Jahr 1919

	in 1000 t		im Millionen B.	
	I. S.	II. S.	I. S.	II. S.
Vereinigten Staaten	10,3	3,4	16,4	11,9
Frankreich	10,3	5,5	19,8	7,7
Spanien	3,8	2,1	5,2	5,4
England	3,2	1,6	3,3	1,9
Curaçao	1,7	0,4	2,2	0,2
Holland	1,3	1,4	3,9	3,7
Santa Lucia	1,7	—	0,7	—

Frankreich nahm für fast 24 Millionen B. Kaffee (11,378 t), England Kaffee, Kakao, Panela und Gefrierfleisch, Holland Kaffee.

Der Import erreichte selten mehr als die Hälfte der Ausfuhr und 1919 nur 20,8 Millionen B., von welchen 13,1 auf die Vereinigten Staaten, 4,8 auf England entfielen.

La Guaira. — La Guaira, ein schlechter Ankerplatz, war als Versorger der Hauptstadt, ihrer konsumkräftigen Bevölkerung und aufblühenden Industrie, welche Maschinen nebst mancherlei Rohstoffen und Halbfabrikaten benötigte, von jeher der bedeutendste Importhafen. Die Einfuhr erreichte in Millionen Bolivares

1904/05	1906/07	1908/09	1910/11	1911/12	1919
21,5	22,6	22,8	36,0	47,0	103,3.

Es lieferten an Waren 1919.

		I. S.	II. S.		
Die U. S. A.	für	37,2	33,9	Millionen	B.
England	„	9,2	13,7	„	„
Spanien	„	1,7	1,7	„	„
Frankreich	„	1,3	1,8	„	„

Exportgüter leiteten dem Hafen der Bundesdistrikt und die Staaten Miranda, Aragua und Guárico zu. Die Ausfuhr erreichte

Beteiligung der Haupthäfen an der Ein- und Ausfuhr im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege.



1904/05: 14,7, 1906/07: 17,5, 1908/09: 18,3, 1911/12: 24,5 und 1919: 55,1 Millionen B., blieb also stets beträchtlich hinter der Einfuhr zurück.

Von den Ausfuhrgütern holten sich im Jahre 1919

		I. S.	II. S.		
Frankreich	für	12,2	4,7	Millionen	B.
Die U. S. A.	,,	9,1	8,0	,,	,,
England	,,	5,7	1,2	,,	,,
Trinidad	,,	0,5	12,5	,,	,,
Holland	,,	0,3	4,1	,,	,,
Spanien	,,	4,0	2,2	,,	,,
Italien	,,	0,4	—	,,	,,
Martinique	,,	1,0	0,1	,,	,,
Curaçao	,,	0,6	0,2	,,	,,

Kaffee, Kakao, Häute und Felle, Reiherfedern, von denen Frankreich für 1,1 Millionen B. erwarb, Sohlleder und Panela waren die wichtigsten Ausfuhrartikel.

Während des Jahres 1919 liefen in La Guaira ein und aus 140 bzw. 142 Dampfer und 14 bzw. 46 Segelschiffe. Von den ausfahrenden Dampfern waren

Amerikaner	58	Spanier	13
Engländer	18	Holländer	17
Franzosen	27	Norweger	3
Italiener	4	Venezolaner	2

Dieselben nahmen mit sich in Millionen kg:

Kaffee	14,8	Rindshäute	0,86
Kakao	10,7	Panela	1,7
Mais	0,27.		

Puerto Sucre. — Puerto Sucre, der Hafen von Cumaná, übertrifft in Aus- und Einfuhr Guanta, erreichte aber erst 1911/12 einen Export von fast anderthalb (1,4) und 1919 von 2,66 Millionen B., der hauptsächlich Frankreich zu gute kam. Der Import blieb weit zurück. — *Guanta* (Barcelona) Export: 1,3.

Carúpano. — Günstiger schneidet Carúpano ab, dessen Ausuhr zwischen 1904—1912 gelegentlich von 3 auf 5 Millionen B. anwuchs und bereits 1919 die Höhe von 7,8 Millionen B. erklomm. Dieser besuchteste Hafen des Orients führt besonders Kakao aus,

welcher Frankreich zufloß. Der Import belief sich in der gleichen Epoche auf 1,2—2,5 und im Jahre 1919 auf 852 719 B.

Cristóbal Colón. — Der Außenhandel von Cristóbal Colón weist niedrigere Ziffern auf. In den letzten Vorkriegsjahren betrug der Wert des Exportes 2—3 Millionen B. Das Jahr 1919 schloß mit 7,5 Millionen B. ab. In erster Linie wird Kakao verfrachtet, ferner gelangen Kokosnüsse und Mais zur Ausfuhr. Der Abnehmer hierfür ist Trinidad. Außerdem geht Asphalt nach den Vereinigten Staaten. Die Einfuhr überschritt zwischen 1904—1912 kaum eine Viertelmillion; 1919 bewertete sie sich auf 791 760 B.

Caño Colorado. — Überraschend günstig hat sich der Handel von Caño Colorado entwickelt, namentlich was die Ausfuhr anbetrifft.

	1905/06	1907/08	1909/10	1910/11	1911/12
Import . .	0,77	0,18	0,29	0,60	0,54
Export . .	0,80	0,15	1,24	1,59	2,10

Ciudad Bolívar. — Ciudad Bolívar, dieses wichtige Handelsemporium am Orinoco hat unter dem Weltkriege stark gelitten. Vor demselben registrierten:

	1904/05	1906/07	1908/09	1910/11	1911/12
Einfuhr . .	4,7	7,3	4,6	11,2	9,1
Ausfuhr . .	14,0	14,5	15,0	20,3	22,0

Während des Weltkrieges sanken die Umsätze. Es ergaben in Millionen B.:

	1915	1916
Einfuhr . . .	4,6	5,2
Ausfuhr . . .	17,8	16,0
zusammen	22,4	21,2.

Das Minus des Gesamtumsatzes bezifferte sich also gegen 1911/12 auf: 8,7 und 9,9 Millionen B.

1919 wies als Wert des Importes 12,6, des Exportes 17,5 Millionen B. auf, läßt also eine wesentliche Besserung erkennen. Am Außenhandel nahmen Teil:

Einfuhr

	in t		Millionen B.	
	I. S.	II. S.	I. S.	II. S.
Spanien	15,6	3,7	0,03	0,01
U. S. A.	1266,4	3021,9	2,21	5,00
Übertrag	1282,0	3025,6	2,24	5,01

Übertrag	1282,9	3025,9	2,24	5,01
Frankreich . . .	32,3	22,9	0,15	0,14
England	118,7	190,9	0,63	1,08
Holland	—	21,1	—	0,05
Italien	2,5	2,5	0,008	0,01
Kolumbien . . .	—	67,4	—	0,13
Trinidad	302,9	570,8	0,65	2,5
Im ganzen	1738,4	3901,2	3,678	8,92

Ausfuhr

	in t		Millionen B.	
	I. S.	II. S.	I. S.	II. S.
Kolumbien . . .	4,6	5,0	0,005	0,01
U. S. A.	970,4	1264,2	3,9	6,07
Frankreich . . .	0,06	11,0	0,15	0,05
England	241,6	352,7	1,1	1,96
Trinidad	1172,6	1599,9	1,6	2,22
Curaçao	—	54,0	—	0,16
Französisch Guayana	—	675,5	—	0,18
Barbados	—	308,0	—	0,08
Im ganzen	2389,26	4270,3	6,755	10,73

Angostura versandte vornehmlich Balatá, Kautschuk, Harze, Chicle, Rinderhäute, Rehfelle, lebendes Vieh, Tonkabohnen, Kopaivabalsam und Gold. Die Vereinigten Staaten, England und Trinidad waren nach dem Weltkriege Hauptabnehmer und erstere die Hauptversorger.

Von den Häfen der Insel Margarita ist Porlamar der bedeutendste, trotzdem denselben kaum ausländische Schiffe besuchen. 1919 wurden für 6,3 Millionen Güter bewegt und für 1 399 850 B. Perlen verschifft.

5. Maße und Gewichte.

Komplizierter noch als die Münzverhältnisse bieten sich uns Maße und Gewichte dar. Dieselben wurden aus Spanien eingeführt, aber vielfach modifiziert. Ich lasse eine Übersicht der gebräuchilchsten folgen.

a) Längenmaße.

Vara = 3 piés . .	0,8359 m	Codo = 18 pulgadas	0,4178 m
Pié = 12 pulgadas .	0,2786 „	Palmo = 9 „	0,2089 „

Pulgada = 12 lineas	0,0232 m	Jeme	= 6 pulgadas	0,1392 m
Linea = 12 puntos .	0,0019 „	Dedo	= 9 lineas .	0,0173 „

Punto . . . . . . 0,0001 m.

Der Fuß, pié, wird im Verkehr als tercia, die Handbreite, palmo, als cuarta bezeichnet. Codo ist das am Ellenbogen ansetzende Maß und entspricht daher der Elle, während Jeme den Abstand zwischen Daumen- und Zeigefingerspitze ins Auge faßt.

Um Entfernungen zu markieren, dienen die folgenden:

Legua = 3 millas .	5572,69 m	Cordel = 25 piés . .	6,96 m
Milla = 6666 $^{2}/_{3}$ piés	1857,56 „	Estadal = 19 „ . .	3,34 „
Mijero = 50 piés .	13,93 „	Pértica = 10 „ . .	2,78 „

Paso = 5 piés . . . 1,39 m.

Als Wegemaß wird in Venezuela ausschließlich die Legua von 20 000 Fuß, die cuadra von 100 varas und unter dem Namen caña der estadal benutzt. Die gesetzmäßige Meile, legua, wie sie bei Terrainkonzessionen und dem Verkauf von Staatsländereien zur Anwendung gelangt, zählt 5000 m oder 6666 varas. Die Meile der Llanos jedoch nur 5000 varas. Ferner wird noch nach Cabuyas gerechnet. Diese ist 100 halbe Schritte lang oder 10 Cordeles, d. h. 69,659 m.

b) Flächenmaße.

Vara cuadrada = 9 piés cuadrados = 0,69 qm.
Pié cuadrado = 144 pulgadas cuadradas = 776,37 qcm.
Pulgada cuadrada = 144 líneas cuadradas = 5,39 qcm.
Linea cuadrada = 3,74 qmm.

Mit größerer Genauigkeit bestimmt sich die Quadratvara auf 0,698 751 qm und der Quadratmeter auf 1,431 124 qv.

Bei der Vermessung von Landschaften bedient man sich der Legua cuadrada = 9 millas = 31,0846 qkm und der Milla cuadrada = 3,4538 qkm.

In der Landwirtschaft spielen eine Rolle die

Caballeria = 60 fanegas	38,63 ha
Yugada = 50 „	32,19 „
Fanega = 12 celemines	6439,68 qm
Celemín = 4 cuartillos	536,64 „
Aranzada = 400 estadales cuadrados =	223,60 „

Cuartillo = 12 estadales cuadrados = 134,16 qm
Estadal = 4×4 varas . . . . . . 11,18 „

Gewöhnlich mißt man jedoch nach Fanegas oder Fanegadas von 100×100 Varas = 6987,51 qm (also fast 70 Ar) und nach Estadales, welche Cañas genannt werden.

Eine ältere Fanega oder el almund de sembradura, der Saatgutscheffel, besaß 85 brazos (Arme) jederseits und entsprach einer Fläche von 28 900 Quadratvaras.

Beim Anbau von Zuckerrohr und Kaffee rechnet man nach dem

Tablón de caña de azúcar = 100 Quadratvaras.

In den Orten teilen sich die als manzanas bezeichneten Häusergevierte (an welche vier Straßen grenzen) in 4 cuadras oder solares von 50×50 varas jede.

c) Raummaße.

Einheiten sind:

Vara cubica = 27 piés cubicos . . . 0,584 cbm
Pié cubico = 1728 pulgadas cubicas . 216,32 ccm
Pulgada cubica = 1728 lineas cubicas 12,518 ccm
Linea cubica = 7,244 cmm.

Die Kubikvara bestimmt sich genau auf 0,58 407 789 cbm, d. i. der Kubikmeter auf 1,71 210 440 cv.

Im Frachtverkehr rechnet man nach:

Lastre = 2 toneladas . . . . 1,845 cbm
Tonelada = 42,6 piés cubicos . 0,922 „
Codo de ribera . . . . 189,79 „
Tarea de leña = 144 Kubikfuß, ein in Guayana gebräuchliches Maß für Salz.

Im Handel mißt man trockene Waren im engsten Anschluß an spanische Einheiten nach:

Cahiz = 12 fanegas . . . . 666,0 l
Fanega = 12 celemines . . . . . 55,5 „
Celemín = 4 cuartillos . . . . . 4,625 l
Cuartillo = 4 ochavos . . . . 0,289 „
Ochavo = 0,289 l.

oder in venezolanischer Abänderung für den Cuartillo, den man in Cuartilla umgetauft hat, 4,5 l, für den Celemín, welchen man Almud nannte, 18,0 l, für die Fanega 216,3 l und für den

Cahiz 2595,7 l zugrunde legend. Im Kleinhandel erlitt der Almud, Scheffel, verschiedene Abänderungen. Der Krämer bedient sich z. B. in Carácas eines Almuds von 9,79 oder 11,6 l, und in Táchira von 27 l. In Mérida und Trujillo ist überdies ein als Palito bezeichneter halber Scheffel mit einem Inhalt von 0,2856 cbm gebräuchlich.

Als Flüssigkeitsmaße werden in Venezuela vorzüglich angewandt:

Barril (Faß) = 28 l
Garrafón = 17,5 l
Damesana (Damajuana) = 8,7 l
Galón = 3,5 l
Frasco = 2,1 l
Botella (Flasche) = 0,7 l.

Ferner beim Branntweinhandel la carga = 80 botellas und beim Verkauf von Ölen eine Damesana von 25 Flaschen = 17,4 l oder la botija vom nämlichen Inhalt und la botijuela von 8 Flaschen.

d) Gewichte.

Dieselben lehnen sich wesentlich an das spanische Vorbild an.

Tonelada = 20 quintales	920,7 kg
Quintal = 4 arrobas	46,0 „
Arroba = 25 libras	11,5 „
Libra = 16 onzas	460,0 g
Onza = 28,7 g	Grano = 49,9 mg.

Quintalweise verhandelt man Kaffee, Indigo, Reis, Tonkabohnen, Kautschuk, Baumwolle, Häute, Schweineschmalz.

Yuca und Bananen werden nach Lasten, cargas, zu 8 arrobas gemarktet. Auch spricht man von einer Carga gemünzten Silbers von 163 Pfund oder einer Carga Casabe von 80 Pfund. Außerordentlich variiert die Carga Panela. Sie wiegt z. B. in Barínas und Valencia 120 Pfund, in Maracaibo 200, in Barquisimeto 180—240, in Carácas 256, in San Carlos 320 und so fort.

Auch spielen Maße die Rolle von Gewichten. So entsprechen z. B. 32 Pfund Mais in den Llanos einem Almud oder 384 Pfund einer Fanega. 25 Pfund werden in Mérida als Palito, d. h. halber Almud gerechnet

Es wiegt, um noch einige Beispiele zu nennen, die Fanega in Pfunden von 460 g für:

	Mais	Kakao	Caraotas	Frijoles
in Barcelona . .	260	114	300	280
„ Barínas . . .	480	110	432	432
„ Barquisimeto .	384—480	115	384—480	360
„ Carácas . . .	212—216	110	216	216—230
„ Ciudad Bolívar	240	110	240	260
„ Valencia . .	336	—	336	312

Manche Artikel werden auch stückweise gehandelt, und man faßt dann eine Anzahl als Cuenta zusammen. So besteht eine Cuenta de Casabe in Guárico aus 20, in Carabobo aus 24, in Cojedes aus 40 und in Apure aus 50 Kuchen. Die Cuenta Papelón begreift in Aragua 32, aber in Cojedes 40 Stücke.

XI. Der Verkehr.

1. Überseeverkehr.

Ausgangland:	Linie:	Häfen:
Deutschland	Hamburg-Amerika	Hamburg-Carúpano, Guanta, Cumaná, La Guaira, Puerto-Cabello, Curaçao.
Holland	Koninglijke W. J. Mail	Amsterdam-Guanta, Cumaná, La Guaira, Puerto-Cabello, Curaçao.
England	Royal Mail St. P. C.	Southampton-La Guaira.
England	Harrison	Liverpool-La Guaira, Puerto-Cabello.
England	Leyland	w. o.
U. S. A.	Red D	New York-La Guaira, Puerto-Cabello, Curaçao, Maracaibo, La Vela de Coro.
Italien	La Veloce	Genua-La Guaira, Puerto Cabello.
Frankreich	C. Générale Transatlantique	St. Nazaire-La Guaira, Puerto Cabello.
Frankreich	C. Générale Transatlantique	Bordeaux-Carúpano, La Guaira, Puerto Cabello.

Ausgangsland:	Linie:	Häfen:
Frankreich	C. Générale Transatlantique	Marseille-Carúpano, Pampatar, La Guaira, Puerto Cabello.
Spanien	Transatlantica Española	Barcelona-La Guaira, Puerto Cabello.
Venezuela	Nacional	Maracaibo und fast alle Küstenplätze bis Bolívar.

Die transatlantische Dampfschiffahrt nach Venezuela war vor dem Kriege eine recht rege. Die großen europäischen handeltreibenden Staaten und die amerikanische Union sandten zahlreiche Fahrzeuge, außerdem beteiligte sich Venezuela selbst an der Küstenschiffahrt.

Die schnellste Überfahrt vermittelten französische Dampfer von St. Nazaire über Guadeloupe in 17 Tagen nach La Guaira. Die »Hamburg-Amerika-Linie« ließ nur kleinere, hauptsächlich der Fracht gewidmete Dampfer laufen, auf denen aber auch eine beschränkte Anzahl Passagiere bequeme Unterkunft und gute Verpflegung bei geringen Preisen fand. Freilich dauerte die Reise fast 4 Wochen. Die nordamerikanische »Red D Linie« vermittelte den Verkehr New York-Portorico-La Guaira in $7^1/_2$ Tagen.

Wer von Ciudad Bolívar nach Europa wollte, mußte von Trinidad bis Barbados eine Nebenlinie der »Royal Mail« benutzen. In Barbados nahm ihn dann ein Überseedampfer auf, welcher den Reisenden in 11 Tagen nach Cherbourg bzw. Southampton brachte.

Die anliegende Übersicht gibt ein Bild der Seedampfschiffahrt vor dem Weltkriege.

Den Dienst der Hamburg-Amerika-Linie will die »Clyde Steamship Company« wieder aufnehmen als »Clyde-Ward Line's European & West Indies Services«.

1910 besuchten die 11 Haupthäfen 1034 Fahrzeuge. Ihr Raumgehalt belief sich auf 1 143 870 t. Davon 684 Dampfer = 1 121 323 t und 350 Segelschiffe = 22 547 t. Die meisten Fahrzeuge empfing La Guaira, es folgten Puerto Cabello und, die Tonnage berücksichtigend, Carúpano und Puerto Sucre. Von den Handel treibenden Nationen stand 1910 Holland an der Spitze, dem, was die Tonnenzahl anbetrifft, Frankreich wenig nachstand. Deutschland befand sich in der Zahl der Schiffe an dritter Stelle,

mit Rücksicht auf den Raumgehalt derselben an fünfter. 1919 übernahmen die U. S. A. die Führung, Norwegens und Spaniens Schiffsverkehr erscheint wesentlich vermehrt, derjenige Italiens und Frankreichs wesentlich vermindert, Deutschland und Rußland fallen aus. England hat kaum eingebüßt.

1916/17 liefen 950 Schiffe mit 1 079 375 t Raumgehalt venezolanische Häfen an und 1919 1026 mit 903 714 t.

Einlauf der Handelsdampfer und Segelschiffe nach den Nationalitäten.

Nationalität	1910		1919	
	Zahl der Schiffe	Tonnengehalt	Zahl der Schiffe	Tonnengehalt
Deutschland	86	141 835	—	—
Holland	259	247 490	120	95 850
U. S. A.	154	174 601	144	181 137
England	79	166 900	69	170 508
Frankreich	85	230 152	38	174 852
Italien	32	89 107	19	89 543
Spanien	22	64 532	31	116 293
Norwegen	10	7 121	49	43 493
Schweden	2	516	—	—
Dänemark	8	2 357	1	1 537
Rußland	5	1 283	—	—
Kolumbien	4	165	2	191
Venezuela	288	17 811	553	30 288
Dominika	—	—	1	76
Summen	1034	1 143 870	1027	903 714

Für den Personenverkehr kommt außer den 11 bedeutenden Seehäfen noch der Flußhafen Encontrados in Frage, welcher den Verkehr mit Kolumbien vermittelt. 1910 kamen im ganzen 26 173 Personen an und 23 238 gingen. Die meisten betraten und verließen das Land über La Guaira (6426 : 6427) und Maracaibo (5160 : 5393). In Puerto Cabello schifften sich 3328 Personen ein und 2597 aus. Ferner war die Personenbewegung in Cristóbal und Colón (3328 : 2627), Ciudad Bolívar

Verteilung der ankommenden Frachtdampfer und Segelschiffe auf die verschiedenen Häfen.

Hafen	1910		1919	
	Zahl der Schiffe	Tonnengehalt	Zahl der Schiffe	Tonnengehalt
La Guaira	265	495 620	168	405 817
Puerto Cabello	164	322 597	122	464 564
Maracaibo	110	37 209	137	50 662
Carúpano	108	140 481	45	23 865
Puerto Sucre	48	69 564	57	14 697
Guanta	33	35 608	—	—
La Vela	48	3 555	62	3 897
Pampatar	11	2 290	110	2 507
Cristóbal Colón	126	4 148	266	22 533
Caño Colorado	71	20 662	—	—
Ciudad Bolívar	50	12 136	60	15 172
Summen	1034	1 143 870	1027	903 714

(2419 : 1526) und Encontrados (1096 : 1069) besonders lebhaft. Nur noch Carúpano und Vela weisen ähnliche Ziffern auf.

Der Personenverkehr verteilt sich ziemlich gleichmäßig über das Jahr, jedoch lassen Mai und Juni ein Abflauen merken.

Die venezolanische Handelsflotte bestand 1917 aus 11 Dampfern mit 5298 t und 15 Segelschiffen mit 2432 t.

2. Flußschiffahrt.

Von den zahlreichen Flüssen, welche der Lagune von Maracaibo zusteuern, sind der Schiffahrt nutzbar der Rio Catatumbo, welcher sich in den Rio Zulia fortsetzt, und der Escalante. Beide befahren kleine Dampfer, den Rio Catatumbo-Zulia bis nach dem kolumbianischen Hafen Villamizár hinauf, den Escalante bis zu den Orten San Carlos und Santa Barbara. Letzterer bildet den westlichen Endpunkt der Eisenbahn nach El Vijía.

Das Orinocosystem bietet eine größere Zahl schiffbarer Wasserläufe. Der Orinoco selbst ist bis zu den Fällen von Atures für kleinere Fahrzeuge schiffbar. Große Dampfer vermitteln den Ver-

kehr zwischen Ciudad Bolívar und Trinidad und den Seehäfen des Landes. Zwischen Ciudad Bolívar und Port of Spain lief, früher im Anschluß an Überseedampfer der englischen »Royal Mail«, alle 14 Tage ein großes, aber altertümliches Fahrzeug, Fracht und Passagiere befördernd. Es machte die Fahrt, den Macareo genannten Arm des Orinoco benutzend, in 30 bzw. 36 Stunden abwärts und aufwärts. Heute besorgen den Verkehr venezolanische Dampfer. Bis Angostura vermögen auch Kriegsschiffe vorzudringen.

Von Ciudad Bolívar, dem wichtigsten Orinocohafen, fahren kleinere Dampfer stromaufwärts weit in den Nebenflüssen Meta und Apure hinauf. Am Meta bildet Orocué auf kolumbianischer Erde den Endpunkt, am Apure Nútrias, außerdem werden die Nebenflüsse des Apure, der Rio Cojedes bis El Baúl, der Rio Portuguesa bis Guanare, wenigstens während der Regenzeit, befahren. Segelboote, mit Stangen und Rudern vorwärtsgetriebene Bongos und Einbäume dehnen den Verkehr noch weiter aus, Fahrzeuge, welche stromaufwärts nur sehr langsam fortkommen. Mit einer Lancha dauert die Reise von Ciudad Bolívar bis Orocué 3 Monate.

Die kleinen, den Orinoco und seine Zuflüsse befahrenden Dampfer werden durch ein Hinterrad in Bewegung gesetzt. Es sind Boote mit sehr geringem Tiefgang und von luftigster Bauart. Für verwöhntere Reisende steht zumeist auf dem Oberdeck mindestens eine ganz wohnliche Kabine zur Verfügung; wer in einem abgeschlossenen Raume keinen Platz bekommt, muß sich seine Hängematte irgendwo aufspannen. Das Landvolk richtet sich, so gut es angeht, zwischen den Waren, den Häuten, Kisten und Ballen ein. Auch diese Fahrzeuge fahren nicht schnell und verlieren besonders mit dem Einkauf des Feuerungsmaterials, des Holzes, welches bald hier bald dort am Ufer von Leuten eingehandelt wird, die sich mit dem Fällen und Zurichten einen Verdienst machen. Von Orocué z. B. braucht ein Dampfer bis Ciudad Bolívar 8 und umgekehrt 12 Tage. Glücklicherweise findet man auf dem Dampfer Beköstigung, aber nach meiner Erfahrung keine Getränke vor.

Während der trocknen Jahreszeit ruht die Dampfschiffahrt auf den Nebenflüssen.

3. Die Eisenbahnen.

Die 12 venezolanischen Bahnen — 5 Staats- und 7 Privatbahnen von zusammen 1039,34 km Länge — bilden zur Zeit kein zusammenhängendes Netz, sondern bestehen aus einer Reihe Strecken, welche vornehmlich im gebirgigen Teil des Landes verstreut sind. Der Bahnbau setzte erst 1873 mit einem die Minenstadt Aroa und den Hafen Tucacas verbindenden Schienenstrange ein. Dieser diente der Beförderung von Kupfererzen. Derselbe wurde später bis Barquisimeto ausgebaut und besitzt eine Länge von 176,5 km. Ferner trat ein Zweig von Palma Sola nach San Felipe hinzu, und mit diesem und zwei kleineren Ästen bildete sich der »Ferrocarril Bolívar« genannte Bahnkomplex von 232 km Ausdehnung. 1880 schritt man zum Bau des »Gran Ferrocarril de La Ceiba«, welcher La Ceiba mit Motatán verbindet, das östlich der Lagune von Maracaibo 324 m hoch am Westfuß der Kordillere von Mérida gelegen ist; er besitzt, einen kurzen Seitenzweig inbegriffen, 85 km Länge. Im gleichen Jahre begannen englische Ingenieure die kühne, von La Guaira nach Carácas über den 1000 m hohen Gebirgskamm in engen Serpentinen emporstrebende Geleisverbindung, welche zu den herrlichsten Schöpfungen Venezuelas zählt. 1887 wurde Valencia mit seinem Hafen Puerto Cabello durch einen 55 km langen Schienenweg verbunden, ebenfalls durch englische Unternehmer, indes ein ungleich leichteres Arbeitstück, da nur an 600 m Höhendifferenz zu überwinden waren.

Deutsche Bahn. — Diese beiden ungemein wichtigen Bahnstrecken erfuhren in den Jahren 1888—94 eine Verbindung durch den »Gran Ferrocarril de Venezuela«, ein deutsches Werk, auf welches wir stolz sein dürfen, zwischen der Hauptstadt und Valencia. Die Bahn überwindet enorme Höhenunterschiede, denn sie muß das Gebirgsland von Los Teques bezwingen, welches sie vermittels ungeheurer Kehren, 86 Tunnels von zusammen 5200 m Länge nebst 217 Brücken und Viadukten von zusammen 4528 m Länge vermochte. Es werden 816 m Höhenunterschied bewältigt. Die Bahn ist 179 km lang und berührt 26 Stationen. Die etwa 8stündige Fahrt erschließt einen landschaftlich großartigen Teil des Landes. — Der Schienenweg legt nicht allein durch seine imponierende Trassierung ein beredtes Zeugnis von deutscher Tat-

Entwicklung der Eisenbahnlinien bis 1920.

Linien	Länge in km	Länge in km	Niedrigste Station m	Höchste Station m
La Guaira-Carácas	36,6		8	911,7
Gran Ferrocarril de Venezuela .	183,7			
Carácas-Valencia		178,9	410	1171,8
Zweig Güigüe		4,8		
Puerto Cabello-Valencia . . .	54,7		0,7	595
Ferrocarril Bolívar	232			
Tucacas-Barquisimeto . . .		163,2	0,7	725
Palma Sola-San Felipe . . .		42	35	245
El Hacha-Aroa		13,6	131	370
Cobre de »La Cumaragua« .		3,2		
Ein weiterer Zweig		10		
Encontrados-Táchira	120		10	370,6
Gran Ferrocarril de La Ceiba .	85			
La Ceiba-Motatán		81,4	4,5	324
Ein Zweig		3,7		
Ferrocarril Central de Venezuela	73,5			
Carácas-San Francisco de Yare		73,5	124	888,5
Ferrocarril de Carenero . . .	54,4			
Carenero-Rio Chico-El Guapo		54,4	0,7	29,7
F. de Guanta-Barcelona-Minen von El Naricual	36,4		1,6	48,2
Guanta-Barcelona		18,8		
Barcelona-Naricual		17,6		
Santa Barbara-El Vigía . . .	60		14,4	132,0
La Vela-Coro	13,4		1,2	18
Maiquetia-Macuto (Elektrisch) .	7		9	15,2
Carácas-El Valle (Elektrisch) . .	5,5			
Asphaltminen von Inciarte (Zulia)	44			
Asphaltminen von Guanoco (Sucre)	15			
Asphaltminen v. Guanipa (Maturín)	3			
Petroleumbahn von San Lorenzo (Zulia)	15			
	1039,34			

kraft und Intelligenz ab, sondern spricht auch durch die ihn begleitenden formgefälligen und heiteren Bauten von deutschem Schönheitssinn, der noch dem Nebensächlichen Reiz zu verleihen sich befleißigt. Die Bahn führt an reizenden Villenstädten vorüber, etliche, wie Los Teques, mit prächtigen, von Palmen strotzenden Parks. Die angrenzenden Ländereien wurden mit mannigfaltigen Bäumen bepflanzt, unter denen Eukalypten, Zypressen und Zedern vorherrschen. — Die Kompagnie hat jüngst ihren Sitz von Venezuela nach Berlin gewechselt und ihr Kapital auf 26 250 000 Bolivares = 21 Millionen Goldmark festgelegt. Im Anfange hatte sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da namentlich der Frachtverkehr die gehegten Erwartungen nicht erfüllte. Heute prosperiert sie.

Ein dritter von Carácas ausstrahlender Eisenbahnstamm senkt sich, eine südöstliche Richtung einschlagend, dem Tal des Rio Guaire folgend, nach Santa Teresa hinab und steigt dann wiederum etwas nach Francisco de Yare empor. 73 km lang überwindet er 764 m Höhendifferenz. Er wird als »Ferrocarril Central« bezeichnet und berührt El Encantado mit seinem schönen Park.

Im äußersten Westen führt die 120 km lange Táchirabahn von dem Flußhafen Encontrados am Rio Zulia an den Fuß der Kordillere von Mérida bis Uracá. Die bei Santa Barbara am Rio Escalante, der sich ebenfalls in die Lagune von Maracaibo ergießt, einsetzende Bahn strebt desgleichen der Kordillere zu und war bis Mérida projektiert worden, fand aber vorläufig bei El Vijía mit 60 km ihr Ende. Zwischen Coro und seinem Hafen Vela vermittelt eine kleine Bahn von 13 km den Verkehr.

Östlich von Carácas dringen vom Golf von Barcelona zwei kurze Schienenstränge ins Innere, nämlich von Carenero bis La Española del Guapo (54,4 km) und von Guanta bis El Naricual (36,4 km) mit seinen Kohlengruben.

Schließlich wäre noch die kurze, heute elektrisch betriebene Strecke Maiquetia-La Guaira-Macuto zu erwähnen (7 km).

Keine der Bahnen arbeitet mit Verlust, und die Mehrzahl verzinst sich gut. Am besten verinteressieren sich La Guaira-Carácas, Carácas-Valencia, Santa Barbara-El Vijía, die Ceiba-Bahn und Maiquetia-Macuto mit 7—13 %.

Über Betriebskosten, Passagier- und Frachtbeförderung, Einnahmen und Verzinsung geben die begleitenden Übersichten Auskunft.

Kapital, Betriebskosten, Einnahmen und Nutzen der Eisenbahnen 1919.

Linien	Bolivares			
	Kapital	Bruttoeinnahmen	Betriebskosten	Verzinsung %
Ferrocarril La Guaira-Carácas . . .	18 180 000	2 483 010	1 205 046	7,03
Gran F. de Venezuela	25 250 000	3 779 174	1 927 126	7,05
Ferrocarril de Pt. Cabello-Valencia .	16 160 000	1 472 061	823 706	4,01
Ferrocarril Bolívar	30 956 500	2 887 160	2 068 768	2,64
Gran F. del Táchira	7 000 000	1 571 381	625 638	13,51
Gran F. de La Ceiba	8 000 000	1 418 069	647 589	9,63
Ferrocarril Central de Venezuela . .	14 792 712	1 207 021	1 043 554	1,10
„ de Carenero	4 000 000	314 140	312 677	0,04
„ de Guanta-Barcelona . .	5 199 745	281 705	271 243	0,20
„ de Sta. Barbara-El Vigia .	3 021 880	662 479	333 338	10,89
„ La Vela Coro	1 040 000	63 279	64 797	0,00
„ de Maiquetia-Macuto . .	1 383 750	270 628	146 302	8,98
Summen	134 984 587	16 410 107	9 469 784	5,10% Mittel

Personen- und Güterverkehr der Eisenbahnen 1919.

Linien	Personenverkehr		Frachtverkehr	
	Zahl der Passagiere	Einnahmen in Bolivares	Zahl der Tonnen	Einnahmen in Bolivares
Ferrocarril La Guaira-Carácas . . .	73 305	508 286	76 335	1 974 723
Gran F. de Venezuela	211 442	1 145 019	60 496	2 589 802
Ferrocarril de Pt. Cabello-Valencia .	53 990	230 000	55 121	1 099 183
Ferrocarril Bolívar	24 408	168 358	38 820	2 718 802
Gran F. del Táchira	19 070	87 769	19 562	1 458 540
Gran F. de La Ceiba	9 649	73 445	21 706	1 228 938
Ferrocarril Central de Venezuela . .	326 945	319 904	22 791	885 081
,, de Carenero	20 037	42 445	6 923	271 695
,, de Guanta-Barcelona . .	13 553	21 678	28 863	129 050
,, de Sta. Barbara-El Vigia .	11 940	32 876	17 821	628 743
,, La Vela-Coro	6 681	7 010	10 828	56 063
,, de Maiquetia-Macuto . .	430 668	239 109	28 992	31 519
Summen	1 201 688	2 875 899	388 258	13 072 139

Über den Tarif der Passagier- und Frachtbeförderung, der in letzter Zeit erhöht wurde, stehen mir nur Anhaltspunkte für die Strecke Carácas-Francisco de Yare zur Verfügung. Danach werden berechnet für 1000 kg des knapp 74 km langen Weges 28 Bolivares und für die einfache Fahrt einer Person 15 B., das macht etwa 0,4 bzw. 0,2 B., also 0,3 und 0,16 Pfennige per km.

Man reist auf den venezolanischen Bahnen sicher und gut. Die Bauart der Wagen paßt sich dem heißen Lande an. Reichliche Luftzufuhr ist die Losung.

Zur Zeit sind nur etliche kleinere Strecken im Staate Zulia projektiert.

4. Fahrstraßen und Wege.

Bei der geringen Entwicklung der Eisenbahn besitzen die Fahrstraßen eine große Bedeutung, und es ist zu begrüßen, daß man sich ihrem Ausbau in neuerer Zeit energisch zuwandte. Muß doch beispielsweise (wie jüngst ein Statistiker berechnete) die Kaffee-Ernte 1700 km Straße oder Reitweg zurücklegen, ehe sie eine Bahnstation oder einen Hafen trifft. Man will Chausseen nutzbar auch für Automobile schaffen, von denen es allein in Carácas bereits tausend für Last- und Personenbeförderung gibt.

Der Import dieser Fahrzeuge gestaltete sich folgendermaßen:

1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
104	126	227	518	542	118	293.

Wagen, Kutschen, Personen- und Lastautomobile zahlen eine jährliche Abgabe von 80—600 B. Von 1909—1919 wurden unter der Präsidentschaft Gómez für öffentliche Arbeiten ausgegeben 62 $^1/_4$ Millionen Bolivares, davon entfielen auf Wegebauten 32 $^1/_2$ Millionen Bolivares. Unter Castro hingegen von 1900—1908 war das Verhältnis 23 : 1.

Carretera Occidental. — Zur Zeit wurde die die Kordillere und den westlichen Llano erschließende »Gran Carretera Occidental de Venezuela« vollendet, welche sich von Carácas über Las Adjuntas, Los Teques, La Viktoria, Tumero, Maracay, Guacara nach Valencia wendet (160 km), alsdann eine große Anzahl von Flüssen und Quebradas schneidend, Tinaquillo und später Tinaco erreicht, weiter San Carlos zustrebend (267 km). Über Cojedes setzt sie sich, fortgesetzt zahlreiche Quertäler überwindend, nach

Acarigua fort, um ziemlich geradlinig süd-westlich orientiert über Ospino Guanare zu treffen (448 km). Ihr nächstes Ziel ist Boconó. Bis dahin müssen zwanzig tiefe Einschnitte, in denen, je nach der Jahreszeit, zahme oder wilde Gewässer zu dem Llano hinabfließen, überwunden werden. Barrancas berührend wird das einstmals bedeutendere Barínas erreicht. (531 km). Sich nunmehr stärker westlich richtend und alsdann dem Saum der Kordillere folgend, werden Pedraza (564 km) und Santa Barbara (702 km) gewonnen. Zwischen Barínas und Santa Barbara wurden 72 Quebradas und Flußläufe überschritten, dagegen außer Pedraza und Ciudad Bolivia keine nennenswerte Ortschaft berührt. Nunmehr tritt die Carretera in den Staat Táchira und sucht San Antonio de Caparo auf (752 km) und findet in San Cristóbal ihr vorläufiges Ende (872 km). Sie gewinnt aber den Anschluß an die »Carretera Central de Táchira«, welche San Cristóbal über Palmira und Colón mit Estación Táchira verbindet und weiter eine Kommunikation mit Ureña und San Antonio herstellt und bald auch den Anschluß an Rubio und Santa Ana (die alte Straße ersetzend), gewinnen soll.

Als Gegenstück zur westlichen großen Fahrstraße plant man als »Gran Carretera Oriental« eine moderne Verbindung von Carácas — Ortiz — El Sombrero — Barbacoas — Chaguaramas — La Pascua und weiter über Tucupido—Zaraza—Aragua nach dem Oriente.

Ferner sind die Arbeiten einer Chaussee zwischen Carácas und Guátire über Petare (50 km) nahezu beendet, um die fruchtbaren Täler von Guarenas und Guátire besser zu erschließen.

Von den im mittleren Gebirge Venezuela aus dem Inneren zur Küste hinabsteigenden Fahrstraßen verbindet eine gutgepflegte und landschaftlich hervorragende Maracay, die blühende Hauptstadt von Aragua mit Ocumare de la Costa (59 km). Sie überschreitet das Gebirge in einer Höhe von 1400 m.

Im Staate Carabobo zieht eine Fahrstraße von Valencia nach Nirgua in südwestlicher Richtung. Ferner von Valencia nach Puerto Cabello (54 km) und von San Felipe nach dem nämlichen wichtigen Seehafen. Außerdem ist San Felipe durch eine Chaussee mit Nirgua verbunden.

Die alte Fahrstraße zwischen Carácas und La Guaira (36 km) gewinnt wiederum, trotz der Eisenbahn, an Verkehr. Allein September

und Oktober 1919 passierten dieselbe 1336 Automobile, 538 Kutschen, an 2000 Lastwagen, 2235 Maultiere und Esel, mehrere tausend Stück Vieh und über 11 000 Fußgänger.

Zwischen den Staaten Trujillo und Lara vermittelt eine von der Fahrstraße Trujillo—Motatán abzweigende und sich über Carache nach Barranco Colorado wendende Chaussee von 83 km Länge.

Im Staate Lara ist eine solche zwischen Barquisimeto und Carora (110 km) seit 1919 fertig gestellt. Mérida erfreut sich einer nach Lagunillas ziehenden Straße. Die Carretera del Llano soll Turmero mit Calabozo verbinden, hat zur Zeit aber erst Ortiz erreicht (103 km).

Vernachlässigter blieb der Osten. Bestehende Straßen sind: Guanta—Barcelona; Cumaná—Cumanacoa (55 km); Carúpano—Tunapuy (30 km); Maturín—Caño Colorado; Rio Caribe—Yaguaraparo. Man arbeitet an Fahrstraßen zwischen Barcelona und San Matéo, Carúpano und Cariaco u. a.

Insgesamt sind 4437 km Fahrstraße fertig oder im Bau begriffen. Der Kilometer stellt sich durchschnittlich an Baukosten auf 25 000 B.

Von den alten Handelswegen, welche sich die Neubauten zum Teil nutzbar machten, sind die wichtigsten: Las Tablas—Guasipati 215 km, die ein Wagen, je nach der Jahreszeit, in 10 Tagen bis 2 Monaten bewältigen soll. Er führt in den Golddistrikt Guayanas. Ferner jener

von Maturín im Staate Monagas nach Barrancas am Scheitel des Orinoco-Delta,

von Maturín nach Soledad, Ciudad Bolívar gegenüber, am linken Ufer des Orinoco,

von Maturín über San Antonio und Cumanacoa nach Cumaná,

von Soledad nach Barcelona (361 km) über Pao und Aragua de Barcelona,

von Aragua de Barcelona über Zaraza—Tucupido, Chaguaramas nach Ocumare und der Landeshauptstadt,

von San Fernando de Apure über Calabozo—Ortiz—Tinaco—Tinaquillo nach Valencia,

von Nútrias nach Barínas und Guanare und über Araure—Aricagua nach San Carlos und Barquisimeto.

Auf diesen Pfaden muß sich der Reisende hoch zu Roß oder noch besser zu Maultier fortbewegen. Die Lasten schleppen Mäuler; die Wege sind im Sommer leidlich, dagegen im Winter versumpft und gefährlich wegen der zu passierenden Flüsse, wo allzuoft die Furt die Brücke ersetzt.

Saumpfade mit den bekannten, oft endlosen Treppen, welche das Vieh in den Boden stampft, sind nach wie vor das Kommunikationsmittel der Gebirge.

5. Post, Telegraph und Telephon.

Post. — Die Post bildet eine Sektion des Ministeriums und zählte vor dem Weltkriege gegen 400 Beamte. Auch in den kleinsten Ortschaften werden Agenturen unterhalten. Von diesen und Anstalten gab es 1920: 423. Die ausländische Post bringen 8 Dampferlinien, von denen vor dem Kriege die holländische, französische und englische fast 73 % der gesamten transatlantischen Post heranführten. Im Lande wird die Post, soweit Eisenbahnen fehlen, mit Maultieren fortgeschafft, oder, die Flüsse benutzend,

Der Postverkehr im Jahre 1920.

Art der Sendung	Innlanddienst		Auslanddienst	
	empfangen	bestellt	empfangen	bestellt
Briefe . . .	2 987 803	2 703 181	1 956 159	760 381
Karten . . .	265 169	230 424	99 618	61 387
Drucksachen .	2 958 688	3 473 707	1 924 614	392 145
Muster . . .	38 006	38 227	56 233	30 851
Einschreiben . (Briefe u. Pakete)	52 625	50 253	50 892	46 858
Pakete . . .	—	6 443	—	—
Summen . .	6 302 291	6 502 235	4 087 516	1 291 622
In- u. Ausland-Summe	12 804 526		5 379 138	
Insgesamt	18 183 664 *)			

*) Diese Zahl erhöht sich um die mir nicht bekannte Anzahl der empfangenen Inlandspakete und der Auslandspakete, von welch letzteren wir jedoch Gewicht und Wert brachten.

mittels Booten und, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet, mit Dampfern. In entlegenen Orten der Llanos wird man sich nicht beklagen dürfen, wenn ein Brief von Europa 1 $^1/_2$ — 2 Monate unterwegs war.

In größeren Orten besitzen die häufigen Korrespondenzempfänger ein Schließfach. Im allgemeinen scheint der Postdienst in Venezuela zufriedenstellend zu funktionieren.

1910 wurden empfangend und ausgebend 6,2 Millionen Briefe expediert, davon 1,9 Millionen ausländische. Ziemlich erheblich war die Bewegung von Drucksachen, nämlich annehmend und abgebend 4,9 Millionen; von diesen erwiesen sich 1,3 Millionen Stück als fremde oder ins Ausland gerichtete. An eingeschriebenen Briefen besorgte die Post empfangend und ausgebend nur 419 211, von welchen 105 716 vom Auslande eintrafen oder für dasselbe bestimmt waren. Auch die Postkarte hat sich ziemlich eingebürgert (in Annahme und Ausgabe 467 317). Die Muster (Empfang und Spedition 301 923) berührten hauptsächlich den Auslandsverkehr, und zwar kamen die meisten herein (139 255). Endlich wurden im Lande 159 662 Pakete der Post zugestellt und 160 751 von ihr verteilt. Die offiziellen Sendungen eingeschlossen, wurden alles in allem 7 463 869 Postsachen empfangen und 5 723 676 bestellt, einschließlich jener, die den Seeweg antraten. 1917 waren es 11 488 072 Postsendungen. — In Chile wurden 1913 über 36 Millionen portopflichtige Postsendungen expediert.

Die jüngste Entwicklung des Postverkehrs bringt beigegebene Übersicht.

Über den Einlauf von Paketen vom Auslande stehen mir Daten für 1919 zur Verfügung. Im ganzen kamen 113 Millionen kg im Werte von 8,8 Millionen B. an. Der Löwenanteil, 86,4 %, entfiel auf die Vereinigten Staaten, 5,7 % auf England, 3,6 % auf Frankreich und 3,35 % auf Italien. Der Rest verteilte sich auf Spanien (0,7 %), die Schweiz (0,15), Porto Rico, Panamá und zehn andere Länder.

Telegraph. — *Telephon.* — Das Telegraphennetz wies 1911 eine Länge von 7598 km auf und wurde von 183 Bureaus bedient. Bis heute ist es auf 8981 km verlängert worden und hat fast alle Gegenden der Republik in seinen Bereich gezogen. 1920 zählte man 218 Telegraphenämter.

1911 wurden aufgegeben:

Telegramme	Worte	im Werte von
370 680	7 725 968	810 782 B.

1920 sind 983 883 Depeschen mit 17 048 896 Worten im Werte von 1 154 853 B. besorgt worden.

Die Gebühren waren 1920 für

1—10 Worte	1,00 B.	16—20 Worte	1,50 B.
11—15 „	1,25 „	21—25 „	1,75 „

und alsdand um je 0,25 B. für je fünf weitere Worte steigend.

Einer besonders freundlichen Aufnahme erfreute sich das Telephon. Die Gesamtlänge seiner Linien schätzte man 1911 auf 17 103 km. Heute gibt es 208 Netze mit 5607 Sprechstellen und 20 648 km Linie. 1911 entfielen 12 248 km mit 2285 An schlüssen auf den Bundesdistrikt. Letztere hatten sich bis 1919 allein in Carácas bereits auf 3161 vermehrt. Am besten entwickelt ist der Telephonverkehr außer im Bundesdistrikt in Carabobo, Miranda, Zulia, Táchira, Sucre, Mérida, Bolívar und Lara. Das Telephon vermittelt nicht nur in den Städten, sondern auch auf längere Strecken zwischen den wichtigsten Orten das Gespräch.

Radiotelegraphie. — In Maracay wurde Ende 1920 eine Funkenstation eröffnet, zwei weitere in Cristóbal und Maracaibo sollen folgen. Ferner plant man eine radiotelegraphische Verbindung mit dem Auslande durch eine bei Carácas zu errichtetende Station. Endlich will man eine Schule für Radiotelegraphie in Carácas gründen und hat bereits deren Lehrplan festgelegt.

Luftverkehr. — Bei dem lebhaften Interesse, welches die venezolanische Regierung allen Neuerungen entgegen bringt, kann es uns kaum überraschen, daß sie auch das Luftfahrzeug in den Dienst des Verkehr zu stellen bestrebt ist. Man wünscht vorerst eine Verbindung zwischen dem Festlande und den Inseln Barbados, St. Vinzent, Grenada und Trinidad, ferner aber mit Guayana.

XII. Die Geldwirtschaft.

1. Zahlungsmittel und Valuta.

Die venezolanische Münzeinheit ist der Bolívar von 0,290 323 g Feingold = 81 Pfennigen oder 1 Franken. Auf London berechnet

gehen 25,25 Bolivares auf 1 Pfund Sterling, auf New York 5 B. auf 1 Dollar.

Der Bolívar teilt sich in 100 Centesimos.

Das legale Geld besteht in regierungsseitig geprägten
Goldmünzen von 100, 25, 20 und 10 Bolivares,
Silbermünzen von 5, 2 $^1/_2$, 2, 1, $^1/_2$, $^1/_4$ und $^1/_5$ Bolívar,
Nickelmünzen von 12 $^1/_2$ und 5 Centesimos.

Niemand ist gehalten, höhere Beträge als 50 B. in Silber und 20 B. in Nickel anzunehmen. Außerdem kursieren Billette von 1000, 800, 500, 400, 100, 50, 20 und 10 Bolivares, zu deren Herausgabe in beschränktem Maße autorisiert wurden die nationalen Banken: El Banco de Venezuela, El Banco de Carácas, El Banco de Maracaibo und El Banco Comercial de Maracaibo. Die Billette sind vollgültig und garantiert, werden aber dennoch in abgelegenen Gegenden nicht selten zurückgewiesen.

Außer den heimischen Münzsorten sind zahlreiche fremde Gold- und Silberstücke in Umlauf.

Amerikanische 1-, 5-, 20- und 100-Dollarstücke in Gold. Die ziemlich häufigen 20-Dollarstücke heißen Morrocotas und gelten 104 Bolivares. Das 1-Dollarstück Gold wird mit 5,20 B. bewertet.

Alte spanische und von den Central-Amerikanischen Republiken ausgegebenen Unzen, Onzas, die zu 80—82 Bolivares umgerechnet werden. Ferner zirkulieren englische Sovereigns und französische 10- und 20-Frankstücke. Unter dem fremden Silbergelde befinden sich die Münzen der Schwesterrepubliken, französische und belgische Franken, englische Schillinge und ferner deutsche Taler, die ihren Namen bewahrt haben.

Auf dem Lande rechnet man noch vielfach nach Realen = 50 Ctms., Medios = 25 Ctms., Quartillos zu 12 $^1/_2$ Ctms. Im Handel jedoch rechnet man nach Pesos und setzt für den fiktiven Peso, der ja als Billett oder Münze nicht existiert, 4 B. 4 Ctms. fest. In diesem Falle wird das Dollarzeichen, $, benutzt. Die Einheit dieses Peso ist der Centavo = 5 Centimos *).

---

*) Analoge Verhältnisse begegneten mir auf Trinidad, wo nach dem amerikanischen Dollar gerechnet und mit englischen Pfunden gezahlt wurde.

Früher existierten Silber-Pesos im Werte von 4 Fr., welche auch als Taler bezeichnet wurden, und Pesos fuertes = 5 Fr.

Trotz der zahlreichen und gelegentlich recht langen Revolutionsstürme, welche über das Land dahingebraust sind, hat es nicht ernstlich an Valutabeschwerden gelitten.

Im Laufe des Jahres 1910 erhielt man in

	Carácas	Maracaibo
für 100 deutsche Reichsmark	122,75 bis 126,— B.	122,— bis 132,— B.
„ „ französische Franks	100,— „ 102,50 „	99,50 „ 105,50 „
„ „ italienische Lire	100,— „ 102,75 „	99,50 „ 105,50 „
„ „ holländische Gulden	225,— „ 228,— „	— —
„ „ amerikanische Dollars	522,— „ 530,— „	515,— „ 545,— „
„ ein Pfund Sterling	25,25 „ 26,30 „	24,92 „ 26,10 „

Gegen das Ende des Weltkrieges fielen die ausländischen Devisen. Für 100 französische Francs wurden nur noch 88,76 B. bezahlt, für das Pfund Sterling 21,00 und schließlich nur 20,50, für den Dollar 4,20. Der Kursausfall der englischen Devisen betrug 23,17 %.

Der Goldschatz des Landes vermehrte sich. Die Existenz an gemünztem Golde stieg von 30,3 Millionen B. im Jahre 1915 gegen 1918 auf 62,5 Millionen B. An gemünztem Silber zirkulierten Ende 1918 40 Millionen B., so daß auf den Kopf der Bevölkerung 32,16 Bolivares Gold und 14,82 Silber errechnet wurden. Ein Venezolaner schrieb die stolzen Worte: »Jeder Wert kalkuliert und begründet sich in unserem Lande auf Gold, und Gold ist daher der Eckpfeiler, ‚Patron monetario‘, unserer Wirtschaft, die kaum ihresgleichen an Solidität im übrigen lateinischen Amerika findet«.

2. Kreditinstitute.

Vorläufer der Banken waren die großen Handelshäuser.

Die älteste der priveligierten Großbanken Venezuelas, El Banco de Maracaibo, wurde 1882 in Maracaibo gegründet. Mit gleichen Vorrechten wurden der Banco de Venezuela und der Banco de Carácas, beide in der Hauptstadt ansässig, ausgestattet. Alle drei dürfen Noten ausgeben.

Vor dem Weltkriege (1910) enthielt ihre Bilanz folgende Posten in Millionen Bolivares:

Betrieb der Nationalen Emmissionsbanken im Jahre 1920.

Name der Bank	Semester	Kapital	Reserven und Garantie-fond	Aus-gegebene Billette	Regierungs Depositen	Private Deposiren	Guthaben in laufender Rechnung	Sparkassen-Abteilung	Dividende	Abschluß
B. de	I.	12 000 000	3 797 104	23 819 860	65 013 863	22 777 881	9 649 238	—	1 575 890	141 092 634
Venezuela	II.	12 000 000	4 294 728	23 759 860	72 447 457	24 997 222	8 446 230	—	1 801 890	153 787 372
B. de	I.	6 000 000	1 718 901	5 820 000	—	34 889 923	5 107 453	1 028 885	120 000	55 252 261
Carácas	II.	6 000 000	1 759 835	6 700 000	—	34 539 492	5 504 541	1 080 499	120 000	57 761 942
B. de	I.	937 500	437 500	1 875 000	—	1 164 630	1 032 952	—	2 347	4 569 113
Maracaibo	II.	937 500	437 500	1 875 000	—	587 030	628 749	—	4 041	4 051 011
B. Comercial	I.	400 000	16 192	800 000	—	—	80 731	26 127	425	1 356 476
de Maracaibo	II.	400 000	19 355	800 000	—	—	54 230	27 507	192	1 343 284

	Nominalkap.	Flüssig. Kap.	Reserv.	Notenausgab.	Dividende (Jhrsm. v. 1905—10)
Banco de Venezuela	12,0	9,0	1,2	3,75	11 1/2 %
„ „ Carácas	6,0	4,5	0,656	1,76	6 %
„ „ Maracaibo	1,25	0,9	0,017	1,49	6 %

Die Banken sind Aktienunternehmen. Der Banco de Venezuela gab 600 Aktien zu 20 000 B., der Banco de Carácas deren 600 zu 10 000 B. aus. Beide unterhalten zahlreiche Zweigniederlassungen im Lande.

Der Krieg brachte den nationalen Banken goldene Zeiten. Der Banco de Venezuela vermehrte seinen Goldbestand um 1 550 000 B., und der Stand der verfügbaren Werte betrug Mitte 1917: 41 509 094 B. Der Banco de Carácas erzielte im II. Semester 1917 einen Reingewinn von 367 006 B. und beschloß die Verteilung einer Dividende von 400 B. per Aktie.

Der Banco de Venezuela unterhält 30 Zweigstellen im Lande.

Über die jüngste Entwicklung der Emissionsbanken orientiert unsere Zusammenstellung.

Während des Krieges ließen sich verschiedene ausländische Banken nieder. 1916 errichtete die Royal Bank of Canada Filialen an verschiedenen Punkten der Republik. 1917 etablierten sich die Mercantile Bank of the Americas und die National City Bank of New York in Carácas. Ihnen folgten die Commercial Bank of Spanish America als Tochterinstitut der Anglo Spanish American Bank, die Venezuela Commercial Company als Sukkursale des Hauses Grace in New York, die Hollandsche Bank voor West-Indie und die Deschanel International Corporation de Venezuela.

Man erstrebt seit Jahrzehnten die Errichtung einer vom Staate geschützten und beaufsichtigten Hypothekenbank. Vorläufig ist es aber bei den Plänen geblieben.

3. Geschäftsentwicklung und -betätigung.

Die von uns (S. 217 ff.) skizzierten Handelstore vereinigen nur z. T. die Bedeutung von Hafen und Handelszentrum in dem Sinne wie etwa Bremen, Hamburg oder Antwerpen. Ganz trifft dieses lediglich für Maracaibo, Ciudad Bolívar und Carúpano zu. Pt. Cabello teilt seinen Handel mit Valencia, Guanta mit Barcelona, La Vela mit Coro, und La Guaira darf man kaum anders, als den Vorort von Carácas bezeichnen.

Carácas als Handelsemporium. — Die Hauptstadt nimmt einen ganzen hervorragenden, ja überragenden Platz im Handel des Landes ein, indem sie den größten Teil desselben mit Waren und Gold beliefert. O. Preuße-Sperber*) beklagt diesen Einfluß als viel zu groß und als ein Übel für die Gesamtheit der Republik. »Viele Geschäftshäuser in Carácas unterhalten überdies Filialen in sehr weit von diesem Platz entfernt gelegenen Orten und Distrikten, was bei den schlechten Verbindungen den Handel naturgemäß ungünstig beeinflussen muß. Zweifellos wurde es bisher versäumt, andere Orte in dieser Hinsicht mehr auszubauen und selbständig als Handelszentrum zu gestalten, denn eine zu weitgehende Zentralisierung des Handels, wie in diesen Falle, lähmt nur zu oft den Fortschritt. Zu häufig treten Augenblicke ein, die das Zentrum festlegen und dann sich rückwirkend im ganzen Lande bemerkbar machen. Auch das Aussenden von Reisenden von Carácas aus über das ganze Land erschwert nicht nur den Handel, sondern verteuert ihn auch ganz überflüssiger Weise. Die von Carácas aus gewährten Kredite an Betriebskapitalien usw. müssen ebenfalls ungenügend bleiben, da der Platz in dieser Weise zu stark in Anspruch geeommen wird.« Aus solchen Gründen empfiehlt Preuße-Sperber ausländischen kapitalkräftigen Export- und Importfirmen an mehreren Handelszentren ständige Vertreter zu unterhalten, ein Mittel Konsumfähigkeit und Kaufkraft der Distrikte nicht unerheblich zu steigern.

Vorläufig gelangte der zitierte Autor zu dem Schlusse, daß die Entwicklung des Handels nach modernen Begriffen noch viel zu wünschen übrig lasse.

Das Geschäft. — Die einheimischen größeren Ladengeschäfte der größeren Plätze versehen sich im Lande selbst nur mit Spezialartikeln, während sie die Stapelartikel direkt einführen. Dagegen decken sich die kleineren Geschäfte bei ansässigen Importfirmen ein. In Carácas sind Vertreter und Agenten europäischer und nordamerikanischer Kommissionshäuser oder Fabrikanten ansässig. Diese lassen auch das Land bereisen und verschmähen es nicht,

*) Preuße-Sperber, O.: Zur Handelsgeographie des Spanischen Amerika. In: Mittl. d. Ibero-Am. Ges. Bd. II. 1919. S. 172 Venezuela.

selbst kleinere Ladengeschäfte aufzusuchen, weil ihre Einführung bei der größeren Kundschaft erfahrungsgemäß auf einen erheblichen Widerstand stößt.

»Mit Deutschland war das Geschäft in Lebensmitteln auf der Basis eines festen Kommissionssatzes von 2—5 % üblich, für die übrigen Warenbranchen hatte sich die Fakturierung zu festen Preisen, immer mehr eingebürgert.« Der Handel mit Frankreich und den U. S. A. ist überwiegend auf Kommissionsgeschäft von 5 bzw. 1 1/2—2 1/2 % aufgebaut. England handelt durch Kommissionshäuser oder mittels direkter Aufträge an Reisende, welche als Liferanten auftreten.

Das Geschäft wird auf der Basis eines offenen Warenkredits von 4—6 Monaten unter Zinsberechnung von 6 % pro anno abgeschlossen. So von den europäischen Staaten, während die U. S. A. in der Regel nur 1—4 Monate Kredit bewilligen.

Das direkte Importgeschäft gewinnt immer mehr an Boden. Eine nicht zu verachtende Rolle spielt in demselben die transatlantische Paketpost, auf die wir gebührend hinwiesen.

Die Fakturen müssen in spanischer Sprache ausgeführt sein. Für die Beglaubigung der Zollfakturen gilt folgender Tarif:

3,75 Dollar	amerik.	Währung	für	Deklarierung	bis zu	100 Dollar
5,00 „	„	„	„	„	von 101—200	„
7,50 „	„	„	„	„	„ 201—800	„

und 1,25 Dollar für jede weiteren 200 Dollar oder der Bruchteil dieser Summen.

Der venezolanische Zolltarif beruht auf dem Bruttogewicht, was für die Art der Verpackung zu berücksichtigen ist.

Nur gleichartige Waren dürfen gemeinschaftlich verpackt werden. Handelsreisende haben im allgemeinen keine Gebühren zuzahlen, nur etliche kleinere Gemeinden sahen solche vor.

Muster können nur unter Garantiestellung ins Land gebracht werden.

»Venezuelas Handel ist zweifellos sehr entwicklungsfähig, und das Land besitzt eine bedeutende Zukunft.« Mit diesen aufmunternden Worten schließt O. Preuße-Sperber seine lehrreiche Betrachtung, der ich das Vorstehende entnahm.

4. Wirtschaftslage Ende 1920*).

Der Rückgang der Weltmarktpreise für die wichtigsten Exportgüter der amerikanischen Länder nach dem Kriege hat verschiedene derselben wie Kuba, Kolumbien, Brasilien in eine Krise versetzt und macht sich in Venezuela als eine andauernde Flauheit des Geschäftes geltend. Für diesen Staat kommen in Sonderheit folgende Hauptursachen in Betracht.

Die mittelmäßige Ernte des Jahres 1920, welche eine vermehrte Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande erforderlich machte. Da dieser Import zu verhältnismäßig hohen Preisen erfolgen mußte, verringerte er die Kaufkraft der Massen für sonstige Waren. Ferner ließ der Rückgang der Preise für Kaffee, Kakao-Häute die Produzenten diese Güter zurückhalten, so daß die Geldzufuhr aus dem Auslande sich stark verminderte.

Andererseits haben die Importeure sich durch den günstigen Geschäftsgang der jüngst verflossenen Jahre und die liberale Kreditgewährung der zahlreichen neuen Bankniederlassungen verleiten lassen, große Vorräte z. T. auf Spekulation einzukaufen, für die nun der Absatz stockt. Allein in Carácas sollen 100—150 Millionen B. in solchen festliegen. Inzwischen wurden viele Kredite gekündigt, so daß manche, nicht sicher fundierte Firmen in Zahlungsschwierigkeiten gerieten.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung ist ein Rückgang der Zollerträge, also der wichtigsten Einnahmequellen des Staates zu befürchten.

Schließlich leidet die Wirtschaft des Landes unter der schlechten Valuta der europäischen Staaten, und zwar vornehmlich unter der Entwertung der französischen Franken, von denen an 80 Millionen im Lande liegen, die mit 70—80 Centimes zu Buche stehen. Auch soll die Finanzpolitik der Regierung, das Gold an sich zu ziehen — ihre Reserven sind auf 70 Millionen B. angewachsen — nicht ohne Schuld an der Depression sein.

Der Kurs des venezolanischen Geldes hat sich inzwischen verschlechtert. Der Bolívar hat sein bis über den Friedensschluß hinaus so günstiges Wertverhältnis zum Dollar der U. S. A. immer mehr zugunsten des letzteren eigebüßt (1920 5,79 B. = 1 $).

Die venezolanischen Industriepapiere gingen ebenfalls zurück.

*) Nach einem Berichte der Deutschen Gesandtschaft in Carácas an das Auswärtige Amt.

Dritter Abschnitt.

Einwanderung.

XIII. Die Deutschen Venezuelas.

1. Kaufleute und Gewerbetreibende.

Während im Jahre 1881 noch 1170 Reichsdeutsche gezählt wurden, waren unter den Tausend deutschsprechenden Ausländern, welche gegen 1912 Venezuela bewohnten, nach Burkhardt nur 600 Reichsdeutsche nachweisbar, die übrigen jedoch Schweizer und Österreicher. Der Rückgang der Deutschen ist eine Folge der zahlreichen politischen Wirren, welche das Land besonders im Anfang unseres Jahrhunderts erschütterten.

Die Deutschen bilden mit einer Ausnahme in Venezuela keine kompakten bäuerlichen Siedelungen, wie in Südbrasilien und Südchile, sondern verteilen sich zumeist als Handwerker, Kaufleute oder Industrielle im Lande. Wo sie in größerer Kopfzahl auftreten, pflegt der Grund dafür die Niederlassung eines bedeutenden deutschen Handelshauses zu sein. Die meisten sitzen in den ansehnlicheren Städten, vor allem in der Hauptstadt, ferner in Maracaibo, Valencia und Ciudad Bolívar.

Carácas. — Die stärkste deutsche Kolonie besitzt Carácas. Bereits 1869 regte man die Gründung einer deutsch-evangelischen Gemeinde an, welche sich aber erst 1894 mit 520 Seelen konstituierte und 1902 den Anschluß an die preußische Landeskirche erreichte. Bis 1912 hat sich ihre Mitgliederzahl indes verringert und schrumpfte auf 62 zahlende zusammen, so daß man ihre Auflösung befürchtet.

Seit 1894 besitzt die Deutsche Kolonie zu Carácas auch eine mit einem Kindergarten verbundene deutsche gehobene Volks-

schule, welche vor dem Kriege von 128 Schülern besucht wurde. Von diesen waren:

evangelisch	katholisch	Reichsdeutsche	Venezolaner und Halbvenezolaner
45	77	68	29

Muttersprache Deutsch	Muttersprache Nicht Deutsch
72	56

Außerdem besuchten dieselbe Amerikaner (4), Holländer (12), Österreicher (4), Schweizer (4), Engländer (2), Italiener (6) und Spanier (2). An den freien Mittwoch-Nachmtttagen versammelten die Kinder Märchenerzählungsstunden. »In dem etwas verdunkelten Klassenzimmer lauschen sie dem Zauber Grimmscher und Bechsteinscher Märchen oder lassen die Wunder von 1001 Nacht auf sich wirken.«

Dem geselligen Leben dient der »Deutsche Klub« in der Nähe des Kapitols, in dessen Räumen zur Christzeit der deutsche Weihnachtsbaum erstrahlt. Leidende nimmt das Deutsche Krankenhaus auf.

Die einmal wöchentlich erscheinende »Deutsche Zeitung« ist wieder eingegangen.

Maracaibo. — Auf Carácas folgt Maracaibo, was die Stärke der deutschen Kolonie anbetrifft. Hier haben nach Burkhardt deutsches und venezolanisches Kapital gemeinsam eine bedeutende Industrie geschaffen: elektrisches Licht, Straßenbahnen, Dockanlagen, Fabriken und Brauereien. Venezolaner und Deutsche verkehren im Klub, dem Mittelpunkt der Geselligkeit, in bester Harmonie. Die deutsche Kolonie von Maracaibo hat am wenigsten unter dem allgemeinen Rückgange des deutschen Elementes zu leiden gehabt.

Valencia. — Valencia soll mit etwa 30 Reichsdeutschen die drittstärkste deutsche Kolonie sein. Auch hier besteht ein von Deutschen und Venezolanern gemeinsam besuchtes und sehr geschmackvoll eingerichtetes Klubhaus, dessen Name »Club Centro de amigos« auf ein harmonisches Verhältnis zwischen Eingeborenen und Deutschen schließen läßt. Auch unterhält die Kolonie noch ein eigenes kleines Vereinshaus, in dem deutsche Zeitungen und Zeitschriften ausliegen und bei Anwesenheit des protestantischen Geistlichen aus Carácas Gottesdienst abgehalten wird.

Die Kolonie treibt auch eifrig Sport, und literarische Nachmittage, Musik und Tanz sind nicht seltene Abwechslungen.

Puerto Cabello. — Die Deutschen Puerto Cabellos wohnen zum Teil in der nahen Urwaldkolonie San Estéban, einem ganz eigenartigen Villenquartier, welches den tropischen, jungfräulichen Wald als Park ausnutzte. Ein rauschender Fluß durchströmt die Siedelung, und tausendstimmiges Urwaldkonzert wiegt seine Bewohner allnächtlich in den Schlaf. Wer nicht hinaus in diese entzückende Urwaldidylle flüchten kann, findet auch in Puerto Cabello selbst Unterkunft und Unterhaltung. Für erstere sorgt eine deutsche Pension, letztere genießt er in dem schönen, luftigen deutschen Klubhause.

Was San Estéban für Puerto Cabello, bedeutet Macuto für La Guaira. Die in diesem Hafen ansässigen Deutschen besitzen dort, wo herrliche Parks, prächtige Palmenhaine und die erfrischende Seebrise Labung nach den Tagesgluten des »Eingangs zur Hölle« verheißen, ihre Wohnhäuser.

Ciudad Bolívar. — Auch Ciudad Bolívar zählt noch etwa 30 Reichsdeutsche, deren Gedeihen hauptsächlich mit den großen Firmen Blohm und Sprik verknüpft ist. Da auch dieser Ort sehr heiß ist, haben sich jene, welche einen Ritt nicht scheuen, in einem nahen, fruchtbaren Tale angesiedelt, wo sie auf ihren Morichales nach einheimischer Sitte behaglich hausen.

Desgleichen beherbergen San Cristóbal, Mérida und Valera in der Kordillere, Carúpano, Barcelona, Guanta, Cumaná und Maturín im Osten des Landes manchen Deutschen. —

Man schätzte das deutsche, in Venezuela arbeitende Kapital auf 180 Millionen Goldmark. Davon entfielen 60 auf die Eisenbahn, 20 auf Plantagenbau, 40 auf das Haus Blohm, 50—60 auf Industrien und andere kaufmännische Betriebe.

2. Ackerbauer.

Kolonie Tovar. — Anfang des vierten Jahrzehnts des verflossenen Jahrhunderts faßte der um die geographische Erschließung Venezuelas und Kolumbiens hochverdiente Oberst Codazzi den Entschluß, deutsche Bauern in Venezuela anzusiedeln. Zu diesem Zwecke überließ ihm die angesehene und begüterte Familie Tovar 4000 ha Urwaldland des Küstengebirges in einer Höhe von 1700—2000 m, 100 km westlich von Carácas, 70 km nördlich

von La Victoria. Die Ansiedler zu werben beauftragte Codazzi seinen in Paris lebenden Kartographen, den Kupferstecher A. Benitz aus Endingen in Baden, welcher im Breisgau bei auswanderungslustigen Bewohnern der Orte Herbolzheim, Endingen, Forchheim und Wyhl, zwischen Kaiserstuhl und Schwarzwald, Anklang fand, denn bereits 1843 verließ eine stattliche Schar von Bauern und Handwerkern katholischen Glaubens ihre Heimat, um dem Rufe nach Venezuela Folge zu leisten. Alles in allem schifften sich 400 Personen ein, deren Überfahrt sich leider sehr traurig gestaltete, weil auf der langen und gefahrvollen Reise die Pocken ausbrachen und 70 Opfer forderten. Da in La Guaira die Pest herrschte, mußten die Ankömmlinge in einem kleinen Nebenhafen (Maya) landen und konnten die für ihre Ankunft vorgesehenen Bequemlichkeiten nicht genießen. Überdies waren sie nunmehr zu einem längeren und überaus schwierigen Aufstieg zu ihrem künftigen Wohnsitze gezwungen. Auf großen Umwegen erreichten sie denselben erst nach wochenlanger Wanderung.

Am Orte selbst hielt der Augenschein mit dem, was man ihnen verheißen, nicht stand. Die Regierung hatte freilich für die zu gründende Kolonie genügende Mittel bewilligt, aber »Vergeudung und Raub« hatten sie geschmälert und die notwendigen Vorbereitungen in Codazzis Bevollmächtigten einen saumseligen Vertreter gefunden. Zwar waren 200 Holzfäller gesandt worden, um den Urwald zu schlagen, damit der nötige Acker und Baugrund freigelegt würde, aber die meisten entzogen sich der Arbeit durch die Flucht. So kann es nicht Wunder nehmen, wenn unter den Kolonisten, die nicht wußten, wo sie wohnen, noch wie sie sich ernähren sollten, welche überdies neue Krankheiten befielen, und die sich in eine grenzenlose Einsamkeit und Öde versetzt sahen, Mißmut einschlich, der sich bei den minder charakterfesten in Faulheit, Liederlichkeit und Trotz äußerte. Diejenigen, welche die Kolonie in den ersten Jahren ihres Werdens besucht haben, klagen in gleicher Weise über die schlechte moralische Verfassung eines Teiles ihrer Glieder. Indes im dritten Jahre machte sich, da die Unverbesserlichen inzwischen freiwillig gegangen oder abgeschoben waren, ein Umschwung bemerkbar. Die edleren Elemente begannen die Oberhand zu gewinnen und die guten deutschen Eigenschaften Früchte zu tragen.

Ein Dorf mit 85 Häusern deutscher Bauart nebst Kirche, die der Erzbischof einweihte, Schule, Wirtshaus und je einer Säge- und Kornmühle, einer Schlächterei und einer Brauerei, welche ein ganz leidliches Getränk fabriziert haben soll, und mehreren Ziegeleien entstand. Auf den Feldern wuchsen Korn, Hülsenfrüchte und besonders vorzügliche Kartoffeln, in den Gärten gediehen heimatliche Gemüse- und Obstsorten. Brombeeren kränzten die Felder. Den Rahmen des Örtchens, in welchem blonde schwäbische Kinder, die Knaben mit kurzen Hosen und blauen Zipfelmützen, ein freundliches »Grüß di Gott« auf den Lippen die Gasse belebten, bildete der dichte, üppige Bergwald. In unmittelbarer Nähe grüßt der Gipfel des Picacho, aus der Ferne jener der Silla, welcher Carácas zu Füßen liegt. Die Leitung der Kolonie, welche nach ihrem venezolanischen Förderer den Namen Tovar empfing, hatte als Nachfolger Codazzis, der sich nach Kolumbien flüchten mußte, Benitz übernommen. 1850 zählte sie 381 Bewohner. Man hielt viel Geflügel, baute auf häufig gedüngtem Boden Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln und erntete im Juli und Februar. Auch Pfirsiche, Äpfel, Himbeeren und Erdbeeren zog man mit Erfolg und gab sich sogar der Kultur der Rebe hin, die man zum Tragen brachte. Trotzdem ließ man sie bald wieder fallen. Die Kolonie wurde mit Carácas durch einen guten Weg verbunden, welchen ein Reittier in 10 Stunden machen kann. Derselbe führt über den 2318 m hohen Paß von Petaquire.

Die Kolonisten, zu denen sich später einige Pfälzer und Hessen gesellten, bildeten eine selbständige Gemeinde, wählten ihren eigenen Bürgermeister und blieben nebst ihren Nachkommen vom Militärdienst befreit. Zur Reinhaltung des Deutschtums mußte jeder das Dorf verlassen, der sich mit einer Eingeborenen verheiraten wollte. Tovar wurde als vorübergehendes oder dauerndes Quartier von mehreren namhaften Gelehrten gewählt, so dem berühmten Naturforscher Karsten, welcher die Bahnen Humboldts schritt.

Überaus verhängnisvoll wurden der deutschen Siedelung die Bürgerkriege, und jener fünfjährige, von 1866—70, scheint sie zeitweise vernichtet zu haben. Der Ort wurde geplündert und verbrannt. Die Bewohner verstreuten sich über das Land. Mit der unter Guzman Blancos energischem Regimente eintretenden

Ruhe kehrten aber ihre Insassen wenigstens zum Teil zurück, und 1877 konnten Besucher melden, daß sie wiederum 200 Seelen und 70 Anwesen zähle. Eine zweite Epoche des Emporblühens begann, ein freilich bescheidener Wohlstand wurde errungen, vornehmlich, indem die Jungen den nicht lohnenden Körnerbau ihrer Väter durch die ergiebigere Kultur von Mais und Kaffee ersetzten. Vor dem Ausbruch des Weltkrieges befanden sich noch 3 der ursprünglichen Einwanderer am Leben. In den 90 iger Jahren stand ein Pfälzer, Wilhelm Ruh, an der Spitze des Gemeinwesens. Die Kolonie zählte 1891: 319 Bewohner.

Der Weltkrieg hat auf die kleine Gemeinde, welche drauf und dran war, ihr Deutschtum zu verlieren — berichtete man doch, daß die heranwachsende Generation sich ausschließlich der spanischen Sprache bediene — rückerobernd gewirkt. Man sammelte zugunsten des Roten Kreuzes 1000 Bolivares, und brachte 7000 Bolivares für ein Schulhaus auf, in welches endlich der langersehnte deutsche Lehrer seinen Einzug hielt und sein Amt mit einer Kinderschar von 62 Blondköpfen eröffnete. —

Das ist in Kürze die wechselvolle Geschichte, der ersten und einzigen deutschen Kolonie in Venezuela.

Werden und können ihr andere folgen?

Die Möglichkeit für deutsche Ansiedlungen ist jedenfalls gegeben. Sie besteht heute noch genau so, wie vor 70 Jahren, wo eine kleine Schrift »Venezuela und die deutsche Auswanderung dorthin« von Louis Gloeckler, Konsul Venezuelas in Hamburg, im Jahre 1850 Deutsche aufforderte, sich in jenem südamerikanischen Freistaat eine neue Heimat zu gründen.

Gloeckler wandte sich besonders an alle diejenigen, welchen es trotz Fleiß und Redlichkeit nicht gelingen will, erträgliche Existenzbedingungen zu erringen. Ihnen ruft er zu: »Wohlan, fühlet Ihr noch Kraft dazu, so verlasset die Scholle, die Euch geboren hat, und suchet mildere Himmelstriche auf, in denen die Natur mit reicher Liebe für alle gesorgt hat und ein unvergänglicher Sommer die Fluren fruchtspendend erhält. Ich will Euch ein Land zeigen, in welchem es fleißigen und kräftigen Leuten leichter als sonst wo möglich gemacht ist, ohne erhebliche Geldmittel zu einem sorgenfreien Dasein zu gelangen; ein Land, in welchem der tüchtige Arbeiter in jeder Lebensstellung geachtet und ge-

schätzt wird. Dieses Land, welches ich lange bewohnte, dessen gastliche Sitten, freie Verfassung und fruchtbarer Boden bisher fast nur in großen Werken von Gelehrten beschrieben sind, welches in den Zeitungen nur selten genannt und deshalb bei uns in Deutschland noch wenig bekannt geworden, ist der südamerikanische Freistaat Venezuela.«

Trotzdem damals die Regierung einer deutschen Einwanderung nicht allein wohlwollend gegenüberstand, sondern sie in jeder Weise, insbesondere durch angemessene pekuniäre Unterstützungen, zu fördern suchte, verhallte sein Ruf ungehört.

XIV. Die heutigen Einwanderungsbedingungen und -aussichten.

1918 trat die venezolanische Regierung wiederum an das Problem der Einwanderung heran und erließ eine Reihe von Bestimmungen, deren wichtigste folgende sind:

Als Einwanderer werden alle Europäer von guter Führung und im Vollbesitz ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten zugelassen, welche in irgend einem Beruf ausgebildet sind. Die Einwanderer genießen alle gesetzlichen Rechte der Ausländer und bleiben, falls sie sich nationalisieren lassen, vom Militärdienst befreit.

Die freien Einwanderer können sich Land und Eigentum erwerben, wo sie wollen, auch wird ihnen Arbeitsgelegenheit nachgewiesen. Für die ersten 10 Tage nach ihrer Ankunft erhalten sie freies Quartier und Verpflegung.

Die durch autorisierte Agenten auf Kontrakt angeworbenen Bauernfamilien werden in Kolonien angesiedelt, als deren Mittelpunkt nach spanischer Art angelegte Dörfer gegründet werden. Jede Familie empfängt umsonst ein Stück Grund und Boden von 25 ha, welches sich um je 10 ha zugunsten eines jeden Sohnes von über 10 Jahren vermehrt. Weitere Anteile — insgesamt bis zu 25 ha — können für 10 B. per Hektar gekauft werden und sind ratenweis abzubezahlen. Das erworbene Land muß im Laufe von fünf Jahren wenigstens zum dritten Teile mit Früchten bestellt sein. Als Familie gelten Ehepaare (wenn auch kinderlos), Großeltern mit Enkeln oder auch drei Brüder.

Die Ansiedler haben für 1 Jahr freie Wohnung und werden auf Wunsch vorschußweise mit Ackergeräten, Arbeits- und Zuchttieren versorgt, auch können Darlehen in bar bis zu 1000 B. gewährt werden. Letztere sind binnen 5 Jahren zurückzuerstatten. Zunächst empfangen die Siedler einen provisorischen Besitztitel. Der definitive wird verliehen, sobald sie ihre Schulden getilgt haben.

In jeder Kolonie soll ein Arzt sein. 30 Familien haben die Berechtigung zur Errichtung einer Volksschule. Für 1000 Seelen wird ein Kirchspiel geschaffen.

Außerdem treten besondere Vergünstigungen in Gestalt von Prämien ein. So empfängt ein Kolonist eine solche von 50 B. für je 1000 Kakao-, 1500 Kaffee-, 500 Zedern- oder Kautschuk- oder 1000 sonstige Fruchtbäume, welche er auf seinem Lande innerhalb der ersten 5 Jahre gepflanzt hat. Auch werden besonderer Fleiß und hervorragendes Geschick, Erfindungen, Meliorationen und neue, gewinnbringende Methoden durch kostenlose Überlassung von Ackerlosen, Konzessionen und Geldzuweisungen belohnt.

Die Reisekosten der kontraktierten Einwohner gehen auf Kosten der Regierung.

Der Einwanderung steht ein Zentralrat von 15 Mitgliedern in Carácas und ein unterer von 9 in jeder Staaten-Hauptstadt vor.

Venezuela hat also neuerdings abermals den Weg beschritten, die Einwanderung zu heben, über deren Notwendigkeit im Interesse des Landes O. Preuße-Sperber 1919 folgendes schrieb: »Was dem Lande heute hauptsächlich fehlt, ist ein starker Zuzug von arbeitswilligen Einwanderern, die sich als bodenständige Kolonisten in demselben niederlassen. An geeigneten Ländereien für Kolonisation ist im Lande kein Mangel.« Der zitierte Autor meint aber, daß es auch in unserem Interesse gelegen sei, wenn weitere deutsche Siedelungen in Venezuela entständen, denn mit ihrer Hilfe ließen sich neue, gute und ausdehnungsfähige Absatzmärkte aufbauen, sofern die Auswanderer uns als Konsumenten und Produzenten erhalten blieben. »Dies wird sich allerdings nur dann erreichen lassen, wenn Großkapital, Handel und Auswanderung des Mutterlandes Hand in Hand gehen, was im Interesse der deutschen Volkswirtschaft längst wünschenswert wäre.«

Es ist um keineswegs erforderlich, das sich der ankommende bäuerliche Auswanderer sofort selbständig macht, er kann auch zunächst bei einem heimischen Grundbesitzer in Dienst treten. Er bekommt dann von seinem Herrn einen Rancho als Wohnung und ein Stück Land zur eigenen Bebauung zugewiesen, welches er in seiner Freizeit bestellt, und dessen Ertrag er mit dem Besitzer teilt. Die Tage, an welchem er für diesen arbeitet, erhält er den ortsüblichen Tagelohn von 4 Bolivares. Wenn ein solches Verhältnis auch mancherlei Schattenseiten aufweist, hat es doch den Vorteil, auf anderer Leute Kosten Erfahrungen sammeln zu können.

Der Einwanderer tut gut im Febrnar oder März in Venezuela anzukommen, da alsdann mit den Bestellungsarbeiten begonnen wird. Auch wird er sich in jedem Falle auf ein hartes, entbehrungsreiches Leben gefaßt machen müssen. Seine Nahrung wird selten aus Fleisch, sondern, wie bei den Landarbeitern üblich, aus Mais und farbigen Bohnen bestehen, jedoch gestattet ihm der Grundherr, ein bis zwei Ziegen und Hühner zu halten (Latein-Amerika).

Wünscht sich jedoch der Einwanderer sofort selbständig zu machen, so bedarf er eines gewissen Kapitals, selbst wenn ihm der Boden nichts kosten sollte. Der Bau einer einfachen Hütte mit Lehmwänden und Strohdach, die 2—3 Räume enthält, wird ihm 400—700 B. kosten. Für das bescheidenste Mobilar muß er, sofern er nicht in der Lage ist, es selbst zu zimmern, rechnen für eine Bettstelle 30 B., einen Schrank 45, einen festen Tisch, dessen Beine in die Erde gegraben sind 16, eine ebensolche Bank 8, einen beweglichen Tisch 20, einen Stuhl 6. Ferner für Geräte: Buschmesser 5, Hacke oder Spaten 6, Holzpflug 25, Eisenpflug 100, Holzmulde zum Waschen 12, 3 Kochtöpfe 20, eine Pfanne 7 Bolivares.

Das Gespann Zugochsen wird ihm 400—1000 B., ein Zugpferd 320, eine Kuh 200—300, eine Ziege 10—40, ein kleines weibliches Zuchtschwein 6, ein ebensolches männliches 12, ein Huhn 2—2,50, ein Hahn 3—4 B. kosten. Gute Legehühner sind jedoch nicht unter 40 B. zu haben.

Muß der Kolonist Land kaufen, so wird ihm Kulturland ohne künstliche Bewässerung im Gebirge auf 10—80 B., in der

Ebene auf 200 der Hektar kommen; berieselbares in Flußtälern indessen auf 500—600. Eine Kaffeepflanzung wird nach der Anzahl der vorhandenen Bäume bewertet, im Durchschnitt das Stück mit 2 B., so daß eine solche mit 2500 Pflanzen auf 5000 B. käme. Ein Hektar Zuckerrohrpflanzung kostet 4000 B.

Da aber der Neuling nicht in der Lage sein wird, die erste Bestellung selbst auszuführen, weil er nicht weiß, wie geackert und was gebaut wird, ist er gezwungen, für diese Lohnarbeiter anzuwerben, die ihm als Lehrmeister und Gehilfen dienen müssen. Das bedingt wiederum eine Reihe von Ausgaben; man schätzte sie einschließlich Saatgut auf 350—400 B.

Am vielversprechendsten ist die Ansiedlungsart in geschlossener Kolonie. Eine solche zu schaffen bedarf es natürlich einer Anzahl gleichgesinnter, tüchtiger, in ihrem Berufe erfahrener Männer — am besten tun sich Landwirte und etliche Handwerker zusammen — die gewillt sind, sich gegenseitig zu unterstützen und ehrlicher mit Land und Gebräuchen erfahrener einheimischer Vermittler, welche geeignete Ländereien aussuchen. Meistens wird es sich um Urwaldboden handeln, der erst durch Rodung freigemacht werden muß, sich aber am ehesten von der Regierung kostenlos erwerben läßt. Die Anwärter dieser Kolonisationsweise kommen am zweckmäßigsten bereits im Dezember an (Lateinamerika).

Beantworten wir noch, welche Gegenden für die Ansiedlung von Europäern in Frage kommen.

Gewaltige Territorien scheiden aus. Die Niederungen der Küste und die Gestade des Maracaibosees wegen der Ungunst des Klimas, Guayana und Amazonas wegen ihrer Weltentrücktheit, die Llanos, weil sie für Ackerbau weniger geeignet sind. Es bleiben also die Gebirge, und da ist es vornehmlich die Kordillere von Mérida und die westliche Hälfte der karaibischen Ketten, welche man als geeignet bezeichnen darf. Hier vereinigt sich vielerorts ein gesundes, dem Europäer bekömmliches Klima mit großer Fruchtbarkeit des Bodens. Gloeckler empfahl seinerzeit besonders die Landschaft von Bailadores und jene von Nirgua und Yaritagua.

Im Laufe des Jahres 1920 hat die Einwanderung in erheblicherem Maße eingesetzt. Es kamen 166 Immigranten, Frauen und Kinder z. T. nicht gerechnet, an. Meistens Ackerbauer und

Handwerker aus Spanien und von den Kanarischen Inseln, aber auch 11 Deutsche mit der »Bologna« aus Sachsen, Hessen, Brandenburg und Oldenburg. Sie hatten Venezuela auf eigenes Risiko aufgesucht. Die ältesten Personen zählten 50, 56, 58 und 69 Jahre, die Mehrzahl zwischen 20 und 40.

Unterhaltungskosten und Verdienst. — Zum Schluß möchte ich noch folgenden Daten über die derzeitigen Preise wichtiger Bedürfnisartikel Raum gaben, die ich der letzten Publikation von W. Sievers entlehne.

Es kosteten 1920 in Bolivares:

1 schwerer Anzug	130—250	1 kg Mehl	1,50
1 leichter Anzug	30—40	1 kg Bohnen	1,00—1,50
1 Paar Stiefel	25—30	1 kg Reis	1,50
1 kg Fleisch	2,00	10 kg Holzkohle	4,00
1 kg Zucker	1,50—2,00	1 l Milch	1,00.

Im Llano erzielten in Bolivares:

1 Ochse	400	1 Esel	100
1 Kuh	160	1 Schaf	25
1 Pferd	300	1 Ziege	16
1 Maultier	600	1 Schwein	80—100

Hühner und Enten pro Stück 3,00.

Dagegen kostete ein ha Weidenland nur 1—2 Bolivares.

Ferner betrug die Monatsmiete

einer Arbeiterwohnung 20—100 B.,
einer kleineren Familienwohnung 150—200 B.,
eines möbelierten Zimmers 80—100 B.,
die volle Monatsverpflegung im Gasthause 160—180 B.,
die volle Monatspension in einer Familie 200—250 B.

Nach demselben Autor zahlten Privatbetriebe an Gehältern und Löhnen in Bolivares:

einem Kaufmann monatlich 500,
einem Eisenbahn-Ingenieur monatlich 800,
einem Plantagenaufseher monatlich 200—250,
einem Plantagenarbeiter täglich 5,00,
Handwerker berechneten 5,00—12,00 pro Tag.

Man vergleiche unsere Angaben von S. 54—55.

Quellen.

Humboldt, A. v. u. Bonpland, A.: Voyage aux Régions Equinoxiales du Nouveau Continent 1799—1804. Deutsche Ausgabe Stuttgart 1825—1832. 6 Bde.

Humboldt, A. v.: Ansichten der Natur. Stuttgart und Tübingen 1849. 2 Bde.

Schomburgks, R. H.: Reisen in Guiana und am Orinoko 1835—1839. Herausgegeben von O. A. Schomburgk. Leipzig 1841.

Gloeckler, Louis: Venezuela und die deutsche Auswanderung dorthin. Schwerin 1850.

Appun, Carl Ferdinand: Unter den Tropen. Jena 1871. 2 Bde.

Tejera, Miguel: Compendio de la Historia de Venezuela. Paris 1875.

Sachs, Carl: Aus den Llanos. Leipzig 1878.

Sievers, Wilhelm: Venezuela. Hamburg 1888.

Ernst, Adolf: Verschiedene Abhandlungen botanischer und ethnographischer Natur in fremden und deutschen Zeitschriften von 1865—1900.

Goebel, K.: Die Vegetation der venezolanischen Páramos. Pflanzenbiologische Schilderungen. Marburg 1891.

Sievers, Wilhelm: Zweite Reise in Venezuela in den Jahren 1892—1893. Hamburg 1896.

Paterson, S.: In the Wilds of Venezuela. In: Scottish Geogr. Mag. Bd. 14. 1898.

— In the Valley of the Orinoco. In: Geogr. Journ. Bd. 13. 1899.

Preuß, Paul: Expedition nach Central- und Südamerika 1899—1900. Kolonialwirtschaftliches Komitee. Berlin 1901.

Kaerger, Karl: Landwirtschaft und Kolonisation im Spanischen Amerika. Leipzig 1901. 2 Bde.

Passarge, Siegfried: Bericht über eine Reise im venezolanischen Guayana. In: Zeitschr. Ges. Erdk. Berlin 1903.

Haebler, Konrad: Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihrer Gesellschafter. Leipzig 1903.

Sievers, Wilhelm: Venezuela und die deutschen Interessen. Halle 1903.

Gil Fortoul, José: Historia Constitucional de Venezuela. Berlin 1907 und 1909. 2 Bde.

Tavera-Acosta, B.: En el Sur. (Dialectos indijenas de Venezuela). Ciudad Bolívar 1907.

Dalton, Leonard, V.: Venezuela. London und Leipzig 1912.

Anuario Estadistico de Venezuela 1910. Carácas 1913.

Guevara Rojas, F.: El nuevo régimen de la Instrucción en Venezuela. Carácas 1915.

Ley de Minas Sancionada en 1918. Carácas 1918.

Bürger, Otto: Reisen eines Naturforschers im tropischen Südamerika. 2. Aufl. Leipzig 1919.

Veloz-Goiticoa, N.: Venezuela. Carácas 1919.

Schöffer, Carl: Das nördliche Südamerika. Deutschtum und Auswanderung. In: Deutsche Kultur in der Welt. Leipzig 1920.

Mitteilungen der Ibero-Amerikanischen Gesellschaft. Jahrgang 1 und 2. Hamburg 1917—1919.

Boletin Comercial e Industrial. Jahrgang 1. Carácas 1920.

Decreto Reglamentario del carbon, petroleo y sustancias similares. Carácas 1920.

Memoria de Obras Publicas. Bd. 1 und 2. Carácas 1920.

Estadistica Mercantil y Maritima I. und II. Semester 1919. Carácas 1920.

Boletin del Ministerio de Fomento. Jahrgang 1. Carácas 1920 und 1921.

Gazeta Oficial. 48. Jahrgang. Juni 1920. Carácas 1920.

Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Carácas an das Auswärtige Amt in Berlin 1920 (Ms.).

Industrie- und Handelszeitung 1920 und 1921. Berlin.

Memoria del Ministerio de Fomento. Carácas 1921.

Sievers, Wilhelm: Venezuela. Auslandswegweiser Bd. 6. Hamburg 1921.

Lateinamerika (C). Deutscher Wirtschaftsverband für Süd- und Mittel-Amerika. Berlin 1920/21.

Aussprache.

c vor a, o und u = k;
c vor e und i = ß;
ch = tsch;
g vor e und i = ch sonst g;
gu = g;
gn = g n (digno = dig no);
gua = wa (Guácharos = watscharos);
j = ch;
h = stumm;
ll = lj;
ñ = nj;
qu = k;
s = ß;
v = w;
y als Konsonant = j, sonst i (rayo = rajo; muy = mui);
z = weiches ß.

Diphtonge und Doppelvokale: zweilautig.

Abkürzungen.

B = Bolívar = 81 Goldpfennige,
Ctms = Centimos ($^1/_{100}$ Bolívar),
$ = nordamerikanischem Dollar,
£ = Pfund Sterling,
M = Mark (Deutsche Goldmark),
Fr. = Frank,

t = Tonne = 1000 kg.

Orts- und Sachregister.

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.

